Amerikanische Humoristen

3. Band.

Die

Geschichte eines bösen Buben

und

drei andere schöne Historien

von

Thomas Bailey Aldrich.

Leipzig.
Fr. Wilh. Grunow.
1875.

Amerikanische Humoristen.

Dritter Band:

Die Geschichte eines bösen Buben und drei andere schöne Historien.

Von

Thomas Bailey Aldrich.

Ins Deutsche übertragen

von

Moritz Busch.

Leipzig,
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1875.

Die Geschichte eines bösen Buben

und drei andere schöne Historien

von

Thomas Bailey Aldrich.

Ins Deutsche übertragen

von

Moritz Busch.

Leipzig,
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1875.

Inhaltsverzeichniß.

Die Geschichte eines bösen Buben.

Erstes Kapitel.

In welchem ich mich selbst vorstelle.

Das Folgende ist die Geschichte eines bösen Buben. Nicht gerade eines sehr bösen, aber doch eines ziemlich bösen Buben, und ich sollte das wissen; denn ich bin oder vielmehr ich war dieser Bube selber.

Damit der Titel den Leser nicht auf falsche Gedanken bringe, beeile ich mich, hier zu versichern, daß ich keine düstern Geständnisse zu machen habe. Ich nenne meine Geschichte die Geschichte eines bösen Buben, theils um mich als verschieden von jenen makellosen jungen Herren zu bezeichnen, die gewöhnlich in derartigen Erzählungen figuriren, theils weil ich wirklich kein Cherub war. Ich bleibe bei der Wahrheit, wenn ich sage, daß ich ein liebenswürdiges, lebhaftes Bürschlein war, gesegnet mit einer trefflichen Verdauungskraft und entfernt von aller Heuchelei. Ich wollte kein Engel sein und unter die Engel gerechnet werden. Die Tractätchen der Missionäre, die der ehrwürdige Wibird Hawkins mir verehrte, kamen mir nicht halb so hübsch vor, als der Robinson Crusoe, und ich schickte mein Bischen Taschengeld nicht den Eingebornen der Fidschi-Inseln, sondern verthat es mit könig-

licher Liberalität in Pfeffermünz-Plätzchen und Zuckerkand. Kurz ich war ein wirklicher Knabe mit Fleisch und Bein, wie man sie allenthalben in Neuengland antrifft, und glich dem unmöglichen Knaben in den Geschichtenbüchern nicht mehr als eine frische Orange einer ausgesogenen gleicht. Aber fangen wir mit dem Anfang an.

Sobald ein neuer Schüler in unsre Schule kam, pflegte ich ihm in der Freiviertelstunde mit den folgenden Worten gegenüberzutreten: „Ich heiße Tom Bailey, wie heißest Du?" Berührte der Name mich günstig, so schüttelte ich dem neuen Zögling herzlich die Hände, war das nicht der Fall, so pflegte ich mich auf dem Absatz herumzudrehen; denn ich war eigen in diesem Punkte. Namen wie Higgins, Wiggins und Sprig-gins waren tödtliche Beleidigungen für mein Ohr, wogegen Langdon, Wallace, Blake und so weiter Paßworte für mein Vertrauen und meine Achtung waren.

Ach! manche von diesen lieben Jungen sind dermalen schon ziemlich alte Knaben — Advocaten, Kaufleute, Seecapitaine, Soldaten, Schriftsteller und was weiß ich, sonst noch. Phil Adams (ein ganz besonders guter Name, diese Klangverbin-dung Adams) ist Consul in Shangai, wo ich mir ihn mit glatt abrasirtem Kopfe — er hatte niemals zu viel Haare — und einem langen Schweineschwanzzopfe vorstelle, der ihm hinten herabhängt. Er ist, wie ich höre, verheirathet, und ich hoffe, daß er und sie, die einstmals Fräulein Wang-Wang war, glücklich miteinander sind, indem sie mit kreuzweise untergeschlagenen Beinen über ihren winzigen Theetäßchen in einem himmelblauen Porzellanthurme sitzen, der mit Schellen behangen ist. Ich kann mir ihn nur so denken, er ist für mich fortan ein mit Juwelen bedeckter Mandarin, der nur gebrochnes Chinesisch spricht. Whitcomb ist ein Richter, würde-voll und weise, dem sich auf der Wurzel jener merkwürdigen Nase, die in früheren Zeiten so reichlich mit Sommersprossen

bestreut war, daß die Knaben ihn den gepfefferten Whitcomb tauften, eine Brille wiegt. Man denke einmal: Der kleine gepfefferte Whitcomb ein Richter! Was würde er mir jetzt anthun, wenn ich eines Tages vor versammeltem Gericht: „Heda, Gepfefferter!“ schreien wollte? Fred Langdon ist in Californien, wo er in einheimischen Weinen macht — er bereitete vordem das beste Lakritzen-Wasser, das je über meine Zunge ging. Binny Wallace schläft auf dem kalten südlichen Begräbnißplatze, und auch Jack Harris ist todt — Harris, der uns Knaben in jenen alten Tagen in den berühmten Schneeball-Schlachten bei Slattershill befehligte. War es gestern, daß ich ihn an der Spitze seines Regiments auf dem Wege sah, zu der zersprengten Potomac-Armee zu stoßen? Nein, nicht gestern, sondern vor sechs Jahren. Es war in der Schlacht bei den sieben Fichten. Tapferherziger Jack Harris, der Du nicht eher Dein Roß anhieltest, als bis Du Dich mitten in die Rebellenbatterie gestürzt hattest! So fanden sie ihn — quer über die Geschütze des Feindes hingestreckt.

Wie sind wir geschieden, wie irrten wir durch's Leben, heiratheten und starben! Ich möchte wissen, was aus allen den Knaben geworden ist, die in die Temple Grammar School zu Rivermouth gingen, als ich ein junger Bursch war.

„All', alle fort, die alten Wohlbekannten!“

Nicht mit unzarter Hand geschieht es, wenn ich sie jetzt aus jener Vergangenheit zurückwinke, die sich hinter ihnen und hinter mir geschlossen hat. Wie freundlich sie in meiner Erinnerung wieder aufleben! Selige, magische Vergangenheit, in deren märchenhafter Atmosphäre selbst Conway, mein alter Todfeind, verklärt heraustritt, indem eine Art traumhafter Glorie sein brandrothes Haar umstrahlt!

Ich beginne diese Skizzen aus meinen Knabenjahren mit

der alten Schulformel. Mein Name ist Tom Bailey, wie lautet der Deinige, günstiger Leser? Ich nehme für ausgemacht an, daß Du weder Wiggins noch Spriggins heißest, und daß wir prächtig miteinander auskommen und allezeit vortreffliche Freunde bleiben werden.

Zweites Kapitel.

In welchem ich eigenthümliche Ansichten hege.

Ich wurde in Rivermouth geboren, aber bevor ich irgendwelche Aussichten hatte, recht ordentlich mit diesem hübschen neuenglischen Städtchen bekannt zu werden, verzogen meine Eltern nach Neuorleans, wo mein Vater sein Geld so fest und sicher in einem Bankgeschäfte anlegte, daß er später niemals im Stande war, etwas davon herauszukriegen. Doch hiervon weiter unten.

Ich war in der Zeit des Wegzugs erst achtzehn Monate alt, und es machte für mich, da ich so klein war, nicht viel aus, wo ich war. Aber einige Jahre später, als mein Vater mir vorschlug, mich zur Erziehung nach dem Norden zu bringen, hatte ich meine eignen und besonderen Ansichten von der Sache. Sofort gab ich dem kleinen Negerjungen, der in dem Augenblicke zufällig neben mir stand, einen Tritt, daß er umfiel, und erklärte, indem ich heftig mit dem Fuße auf die Diele der Piazza stampfte, daß ich nicht fortgebracht werden wollte, um unter einem Haufen von Yankees zu leben.

Man sieht, ich war, was man „einen Mann des Nordens mit südlichen Grundsätzen" nennt. Ich hatte keine Erinnerung an Neuengland, meine frühesten Erinnerungen waren

mit dem Süden, mit Muhme Chloë, meiner alten Negerwärterin, und mit dem großen, schlecht gepflegten Garten verknüpft, in dessen Mitte unser Haus stand. Es war ein weißgetünchtes Steinhaus, das von breiten Verandas umgeben und durch Reihen von Orangen-, Feigen- und Magnolienbäumen von der Straße abgeschlossen war. Ich wußte, daß ich im Norden geboren war, hoffte aber, daß es niemand herauskriegen werde. Ich betrachtete dieses Mißgeschick als etwas von Zeit und Ferne so Verhülltes, daß sich vielleicht niemand seiner entsann. Niemals sagte ich meinen Schulkameraden, daß ich ein Yankee war, weil sie über die Yankees in einer solchen spöttischen Weise sprachen, daß mir zu Muthe war, als ob es geradezu eine Schande wäre, nicht in Louisiana oder wenigstens in einem der Grenzstaaten geboren zu sein. Und in dieser Empfindung wurde ich durch die Muhme Chloë bestärkt, welche sagte, „im Norden da gäbe es keine anständigen Leute nicht," und mich bei einer Gelegenheit über die Maßen mit der Erklärung in Schrecken setzte, „wenn einer von die niederträchtige weiße Leute versuchen wollte, sie von ihrem Herrn wegzubringen, so würde sie ihn mit einem Kürbis auf den Kopf hauen."

Die Art und Weise, wie die Augen dieses armen Geschöpfes blitzten, und die tragische Miene, mit der sie nach einem im Geiste vor ihr stehenden, niederträchtigen Weißen einen Hieb that, gehören zu den Dingen, die in meinen Erinnerungen an jene Tage am lebendigsten sind.

Um es offen zu gestehen, meine Vorstellung vom Norden entsprach der Wirklichkeit ungefähr so genau, wie die, welche die wohlerzognen Engländer unsrer Tage in Betreff Amerikas hegen. Ich nahm an, daß die Bewohner jener Gegenden in zwei Klassen zerfielen, in Indianer und weiße Leute, daß die Indianer gelegentlich sich auf Neuyork stürzten und alle Weiber und Kinder (mit Vorliebe die Kinder) scalpirten, die sie nach

Einbruch der Nacht in den außen vorliegenden Theilen der Stadt beträfen, daß die weißen Leute entweder Jäger oder Schulmeister wären, und daß der Winter sich so ziemlich über das ganze Jahr erstreckte. Der vorherrschende Baustyl war meiner Ansicht nach die Blockhütte.

Nachdem der Leser erfahren, welch ein anmuthiges Bild der Norden meinen Augen darbot, wird er leicht mein Entsetzen bei dem bloßen Gedanken, daß ich nach Rivermouth auf die Schule gebracht werden sollte, begreifen und mir möglicher Weise verzeihen, daß ich den kleinen schwarzen Sam mit einem Fußtritt niederwarf und mich anderweitig übel aufführte, als mein Vater mir seinen Entschluß ankündigte. Wenn ich den kleinen Sam mit Füßen trat, so that ich das immer mehr oder weniger sanft, wenn mir etwas der Quere ging.

Mein Vater war sehr betroffen und betrübt über diesen ungewöhnlich heftigen Ausbruch meines Unmuthes und vorzüglich über die wirkliche Betretenheit, die er in jeder Linie meines Gesichts ausgeprägt sah. Als der kleine schwarze Sam sich aufraffte, nahm mein Vater meine Hand in die seinige und führte mich nachdenklich in die Bibliothek.

Ich sehe ihn noch jetzt, wie er sich in den Bambusstuhl zurücklehnte und mich verhörte. Er schien seltsam aufgeregt, als er die Natur meiner Einwendungen gegen die Verpflanzung nach dem Norden erfuhr, und schritt sofort dazu, alle meine Fichtenklotzhäuser über den Haufen zu werfen und alle die Indianerstämme auseinanderzujagen, mit denen ich den größten Theil der östlichen und mittleren Staaten bevölkert hatte.

„Wer in aller Welt, Tom, hat Dir nur solche alberne Märchen in den Kopf gesetzt?" fragte mein Vater, indem er sich die Thränen aus den Augen wischte.

„Die Muhme Chloë, Papa. Die erzählte mir das."

„Und Du dachtest wirklich, Dein Großvater trüge eine mit Glasperlen gestickte Pferdedecke als Rock und schmückte seine hirschledernen Hosen mit den Scalpen seiner Feinde?“

„Na, Papa, das dacht' ich nicht gerade.“

„Nicht gerade das dachtest Du. Tom, Du bist noch mein Tod.“

Er verbarg sein Gesicht in sein Taschentuch, und als er wieder aufblickte, schien er schwer gelitten zu haben. Ich war selbst tief bewegt, obschon ich nicht klar begriff, was ich gesagt oder gethan hatte, um ihn in so üble Stimmung zu versetzen. Vielleicht hatte ich sein Gefühl verletzt, indem ich es auch nur für möglich gehalten, daß Großvater Nutter ein indianischer Krieger sei. Mein Vater verwendete diesen Abend und mehrere darauffolgende Abende darauf, mir einen klaren und bündigen Bericht von Neuengland, seinen früheren Kämpfen, seiner Entwicklung und seinem gegenwärtigen Zustande zu geben — von welchen Dingen allen ich in der Schule, wo Geschichte niemals meine Lieblingsbeschäftigung gewesen war, nur ein schwaches und verwirrtes Aufdämmern gehabt hatte.

Ich war jetzt nicht mehr abgeneigt, nach dem Norden zu gehen. Im Gegentheil, die vorgeschlagne Reise nach einer neuen Welt voll Wunder ließ mich die Nächte wach bleiben. Ich versprach mir allerhand Späße und Abenteuer, obwohl ich in meinem Innern in Betreff der Wilden noch nicht ganz beruhigt war und heimlich beschloß, mit einem gewissen kleinen Messingpistol in der Hosentasche an Bord des Schiffs — die Reise sollte zur See gemacht werden — zu gehen, um für den Fall gerüstet zu sein, daß es bei der Landung in Boston zu Schwierigkeiten mit den Stämmen käme.

Ich konnte den Indianer nicht aus dem Kopfe los werden. Erst vor ganz kurzer Zeit waren die Cherokis — oder waren es die Komantschen? — Zum Abzug aus ihren Jagd=

gründen in Arkansas veranlaßt worden, und in den Wildnissen des Südwestens war der rothe Mann noch immer eine Quelle des Schreckens für die Ansiedler der Grenze. „Noth mit den Indianern" war die stehende Rubrik unter den Nachrichten aus Florida, welche die Zeitung von Neuorleans veröffentlichten. Wir hörten fortwährend von Reisenden, die im Innern dieses Staates angefallen und ermordet worden waren. Wenn diese Dinge in Florida geschahen, warum nicht auch in Massachusetts?

Dennoch war ich lange schon vor dem Tage, wir absegeln sollten, begierig, fortzukommen. Meine Ungeduld steigerte sich durch den Umstand, daß mein Vater für mich einen kleinen hübschen Mustang-Pony angekauft und ihn vierzehn Tage vor dem für unsre Abfahrt (meine beiden Eltern wollten mich nämlich begleiten) angesetzten Tage zu Schiffe nach Rivermouth geschickt hatte. Der Pony, der mich einmal des Nachts im Traume beinahe aus dem Bette geschleudert hätte, und das Versprechen meines Vaters, daß er und meine Mutter einen Sommer um den andern nach Rivermouth kommen wollten, versöhnten mich vollständig mit meiner Lage. Der Name des Ponys war Gitana, was auf Spanisch die Zigeunerin heißt, und so nannte ich sie — der Pony war eine Dame — stets das Zigeunermädchen.

Endlich kam die Zeit, wo ich das weinüberrankte Herrenhaus unter den Orangenbäumen verlassen, dem kleinen schwarzen Sam (der, wie ich überzeugt bin, herzlich froh war, mich los zu werden) Lebewohl sagen und mich von der guten dummen Muhme Chloë zu trennen, die in der Verwirrung ihres Kummers mir eine Augenwimper in's Auge küßte und dann ihr Antlitz in den hellfarbnen Bandana-Turban vergrub, den sie diesen Morgen zu Ehren unsrer Abreise aufgesetzt hatte.

Ich sehe sie im Geiste noch an der offnen Gartenpforte

stehen. Der Muhme Chloë rollen die Thränen über die Wangen, Sams sechs Vorderzähne glänzen wie Perlen, ich schwenke gegen ihn mannhaft meine Hand, dann rufe ich der Muhme Chloë mit thränenerstickter Stimme „Lebewohl!“ zu, und sie und das alte Heim schwinden in der Ferne dahin. Ich soll sie niemals wiedersehen.

Drittes Kapitel.

An Bord des Typhoon.

Ich erinnere mich nicht an viel von dem, was während der Seereise nach Boston passirte; denn nach den ersten zwei Stunden auf See war ich furchtbar unwohl.

Unser Schiff war das „schnellsegelnde Packetschiff erster Klasse Typhoon". Ich erfuhr später, daß es nur in den Zeitungsanzeigen schnell segelte. Mein Vater besaß einen Viertelsantheil an dem „Typhoon", und das ist der Grund, warum wir mit ihm reisten. Ich versuchte zu errathen, welches Viertel des Schiffs ihm gehörte, und kam schließlich zu der Ueberzeugung, es müsse das hinterste Viertel sein — die Kajüte, in welcher wir das traulichste aller Schlafcabinetchen mit einem einzigen runden Fenster im Dache und zwei an die Wand genagelten Simsen oder Kasten zum Drinschlafen hatten.

Während wir in See stachen, herrschte viel Verwirrung auf dem Deck. Der Capitain brüllte seine Befehle, auf die niemand besonders zu achten schien, durch eine verbogene Blechtrompete und wurde dabei so roth im Gesichte, daß er mich an einen ausgehöhlten Kürbis erinnerte, in den man ein Licht gesetzt hat. Er wetterte rechts und links nach den

Matrosen hin, ohne die geringste Rücksicht auf ihre Gefühle zu nehmen. Sie aber kümmerten sich nicht darum, sondern fuhren fort zu singen:

„O, treck ä mal ho!
Unten liegt der Rum io!
Und Hurrah für die Span'sche See, o!"

Ich will nicht bestimmt behaupten, daß es die „Spanische See"*) war, aber es war ein Hurrah für etwas, an dem ein O hing. Ich hielt sie für sehr lustige Burschen, und das waren sie in der That. Eine wettergebräunte Theerjacke interessirte mich ganz besonders. Es war ein untersetzter, vergnügter Mensch, etwa fünfzig Jahre alt, mit zwinkernden blauen Augen und einem Fransensaum grauer Haare, der sich wie eine Krone um seinen Kopf zog. Als er seinen Südwester abnahm, bemerkte ich, daß der obere Theil seines Schädels so glatt und flach war, wie wenn sich jemand, als er noch sehr jung gewesen, auf ihn gesetzt hätte.

In dem bronzefarbnen Gesicht dieses Mannes lag ein auffallend herzgewinnender Zug, eine Gutherzigkeit, die sich bis auf sein locker geknüpftes Halstuch erstreckte. Was ihm aber meine Zuneigung vollständig gewann, war ein Bild von beneidenswerther Zierlichkeit, das auf seinen linken Arm gemalt war. Es war der Kopf einer Frau mit dem Leibe eines Fisches. Ihr fliegendes Haar war lebhaft grün gefärbt, und sie hielt einen hellrothen Kamm in der einen Hand. Nie sah ich etwas so Schönes. Ich beschloß, die Bekanntschaft dieses Mannes zu machen. Ich glaube, ich hätte mein Messingpistol dafür gegeben, wenn mir jemand ein solches Gemälde auf den Arm gemalt hätte.

Während ich noch dastand und dieses Kunstwerk bewunderte, kam ein dicker, flinker Dampfschlepper, der in auffallen=

*) Im Jargon auch der deutschen Seeleute: das Atlantische Meer.

den schwarzen Buchstaben das Wort AJAX auf dem Radkasten trug, keuchend und pustend an die Langseite des Typhoon. Er war lächerlich klein und wichtigthuerisch, wenn man ihn mit unserm stattlichen Schiffe verglich. Ich überdachte mir, was er wohl vorhaben möchte. In wenigen Minuten waren wir an das kleine Ungethüm befestigt, welches ein Schnauben ausstieß, dann laut aufkreischte und hierauf uns mit der größten Leichtigkeit von der Levee (Werfte) wegzubugsiren anfing.

Ich sah einmal eine Ameise mit einem Stück Käse davonlaufen, welches acht- oder zehnmal so groß als sie selbst war. Ich konnte nicht umhin, daran zu denken, als ich fand, daß der dickköpfige Schlepper mit seiner rauchenden Nase den Typhoon in den Mississippistrom hinausbugsirte.

In der Mitte des Flusses drehten wir uns um, die Strömung ergriff uns, und wir flogen dahin wie ein großer beschwingter Vogel. Nur schien es, als ob nicht wir uns bewegten. Das Ufer mit den zahllosen Dampfbooten, den ineinander verwickelten Takelagen der Schiffe und den langen Reihen von Speichern schien vielmehr von uns hinwegzugleiten.

Es war ein großartiges Vergnügen, auf dem Quarterdeck zu stehen und das Alles zu beobachten. Es währte nicht lange, so war auf keiner von beiden Seiten noch etwas Anderes zu sehen, als Strecken niedrigen Sumpflandes, bedeckt mit krüppelhaften Cypressen, von denen zarte flatternde Gehänge von spanischem Moos herabhingen — ein schöner Ort für Alligatoren und Congoschlangen. Hier und da fuhren wir an einer gelben Sandbank vorbei, und hier und da hob ein versunkener Baumstamm seine Nase aus dem Wasser wie ein Haifisch.

„Hier haben wir zum letzten Male Gelegenheit, die Stadt zu sehen," sagte mein Vater, als wir um eine Biegung des Flusses hinfegten.

Ich drehte mich um und sah hin. Neuorleans war nur noch ein massenhaftes farbloses Etwas in der Ferne, und die Kuppel des St. Charles Hotels, auf welche die Sonne für einen Augenblick schimmerte, war nicht größer als die Kuppe vom Fingerhute der Muhme Chloë.

Woran erinnere ich mich nächstdem? An den grauen Himmel und die stets bewegten blauen Wasser des Golfs. Der Dampfschlepper hatte längst sein Schlepptau von uns abgelöst und war ächzend mit einem höhnischen Kreischen davongefahren, wie wenn er sagen wollte: „Ich habe meine Schuldigkeit gethan, und nun sieh, was Du selber vermagst, alter Typhoon."

Das Schiff schien ganz stolz darauf, daß ihm jetzt erlaubt war, für sich selbst Sorge zu tragen, und stolzirte, seine gewaltigen weißen Segel blähend, wie ein eitler Truthahn dahin. Ich hatte diese ganze Zeit über bei meinem Vater neben dem Hause mit dem Steuerrade gestanden und die Dinge mit jener saubern Beobachtungsgabe betrachtet, die nur bei Kindern anzutreffen ist; aber jetzt begann der Thau zu fallen, und wir gingen hinunter zum Abendessen.

Das frische Obst und die frische Milch und die Schnitte von kaltem Geflügel sahen sehr appetitlich aus, aber ich weiß nicht, wie es kam, ich hatte keine Lust zum Essen. Alles hatte einen Theergeruch an sich. Dann gerieth das Schiff plötzlich in's Schaukeln, so daß man ungewiß war, ob man seine Gabel das nächste Mal in den Mund oder in's Auge stecken würde. Die Bier- und Weingläser, die über dem Tische in einem Gestell standen, klirrten und klirrten unaufhörlich, und die Kajütenlampe, die an vier vergoldeten Ketten von der Decke herabhing, baumelte wie toll hin und her. Bald schien der Fußboden sich unter unseren Füßen zu heben, bald zu senken, wie ein Federbett.

Uns eingeschlossen, waren nicht mehr als ein Dutzend

Passagiere an Bord, und diese alle, ein alter kahlköpfiger Herr ausgenommen, der ein Schiffscapitain war, welcher sich zur Ruhe gesetzt hatte, verschwanden schon in früher Abendstunde in ihre Schlafkabinen.

Nachdem das Abendessen wieder abgetragen worden, spielten mein Vater und der ältliche Herr, dessen Name Capitain Truck war, Schach, und ich vergnügte mich eine Weile damit, daß ich die Noth beobachtete, die sie hatten, ihre Figuren an der rechten Stelle festzuhalten. Gerade als das Spiel zum aufregendsten Punkte gelangt war, schlingerte das Schiff, und pauz! fuhren die weißen Schachfiguren in wirrer Mischung unter die schwarzen. Da lachte mein Vater, aber Capitain Truck wurde sehr ärgerlich und schwur, daß er das Spiel mit ein paar weiteren Zügen gewonnen haben würde, wenn der vermaledeite alte Hühnerkorb — so nannte er das Schiff — nicht auf die Seite gefallen wäre.

„Ich — ich denke, ich will jetzt zu Bett gehen, bitte," sagte ich, indem ich meine Hand meinem Vater auf's Knie legte und mir über die Maßen wunderlich zu Muthe war. Es war hohe Zeit; denn der Typhoon warf sich in der allerbeängstigendsten Weise herum. Eilig wurde ich in die obere Koje geschoben, wo ich mich zuerst etwas besser fühlte. Meine Kleider wurden auf einen schmalen Sims zu meinen Füßen gelegt, und es war für mich ein großer Trost, zu wissen, daß mein Pistol mir so handgerecht lag; denn ich hegte durchaus keinen Zweifel, daß wir, bevor viele Stunden vergangen, mit Seeräubern zusammenstoßen würden. Dies ist das Letzte, woran ich mich mit einiger Deutlichkeit erinnere. Um Mitternacht, so erzählte man mir später, wurden wir von einem Sturme überfallen, der uns nicht eher verließ, als bis wir in Sicht der Küste von Massachusetts kamen.

Tag um Tag hatte ich keine vernünftige Vorstellung von dem, was um mich vorging. Alles ungefähr, was ich wußte, war, daß wir herumgeschleudert und auf den Kopf gestellt wurden, und daß mir dies nicht behagte. Ich habe in der That den unbestimmten Eindruck, daß mein Vater nach der Koje hinaufzuklettern, mich seinen „alten Seemann" zu nennen und mich guten Muths sein zu heißen pflegte. Aber der alte Seemann war weit davon entfernt, guten Muthes zu sein, wenn ich mich recht erinnere, und ich glaube nicht, daß dieser ehrwürdige Navigationsbeflissene sich viel daraus gemacht hätte, wenn ihm durch ein Sprachrohr gemeldet worden wäre, daß „ein niedriges, verdächtiges Fahrzeug mit rückwärts stehenden Masten rasch auf uns zugeschossen käme!"

Wirklich dachte ich eines Morgens, dies sei der Fall; denn bumm! ging die große Kanone los, die ich, als wir an Bord kamen, am Bug des Schiffes bemerkt, und die mich auf den Gedanken an Seeräuber gebracht hatte. Bumm! brummte die Kanone nach wenigen Secunden abermals. Ich machte eine schwache Anstrengung, in meine Hosentasche zu gelangen. Aber der Typhoon salutirte nur das Cap Cod — das erste Land, das Fahrzeugen zu Gesichte kommt, die sich der Küste vom Süden her näheren.

Das Schiff hatte aufgehört, zu schlingern, und meine Seekrankheit verging so rasch, als sie gekommen war. Ich befand mich jetzt ganz munter, „nur ein bischen wackelig in meinen Spanten und ein bischen blau um die Kiemen", wie Capitain Truck gegen meine Mutter bemerkte, die gleich mir selbst die ganze Fahrt über an ihre Schlafkabine gefesselt gewesen war.

Beim Cap Cod entzog uns der Wind seine Gesellschaft, ohne auch nur „Bitt' um Enschuldigung" zu sagen, und so brauchten wir zwei Tage, um die Strecke zurückzulegen, die

man bei günstigem Wetter gewöhnlich in sieben Stunden durchmißt. So sagte wenigstens der Lootse.

Ich war jetzt im Stande, auf dem Schiffe herumzugehen, und ich verlor keine Zeit, die Bekanntschaft des Matrosen zu cultiviren, der die grünhaarige Dame auf seinem Arme sitzen hatte. Ich fand ihn im „Logis", einer Art Keller im Vordertheil des Schiffs. Er war ein angenehmer Matrose, wie ich erwartet hatte, und binnen fünf Minuten wurden wir die besten Freunde.

Er war zwei- oder dreimal um die ganze Welt gefahren und wußte Geschichten, daß es kein Ende hatte. Nach seiner Behauptung mußte er die ganze Zeit seit seiner Geburt wenigstens zweimal das Jahr Schiffbruch gelitten haben. Er hatte unter Decatur gedient, als dieser tapfere Offizier die Algeriner mit Kugeln pfefferte und ihnen das Versprechen abzwang, ihre Kriegsgefangenen nicht mehr in die Sklaverei zu verkaufen. Er hatte im Kriege mit Mexico beim Bombardement vor Veracruz eine Kanone bedient, und er war mehr als einmal auf der Insel Alexander Selkirks gewesen. Es gab wenig Dinge im Bereich der Seefahrt, die er nicht gethan hatte.

„Ich vermuthe, Herr Matrose," bemerkte ich, „daß Sie nicht Typhoon heißen."

„Ei Gott behüte, mein Jüngelchen, „mein Name ist Benjamin Watson, aus Nantucket. Aber ich bin ein echter blauer Typhooner," setzte er hinzu — eine Bemerkung, die meine Achtung vor ihm steigerte, warum, weiß ich nicht, wie ich damals auch nicht wußte, ob Typhoon der Name einer Pflanze oder eines Handwerks war.

Um mich an Offenherzigkeit nicht übertreffen zu lassen, eröffnete ich ihm, daß mein Name Tom Bailey sei, was er, wie er sagte, mit vielem Vergnügen hörte. Als wir vertrauter wurden, entdeckte ich, daß Matrosen-Ben, wie er von

mir genannt zu werden wünschte, ein vollständiges wandelndes Bilderbuch war. Er hatte zwei Anker, einen Stern und eine Fregatte unter vollen Segeln auf seinem rechten Arme und ein Paar zierliche verschlungne blaue Arme auf seiner Brust, und ich zweifle nicht, daß andere Theile seines Körpers in derselben anmuthigen Weise mit Bildwerk geziert waren. Ich denke mir, er war ein Freund der Zeichenkunst und bediente sich dieses Mittels zur Befriedigung seines künstlerischen Geschmacks. Dasselbe war sicher sehr gut ausgedacht und bequem. Eine Mappe konnte verlegt oder über Bord fallen gelassen werden, der Matrosen-Ben aber hatte seine Bilder bei sich, wohin er auch ging, ganz wie jene ungewöhnliche Person im Gedichte

„Mit Ringen an den Fingern und Glöckchen an den Zeh'n"

bei allen Gelegenheiten von Musik begleitet war.

Die beiden Hände auf seiner Brust waren, wie er mir berichtete, ein Tribut der Erinnerung an einen verstorbenen Freund und Collegen, von dem er vor Jahren geschieden — und wahrlich, ein rührenderer Tribut ward nie auf einen Leichenstein gegraben. Dies ließ mich an mein Scheiden von der alten Muhme Chloë denken, und ich sagte ihm, daß ich es wirklich für einen großen Gefallen ansehen würde, wenn er mir eine rothe und eine schwarze Hand auf die Brust malen wollte. Er sagte, die Farben würden mit Nadeln in die Haut geritzt, und die Operation wäre einigermaßen schmerzhaft. Ich versicherte ihm ohne Weiteres, daß ich mir aus Schmerz nichts machte, und bat ihn, sofort an's Werk zu gehen.

Der gute harmlose Bursche, der sich wahrscheinlich nicht wenig auf seine Geschicklichkeit einbildete, nahm mich mit in das Logis und war auf dem Punkte, meinem Begehren zu willfahren, als mein Vater zufällig vom Fallreep herunter-

blickte — ein Umstand, welcher der decorativen Kunst stark in die Quere kam.

Ich hatte keine weitere Gelegenheit, mit dem Matrosen-Ben allein zu verkehren; denn am nächsten Morgen, der hell und schön war, kamen wir bei Zeiten schon in Sicht der Kuppel des Staatshauses von Boston.

Viertes Kapitel.

Rivermouth.

Es war ein schöner Maimorgen, als der Typhoon am Long Wharf anlegte. Ich konnte nicht wegkriegen, ob die Indianer das Frühaufstehen nicht liebten, oder ob sie gerade fort und auf dem Kriegspfade waren, aber sie erschienen wirklich nicht in starken Massen, oder sie erschienen eigentlich gar nicht.

In der merkwürdigen Geographie, mit deren Studium ich mich in Neuorleans niemals abplagte, befand sich ein Bild, welches die Landung der Pilgerväter zu Plymouth vorstellte. Man sieht darauf, wie die Pilgerväter in ziemlich seltsamen Hüten und Röcken sich den Wilden nähern, die Wilden, die gar keine Hüte oder Röcke tragen, welche der Rede werth wären, sind augenscheinlich unentschieden, ob sie den Pilgervätern die Hand schütteln oder einen großen Ansturm machen und die ganze Gesellschaft scalpiren sollen. Nun hatte sich dieser Auftritt meinem Gemüthe so eingeprägt, daß ich trotz alledem, was mein Vater gesagt hatte, auf eine derartige Begrüßung von Seiten der Eingeborenen vorbereitet war. Nichtsdestoweniger betrübte es mich nicht, als meine Erwartungen sich nicht erfüllten. Beiläufig, da wir gerade von

den Pilgervätern reden, hatte ich mich oft verwundert gefragt, weshalb der Pilgermütter niemals Erwähnung gethan wurde.

Während unsre Koffer aus dem Schiffsraume empor=gehißt wurden, stieg ich auf das Dach der Kajüte und hielt eine prüfende Umschau über Boston. Als wir die Rhede heraufkamen, hatte ich bemerkt, daß die Häuser an einen gewaltig großen Berg zusammengedrängt waren, auf dessen Gipfel sich ein großes Gebäude, das Staatshaus, befand, wel=ches stolz über allem Uebrigen emporragte, wie eine liebens=würdige Mutterhenne, die von ihrer Brut buntfarbiger Küch=lein umgeben ist. Eine genauere Beobachtung mehr aus der Nähe machte keinen sehr günstigen Eindruck auf mich. Die Stadt war nicht annähernd so imposant wie Neuorleans, wel=ches sich Meilen auf Meilen in der Gestalt eines Halbmondes an den Ufern des majestätischen Stromes hinstreckt.

Ich wurde es bald überdrüßig, auf die Häusermassen zu blicken, die sich in unregelmäßigen Zeilen über einander er=hoben, und war froh, daß mein Vater nicht lange in Boston zu bleiben vorschlug.

Als ich mich in dieser Stimmung über das Geländer lehnte, sagte ein ruppig aussehender kleiner Junge ohne Schuhe, wenn ich auf die Werfte hinunterkommen wollte, so wollte er mich für zwei Cents durchwichsen. Es war kein übermäßiger Preis, den er forderte, aber ich ging nicht hin=unter. Ich kletterte in die Wanten und starrte ihn an. Dies machte ihn, wie ich jubelnd bemerkte, so wüthend, daß er auf einer Breterschicht eine Weile auf dem Kopfe stand, um seinen Seelenfrieden wiederzugewinnen.

Der erste Zug nach Rivermouth ging um Mittag ab. Nach einem späten Frühstück am Bord des Typhoon wurden unsre Koffer auf einen Gepäckwagen geschichtet und wir selbst in eine Kutsche gestaut, die wenigstens um hundert Ecken ge=bogen sein muß, bevor sie uns am Bahnhofe absetzte.

In weniger Zeit, als es mich kostet, die Sache zu erzählen, schossen wir mit fürchterlicher Schnelligkeit quer durch das Land, indem wir bald über eine Brücke rasselten, bald kreischend durch einen Tunnel fuhren, hier ein blühendes Dorf wie mit einem Messer entzweischnitten, dort in den Schatten eines Fichtenwaldes tauchten. Bisweilen glitten wir am Rande des Oceans hin und konnten die Segel von Schiffen wie Silbertüpfelchen am Gesichtskreise glitzern sehen, manchmal jagten wir über felsiges Weideland, wo dummäugiges Rindvieh herumlief. Es war ein Spaß, zu sehen, wie die Locomotive die träge blickenden Kühe davonscheuchte, die in Gruppen unter den eben ergrünenden Bäumen neben dem Bahndamm lagen.

Wir hielten an keiner von den kleinen braunen Stationen an der Bahn (sie sahen just wie zu stark gewachsene Wanduhren von schwarzem Nußbaumholz aus), obwohl aus jeder derselben ein Mann wie von Maschinerie getrieben herausfuhr und eine rothe Fahne schwenkte und den Wunsch zu hegen schien, daß wir anhielten. Aber wir waren ein Eilzug und hielten uns nirgends auf, ausgenommen ein- oder zweimal, um der Locomotive zu trinken zu geben.

Es ist seltsam, wie das Gedächtniß manche Dinge festhält. Es ist mehr als zwanzig Jahre her, daß ich diese erste Fahrt nach Rivermouth machte, und doch erinnere ich mich — wunderlich genug — wie wenn es gestern erst passirt wäre daß, als wir langsam durch das Dorf Hampton fuhren, wir zwei Knaben sich hinter einer rothen Scheune balgen sahen. Ferner gab es da einen zottigen Hund, der aussah, als ob er angefangen hätte, sich aufzuwickeln, indem er sich vor Aufregung zu einem förmlichen Knäuel zusammengeballt hatte. Wir bekamen die Balgerei nur im Vorüberfliegen zu sehen, doch genügte es, um zu bemerken, daß die Kämpfer einander an Kräften gleichstanden und es sehr ernstlich meinten. Ich

schäme mich, zu sagen, wie viele Male ich seitdem nachgegrübelt habe, welcher Knabe wohl Wichse gekriegt haben möchte. Möglicher Weise sind die kleinen Halunken jetzt beide todt (hoffen wir, nicht infolge dieses Zusammenstoßes), möglicher Weise sind sie verheirathet und haben selber kleine prügellustige Jungen, aber bis auf den heutigen Tag betreffe ich mich bisweilen darüber, daß ich mich neugierig frage, wie diese Balgerei zuletzt ausgefallen sein mag.

Wir waren etwa dritthalb Stunden gefahren, als wir an einer hochragenden Fabrik vorbeiflogen, deren Schornstein einem Kirchthurm glich. Dann kreischte die Locomotive auf, der Führer derselben läutete seine Glocke, und wir schossen in die Dämmerung eines langen hölzernen Gebäudes hinein, das an beiden Seiten offen war. Hier hielten wir, und der Schaffner rief, indem er seinen Kopf zum Wagenschlag hereinschob: „Die Passagiere für Rivermouth!"

Endlich hatten wir das Ziel unsrer Reise erreicht. Auf dem Perron schüttelte mein Vater einem alten Herrn von gerader, strammer Haltung und heiterem, rosigem Gesicht die Hand. Er hatte einen weißen Hut auf und einen langschößigen Schwalbenschwanzfrack an, dessen Kragen ihm bis an die Ohren reichte. Er sah einem Pilgervater nicht unähnlich. Dieser Herr war natürlich Großvater Nutter, in dessen Hause ich geboren war. Meine Mutter küßte ihn viele Male, und auch ich freute mich, ihn zu sehen, obwohl ich mich natürlich nicht sehr vertraut mit jemand fühlte, den ich nicht gesehen, seit ich achtzehn Monat alt geworden.

Während wir in den doppelsitzigen Wagen stiegen, den Großvater Nutter besorgt hatte, ergriff ich die Gelegenheit, mich nach der Gesundheit des Ponys zu erkundigen. Der Pony war vor zehn Tagen in guter Verfassung eingetroffen und befand sich zu Hause im Stalle, ganz begierig, mich zu sehen.

Als wir durch die stille alte Stadt fuhren, dachte ich, daß Rivermouth doch der hübscheste Ort in der Welt wäre, und ich denke noch so. Die Straßen sind lang und breit, von gigantischen amerikanischen Ulmen beschattet, deren herniederhängende Aeste hier und da sich verschlingend die Durchfahrten mit Lauben überspannen, welche anmuthig genug sind, um als Arbeit von Feenhänden zu gelten. Viele von den Häusern haben vor der Vorderseite kleine Blumengärten, die in der betreffenden Jahreszeit bunt von chinesischen Astern sind, und haben eine massive Bauart mit mächtigen Schornsteinen und vortretenden Dachtraufen. Ein schöner Fluß geht mit leicht gewelltem Wasser an der Stadt vorüber und ergießt sich, nachdem er sich zwischen einer Menge winziger Inselchen hindurch gewunden und geschlängelt, in die See.

Der Hafen ist so schön, daß die größten Schiffe direct bis an die Werften segeln und davor Anker werfen können. Nur thun sie es nicht. Vor Jahren war es ein berühmter Seehafen. Fürstliche Vermögen wurden im Handel mit Westindien erworben, und im Jahre 1812, als wir mit Großbritannien Krieg führten, wurden eine Menge von Kreuzern in Rivermouth ausgerüstet, um auf die Kauffahrteischiffe des Feindes Jagd zu machen. Gewisse Leute wurden plötzlich und auf geheimnißvolle Art reich. Eine große Menge der „ersten Familien" bemühen sich nicht mit Zurückführung ihres Stammbaums auf die Zeit, wo ihre Großväter Antheile an der Matilda Jane, vierundzwanzig Kanonen, besaßen. Schon gut, schon gut!

Jetzt kommen wenig Schiffe nach Rivermouth. Der Handel folgte Strömungen nach andern Häfen. Das Phantom einer Flotte segelte eines Tages ab und kam niemals wieder. Die wunderlichen alten Waarenspeicher sind jetzt leer, und Entenmuscheln und Seealgen hängen jetzt an den Pfeilern der vermodernden und zerfallenden Werften, auf denen

liebreich der Sonnenschein liegt und den schwachen Gewürzduft heraustreibt, der in dem Orte noch haust wie der Geist des alten Handels mit Westindien.

Während unsrer Fahrt überraschte mich natürlich nur die allgemeine Sauberkeit der Häuser und die Schönheit der Ulmen, mit denen die Straßen bepflanzt waren. Jetzt beschreibe ich Rivermouth, wie ich es später kennen lernte.

Rivermouth ist eine sehr alte Stadt. Zu meiner Zeit gab es eine Ueberlieferung unter den Knaben, nach welcher Christoph Columbus hier seine erste Landung an diesem Continent bewerkstelligt hatte. Ich entsinne mich, daß der gepfefferte Whitcomb mir die genaue Stelle wies. Eins ist sicher, Capitain John Smith, welcher später nach der Sage Pokahontas heirathete, wodurch er Powhatan zum Schwiegervater gewann, erforschte den Fluß im Jahre 1614 und war ganz bezaubert von der Schönheit Rivermouths, welches zu dieser Zeit mit Ranken von Waldreben bedeckt war.

Rivermouth spielt in allen Geschichten aus der Colonialzeit eine hervorragende Rolle. Jedes zweite Haus in der Stadt hat seine mehr oder minder düstre und unterhaltende Ueberlieferung. Wenn Gespenster überall gedeihen könnten, so giebt's in Rivermouth gewisse Straßen, die in diesem Falle voll von ihnen sein würden. Ich weiß von keiner Stadt, die so viele alte Häuser hätte. Verweilen wir einen Augenblick vor demjenigen, welches „der älteste Einwohner des Ortes" sicher immer dem wißbegierigen Fremden zeigen wird.

Es ist ein viereckiges hölzernes Gebäude mit einem Kniestock-Dache und tief eingeschnittenen Fenstersimsen. Ueber den Fenstern und Thüren befanden sich einst plumpe, schwerfällige Schnitzereien, Eichenblätter und Eicheln und Engelsköpfe mit Flügeln, die sich von den Ohren an ausbreiteten, alles seltsam zusammengeschoben, aber diese Verzierungen und andere äußerliche Zeichen von Vornehmheit sind schon lange ver-

schwunden. Ein eigenthümliches Interesse heftet sich an dieses Haus, nicht wegen seines Alters, denn es hat noch kein Jahrhundert gestanden, auch nicht wegen seiner Bauart, die nichts besonders Auffälliges hat, sondern wegen der berühmten Männer, welche zu verschiedenen Zeiten seine geräumigen Gemächer innegehabt haben.

Im Jahre 1770 war es ein aristokratisches Hotel. Auf der linken Seite des Eingangs stand ein hoher Pfosten, an welchem das Schild des Grafen von Halifax schwebte. Der Wirth war ein strammer Royalist, d. h. er glaubte an den König, und als die mit Steuern überlasteten Colonien den Entschluß faßten, das britische Joch abzuwerfen, hielten die Anhänger der Krone geheime Versammlungen in einem der hintern Zimmer der Taverne. Dies verdroß die Rebellen, wie man sie nannte, und in einer Nacht machten sie einen Angriff auf den Grafen von Halifax, rissen das Wirthshausschild herunter, zerschlugen die Fensterrahmen und ließen dem Wirth kaum Zeit, sich über einen Zaun hinter dem Hause unsichtbar zu machen!

Mehrere Monate blieb die zertrümmerte Taverne unbewohnt. Endlich erlaubte man dem verbannten Gastgeber auf sein Versprechen, sich besser verhalten zu wollen, zurückzukehren; ein neues Zeichen, welches den Namen William Pitts, des Freundes Amerikas, trug, schwebte stolz von dem Pfosten vor der Thür, und die Patrioten waren befriedigt. Hier war es, wo so manches Jahr die Postkutsche von Boston zweimal die Woche ihre Ladung von Reisenden und Neuigkeiten absetzte. Für einige Einzelnheiten in dieser Skizze bin ich einer vor Kurzem veröffentlichten Chronik jener Zeiten zu Danke verpflichtet.

Wir schreiben das Jahr 1782. Die französische Flotte liegt auf der Rhede von Rivermouth, und acht von den vornehmsten Offizieren, in weißen, mit Goldtressen besetzten Uni=

formen, haben ihr Quartier unter dem Wirthshausschilde des William Pitt aufgeschlagen. Wer ist jener junge und hübsche Offizier, der jetzt durch die Thür der Taverne eintritt? Es ist keine geringere Persönlichkeit als der Marquis von Lafayette, der den weiten Weg von Providence gekommen ist, um die hier wohnenden Herren zu besuchen. Was für ein ritterlich ausschauender Cavalier er ist mit seinen lebhaft blickenden Augen und seinen kohlschwarzen Haaren! Vierzig Jahre später besuchte er den Ort wieder, seine Locken waren grau, seine Schritte unsicher, aber jung war in seinem Herzen die Liebe zur Freiheit.

Wer ist dieser feingekleidete Reisende, der aus der vierspännigen Kutsche steigt, begleitet von Dienern in Livree? Kennt Ihr jenen klangvollen Namen, der in großen kühnen Lettern unter der Unabhängigkeitserklärung steht — geschrieben wie von der Hand eines Riesen? Könnt Ihr's jetzt sehen? John Hancock. Das ist er.

Drei junge Leute mit ihrem Kammerdiener stehen auf der Thürstufe zum William Pitt, verbeugen sich artig und erkundigen sich in den höflichsten Ausdrücken, ob sie Unterkunft finden können. Es ist die Zeit der französischen Revolution, und diese Herren sind die drei Söhne des Herzogs von Orleans — Louis Philipp und seine Brüder. Louis Philipp vergaß seinen Besuch in Rivermouth niemals. Jahre nachher, als er auf dem Throne von Frankreich saß, fragte er eine amerikanische Dame, die zufällig an seinem Hofe war, ob das angenehme alte Gasthaus noch stünde.

Aber ein größerer und besserer Mann, als der König der Franzosen war, hat dieses Dach mit seinem Besuche beehrt. Hier erschien 1789 George Washington, der Präsident der Vereinigten Staaten, um den Würdenträgern des Staates seinen letzten Besuch zu machen. Die mit Holzgetäfel bekleidete Kammer, in welcher er schlief, und der Speisesaal,

in welchem er seine Gäste bewirthete, haben eine gewisse Würde und Heiligkeit, die selbst die Irländer, die jetzt hier hausen, nicht ganz zu zerstören vermögen.

Während der Periode meiner Regierung in Rivermouth wohnte eine alterthümliche Dame, die sich Dame Jocelyn nannte, in einer der oberen Stuben dieses berühmten Gebäudes. Sie war in der Zeit des ersten Besuchs, den Washington der Stadt abstattete, eine flotte junge Schöne und muß über die Maßen gefallsüchtig und hübsch gewesen sein, wenn wir nach einem gewissen Portrait auf Elfenbein urtheilen dürfen, welches sich noch immer im Besitz der Familie befindet. Nach Aussage der Dame Jocelyn machte ihr George Washington ein klein wenig den Hof — man kann sich denken, in welcher gravitätischen und vollendet vornehmen Weise.

Ueber dem Kaminsims in dieser Stube hing ein Spiegel mit einem tief eingeschnittenen Filigran-Rahmen. Das Glas hatte Risse, und das Quecksilber war an vielen Stellen abgerieben oder trübe geworden. Wenn er ein Gesicht wiederspiegelte, hatte man das eigenthümliche Vergnügen, sich nicht wiederzuerkennen. Er gab dem Gesichte des sich darin Beschauenden das Aussehen, als ob es durch eine Maschine zum Kleinwiegen des Fleisches gegangen wäre. Aber was diesen Spiegel für mich zu etwas Bezauberndem machte, war eine verblichene grüne, mit Scharlach betupfte Feder, welche von der Spitze der angelaufenen Goldeinfassung herabnickte. Diese Feder nahm Washington vom Stutz seines dreieckigen Hutes und verehrte sie eigenhändig der hochachtbaren Dame Jocelyn an dem Tage, wo er Rivermouth für immer verließ. Ich wollte, ich könnte die zimperlich gentile Miene und die übel versteckte Selbstgefälligkeit beschreiben, mit welcher die liebe alte Dame den Vorfall erzählte.

Gar manchen Sonnabend-Nachmittag bin ich die gebrech-

lichen Stufen nach jenem verräucherten Gemache hinaufgestiegen, welches stets einen Schnupftabaksduft an sich hatte, um mich auf einen Stuhl mit steifer gerader Lehne zu setzen und Stunden lang den Geschichten zuzuhören, die Dame Jocelyn aus der alten Zeit erzählte. Wie sie drauflos plapperte! Sie war bettlägerig — das arme Geschöpf! — und war vierzehn ganze Jahre nicht aus ihrer Stube gekommen. Inzwischen war die Welt der Dame Jocelyn weit vorausgeflogen. Die Veränderungen, die ihr unter der Nase sich vollzogen hatten, waren dieser verwitterten alten Edeldame, welche das achtzehnte Jahrhundert mit seinem übrigen alten Gerümpel hinwegzunehmen unterlassen hatte, unbekannt. Sie hatte keine Geduld mit den neumodischen Vorstellungen. Die alte Weise und die alten Zeiten genügten ihr. Sie hatte nie einen Dampfwagen gesehen, obwohl sie „das verwünschte Ding" in der Ferne hatte kreischen hören. Wenn vornehme Leute zu ihrer Zeit reisten, fuhren sie in ihren eignen Kutschen. Sie begriff nicht, wie Leute von Stande sich überwinden konnten, „in einem und demselben Wagen mit Janhagel und Lumpenpack und Gott weiß, was für Zeug zu fahren". Die arme alte Aristokratin! Der Wirth nahm von ihr keine Miethe für das Zimmer, und die Nachbarn versahen sie abwechselnd mit Essen. Gegen das Ende ihres Lebens — sie wurde neunundneunzig Jahre alt — wurde sie in Betreff ihrer Nahrung sehr reizbar und launenhaft. Wenn ihr einmal nicht gefiel, was man ihr geschickt, so zögerte sie nicht, es dem Geber „mit Fräulein Jocelyns achtungsvollem Gruß" zurückzusenden.

Aber ich habe zu lange schon geplaudert — und doch eigentlich nicht zu lange, wenn ich dem Leser eine Vorstellung davon gegeben habe, was für ein verrostetes und doch so entzückendes altes Städchen es war, wohin ich gekommen, um die nächsten drei oder vier Jahre meiner Knabenzeit zu verleben.

Eine Fahrt von zwanzig Minuten von der Station brachte uns an die Thürstufen von Großvater Nutters Hause. Was für eine Art Haus das war, und was für eine Art Leute darin lebte, soll in einem ferneren Kapitel erzählt werden.

Fünftes Kapitel.

Das Nuttersche Haus und die Nuttersche Familie.

Das Nuttersche Haus — alle bedeutenderen Häuser in Rivermouth sind nach jemand benannt; so hat man z. B. das Walfordsche Haus, das Vennersche Haus, das Trefethensche Haus, obwohl daraus keineswegs folgt, daß sie von den Leuten bewohnt sind, deren Namen sie tragen, — das Nuttersche Haus also hat unsrer Familie nahezu hundert Jahre gehört und macht seinem Erbauer (einem unsrer Ahnen, wie ich glaube) alle Ehre, vorausgesetzt, daß Dauerhaftigkeit ein Verdienst ist. Wenn unser Ahn ein Zimmermann war, so verstand er sich auf sein Handwerk. Ich wollte, ich verstünde mich auf das meinige ebenso gut. Solch Bauholz und solche Arbeit kommen bei Häusern, die heutzutage gebaut werden, nicht häufig miteinander vor.

Stelle man sich ein auf niedrigen Ständern aufgerichtetes Gebäude mit einem breiten Vorhause vor, welches durch die Mitte läuft. Zur rechten Hand, wenn wir eintreten, steht ein hohes schwarzes Uhrgehäuse von Mahagony, das wie eine auf die Füße gestellte ägyptische Mumie aussieht. Auf jeder Seite des Vorhauses sind Thüren (deren Klinken, wie zugestanden werden muß, sich nicht leicht drehen lassen),

die sich auf große Zimmer mit Holzgetäfel und reichen Holzschnitzereien am Kaminsims und den Karniesen öffnen. Die Wände sind mit bildergeschmückten Tapeten bekleidet, die Landschaften und Seescenen vorstellen. In der Wohnstube z. B. wiederholt sich die folgende lebendige Gruppe über das ganze Gemach hin: Ein Haufen englischer Bauern, die italienische Hüte tragen, tanzt auf einem Rasenfleck, der steil nach einem Meeresgestade abfällt, auf welchem ein schlotteriger Fischersmann (Nationalität unbekannt) steht und gelassen ein Ding an sich heranzieht, welches ein Walfisch zu sein scheint, gelassen und gänzlich ohne Acht darauf, daß just am Ende seiner Angelruthe eine fürchterliche Seeschlacht tobt. Auf der andern Seite der Schiffe ist wieder das Festland, auf dem dieselben Bauern tanzen. Unsre Vorfahren waren sehr würdige Leute, aber ihre Wandtapeten waren abscheulich.

In diesen wunderlichen Gemächern befinden sich weder Kaminthüren noch Oefen, sondern nur prächtige offne Kamine mit Raum zur Genüge für den dickbäuchigen Holzklotz zu behaglichem Umdrehen auf den blankgeputzten Feuerböcken. Eine breite Treppe führt aus dem Vorhause hinauf in's zweite Stock, welches ziemlich ganz so wie das erste eingerichtet ist. Hierüber befindet sich das Dachgeschoß. Einem Knaben aus Neuengland brauche ich nicht zu sagen, was für ein Raritätenkabinet im Dachgeschoß eines wohlgeregelten neuenglischen Hauses ist, welches seit fünfzig oder sechzig Jahren steht. Hier begegnen sich wie auf Verabredung alle zerbrochnen Stühle des Haushalts, alle gichtbrüchigen Tische, alle durchgeschwitzten Hüte, alle benebelt aussehenden schiefgelaufnen Stiefeln, alle zersplitterten Spazierstöcke, die sich, „müde vom Gange durch's Leben", von den Geschäften zurückgezogen haben. Die Töpfe, die Pfannen, die Koffer, die Flaschen — wer kann die Hoffnung hegen, ein Inventarium zu Stande zu bringen von dem zahllosen Krimskrams, der sich in dieser

staunenerregenden Plunderstube angesammelt hat? Aber was für ein prächtiger Ort ist es, um Nachmittags hier zu sitzen, während der Regen auf's Dach prasselt! Was für ein köstlicher Ort, um Gullivers Reisen zu lesen oder die berühmten Abenteuer Rinaldo Rinaldinis!

Das Haus meines Großvaters stand ein wenig ab von der Hauptstraße, im Schatten von zwei hübschen Ulmen, deren zu breit gewachsene Aeste gegen die Giebel zu schlagen pflegten, sobald der Wind stark wehte. Hinter dem Hause war ein angenehmer Garten, der vielleicht einen Viertelacker bedeckte und voll Pflaumenbäume und Stachelbeerbüsche war. Diese Bäume waren alte Ansiedler und sind jetzt alle abgestorben, ausgenommen einer, der eine Purpurpflaume so groß wie ein Hühnerei trägt. Dieser Baum steht, wie bemerkt, noch immer, und nirgends wuchs je ein Baum, aus dem sich's so schön herunterfiel. In der nordwestlichen Ecke des Gartens befanden sich die Ställe und die Remise, die sich auf ein schmales Seitengäßchen öffneten. Man kann sich denken, daß ich dieser Oertlichkeit sehr bald einen Besuch machte, um das Zigeunermädchen zu inspiciren. In der That, ich machte ihr während des ersten Tages nach meiner Ankunft alle halben Stunden meinen Besuch. Es war ein schlaues kleines Pferdchen, dieses Zigeunermädchen, und ich werde im Verlauf dieser Seiten viel von ihm zu berichten haben.

Das Quartier des Zigeunermädchens war alles, was sich nur wünschen ließ, aber nichts von den neuen Dingen, die mich umgaben, gereichte mir mehr zur Befriedigung als das trauliche Schlafgemach, welches für mich selbst hergerichtet worden war. Es war der Vorsaal über der Vorderthür des Hauses.

Ich hatte nie vorher eine Kammer ganz für mich allein gehabt, und diese hier, ungefähr zweimal so groß als die

Schlafkabine, die wir auf dem Typhoon inne gehabt hatten, war ein Wunder der Sauberkeit und Behaglichkeit. Vor dem Fenster hingen hübsche Zitzvorhänge, und das kleine Rollbett bedeckte eine aus bunten Fleckchen zusammengestickte Bettdecke, die mehr Farben als Josephs bunter Rock zeigte. Das Muster der Wandtapete ließ in dieser Hinsicht nichts zu wünschen übrig. Auf einem grauen Hintergrunde waren kleine Blättersträuße, denen nichts glich, was je in dieser Welt wuchs, und auf jedem zweiten Strauße saß ein gelber Vogel, der mit karmoisinrothen Punkten betüpfelt war, als ob er soeben von einem heftigen Pockenanfall genesen wäre. Daß niemals im Leben ein solcher Vogel existirte, that meiner Bewunderung jedes einzelnen keinen Eintrag. Es waren im Ganzen zweihundertachtundsechzig Vögel, ungerechnet die, welche da, wo die Tapete schlecht verbunden war, entzwei gespalten waren. Ich zählte sie einst, als ich mit einem schönen blauen Auge im Bette lag, und als ich einschlief, träumte ich sofort, daß der ganze Schwarm die Flügel hob und aus dem Fenster flog. Von dieser Zeit an war ich niemals im Stande, sie als bloße unbeseelte Gegenstände zu betrachten.

Ein Waschtisch in der Ecke, eine geschnitzte Schublade von Mahagony, ein Spiegel in einem durchbrochnen Rahmen und ein hochlehniger Stuhl, der wie ein Sarg mit Messingnägeln beschlagen war, machten das Möblement aus. Ueber dem Kopfende des Bettes befanden sich zwei eichene Simse, die vielleicht ein Dutzend Bücher enthielten, unter denen „Theodor oder die Peruvianer", „Robinson Crusoe", ein Band von „Tristram Shandy", Baxters „Ruhe des Frommen" und eine schöne englische Ausgabe von „Tausend und Eine Nacht" mit sechshundert Holzschnitten von Harvey waren.

Werde ich je wohl die Stunde vergessen, wo ich mir zum ersten Male diese Bücher herablangte. Ich meine damit nicht gerade Baxters „Ruhe des Frommen", ein Werk, das weit

davon entfernt ist, die Jugend lebhaft zu interessiren, wohl aber „Tausend und Eine Nacht" und vor Allem den „Robinson Crusoe". Der Freudenschauer, der mir damals bis in die Fingerspitzen lief, ist bis heute noch nicht hinausgelaufen. Wie so manches Mal schlich ich mich hinauf nach diesem stillen Nestchen, nahm den mit zahlreichen Eselsohren gezierten Band von seinem Brete und schwebte allmählig fort in ein Zauberland, wo es keine Schulaufgaben auswendig zu lernen und keine Knaben gab, die mir meinen Papierdrachen zerschlugen. Aus einem Koffer ohne Deckel grub ich später eine andere bunte Sammlung von Novellen und Romanen aus, welche die Abenteuer des Baron Trenck, den Jack Sheppard, den Don Quixote, den Gil Blas und Charlotte Temple umfaßte, und die ich alle wie ein Bücherwurm verspeiste.

Niemals gerathe ich jetzt über ein Exemplar eines dieser Werke, ohne eine gewisse zärtliche Zuneigung zu dem gelbhaarigen kleinen Schlingel zu empfinden, der Stunde auf Stunde über diese magischen Seiten gebückt saß, jedes Wort, das er las, wie einen Religionssatz glaubte und daran, daß Sindbad, der Matrose oder der Ritter von der traurigen Gestalt, wirklich gelebt, so wenig zweifelte wie an der Existenz seines eignen Großvaters.

An der Wand am Fußende des Bettes hing eine einläufige Schrotflinte, die Großvater Nutter hier angebracht hatte, der wie je ein Großvater wußte, was ein Knabe gern hat. Da der Hahn der Flinte zufällig abgedreht worden war, so war es vielleicht nicht die gefährlichste Waffe, die der Jugend in die Hände gegeben werden konnte. In dieser verstümmelten Gestalt wollte sie mit ihrem „dumpfen Knall der Mordlust" viel weniger bedeuten als mein kleines Messingpistol, das ich mich sofort an einem der Nägel, welche die Vogelflinte trugen, aufzuhängen anschickte; denn meine Phantasien in Betreff des rothen Mannes waren jetzt gänzlich zerstreut.

Nachdem ich den Leser in das Nuttersche Haus eingeführt habe, folgt nun naturgemäß seine Vorstellung bei der Nutterschen Familie. Diese Familie bestand aus meinem Großvater, seiner Schwester, Fräulein Abigail Nutter, und Kitty Collins, dem Mädchen für Alles.

Großvater Nutter war ein hagerer, frischer und fröhlicher alter Herr, der so kerzengerade und so kahl wie ein Pfeil war. Er war in seinen jungen Jahren Seemann gewesen; das heißt, im Alter von zehn Jahren war er dem Einmaleins entflohen und zur See entlaufen. Eine einzige Reise war ihm genug. Nur ein einziges Mal geschah es, daß ein Glied unsrer Familie nicht entlief, um Seemann zu werden, und dieses einzige starb bei seiner Geburt. Mein Großvater war auch Soldat gewesen — Capitain der Miliz im Jahre 1812. Wenn ich der britischen Nation irgend etwas schuldig bin, so bin ich jenem einzelnen britischen Soldaten Dank schuldig, welcher dem Capitain Nutter eine Musketenkugel in den fleischigen Theil seines Beines jagte und dadurch bewirkte, daß dieser edle Krieger für immer ein wenig hinkte, aber die Verletzung dadurch wieder ausglich, daß er ihn mit dem Stoff zu einer Geschichte versah, welche der alte Herr nie zu erzählen und ich nie anzuhören müde wurde. Diese Geschichte war in der Kürze folgende:

Beim Ausbruche des Krieges lag eine englische Fregatte mehrere Tage vor der Küste bei Rivermouth. Ein starkes Fort vertheidigte den Hafen, und ein Regiment Schützen stand, über verschiedene Punkte am Ufer entlang vertheilt, bereit, die Boote zurückzuwerfen, wenn der Feind versuchen sollte, eine Landung zu bewerkstelligen. Capitain Nutter war mit der Vertheidigung eines kleinen Erdwerks gerade vor der Mündung des Flusses beauftragt. In einer dunkeln Nacht ließ sich das Geräusch von Rudern hören, die Schildwache versuchte ihr nur halbgespanntes Gewehr abzufeuern und

konnte das nicht. Da sprang Capitain Nutter in der pechschwarzen Finsterniß auf die Brüstung der Schanze und schrie: „Boot ahoy!“ Augenblicklich bohrte sich ihm eine Musketenkugel in die eine Wade. Der Capitain stolperte in die Schanze, und das Boot, welches wahrscheinlich um Wasser zu suchen gekommen war, ruderte nach der Fregatte zurück.

Dies war die einzige Heldenthat meines Großvaters während des Krieges. Daß sein rasch entschlossenes und kühnes Auftreten bewirkte, daß der Feind inne wurde, der Versuch, solch ein Volk zu besiegen, sei hoffnungslos, gehörte zu den Wahrheiten, an die ich in meiner Knabenzeit fest glaubte.

Zu der Zeit, wo ich nach Rivermouth kam, hatte mein Großvater sich von der geschäftlichen Thätigkeit zurückgezogen und lebte behaglich von seinem Gelde, welches er hauptsächlich in Schiffen angelegt hatte. Er war seit vielen Jahren Wittwer gewesen, eine unverheirathete Schwester, die oben erwähnte Fräulein Abigail, führte ihm den Haushalt. Fräulein Abigail regierte auch ihren Bruder und die Dienerin ihres Bruders und den Besuch, der durch ihres Bruders Thür einging — nicht in tyrannischem Geiste, sondern in dem menschenfreundlichen Bestreben, jedermann nützlich zu sein. Von Person war sie lang und eckig, sie hatte eine graue Gesichtsfarbe, graue Augen, graue Augenbrauen und trug gewöhnlich ein graues Kleid. Ihre stärkste Schwäche war der Glaube an die Wirksamkeit von „Magentropfen“, die alle bekannten Krankheiten heilen sollten.

Wenn es jemals zwei Menschen gab, die sich nicht ausstehen zu können schienen, so waren Fräulein Abigail und Kitty Collins diese Menschen. Wenn jemals zwei Menschen sich wirklich gut waren, so waren Fräulein Abigail und Collins diese Menschen ebenfalls. Immer scharmützelten sie entweder miteinander oder tranken liebevoll eine Tasse Thee miteinander.

Fräulein Abigail war mir sehr zugethan, und dasselbe war mit Kitty der Fall, und im Verlauf ihrer Zwistigkeiten machte jede von beiden mich mit der geheimen Geschichte der andern bekannt.

Nach Kittys Mittheilungen war es ursprünglich nicht die Absicht meines Großvaters, Fräulein Abigail an der Spitze seines Haushalts zu sehen. Sie war wie ein Raubvogel (Kittys eigne Worte) auf ihn herabgestoßen eine Bandschachtel in der einen Hand und einen verschossenen blauen baumwollenen Regenschirm, der noch existirte, in der andern. In diese seltsame Tracht gekleidet — ich erinnere mich nicht, daß Kitty noch irgendwelche Eigenthümlichkeit in Betreff ihrer Kleidnng erwähnt hätte, war Fräulein Abigail am Morgen des Begräbnisses meiner Großmutter an der Thür des Nutterschen Hauses erschienen. Der geringe Betrag an Gepäck, den die Dame mitbrachte, würde den oberflächlichen Beobachter zu der Annahme verleitet haben, daß Fräulein Abigails Besuch sich auf wenige Tage beschränken solle. Ich laufe meiner Geschichte voraus, wenn ich sage, daß sie siebzehn Jahre blieb. Wie viel länger sie geblieben sein würde, läßt sich daraus nicht endgültig feststellen, da sie nach Verlauf dieser Periode starb.

Ob meinem Großvater dieser unerwartete Zuwachs zu seiner Familie gefiel oder nicht, ist ein Räthsel. Er war immer freundlich gegen Abigail und widersprach ihr selten, obwohl sie, wie ich denke, seine Geduld bisweilen und namentlich, wenn sie Kitty in die Quere kam, auf die Probe gestellt haben muß.

Kitty Collins oder Frau Katharine, wie sie sich lieber nennen hörte, stammte in gerader Linie von einer ausgebreiteten Familie von Königen ab, die ehedem über Irland geherrscht hatten. In Folge verschiedener Unglücksfälle, unter denen das Mißrathen der Kartoffelernte erwähnt werden mag, kam Fräulein Kitty Collins in Gesellschaft von einigen Hunderten ihrer

Landsleute männlichen und weiblichen Geschlechts — ebenfalls Nachkommen von Königen — im Jahre achtzehnhundertsoundso mit einem Auswandererschiffe in Amerika an.

Ich weiß nicht, welche Laune des Schicksals die königliche Verbannte veranlaßte, sich nach Rivermouth zu wenden, aber sie wendete sich einige Monate nach ihrer Ankunft in diesem Lande wirklich dahin und wurde von meiner Großmutter gemiethet, für die Summe von wöchentlich vier Schillingen und sechs Pence alle Hausarbeit zu verrichten.

Kitty hatte ungefähr sieben Jahre in der Familie meines Großvaters verlebt, als sie ihr Herz von einem Geheimnisse entlastete, welches dasselbe die ganze Zeit über bedrückt hatte. Man kann von den Menschen wie von den Völkern sagen: „Glücklich sind die, welche keine Geschichte haben!“ Kitty hatte eine Geschichte und, wie ich denke, eine recht ergreifende.

An Bord des Auswandererschiffes, welches sie nach Amerika brachte, wurde sie mit einem Matrosen bekannt, welcher, gerührt von Kittys verlassener Lage, gegen sie sehr gut war. Lange vor dem Ende der Reise, die langwierig und gefahrvoll gewesen war, wollte ihr bei dem Gedanken an die Trennung von ihrem liebreichen Beschützer das Herz brechen. Aber sie sollten sich gerade jetzt nicht trennen; denn der Matrose erwiderte Kittys Neigung, und die Beiden ließen sich nach ihrer Ankunft im Hafen mit einander trauen. Kittys Ehemann — sie wollte nie seinen Namen nennen, sondern hielt ihn wie eine Reliquie in ihrem Busen verschlossen — hatte, als die Mannschaft ihre Heuer bekam, eine beträchtliche Summe Geldes, und das junge Paar — denn Kitty war damals jung — lebte sehr glücklich in dem Logirhause auf der Südstraße nicht weit von den Docks. Dies war in Neuyork.

Die Tage verflogen wie Stunden, und der Strumpf, in

welchem die kleine Braut die Gelder verwahrte, schrumpfte und schrumpfte zusammen, bis zuletzt nur noch drei oder vier Dollars in der Zehenspitze desselben übrig waren. Dann wurde Kitty betrübt; denn sie wußte, daß ihr Matrose wieder zur See fahren mußte, wenn er nicht am Lande Beschäftigung finden konnte. Er versuchte es damit, aber ohne viel Erfolg. Eines Morgens küßte er sie wie gewöhnlich zum Abschied und machte sich auf, um Arbeit zu suchen.

„Küßte mich zum Abschied und nannte mich sein kleines irisches Weibel," schluchzte Kitty, indem sie die Geschichte erzählte — „küßte mich zum Abschied, und so wahr mir der Himmel helfen soll, niemals ist er mir wieder vor die Augen getreten!"

Er kam nie zurück. Tag auf Tag schleppte sich dahin, Nacht auf Nacht und dann die traurigen Wochen. Was war aus ihm geworden? War er ermordet worden? War er in die Docks gefallen? Hatte er — sie verlassen? Nein, das konnte sie nicht glauben, dazu war er zu brav, zu liebreich und zu treu. Sie konnte das nicht glauben. Er war todt — todt, sonst würde er zu ihr zurückgekehrt sein.

Inzwischen warf der Wirth des Logirhauses Kitty jetzt, wo „ihr Kerl" fort und die Zahlung der Miethe zweifelhaft war, auf die Straße. Sie fand eine Stelle als Dienstmädchen. Die Familie, mit der sie lebte, zog bald darauf nach Boston, und sie begleitete dieselbe, dann verreisten die Leute in's Ausland, aber Kitty wollte Amerika nicht verlassen. Auf irgend eine Weise gerieth sie nach Rivermouth, und sieben lange Jahre hindurch sprach sie nicht aus, was ihr Herz bekümmerte, bis die Freundschaft der Fremden, die ihre Freunde geworden waren, die heroischen Lippen entsiegelte.

Kittys Geschichte bewirkte selbstverständlich, daß mein Großvater sie gütiger als je vorher behandelte. Bald kam es

mit ihr dahin, daß man sie weniger als Dienstmagd wie als Freundin im häuslichen Kreise betrachtete, die dessen Freuden und Leiden theilte und eine getreue Wärterin, eine dienstbereite Sklavin und trotz alledem und alledem eine glückliche Seele war. Mir ist noch, als ob ich sie über ihrer Arbeit in der Küche singen hörte, wobei sie von Zeit zu Zeit innezuhalten pflegte, um Fräulein Abigail eine witzige Antwort zu geben; denn Kitty hatte, wie alle von ihrer Nationalität, eine Ader unbewußten Humors. Ihr heiteres rechtschaffenes Gesicht tritt mir aus der Vergangenheit entgegen, das Licht und Leben des Nutterschen Hauses, als ich in Rivermouth ein Knabe war.

Sechstes Kapitel.

Lichtblicke und Schatten.

Der erste Schatten, der in meiner neuen Heimath auf mich fiel, wurde durch die Rückkehr meiner Eltern nach Neu=orleans verursacht. Ihr Besuch wurde durch Geschäfte abge=kürzt, welche die Anwesenheit meines Vaters in Natchez er=forderten, wo er eine Filiale des Bankhauses errichten wollte. Als sie fort waren, erfüllte mein junges Herz ein Gefühl der Vereinsamung, von dem ich mir nie hatte träumen lassen. Ich schlich mich hinweg nach dem Stalle, schlang meine Arme um den Hals des Zigeunermädchens und schluchzte laut. Auch sie war ja vom sonnigen Süden gekommen und jetzt ein Fremdling in fremdem Lande.

Die kleine Stute schien unsre Lage zu begreifen und wen=dete mir all das Mitgefühl zu, um das ich bitten konnte, indem sie mir wiederholt mit ihrer weichen Nase über das Gesicht fuhr und meine salzigen Thränen mit augenschein=lichem Wohlgefallen ableckte.

Als die Nacht kam, wurde mir noch einsamer zu Muthe. Mein Großvater saß den größeren Theil des Abends in seinem Armstuhle und las die „Entenmuschel von River=mouth", das Localblatt. In jenen Tagen gab es kein Gas,

und der Capitain las mit Hülfe einer kleinen Blechlampe, die er mit der einen Hand hielt. Ich bemerkte, daß er die Gewohnheit hatte, alle drei oder vier Minuten in ein Schläfchen zu verfallen, und ich vergaß von Zeit zu Zeit mein Heimweh, indem ich ihn beobachtete. Zwei- oder dreimal sengte er zu meinem größten Ergötzen die Ränder der Zeitung mit dem Docht der Lampe an, und etwa um halb neun Uhr hatte ich die Genugthuung — zu meinem Bedauern muß ich gestehen, daß es ein wohlthuendes Gefühl war — zu sehen, daß die Entenmuschel von Rivermouth in Flammen stand.

Mein Großvater drückte das Feuer mit seinen Händen aus, nahm sich aber Zeit dazu, und Fräulein Abigail, die vor einem niedrigen Tische saß und beim Lichte einer Astrallampe strickte, sah dabei nicht einmal auf. Sie war an diese Katastrophe ganz gewöhnt.

Es gab während des Abends wenig oder gar keine Unterhaltung. In der That, ich erinnere mich nicht, daß irgend eins überhaupt gesprochen hätte, ausgenommen einmal, wo der Capitain in nachdenklicher Weise bemerkte, daß meine Eltern „nunmehro Neuyork erreicht haben müßten," bei welcher Vermuthung ich mich mit dem Versuche, ein Schluchzen zurückzuhalten, beinahe erstickt hätte.

Das eintönige „Klick klick" der Stricknadeln Fräulein Abigails machte mich nach einer Weile nervös und trieb mich schließlich aus der Wohnstube in die Küche, wo Kitty mich zum Lachen brachte, indem sie sagte, Fräulein Abigail meinte, alles, was mir noththäte, wäre „eine tüchtige Dosis Magentropfen" — ein Heilmittel, welches sie bei jeder Gelegenheit zu reichen bereit war. Wenn ein Knabe das Bein brach oder seine Mutter verlor, immer würde Fräulein Abigail, wie ich glaube, ihm Magentropfen eingegeben haben.

Kitty bemühte sich, unterhaltend zu sein. Sie erzählte mir verschiedene spaßhafte irische Geschichten und beschrieb

mir einige der wunderlichen Leute, die in der Stadt lebten, aber mitten in ihren komischen Leistungen tröpfelten mir unwillkürlich die Thränen aus den Augen, obwohl ich sonst kein Knabe war, der leicht zum Weinen hinneigte. Dann umschlang Kitty mich mit ihren Armen und sagte, ich solle mir's doch nicht so zu Herzen nehmen — es wäre ja nicht so, wie wenn ich verlassen und allein in fremdem Lande wäre und niemand hätte, der sich um mich kümmerte, wie ein armes Mädchen, das sie einst gekannt hätte. Ich wurde binnen Kurzem wieder heiter und erzählte Kitty Alles von dem Typhoon und dem alten Seemann, dessen Namen ich mir vergeblich in's Gedächtniß zurückzurufen versuchte, so daß ich genöthigt war, auf den einfachen Matrosen-Ben zurückzugreifen.

Ich war froh, als zehn Uhr herankam; die Zeit zum Schlafengehen für junge Leute und im Nutterschen Hause auch für alte Leute. Allein gelassen in der Kammer am Vorhause, ließ ich meinen Thränen freien Lauf, wobei ich das Kopfkissen so feucht machte, daß ich genöthigt war, es umzuwenden, um eine trockne Stelle zu finden, auf der sich schlafen ließ.

Mein Großvater faßte den klugen Entschluß, mich sogleich auf die Schule zu bringen. Hätte man mir gestattet, unbeschäftigt in Haus und Stall mich herumzutreiben und Grillen zu fangen, so würde es mein Mißbehagen monatelang lebendig erhalten haben. Infolge dessen nahm er mich am nächsten Morgen bei der Hand, und wir machten uns nach der „Akademie" auf den Weg, die am äußersten Ende der Stadt lag.

Die „Tempel-Schule" war ein zweistöckiges Backsteingebäude, welches im Mittelpunkte eines großen viereckigen Stückes Land stand und mit einem hohen Zaune von Pfählen umgeben war. In diesem eingeschlossenen Raume befanden sich drei oder vier kränkelnde Bäume, aber kein Gras. Der

Boden war von dem Tritt zahlreicher Füße glatt und hart getreten. Ich bemerkte hier und da kleine Löcher, die in den Erdboden gegraben waren und andeuteten, daß es die Jahreszeit war, wo mit Marmorkugeln gespielt wurde. Ein besserer Spielplatz für das Spiel mit dem großen Ball wäre nicht zu ersinnen gewesen.

Als wir die Thür des Schulhauses erreichten, fragte der Capitain nach Herrn Grimshaw. Der Knabe, der auf unser Klopfen geöffnet hatte, führte uns in ein Seitenzimmer, und nach ein paar Minuten — während deren mein Auge zweiundvierzig Mützen verschlang, die an zweiundvierzig hölzernen Pflöcken hingen — erschien Herr Grimshaw. Er war ein schmächtiger Mann mit weißen magern Händen und Augen, die zu gleicher Zeit nach einem halben Dutzend verschiedenen Richtungen hinblickten — eine Gewohnheit, die er vermuthlich davon angenommen hatte, daß er die Knaben beobachtete.

Nach einer kurzen Befragung streichelte mein Großvater mir den Kopf und ließ mich in den Händen des Herrn zurück, der sich vor mich hinsetzte und dazu verschritt, die Tiefe oder vielmehr die Seichtigkeit der Kenntnisse zu sondiren, die ich mir bis dahin erworben hatte. Ich argwöhne, daß mein geschichtliches Wissen ihn ziemlich in Schrecken versetzte. Ich entsinne mich, daß ich ihm zu verstehen gab, Richard der Dritte sei der letzte König von England gewesen.

Nachdem diese Feuerprobe vorüber war, erhob sich Herr Grimshaw und befahl mir, ihm zu folgen. Eine Thür öffnete sich, und ich stand in dem Aufblitze von zweiundvierzig Paaren emporblickender Augen. Ich war für mein Alter ein kaltblütiger Gesell, aber ich ermangelte der Dreistigkeit, die dazu gehörte, dieser Batterie in die Mündungen zu sehen, ohne mit den Augen zu zwinkern. Gewissermaßen wie geblendet, stolperte ich hinter Herrn Grimshaw einen schmalen

Gang zwischen zwei Reihen von Pulten hinunter und nahm schüchtern den Sitz ein, der mir angewiesen wurde.

Das leise Zischeln, welches bei unserm Eintritte durch das Schulzimmer gegangen war, legte sich, und die unterbrochnen Lectionen wurden wieder aufgenommen. Allmählig gewann ich mein kaltes Blut wieder und wagte mich umzublicken.

Die Besitzer der zweiundvierzig Mützen saßen an kleinen grünangestrichnen Pulten gleich dem, das mir angewiesen war. Diese Pulte waren in sechs Reihen aufgestellt, welche Zwischenräume zwischen sich hatten, die gerade breit genug waren, um die Knaben zu verhindern, mit einander zu flüstern. Eine in die Wand eingelassne schwarze Holztafel erstreckte sich über die ganze Breite des Endes der Stube. Auf einem sich über die Dielen erhebenden Tritte in der Nähe der Thür stand der Tisch des Schulmeisters, und unmittelbar vor diesem befand sich eine Bank zum Hersagen, die Sitze für fünfzehn bis zwanzig Zöglinge enthielt. Ein Paar Kugeln, tättowirt mit Drachen und geflügelten Pferden, nahm einen Sims zwischen zwei Fenstern ein, die so hoch über dem Fußboden angebracht waren, daß nur eine Giraffe aus ihnen hätte hinaussehen können.

Nachdem ich diese Einzelnheiten in mich aufgenommen hatte, prüfte ich meine neuen Bekanntschaften mit unverhehlter Neugier, wobei ich instinctmäßig meine Freunde auswählte und meine Feinde herauslas, und nur in zwei Fällen vergriff ich mich in meinem Manne.

Ein blasser Knabe mit feuerrothen Haaren, der in der vierten Reihe saß, drohte mir während des Morgens verschiedene Male verstohlen mit der Faust. Ich hatte ein Vorgefühl, daß ich eines Tages mit diesem Knaben meine Noth haben würde — ein Vorgefühl, welches in der Folge sich bewahrheitete.

Auf meiner Linken saß ein struppiges Kerlchen mit vielen Sommersprossen auf dem Gesichte (dies war „der gepfefferte Whitcomb"), welches wiederholt geheimnißvolle Bewegungen nach mir hin machte. Ich verstand sie nicht, da sie aber offenbar friedlicher Natur waren, so blinzelte ich ihm mit dem einen Auge zu. Dies schien ihn zu befriedigen; denn er fuhr hierauf mit seinen Studien fort. In der Freiviertelstunde gab er mir den Griebs seines Apfels, obwohl sich mehrere Bewerber um denselben gefunden hatten.

Bald nachher hielt ein Knabe in einer weiten olivengrünen Jacke mit zwei Reihen Messingknöpfen ein zusammengefaltetes Papierchen hinter seiner Schiefertafel empor, indem er andeutete, daß es für mich bestimmt sei. Das Papier wurde geschickt von Pult zu Pult weiter gegeben, bis es in meine Hände gelangte. Als ich den Zettel aufmachte, fand ich, daß er ein kleines Stück braunen Zucker in außerordentlich feuchtem Zustande enthielt. Das war ohne Zweifel recht freundlich. Ich nickte dem Geber meine Erkenntlichkeit zu und ließ die Delicatesse in meinen Mund rutschen. In einer Secunde fühlte ich, daß meine Zunge feuerroth von Cayenne-Pfeffer wurde.

Mein Gesicht muß einen komischen Ausdruck angenommen haben; denn der Knabe in der olivengrünen Jacke stieß ein hysterisches Lachen aus, wofür er augenblicklich von Herrn Grimshaw bestraft wurde. Ich schluckte den brennenden Zuckerkand hinter, obwohl er mir das Wasser in die Augen treten ließ, und brachte es fertig, so unbetheiligt an der Sache auszusehen, daß ich der einzige Zögling in der Pultreihe war, welcher der Nachfrage nach der Ursache des Mißverhaltens Mardens entging. C. Marden war sein Name.

Diesen Morgen begab sich nichts weiter, was die Uebungen unterbrach, ausgenommen, daß ein Knabe in der Leseklasse uns allen Lachkrämpfe verursachte, indem er Absalom Ab-ol-som

mit dem Ton auf der vorletzten Sylbe nannte — „Abolsom, o mein Sohn Abolsom!" Ich lachte so laut wie irgendeiner von den Andern, bin aber nicht sicher, ob ich es an seiner Stelle nicht ebenfalls Abolsom ausgesprochen hätte.

In der Freiviertelstunde kamen mehrere der Schüler an mein Pult und schüttelten mir die Hände. Herr Grimshaw hatte mich vorher Phil Adams vorgestellt und ihn beauftragt, zuzusehen, daß mir nichts Ungelegnes widerführe. Meine neuen Bekanntschaften schlugen mir vor, mit ihnen nach dem Spielplatze zu gehen. Wir waren nicht sobald zur Thür hinaus, als der Knabe mit den rothen Haaren sich durch die Menge hindurchdrängte und sich neben mich stellte.

„Hör' mal, Du Junge," sagte er, „wenn Du in diese Schule kommst, so hast Du hübsch mit der Fußspitze den Grenzstrich anzutippen."

Ich sah keinerlei Grenzstrich, den ich mit der Fußspitze hätte antippen können, und begriff nicht, was er meinte; aber ich erwiderte höflich, wenn es Brauch in der Schule wäre, so sollte es mir zum Vergnügen gereichen, den Grenzstrich mit der Fußspitze anzutippen, wenn er mir ihn nur zeigen wollte. (Ich erfuhr später, daß er mit dem Grenzstrich die Mensur beim Boxen gemeint und Händel mit mir gesucht hatte.)

„Laß mich mit Deinem Gepapel in Ruhe," sagte der Knabe mit einem tückischen Blicke.

„Sieh mal, Conway!" rief eine helle Stimme von der andern Seite des Spielplatzes. „Du lässest mir den kleinen Bailey hübsch in Frieden. Er ist hier ein Fremder und könnte sich vor Dir fürchten und Dich durchdreschen. Warum mußt Du Dich nur immer dazu drängen, Dresche zu kriegen?"

Ich wendete mich zu dem Sprechenden, der inzwischen die Stelle erreicht hatte, wo wir standen. Conway drückte sich fort, indem er mir noch zum Abschiede einen finstern heraus=

fordernden Blick zuwarf. Ich gab dem Knaben, der mir als Freund zur Seite getreten war, die Hand — sein Name war Jack Harris — und dankte ihm für sein Wohlwollen.

„Ich will Dir 'was sagen, Bailey," sagte er, indem er meinen Händedruck gutmüthig erwiderte. „Die Sache ist die, Du wirst Dich vor Ablauf dieses Vierteljahres mit Conway schlagen müssen, sonst hast Du keine Ruhe vor ihm. Der Bengel ist immer darüber aus, Keile zu kriegen, und natürlich wirst Du ihm einmal solche zukommen lassen, aber was nutzt es, sich mit einem unangenehmen Geschäfte zu beeilen? Laß uns ein Weilchen mit dem großen Ball spielen. Beiläufig, Bailey, warst Du ein gutes Kerlchen, daß Du Grimshaw nichts von dem Zuckerkand merken ließest. Charley Marden hätte sonst eine doppelte Tracht auf die Jacke besehen. Es thut ihm leid, daß er sich den Spaß mit Dir gemacht hat, und er hieß mich, Dir das sagen. Holla, Blake, wo sind die Raketts zum Ballschlagen?"

Diese letzteren Worte wurden an einen hübschen offen blickenden Knaben etwa meines Alters gerichtet, der eben damit beschäftigt war, die Anfangsbuchstaben seines Namens in die Rinde eines Baumes in der Nähe des Schulhauses zu schneiden. Blake klappte sein Federmesser zu und ging, um die Racketts zu holen.

Während des Spieles, das nun folgte, machte ich die Bekanntschaft von Charley Marden, Binny Wallace, Whitcomb, dem Gepfefferten, Harry Blake und Fred Langdon. Diese Knaben, von denen keiner ein oder zwei Jahre älter als ich war (Binny Wallace war jünger) waren später immer meine auserwählten Kameraden. Phil Adams und Jack Harris waren erheblich älter als wir, und obwohl sie uns „Füchse" stets sehr freundlich behandelten, hielten sie sich doch für gewöhnlich zu andern Knaben. Natürlich lernte ich binnen Kurzem alle Knaben des Tempels mehr oder minder genau

kennen, aber die fünf, die ich namhaft gemacht habe, waren meine beständigen Gefährten.

Mein erster Tag in der Tempel=Schule war im ganzen zufriedenstellend. Ich hatte mir mehrere warme Freunde gewonnen und nur zwei Knaben mir zu bleibenden Feinden gemacht — Conway und sein Echo, Seth Rodgers; denn diese beiden gingen stets mit einander wie ein verdorbner Magen und Kopfweh.

Bevor die Woche zu Ende ging, war ich mit meinen Studien gehörig im Zuge. Ich schämte mich ein wenig, als ich fand, daß ich in den verschiedenen Abtheilungen der Unterste war, und beschloß im Stillen, zu verdienen, daß ich aufrückte. Die Schule war bewunderns würdig gut. Ich könnte diesen Theil meiner Geschichte unterhaltender machen, wenn ich Herrn Grimshaw als einen Tyrannen mit einer rothen Nase und einem großen Stocke malte; aber zum Unglück für die Zwecke einer Sensation machenden Erzählung war Herr Grimshaw ein gelassener, gutherziger Herr. Obschon er auf strenge Zucht hielt, hatte er ein feines Gerechtigkeitsgefühl und ein Auge, das scharf in den Charakteren las, und die Knaben hatten Respect vor ihm. Außer ihm waren noch zwei andere Lehrer da: einer für das Französische und ein Schreibmeister, welche die Schule wöchentlich zweimal besuchten. Mittwochs und Sonnabends wurden wir am Mittag entlassen, und diese halben Feiertage waren die lichtesten Epochen meines Daseins.

Die tägliche Berührung mit Knaben, die nicht mit so sanfter Hand erzogen worden waren wie ich, bewirkte eine rasche und in vieler Hinsicht wohlthätige Veränderung in meinem Charakter. Man trieb mir die Dummheiten aus dem Kopfe, wie man zu sagen pflegt, wenigstens einige von den Dummheiten. Ich gewann einen männlicheren Sinn und mehr Selbstvertrauen. Ich machte die Entdeckung, daß die Welt nicht ausschließlich meinetwegen erschaffen worden

war. In Neuorleans hatte ich unter der falschen Vorstellung gelitten, daß sie nur für mich erschaffen sei. Da ich weder Bruder noch Schwester besaß, denen ich mich zu Hause zu fügen gehabt hätte, und da ich ferner der größte Zögling in der Schule war, so hatte sich selten jemand meinem Willen widersetzt. In Rivermouth lagen die Dinge anders, und es währte nicht lange, so paßte ich mich den veränderten Verhältnissen an. Natürlich bekam ich manchen empfindlichen Rüffel, die mir oft unabsichtlich ertheilt wurden, aber ich hatte so viel Verstand, einzusehen, daß sie zu meinem Besten dienten.

Meine gesellschaftlichen Beziehungen zu meinen neuen Schulkameraden waren so angenehm wie nur möglich. Immer gab es einen anregenden Ausflug zu Fuße, — eine Wanderung durch die Fichtenwälder, einen Besuch der „Teufelskanzel", einer hohen Klippe in der Nachbarschaft — oder eine heimlich unternommene Ruderfahrt auf dem Flusse, die eine Untersuchung einer Gruppe kleiner Inseln einschloß, auf deren einer wir ein Zelt aufschlugen und spielten, wir wären die spanischen Seeleute, die vor Jahren dort Schiffbruch gelitten hatten. Aber der endlose Fichtenwald, der die Stadt umsäumte, war unser Lieblingsaufenthalt. In seinen Tiefen verbarg sich irgendwo ein großer grüner Teich, der von einer ungeheuren Ansiedelung von Schildkröten bewohnt war. Harry Blake, der eine überschwängliche Neigung hatte, überall und auf jedes Ding seinen Namen einzuschneiden, ließ niemals eine gefangne Schildkröte seinen Fingern entschlüpfen, ohne seine Marke auf ihrer Schale einzugraviren. Er muß von Anfang bis zu Ende an die zweitausend mit Buchstaben versehen haben. Wir pflegten sie Harry Blakes Schafe zu nennen.

Diese Schildkröten hatten eine unzufriedne und wandersüchtige Gemüthsart, und häufig begegneten wir zweien oder

dreien von ihnen auf den Querstraßen mehrere Meilen von dem Schlamm, wo ihre Ahnen sich niedergelassen hatten. Unaussprechlich war unser Entzücken, sobald wir eine entdeckten, wie sie würdevoll mit Harry Blakes Anfangsbuchstaben auf dem Rücken dahinwandelte. Ich hege keinen Zweifel, daß noch in diesem Augenblicke fette, alte Schildkröten in diesem harzduftenden Waldlande herumwandern, denen ein H. B. säuberlich auf ihren ehrwürdigen Rücken geschnitten ist.

Es wurde bald Brauch unter meinen Spielgenossen, unsre Scheune zu ihrem Stelldichein zu machen. Das Zigeunermädchen erwies sich als ein starkes Anziehungsmittel. Capitain Nutter kaufte mir einen kleinen zweirädrigen Karren, den die kleine Stute ganz nett zog, nachdem sie ein- oder zweimal nach der Wage ausgeschlagen und die Deichseln zerbrochen hatte. Indem wir unsre Frühstückskörbchen und unser Angelgeräth unter den Sitz steckten, pflegten wir früh am Nachmittag nach dem Seeufer aufzubrechen, wo es tausend Wunderdinge in Gestalt von Muscheln, Moosen und Seekräutern gab. Das Zigeunermädchen genoß das Vergnügen so sehr wie irgendeiner von uns und ging selbst so weit, daß es eines Tages vom Gestade hinab in's Meer trabte, wo wir badeten. Da es den Karren mitnahm, so erlitten unsre Lebensmittel dadurch gerade keine Verbesserung. Nie werde ich vergessen, wie Melonenkürbiß-Pastete schmeckt, nachdem sie im Atlantischen Ocean gewässert worden ist. Soda-Zwieback, in Salzwasser getaucht, ist wohlschmeckend, aber nicht Melonenkürbiß-Pastete.

Es gab während jener ersten sechs Wochen in Rivermouth viel nasses Wetter, und wir machten uns infolge dessen an's Werk, irgend ein Vergnügen unter Dach und Fach für unsre halben Feiertage zu ersinnen. Es war ganz gut für Amadis von Gallien und Don Quixote, sich nicht um den Regen zu kümmern, sie hatten eiserne Ueberröcke und waren nach allem, was wir wissen, weder der Bräune ausgesetzt, noch der

Leitung ihrer Großväter unterworfen. Unser Fall war verschieden.

„Nun, Jungens, was sollen wir thun?" fragte ich, indem ich ein nachdenkliches Conclave von sieben Mann anredete, welches an einem regnerischen Nachmittage in unsrer Scheune versammelt war.

„Spielen wir Theater," schlug Binny Wallace vor.

Richtig, das war's. Aber wo? Der Boden des Stalles wollte platzen vor Heu, welches für das Zigeunermädchen angeschafft worden war, aber der lange Raum über der Wagenremise war leer. Es war der Platz aller Plätze für unsern Zweck. Mein Directorauge sah auf den ersten Blick, wie geeignet er zu einem Theater war. Ich war in Neuorleans viele Male im Schauspiel gewesen und war in Dingen, die zum Drama gehörten, wohlerfahren. So wurde denn hier binnen kurzer Zeit eine außerordentlich schöne Bühnenvorrichtung aufgestellt, die ich selbst gemalt hatte. Der Vorhang blieb, wie ich mich erinnere, obwohl er bei andern Gelegenheiten ganz glatt emporging, bei den Vorstellungen jedesmal hängen, und es bedurfte der vereinten Kräfte des Prinzen von Dänemark, des Königs und des Todtengräbers und gelegentlich noch der Handreichung der „holden Ophelia" (Whitcombs des Gepfefferten in einem ausgeschnittnen Kleide), um dieses Stück grünen Cambric aufzuziehen.

Das Theater aber machte Glück, so lange es dauerte. Ich zog mich von dem Geschäfte mit nicht weniger als fünfzehnhundert Stecknadeln zurück, wobei ich die Nadeln ohne Kopf, die ohne Spitze und die krummen abziehe, mit denen unser Thürhüter häufig „beschummelt" wurde. Vom ersten bis zum letzten Tage nahmen wir eine Menge von diesem falschen Gelde ein. Der Eintrittspreis betrug im Theater von Rivermouth zwanzig Stecknadeln. Ich spielte alle Hauptrollen selbst — nicht weil ich ein feinerer Schauspieler als

die andern Knaben war, sondern weil das Etablissement mir gehörte.

Bei der zehnten Vorstellung nahm meine dramatische Laufbahn durch einen unglücklichen Umstand ein Ende. Wir spielten das Schauspiel „Wilhelm Tell, der Held des Schweizerlandes". Natürlich gab ich den Wilhelm Tell, trotz Fred Langdons, der diese Rolle für sich begehrte. Ich wollte sie ihm nicht überlassen, und so zog er sich von der Gesellschaft zurück, wobei er den einzigen Bogen und Pfeil, den wir besaßen, mitnahm. Ich machte mir indeß eine Armbrust aus einem Stück Fischbein und besorgte meine Sache ohne ihn ganz gut.

Wir waren bis zu jenem aufregenden Auftritt gelangt, wo Geßler, der österreichische Tyrann, Tell befiehlt, seinem Sohne den Apfel vom Kopfe zu schießen. Der gepfefferte Whitcomb, der alle Kinder- und Frauenrollen spielte, war mein Sohn. Um Mißgeschick zu verhüten, war über die obere Hälfte von Whitcombs Gesicht mit einem Taschentuche ein Stück Pappdeckel gebunden, während die Spitze des Pfeils, der gebraucht werden sollte, in einen Streifen Flanel eingenäht war. Ich war ein vortrefflicher Schütze, und der große Apfel, nur drei Schritte von mir entfernt, kehrte mir ganz ehrlich seine rothe Wange zu.

Ich sehe den armen Gepfefferten noch heute, wie er ohne Wanken und Weichen dastand und wartete, daß ich mein großes Kunststück loslasse. Ich erhob die Armbrust unter athemlosem Schweigen der dichtgedrängten Zuschauermenge — sie bestand aus sieben Knaben und drei Mädchen mit Ausschluß von Kitty Collins, die darauf bestand, die Erlaubniß zum Eintritt mit einer Wäschklammer zu bezahlen. Ich wiederhole, ich erhob die Armbrust. Baff! schnellte die Sehne los, aber ach! statt den Apfel zu treffen fuhr der Pfeil geraden Flugs in den Mund des gepfefferten Whitcomb,

der in dem Augenblicke offen stand und mein Zielen vereitelte.

Nie werde ich im Stande sein, diesen furchtbaren Moment aus meiner Erinnerung zu verbannen. Das Gebrüll des Gepfefferten, Staunen, Entrüstung und Schmerz ausdrückend, klingt mir noch immer in den Ohren. Ich sah ihn schon als Leiche vor mir und stellte mir, indem ich nicht weit in die düstre Zukunft blickte, bereits vor, wie ich in Gegenwart derselben Zuschauer, die hier versammelt waren, zur Hinrichtung geführt wurde.

Glücklicher Weise war der arme Gepfefferte nicht schwer verletzt. Aber Großvater Nutter, der (von dem Geheul des jungen Tell herbeigeführt) inmitten der Verwirrung erschien, erließ ein Verbot gegen alle theatralischen Künste, und das Haus wurde geschlossen, indeß nicht ohne eine Abschiedsrede von meiner Seite, in welcher ich sagte, daß dies der stolzeste Augenblick in meinem Leben gewesen sein würde, wenn ich den gepfefferten Whitcomb nicht in den Mund geschossen hätte, worauf die Zuschauerschaft (unterstützt vom Gepfefferten, wie ich mich freue, berichten zu können) „Hört! hört!" rief. Ich schrieb dann den Unfall dem Gepfefferten selbst zu, dessen Mund, indem er in dem Augenblicke, wo ich schoß, offen stand, auf den Pfeil ungefähr in der Weise eines Strudels gewirkt und das verhängnißvolle Geschoß in sich hineingezogen habe. Ich war im Begriffe, auseinanderzusetzen, wie ein vergleichsweise kleiner Maelstrom das größte Schiff in sich hineinsaugen könnte, als der Vorhang unter dem Geschrei der Zuhörerschaft von selber fiel.

Dies war mein letztes Auftreten auf der Bühne überhaupt. Doch dauerte es einige Zeit, bevor ich das Ende der Geschichte mit Wilhelm Tell hörte. Boshafte kleine Jungen, denen nicht erlaubt worden war, Billets für mein Theater zu kaufen, pflegten mir auf der Straße nachzuschreien:

„Wer hat Robin, den Hahn, erschossen?
Ich war's, ich gab ihm sein Theil,
Sprach der Spatz, mit Bogen und Pfeil,
Ich hab' Robin, den Hahn, erschossen."

Der Sarkasmus, der in diesem Verse lag, war mehr, als ich aushalten konnte, und es machte den gepfefferten Whitcomb ziemlich toll, daß man ihn Robin, den Hahn, nannte.

So schwanden die Tage mit weniger Wolken und mehr Sonnenschein hin, als den meisten Knaben vom Geschicke beschieden sind. Conway war allerdings eine Wolke. Innerhalb der Grenzen der Schule wagte er selten einen Angriff, aber sobald wir uns in der Stadt begegneten, unterließ er nie, mich anzurempeln oder mir die Mütze über die Augen zu ziehen oder mich in Wuth zu versetzen, indem er nach meiner Familie in Neuorleans fragte und dabei stets merken ließ, er hielte sie für hochachtbare Farbige.

Jack Harris hatte Recht, als er sagte, Conway würde mich nicht eher in Ruhe lassen, als bis ich mich mit ihm geschlagen hätte. Ich fühlte, daß es Jahrhunderte vor unsrer Geburt bestimmt war, daß wir uns auf diesem Planeten begegnen und mit einander kämpfen sollten. In der Absicht, nicht gegen das Schicksal anzurennen, bereitete ich mich in der Stille auf den drohenden Zusammenstoß vor. Der Schauplatz meiner dramatischen Triumphe wurde zu diesem Zwecke in eine Ring- und Faustkämpferschule verwandelt, obwohl ich die Thatsache nicht offen den Knaben gestand. Indem ich mit Ausdauer auf dem Kopfe stand, schwere Gewichte hob und Hand über Hand mich an einer Leiter hinaufzog, entwickelte ich meine Muskeln, bis mein kleiner Körper so zäh wie ein Hickoryknoten und so geschmeidig wie ein Darm war. Ich nahm auch gelegentlich Lectionen in der edlen Kunst der Selbstvertheidigung, wobei Phil Adams mein Lehrmeister war.

Ich brütete über der Sache so lange, bis der Gedanke, mich mit Conway schlagen zu müssen, ein Theil meiner selbst wurde. Ich schlug mich im Geiste mit ihm während der Schulstunden, ich träumte, daß ich mich mit ihm schlüge, des Nachts, wo er sich plötzlich zu einem zwölf Fuß hohen Riesen ausreckte und dann ebenso plötzlich zu einem so kleinen Zwerge einschrumpfte, daß ich ihn mit meinen Schlägen nicht treffen konnte. In dieser letzteren Gestalt pflegte er mir in die Haare zu fahren oder sich in meine Westentasche zu schieben und mich mit so wenig Rücksicht zu behandeln, als die Liliputer dem Capitain Lemuel Gulliver erwiesen, was alles wahrlich nicht angenehm war. Kurz und gut, Conway war eine Wolke am Himmel meines Daseins.

Und dann hatte ich eine Wolke zu Hause. Es war weder Großvater Nutter noch Fräulein Abigail noch Kitty Collins, obwohl sie alle dieselbe ausmachen halfen. Es war ein unbestimmtes, ungreifbares, an Leichenbegängnisse erinnerndes Etwas, welches sich mit keinerlei durch Turnübungen gewonnener Kraft überwinden ließ. Es war der Sonntag. Wenn ich je einen Knaben in den Wegen, die er gehen soll, aufzuziehen habe, so nehme ich mir vor, ihm den Sonntag zu einem heitern Tage zu machen. Im Nutterschen Hause war der Sonntag kein heiterer Tag. Der Leser mag selbst urtheilen.

Es ist Sonntag des Morgens. Ich sollte vorausgeschickt haben, daß die tiefe Düsterheit, die sich über alles gebreitet hat, sich wie ein schwerer Nebel schon früh am Abend des Samstags eingestellt hat.

Um sieben Uhr kommt mein Großvater, ohne wie sonst zu lächeln, die Treppe herunter. Er ist schwarz gekleidet und macht ein Gesicht, als ob er während der Nacht alle seine Freunde verloren hätte. Fräulein Abigail, ebenfalls schwarz angezogen, sieht aus, als ob sie bereit wäre, sie zu begraben,

und nicht übel Lust hätte, sich über die Ceremonie zu freuen. Selbst Kitty Collins hat die ansteckende düstre Stimmung ergriffen, wie ich bemerke, als sie die Kaffeeurne hereinbringt — die zu jeder Zeit eine würdevolle und der Bildhauerkunst Ehre machende Urne, jetzt aber geradezu monumental ist — und sie vor Fräulein Abigail hinstellt. Fräulein Abigail blickt die Urne an, als ob sie die Asche ihrer Ahnen enthielte und nicht eine reichliche Menge feinen alten Javakaffees. Die Mahlzeit geht schweigend vor sich.

Unsre gute Stube ist keineswegs alle Tage geöffnet. Sie steht an diesem Junimorgen offen, und es durchzieht sie ein starker Duft von vertrockneten Blumensträußen. Die Möbeln des Zimmers und die kleinen Nippesfiguren von Porzellan auf dem Kaminsimse haben ein steifes, gezwungenes, ungemüthliches Aussehen. Mein Großvater sitzt in seinem Mahagonystuhl und liest in einer großen Bibel, die mit grünem Fries überzogen ist. Fräulein Abigail nimmt das eine Ende des Sophas ein und hat ihre Hände steif in ihrem Schooße gefaltet. Ich sitze niedergeschlagen im Winkel. Robinson Crusoe und Gil Blas befinden sich in strengem Gewahrsam. Baron Trenck, der es fertig brachte, aus der Festung Glatz zu entfliehen, könnte, und wenn es um's Leben ginge, nicht aus seinem Verschluß in unsrer Wohnstube herausgelangen. Selbst die Entenmuschel von Rivermouth ist bis Montag unterdrückt. Heitere Unterhaltung, harmlose Bücher, lächelnde Mienen, leichte Herzen, alles ist verbannt. Wenn ich etwas lesen will, so kann ich Baxters „Ruhe des Frommen" lesen. Eher wollt' ich sterben. So sitze ich da, baumele mit den Füßen, schlage die Fersen aneinander, denke an Neuorleans und beobachte eine dicke blaue Stechfliege, die Selbstmord zu begehen versucht, indem sie mit dem Kopfe gegen die Fensterscheibe anrennt. Horch! — nein, — ja — es ist — es sind die Rothkehlchen, die im Garten singen — die dank=

baren, fröhlichen Rothkehlchen, die wie toll drauflos singen, als ob es nicht Sonntag wäre. Ihre Verwegenheit kitzelt mich.

Mein Großvater blickt auf und erkundigt sich mit Grabesstimme, ob ich für die Sonntagsschule bereit bin. Es ist Zeit, zu gehen. Ich habe die Sonntagsschule gern, dort giebt es auf alle Fälle heitere junge Gesichter. Als ich allein in den Sonnenschein hinauskomme, thue ich einen tiefen Athemzug; ich würde gegen Nachbar Penhallows neu angestrichnen Zaun einen Purzelbaum schlagen, wenn ich nicht meine besten Hosen anhätte, so froh bin ich, der drückenden Atmosphäre des Nutterschen Hauses zu entkommen.

Nachdem die Sabbathschule aus ist, gehe ich in die Kirche, indem ich mich meinem Großvater, der diesen Tag gar nicht mit mir verwandt zu sein scheint, und Fräulein Abigail unter der Vorhalle anschließe. Unser Geistlicher läßt uns sehr wenig Hoffnung auf Erlösung. Ueberzeugt, daß ich ein verlornes Geschöpf bin, wie die ganze menschliche Familie, kehre ich im Schneckengange hinter meinen Pflegeeltern nach Hause zurück. Wir haben ein eiskaltes Mittagsessen. Ich sah es gestern zurechtmachen.

Zwischen dieser Mahlzeit und dem zweiten Gottesdienst folgt eine lange Zwischenzeit und eine noch längere zwischen dem Anfang und dem Ende dieses Gottesdienstes; denn Pastor Wibird Hawkins' Predigten sind keine von den kürzesten, was sie auch sonst immer sein mögen.

Nach der Kirche mache ich mit meinem Großvater einen Spaziergang. Wir besuchen — dem Wesen des Tages entsprechend — einen benachbarten Friedhof. Ich bin inzwischen in eine Gemüthsstimmung gerathen, daß ich bereitwillig ein Bewohner des Ortes werden würde. Die gewöhnliche Abendbetstunde wird aus irgend einem Grunde verschoben. Um halb neun Uhr gehe ich zu Bette.

So wurde vor zwanzig Jahren im Nutterschen Hause und ziemlich allgemein in der Stadt der Sonntag gefeiert. Leute, denen es wohlging, und die am Sonnabend natürlich und glücklich waren, wurden in der kurzen Spanne Zeit von zwölf Stunden die trübseligsten menschlichen Wesen. Ich glaube nicht, daß hierin irgendwelche Heuchelei war. Es war nur die alte puritanische Herbigkeit und Strenge, die allwöchentlich einmal hervorbrach. Viele von diesen Leuten waren jeden Tag von den sieben, ausgenommen den siebenten, reine Christen. An diesem siebenten wurden sie würdevoll und feierlich bis an die Grenze der Grämlichkeit. Ich möchte nicht, daß ich in Betreff dieses Punktes mißverstanden würde. Der Sonntag ist ein gesegneter Tag, und deshalb sollte man ihn nicht zu einem düstern Tage machen. Er ist der Tag des Herrn, und ich glaube fest, daß fröhliche Herzen und Gesichter dem Auge des Herrn nicht mißfallen.

O Tag der Ruh! Wie schön bist Du, wie hold,
Wie hoch willkommen Dem, der müd' und alt!
O Tag des Herrn, wo irdisch Sorgen ruht,
Wär' jeder unsrer Tage doch gleich Dir!
Ach, warum schließt der Menschen strenger Brauch
Den segensvollen Sonnenschein doch aus
Und macht aus Dir ein trauriges Verließ!

Siebentes Kapitel.

Eine denkwürdige Nacht.

Zwei Monate waren verflossen seit meiner Ankunft in Rivermouth, als das Herannahen einer wichtigen Feier unter der jugendlichen Bevölkerung der Stadt die größte Aufregung hervorrief.

In der Woche, die dem vierten Juli vorausging, wurde in der Tempelschule mit sehr geringem Eifer studirt. Was mich betrifft, waren mein Herz und mein Kopf so voll von Schwärmern, Fackeln, großen und kleinen Raketen, Feuerrädern und Schießpulver in verschiedenen verführerischen Formen, daß ich mich wundere, warum ich nicht Herrn Grimshaw vor der Nase explodirt bin. Ich hätte, und wenn es sich um mein Seelenheil gehandelt hätte, keine Summe zusammenrechnen, ich hätte weder für Geld noch für gute Worte sagen können, ob Tallahassee die Hauptstadt von Tennessee oder von Florida wäre, das Präsens und das Plusquamperfectum vermengten sich unentwirrbar in meinem Gedächtniß, und ich konnte kein Verbum von einem Adjectivum unterscheiden, wenn ich einem begegnete. Das war nicht allein mein Zustand, sondern der jedes Knaben in der Schule.

Herr Grimshaw trug unsrer vorübergehenden Zerstreutheit

wohlbedächtig Rechnung und suchte unser Interesse an den Lectionen dadurch zu fesseln, daß er sie mittelbar oder unmittelbar mit dem kommenden Ereignisse in Verbindung brachte. Die arithmetische Abtheilung z. B. wurde aufgefordert, anzugeben, wie viele Schachteln mit Schwärmern, von denen jede Schachtel sechzehn Zoll in's Gevierte messe, in einem Raume von den oder den Dimensionen Platz haben würden. Er gab uns die Unabhängigkeitserklärung als Analysir-Uebung auf und beschränkte sich in der Erdkunde fast ausschließlich auf Oertlichkeiten, die im Revolutionskriege berühmt geworden waren.

„Was machten die Leute von Boston mit dem Thee an Bord der englischen Schiffe?" fragte unser verschlagner Lehrer.

„Warfen ihn in den Fluß," kreischten die kleineren Knaben mit einem Ungestüm, daß Herr Grimshaw lächeln mußte, mochte er wollen oder nicht. Ein unglückseliges Wurm sagte: „Gluckften ihn hinter," für welchen glücklichen Einfall es in der Freiviertelstunde „dableiben" mußte.

Trotz dieser geschickten Strategie wurde von niemandem viel solide Arbeit geleistet. Der Schweif des Drachen (eines nicht kostspieligen, aber gefährlichen Feuerwerksspielzeugs) schwebte über uns allen. Wir gingen umher, entstellt durch Massen chinesischer Schwärmer, die wir ohne alle Vorsicht in unsern Hosentaschen mit uns herumtrugen, und wenn ein Knabe ohne gehörige Behutsamkeit rasch sein Taschentuch herauszog, war er sicher, ein paar Kanonenschläge loszulassen.

Selbst Herr Grimshaw mußte seinen Beitrag zu der allgemeinen Demoralisation liefern. Wenn er die Schule zur Ordnung rief, klopfte er stets mit einem schweren Lineal auf den Tisch. Nun legte ein gewisser Knabe, dessen Namen ich verschweige, unter die Tischdecke von grünem Fries, und zwar genau an die Stelle, auf die er gewöhnlich schlug, einen

dicken Kanonenschlag. Die Folge war eine laute Explosion, die Herrn Grimshaw veranlaßte, eine wunderliche Miene zu machen. Charley Marden war in dem Augenblicke am Wasserkruge und lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit dadurch auf sich, daß er einen Schluck Wasser erst hinterzuwürgen versuchte und ihn dann in einem dünnen Faden über die schwarze Tafel spritzte.

Herr Grimshaw warf Charley einen vorwurfsvollen Blick zu, sagte aber nichts. Der wahre Missethäter (es war nicht Charley Marden, sondern der Knabe, dessen Namen ich verschweige) bereute augenblicklich seine Schlechtigkeit und gestand Herrn Grimshaw nach Schluß der Schule die ganze Sache, worauf der Letztere feurige Kohlen auf das Haupt des namenlosen Knaben sammelte, indem er ihm fünf Cents für den vierten Juli schenkte. Wenn Herr Grimshaw diesen unbekannten Knaben durchgehauen hätte, so würde die Züchtigung nicht halb so schwer gewesen sein.

Am letzten Tage des Juni erhielt der Capitain einen Brief von meinem Vater, dem fünf Dollars „für meinen Sohn Tom" beigeschlossen waren, welche mich in den Stand setzten, königliche Vorbereitungen für die Feier unsrer nationalen Unabhängigkeit zu treffen. Einen Theil dieses Geldes, zwei Dollars nämlich, beeilte ich mich in Feuerwerksgegenständen anzulegen, das Uebrige behielt ich für unvorhergesehene Fälle zurück. Indem der Capitain den Fonds in meine Hände legte, knüpfte er daran eine einzige Bedingung, die jedoch meinen Eifer beträchtlich dämpfte — ich sollte mir kein Schießpulver dafür kaufen. Ich sollte alle Frösche und Kanonenschläge haben, die ich wollte, aber von Schießpulver sollte nicht die Rede sein.

Ich hielt dies für ziemlich hart; denn alle meine jungen Freunde waren mit Pistolen von verschiednen Größen versehen. Der gepfefferte Whitcomb hatte ein Reiterpistol fast so groß

wie er selbst, und Jack Harris, der freilich ein großer Knabe war, sollte eine wirkliche altmodische Feuerschloß-Muskete haben. Ich gedachte indeß nicht, mich durch diesen Nachtheil in meiner glücklichen Stimmung stören zu lassen. Ich hatte einen Schuß Pulver in dem kleinen Messingpistole, welches ich von Neuorleans mitgebracht hatte, und mußte einmal Lärm in der Welt machen, wenn es auch nie wieder geschehen sollte.

Seit unvordenklichen Zeiten war es Sitte unter den Knaben der Stadt, um Mitternacht auf dem öffentlichen Platze ein Freudenfeuer anzuzünden. Ich bat den Capitain nicht um die Erlaubniß, dieser Ceremonie beizuwohnen; denn es schwante mir, daß er sie nicht ertheilen würde. Wenn der Capitain, so schloß ich, mir die Sache nicht verbietet, so handle ich nicht gegen einen Befehl, wenn ich hingehe. Nun war das aber eine nur scheinbar richtige Schlußfolgerung, und die Reihe von Mißgeschicken, die mich infolge dessen, daß ich sie guthieß und befolgte, traf, war reichlich verdient.

Am Abend des Dritten zog ich mich, um den Verdacht zu entwaffnen, sehr zeitig zurück, um zu Bett zu gehen. Ich schlief keinen Augenblick, sondern wartete, bis die elfte Stunde kam, und es war mir, als ich so dalag und die langsamen Schläge der gewichtigen Glocke auf dem Thurme der Alten Nordkirche von Zeit zu Zeit zählte, als ob sie nimmermehr kommen wollte. Endlich kam die zögernde Stunde. Während die Glocke noch im Schlagen war, sprang ich aus dem Bette und begann mich anzukleiden.

Mein Großvater und Fräulein Abigail hatten einen festen Schlaf, und ich hätte mich unentdeckt die Treppe hinab und zur Vorderthüre hinausstehlen können, aber ein so alltägliches Verfahren paßte nicht zu meiner nach Abenteuern lechzenden Gemüthsart. Ich befestigte das eine Ende eines Strickes (es waren ein paar Ellen von der Wäschleine unsrer Kitty

Collins) an die Bettpfoste, die dem Bette am nächsten stand, und kletterte vorsichtig auf den breiten Giebel über der Vorhausthür. Ich hatte unterlassen, Knoten in das Seil zu schlagen, und die Folge war, daß ich in dem Augenblicke, wo ich mich von dem Giebel abschwang, wie ein Blitzstrahl hinunterfuhr und mir tüchtig beide Hände erhitzte. Das Seil war ferner drei oder vier Fuß zu kurz, und so that ich einen Fall, der ernste Folgen gehabt haben würde, wenn ich nicht mitten in einen der großen Rosenbüsche gepurzelt wäre, die auf beiden Seiten der Thürstufen wuchsen.

Ich strampelte mich hier ohne Aufenthalt heraus und wünschte mir eben Glück, daß die Sache so gut abgelaufen, als ich beim Lichte des untergehenden Mondes sah, wie die Gestalt eines Mannes sich über die Gartenthür bückte. Es war einer von der Stadtwache, der wahrscheinlich mit Neugier mein Treiben beobachtet hatte. Da ich keine Aussicht hatte, ihm zu entkommen, so nahm ich der Sache gegenüber eine dreiste Miene an und schritt direct auf ihn zu.

„Was in aller Welt treibst Du hier?" sagte der Mann, indem er mich beim Kragen meiner Jacke ergriff.

„Ich wohne hier, mein Herr, mit Ihrer Erlaubniß," erwiderte ich, „und will nach dem Freudenfeuer gehen. Ich wollte die alten Leute nicht aufwecken, das ist die ganze Geschichte."

Der Mann blinzelte mir in der liebenswürdigsten Weise mit dem einen Auge zu und ließ mich los.

„Jungens bleiben Jungens," murmelte er. Er machte keinen Versuch, mich aufzuhalten, als ich durch die Thür schlüpfte.

Einmal seinen Klauen entronnen, machte ich mich auf die Socken und erreichte bald den öffentlichen Platz, wo ich vierzig bis fünfzig Bürschchen versammelt fand, die sich mit dem Aufbau einer Pyramide von Theertonnen beschäftigten. Die

innern Flächen meiner Hände juckten noch immer so sehr, daß ich mich an dem Vergnügen nicht zu betheiligen vermochte. Ich stand im Thorweg der Nautilus-Bank und beobachtete die Arbeiter, unter denen ich eine Menge von meinen Schulkameraden erkannte. Sie sahen wie eine Legion von Kobolden aus, die in dem Zwielicht kamen und gingen, darüber her, ein höllisches Bauwerk zu errichten. Was für ein Babel von Stimmen es war! Jedermann wies jedermann anders an, und jedermann that jedes Ding falsch.

Als alles fertig war, hielt jemand ein Streichhölzchen an den dunkeln Haufen. Eine feurige Zunge fuhr hier und da heraus, dann stand plötzlich das ganze Ding in Flammen und loderte und prasselte auf's Schönste. Dies war das Signal für die Knaben, sich die Hände zu reichen und um die brennenden Fässer zu tanzen, wozu sie wie die Tollhäusler aufjauchzten. Als das Feuer ein wenig abgebrannt war, wurden frische Faßdauben herzugebracht und auf den Scheiterhaufen gehäuft. In der Aufregung des Augenblicks vergaß ich meine juckenden Handflächen und befand mich plötzlich mitten in dem tobenden Gedränge.

Ehe wir halb fertig waren, war unser Brennmaterial verbraucht, und eine zur Verzweiflung stimmende Dunkelheit sank auf uns herab. Die Knaben traten hier und da in Gruppen zusammen und berathschlagten, was zu thun sei. Es dauerte noch vier oder fünf Stunden, bis der Tag anbrach, und niemand von uns hatte Lust, in's Bett zurückzukehren. Ich näherte mich einer der Gruppen, die in der Nähe des Stadtbrunnens stand, und entdeckte bei dem ungewissen Lichte der erlöschenden Brände die Gestalten von Jack Harris, Phil Adams, Harry Blake und dem gepfefferten Whitcomb. Ihre Gesichter hatten Streifen von Schweiß und Theer, und ihre ganze Erscheinung erinnerte an neuseeländische Häuptlinge.

„Halloh! da ist Tom Bailey!“ schrie der gepfefferte Whitcomb. „Der wird mitthun.“

Natürlich wollte er das. Das Jucken hatte sich aus meinen Händen verloren, und ich war reif für alles Mögliche — nicht weniger reif deshalb, weil ich nicht wußte, was auf's Tapet gebracht worden war. Nachdem die Knaben einen Augenblick zusammen geflüstert, winkten sie mir, ihnen zu folgen.

Wir glitten aus dem Gedränge heraus und nahmen schweigend unsern Weg durch ein benachbartes Seitengäßchen, wo eine alte gichtbrüchige Scheune stand, die einem gewissen Esra Wingate gehörte. In früheren Zeiten war dies der Stall der Postkutsche gewesen, die zwischen Rivermouth und Boston gefahren war. Als die Eisenbahn diese urthümliche Methode des Reisens ersetzte, wurde der alte Rumpelkasten in die Scheune gerollt, und da blieb er. Der Postillon starb, nachdem er den unverzüglichen Untergang der Nation geweissagt, an Kummer und Schlagfluß, und die alte Kutsche folgte ihm auf den Fersen nach, so schnell sie konnte, indem sie still in Stücke fiel. Die Scheune stand in dem Rufe, daß es in ihr spuke, und ich glaube, wir alle hielten uns dicht beisammen, als wir uns in dem schwarzen Schatten stehen sahen, den ihr hoher Giebel warf. Hier setzte uns Jack Harris mit leiser Stimme seinen Plan auseinander, der dahin ging, wir sollten die alte Postkutsche verbrennen.

„Die alte Karrete ist keine fünfundzwanzig Cents werth,“ sagte Jack Harris, „und Esra Wingate sollte uns Dank wissen, wenn wir den Plunder bei Seite schaffen. Aber wenn irgend einer von den Burschen hier die Hand nicht in der Sache haben mag, so mag er sich drücken und weglaufen und späterhin für immer das Maul über die Geschichte halten.“

Mit diesen Worten zog er die Krampen heraus, welche das rostige Schloß festhielten, und das große Scheunenthor

ging langsam auf. Das Innere des Stalls war natürlich pechfinster. Als wir eine Bewegung zum Eintreten machten, ließ uns ein plötzliches Getümmel und das Geräusch schwerer Körper, die nach allen Richtungen hin forthüpften, voll Schrecken zurückfahren.

„Ratten!" schrie Phil Adams.

„Fledermäuse!" rief Harry Blake aus.

„Katzen!" vermuthete Jack Harris. „Wer hat Furcht?"

Nun, die Wahrheit war, wir hatten alle miteinander Furcht, und wenn die Deichsel der Postkutsche nicht ganz dicht bei der Schwelle gelegen hätte, so würde, denk' ich, nichts auf Erden uns vermocht haben, sie zu überschreiten. Wir erfaßten die Deichselriemen und zogen sie mit großer Mühe glücklich heraus. Die beiden Vorderräder waren an die Achsen angerostet und weigerten sich, sich umzudrehen. Es war nur noch das Gerippe einer Kutsche. Die Kissen waren schon vor langer Zeit weggenommen worden, und die ledernen Vorhänge baumelten, wo sie nicht abgebröckelt waren, in Fetzen von dem wurmstichigen Holzwerk des Kutschkastens. Eine Ladung von Gespenstern und ein Gespann von Geisterpferden, um sie zu ziehen, würden das unheimliche Ding vollständig gemacht haben.

Zum Glück für unser Unternehmen stand der Stall auf dem Gipfel eines sehr steilen Hügels. Mit drei Knaben, die hinten schoben und zweien vorn, die steuerten, kriegten wir die alte Kutsche zu ihrer letzten Tour mit wenig oder gar keiner Beschwerlichkeit in Gang. Unsre Schnelligkeit nahm mit jedem Augenblicke zu, und indem die Vorderräder bei unsrer Ankunft am Fuße der Senkung sich loslösten, fuhren wir wie ein Regiment angreifender Cavalerie in die Menge drunten hinein und jagten die Leute nach rechts und links auseinander. Ehe das Feuer erreicht wurde, zu welchem jemand

mehrere Scheffel Hobelspähne beigetragen hatte, sprangen Phil Adams und Jack Harris, die gesteuert hatten, auf den Erdboden und ließen das Fuhrwerk über sich weggehen, was ohne Verletzung für sie geschah. Aber die Knaben, die sich hinten krampfhaft an dem Brete festhielten, auf das früher die Koffer geschnallt worden waren, fielen über die hingestreckten Steuerleute, und da lagen wir alle in einem Haufen, zwei oder drei von uns ganz malerisch von Nasenbluten.

Die Kutsche rollte mit klarem Verständniß dessen, was von ihr erwartet wurde, mitten in die eben anbrennenden Hobelspähne hinein und hielt an. Die Flammen schlugen auf und hefteten sich an das vermoderte Holzwerk, das wie Zunder brannte. In diesem Augenblicke sah man eine Gestalt wie toll aus dem Innern der lodernden Kutsche springen. Die Gestalt that drei Sprünge auf uns zu und riß Harry Blake nieder. Es war der gepfefferte Whitcomb mit etwas angesengten Haaren und vollständig weggebrannten Augenbrauen.

Der Gepfefferte hatte sich, bevor wir von oben abfuhren, schlau auf dem Rücksitz eingenistet, in der Absicht, einen netten kleinen Rutsch bergab zu genießen und uns später auszulachen. Aber so, wie die Sache ablief, war das Lachen auf unsrer Seite, oder vielmehr, es würde auf unsrer Seite gewesen sein, wenn nicht, als wir uns ganz matt vor Lachen über das Mißgeschick des Gepfefferten auf dem Boden wälzten, plötzlich ein halb Dutzend Nachtwächter sich auf uns gestürzt hätten. Wir wurden beim Kragen genommen und fortgebracht, bevor wir recht wußten, was sich begeben hatte.

Der schroffe Uebergang von dem Lärm und Licht des öffentlichen Platzes zu dem schweigsamen, düstern Gemach mit Backsteinwänden im Hintergrunde des Fleischmarktes schien wie ein Werk der Verzauberung. Wir starrten uns verblüfft einander an.

„Na, das ist 'ne schöne Promenade," bemerkte Jack Harris mit einem matten Lächeln.

„Nichts von Promenade, möcht' ich sagen," äußerte weinerlich Harry Blake, indem er einen Blick auf die nackten Backsteinwände und die schwere, mit Eisen beschlagne Thür warf.

„Nur nicht gleich verzweifeln," murmelte traurig Phil Adams.

Das Bridewell-Gefängniß, in dem wir uns befanden, war ein kleines, niedriges Gemach, das an die Hinterseite des Fleischmarkts angebaut war, und in das man von dem Platze, wo wir das Freudenfeuer abgebrannt hatten, durch einen engen Durchgang gelangte. Ein Theil des Gemachs war in acht Zellen abgetheilt, die mit Nummern versehen waren, und von denen jede zwei Personen faßte. Die Zellen waren zu dieser Zeit voll, wie wir bald entdeckten, indem wir verschiedene greuliche Gesichter durch die Eisengitter der Thüren nach uns hinschielen sahen.

Eine rauchgeschwärzte Oellampe in einer von der Decke herabhängenden Laterne warf ein flackerndes Licht über das Gemach, welches außer einigen plumpen hölzernen Bänken keine Möbeln enthielt. Es war ein trauriger Ort bei Nacht, und bei Tage nur ein wenig minder traurig; denn die hohen Häuser, die „den Käfig" umstanden, verhinderten, daß der schwächste Sonnenstrahl durch das Fenster über der Thür eindrang, welches dem Orte als Ventilator diente. Es war ein langes, schmales Fenster, das sich nach innen öffnete und mit einem Stück Latte offengehalten war.

Ich glaube, daß unser Aussehen, als wir uns in einer Reihe auf die eine der Bänke setzten, eher alles Andere als heiter war. Adams und Harris machten eine sehr ängstliche Miene, und Harry Blake, dessen Nase eben zu bluten aufgehört hatte, schnitt, rein von seiner Gewohnheit getrieben,

schwermüthig seinen Namen in die Gefängnißbank. Ich erinnere mich nicht, jemals auf einem menschlichen Antlitz die Empfindung „gescheitert zu sein", deutlicher ausgeprägt gesehen zu haben, als wie sie das Gesicht des gepfefferten Whitcomb zeigte. Die Miene natürlichen Erstaunens darüber, daß er sich in einen Kerker eingesperrt sah, wurde beträchtlich wunderlicher durch seinen Mangel an Augenbrauen.

Was mich angeht, so wurde mir's nur durch den Gedanken, wie der verewigte Baron Trenck sich unter ähnlichen Umständen verhalten haben würde, möglich, meine Thränen zurückzuhalten.

Keiner von uns war zur Unterhaltung aufgelegt. Ein tiefes Schweigen, nur dann und wann durch ein erschreckendes Schnarchen aus den Zellen unterbrochen, herrschte durch das ganze Gemach.

Nach einer Weile endlich warf der gepfefferte Whitcomb einen ängstlichen Blick auf Phil Adams und sagte: „Phil, denkst Du wohl, daß sie — uns hängen werden?"

„Ach laß Du doch Deine Großmutter hängen!" erwiderte Adams ungeduldig, „was ich besorge, ist, daß sie uns eingesperrt halten werden, bis der Vierte vorüber ist."

„Da haben sie nicht viel Grütze im Kopfe, wenn sie das fertig kriegen," schrie eine Stimme aus einer der Zellen. Es war eine tiefe Baßstimme, vor der mir's kalt über den Rücken lief.

„Wer sind Sie?" sagte Jack Harris, indem er die Zellen im Allgemeinen anredete; denn der Umstand, daß die Stube die Worte widerhallen ließ, machte es schwierig, zu wissen, wo die Stimme sich befand.

„Das ist einerlei," erwiderte der Sprechende, indem er sein Gesicht dicht nach den Eisenstäben von Nummer drei hinaufreckte. „Aber wenn ich ein junger Kerl wie Sie und

frei und bequem da draußen wäre, so würde dieser Ort mich nicht lange bei sich behalten."

„Das ist richtig," sangen verschiedene Gefängnißvögel, indem sie hinter den eisernen Gittern mit den Köpfen nickten.

„Still!" flüsterte Jack Harris, indem er sich von seinem Sitze erhob und auf den Zehen nach der Thür von Zelle drei ging. „Was würden Sie thun?"

„Thun? Ei nun, ich würde die Bänke da gegen die Thüre dort aufschichten und im Nu durch das Fenster da 'nauskriechen. Das ist mein Rath."

„Und das ist ein sehr guter Rath, Jim," sagte beifällig der Insasse von Nummer fünf.

Jack Harris schien derselben Meinung zu sein; denn eilig stellte er die Bänke unter dem Ventilator eine auf die andere und guckte, indem er auf die höchste Bank kletterte, hinaus in den Gang.

„Wenn eins von den Herrchen zufällig etwa einen Nine-pence bei sich hat," sagte der Mann in Zelle Nummer drei, „so giebt es eine nothleidende Familie, die ihn gebrauchen könnte. Die kleinste Gabe wird dankbar angenommen, und es wird nach nichts gefragt."

Diese Ansprache rührte ein neues silbernes Vierteldollarstück in meiner Hosentasche, ich fischte die Münze aus einer Masse Feuerwerkszeug heraus und gab sie dem Gefangnen. Er schien ein so gutherziger Bursch zu sein, daß ich mir die Frage an ihn zu richten getraute, was er gethan habe, daß er in's Gefängniß gekommen sei.

„Vollkommen unschuldig. Wurde hier eingespunden durch einen schurkischen Neffen, der gerne meinen Reichthum haben möchte, ehe ich noch todt bin."

„Ihr Name, mein Herr?" erkundigte ich mich in der Absicht, diese Schandthat meinem Großvater zu berichten und den ungerecht behandelten Menschen wieder der Gesellschaft zurückzugeben.

„Mach', daß Du fortkommst, Du unverschämtes junges Gewürm!" schrie der Mann mich zornig an.

Ich retirirte in größter Eile und Bestürzung inmitten eines brüllenden Gelächters aus den andern Zellen.

„Könnt Ihr Euch nicht still verhalten?" rief Harris, indem er seinen Kopf aus dem Fenster zurückzog.

Ein stämmiger Wächter saß gewöhnlich auf einem Schemel Tag und Nacht draußen vor der Thür, aber bei dieser besondern Gelegenheit war es, da seine Dienste anderswo erforderlich waren, dem Bridewell-Gefängniß überlassen, sich selbst zu bewachen.

„Alles sicher," flüsterte Jack Harris, als er durch die Oeffnung verschwand und draußen leise auf den Fußboden sank. Wir alle folgten ihm ungesäumt — wobei der gepfefferte Whitcomb und ich in unserm krampfhaften Bemühen, nicht der Letzte zu sein, einen Augenblick im Fenster stecken blieben.

„Und jetzt, Jungens, jeder auf seine Kanne Bier!"

Achtes Kapitel.

Die Abenteuer eines vierten Juli.

Die Sonne spiegelte eine breite Säule zitternden Goldes über den Fluß am Fuße unsrer Straße, als ich gerade die Thürstufen des Nutterschen Hauses erreichte. Kitty Collins wusch, indem sie ihr Kleid in die Höhe geschürzt hatte, so daß sie aussah, als ob sie ein Paar Calico=Hosen anhätte, das Trottoir ab.

„Ei Du abscheulicher Junge," schrie Kitty, indem sie sich auf den Stiel ihres Scheuerbesens lehnte, „der Capitain hat eben nach Dich gefragt. Er ist jetzt in die Stadt gegangen. 's ist recht dummes Zeug, was Du mit meine Waschleine gemacht hast, und Du hast's mich zu verdanken, daß es weggeschafft worden ist, ehe der Capitain herunterkam."

Das gute Geschöpf hatte die Leine hereingezogen, und mein Entwischen durch's Fenster war von der Familie nicht entdeckt worden; aber ich wußte sehr gut, daß die Verbrennung der Postkutsche und die Verhaftung der Knaben, die bei der Uebelthat betheiligt gewesen waren, sicherlich über kurz oder lang meinem Großvater zu Ohren kommen würden.

„Nun, Thomas," sagte der alte Herr etwa eine Stunde später, indem er mich über dem Frühstückstisch wohlwollend

anstrahlte, „Du hast ja heute Morgen nicht gewartet, bis Du gerufen wurdest."

„Nein, Großvater," erwiderte ich, indem mir sehr warm wurde, „ich lief ein bischen in die Stadt hinauf, um zu sehen, was los wäre."

Davon, daß ich ein bischen nach Hause gelaufen war, sagte ich nichts.

„Sie haben sich letzte Nacht auf dem großen Platze recht lustig gemacht," bemerkte Capitain Nutter, indem er von der Entenmuschel von Rivermouth aufblickte, die beim Frühstücke stets neben seiner Kaffeetasse lag.

Ich fühlte, wie mir die Haare zu Berge stehen wollten.

„Ja, recht lustig," fuhr mein Großvater fort; „einige Jungen haben Esra Wingates Scheune aufgebrochen und die alte Postkutsche weggefahren. Die kleinen Halunken! Ich glaube wahrhaftig, sie würden die ganze Stadt niederbrennen, wenn man ihnen den Willen ließe."

Mit diesen Worten nahm er seine Zeitung wieder vor. Nach einem langen Schweigen rief er aus: „Holla, was ist denn das?" — worüber ich beinahe vom Stuhle fiel.

„Die Uebelthäter sind unbekannt," las mein Großvater, indem er dem Paragraphen mit seinem Zeigefinger folgte, „sie entwischten aus dem Bridewell-Gefängniß, wo sie kein Zeichen, an dem sich ihre Personen feststellen ließen, zurückgelassen haben als den Buchstaben H, der in eine der Bänke eingeschnitten war. Fünf Dollars Belohnung ausgesetzt für Ergreifung der Burschen, welche die That verübt haben. So so! Ich hoffe, Wingate wird sie schon kriegen."

Ich begreife nicht, wie ich am Leben blieb; denn als ich das hörte, blieb mir mein ganzer Athem weg. Ich retirirte aus dem Zimmer, sobald es nur ging, und flog nach dem Stalle, indem mir nebelhaft der Gedanke vorschwebte, das Zigeunermädchen zu besteigen und aus dem Orte zu entfliehen.

Ich grübelte eben noch nach, was für Schritte ich thun sollte, als Jack Harris und Charley Marden in den Hof traten.

„Höre 'mal," sagte Harris, so fidel wie eine Lerche, „ist der alte Wingate hier gewesen?"

„Hier gewesen?" schrie ich. „Hoffentlich nicht."

„Weißt Du, die ganze Geschichte ist heraus," sagte Harris, indem er dem Zigeunermädchen die Vorderlocke über die Augen zog und ihr scherzend in die Nüstern blies.

„Du meinst das doch nicht im Ernste?" sagte ich, indem ich nach Luft schnappte.

„Ja wohl meine ich's so, und wir müssen Wingate jeder drei Dollars bezahlen. Er wird einen ziemlich guten Schnitt dabei machen."

„Aber wie hat er nur herausgekriegt, daß wir die — die Uebelthäter gewesen sind?" fragte ich, indem ich mechanisch die Entenmuschel von Rivermouth citirte.

„Je nun, er sah, wie wir die alte Arche nahmen, der verwünschte Kerl. Er hat sie in den letzten zehn Jahren wohl hundertmal zu verkaufen versucht. Jetzt hat er sie an uns verkauft. Als er fand, daß wir da hinten aus dem Fleischmarkt entschlüpft waren, ging er spornstreichs fort und schrieb die Anzeige, die fünf Dollars Belohnung verhieß, obwohl er gut genug wußte, wer die Kutsche abgeholt hatte; denn er kam, ehe die Zeitung noch gedruckt war, nach dem Hause meines Vaters herum, um mit ihm die Sache zu besprechen. Was mein Alter wüthend war! Aber 's ist Alles geordnet, sag' ich Dir. Wir haben an Wingate für die alte Karrete, die er neulich für fünfundsiebzig Cents verkaufen wollte, aber dafür nicht loswerden konnte, fünfzehn Dollars zu zahlen. 's ist der offenbarste Schwindel. Aber die spaßhafte Seite kommt noch nach."

„O, die Sache hat also auch eine spaßhafte Seite; wie?" bemerkte ich bitter.

„Ja wohl. Denselben Augenblick, wo Bill Conway die Anzeige sah, wußte er, daß es Harry Blake war, der jenes H in die Bank geschnitten. So läuft er denn augenblicklich zu Wingate — hübsch freundlich von ihm, nicht wahr? — und nimmt die Belohnung in Anspruch. Zu spät, junger Mann, sagte da der alte Wingate, die Verbrecher sind schon entdeckt. — Du siehst, der Schlaukopf hatte gar nicht die Absicht, jene fünf Dollars zu bezahlen."

Die Mittheilung, die mir Jack Harris machte, ließ mir einen Stein vom Herzen fallen. Der Artikel in der Entenmuschel von Rivermouth hatte mir die Geschichte in ein neues Licht gestellt. Ich hatte gedankenlos mir einen schweren Verstoß gegen die Ordnung zu Schulden kommen lassen. Obwohl das fragliche Eigenthum werthlos war, hatten wir doch offenbar Unrecht, es zu zerstören. Zu gleicher Zeit aber hatte Herr Wingate die Handlung stillschweigend gutgeheißen, indem er dieselbe nicht verhinderte, wo er dies doch leicht hätte thun können. Er hatte die Vernichtung seines Eigenthums gestattet, um dabei einen großen Gewinn zu machen.

Ohne zu warten, um mehr zu hören, ging ich schnurstracks zu Capitain Nutter, legte ihm die drei Dollars, die ich noch von meinem Gelde besaß, auf's Knie und gestand ihm meinen Antheil am Treiben der vergangenen Nacht.

Der Capitain hörte mich mit tiefem Stillschweigen an, steckte die Banknoten in die Tasche und ging fort, ohne ein Wort zu sagen. Er hatte mich in der ihm eigenthümlichen wunderlichen Weise am Frühstückstische bestraft; denn in demselben Augenblicke, wo er mir in die Seele schnitt, indem er die Auszüge aus der Entenmuschel von Rivermouth vorlas, wußte er nichts blos alles über unser Freudenfeuer, sondern hatte Esra Wingate auch seine drei Dollars schon bezahlt. So groß war die Verstellungsgabe dieses betagten Betrügers!

Ich denke, Capitain Nutter hatte Recht, wenn er als Zusatzstrafe mein Taschengeld mir vorenthielt, obwohl der Besitz desselben später am Tage, wie der Leser weiter unten sehen wird, mir aus einer schwierigen Lage geholfen haben würde.

Ich kehrte mit einem leichten Herzen und einem großen Stücke Feuerschwamm zu meinen Freunden im Hofe, wo der Stall war, zurück, und nun feierten wir das Aufhören unserer Noth dadurch, daß wir in einem leeren Weinfasse zwei Pakete Schwärmer abbrannten. Sie machten einen fürchterlichen Lärm, drückten aber den Stand meines Hochgefühls nicht vollständig aus. Da fiel mir plötzlich das kleine Messingpistol in meiner Schlafkammer ein. Es war, ich weiß nicht vor wieviel Monaten, geladen worden, lange vor der Zeit, in der ich Neuorleans verließ, und jetzt, wenn jemals, war der Moment gekommen, es abzufeuern. Ueberall in der Stadt knallte es lebendig von Musketen, Doppelhaken und Pistolen, und der in der Luft schwebende Geruch von Schießpulver machte mich ganz toll vor Verlangen, etwas Respectables zu dem allgemeinen Getöse beizutragen.

Als ich das Pistol hervorzog und zeigte, untersuchte Jack Harris das rostige Schloß und prophezeite, es werde nicht losgehen.

„Einerlei," sagte ich, „versuchen wir's damit."

Ich hatte das Pistol in Neuorleans einmal heimlich abgeschossen, und indem ich mich des Lärms entsann, den es bei dieser Gelegenheit verursacht hatte, schloß ich, als ich den Hahn drückte, beide Augen fest zu. Der Hammer schlug mit dumpfem, mattem Ton auf das Zündhütchen. Dann versuchte Harris es damit, dann Charley Marden, dann nahm ich es wieder, und eben war ich nach drei oder vier Versuchen auf dem Punkte, es als ein schlechtes Geschäft aufzugeben, als das dickköpfige Ding mit einem fürchterlichen Krach losging und mir beinahe den Arm aus dem Gelenke riß.

Der Rauch verzog sich, und da stand ich, den Schaft des Pistols krampfhaft mit der Hand umklammernd — Lauf, Schloß, Hahn und Ladestock waren in die dünne Luft verschwunden.

„Bist Du verletzt?" schrieen die Knaben in Einem Athem.

„N—ein," erwiderte ich zweifelhaft; denn der Stoß hatte mich ein wenig verblüfft.

Als ich mich über die wahre Natur des Unfalls vergewisserte, war mein Kummer über die Maßen groß. Ich kann mir nicht vorstellen, was mich vermochte, eine solche Lächerlichkeit zu begehen, aber ich begrub mit ernster Miene die Reste meines geliebten Pistols in unserm Garten hinter dem Hause und errichtete über dem Grabhügel eine Tafel von Schiefer, welche besagte, daß „Herr Puffer, früher in Neuorleans, im zweiden Jahre seines Alters am Vierten Julie 18— durch Zufal seinen doht gevunden" — eine Inschrift, die von einem dreieckig geformten Stück Schiefer abgeschrieben ist, welches sich neben dem Pistolenschaft, der später zum Behuf einer Leichenschau ausgegraben wurde, noch heute im Nutterschen Hause in Verwahrung befindet. Binny Wallace, der unmittelbar nach dem Unfall an Ort und Stelle erschien, und Charley Marden, dem die Obsequien ungeheuren Spaß machten, waren die Hauptleidtragenden. Ich für meinen Theil meinte es sehr ernstlich damit.

Als ich in trostloser Stimmung dem Garten den Rücken wendete, bemerkte Charley Marden, daß es ihn nicht Wunder nehmen würde, wenn der Pistolenschaft Wurzel faßte und zu einem Mahagonybaume oder sonst etwas würde. Er sagte, er habe einmal einen alten Flintenschaft gepflanzt, und bald darauf wären eine Menge von Schößlingen hervorgesproßt. Jack Harris lachte, aber weder ich noch Binny Wallace sah Charleys boshaften Witz.

Es schlossen sich uns nun der gepfefferte Whitcomb, Fred Langdon und verschiedene andere verzweifelte Charaktere auf ihrem Wege nach dem öffentlichen Platze an, auf welchem es stets sehr lebhaft zuging, wenn städtische Festlichkeiten stattfanden. Indem ich fühlte, daß ich mich beim Capitain noch in Ungnade befand, hielt ich es für politisch, ihn, bevor ich die Knaben begleitete, um seine Einwilligung zu bitten.

Er gab sie mit einigem Zögern und rieth mir, mich in Acht zu nehmen, daß ich nicht vor die Feuerwaffen zu stehen käme. Einmal steckte er seine Finger mechanisch in seine Westentasche und zog einige Dollarnoten halb heraus, dann aber schob er sie langsam wieder an Ort und Stelle, da sein Gerechtigkeitsgefühl über seine großmüthige Neigung die Oberhand gewann. Ich glaube, es schnitt dem alten Herrn in die Seele, gezwungen zu sein, mir mein Taschengeld vorzuenthalten. Ich weiß wenigstens, daß es mir in die Seele schnitt. Indeß als ich mit einem sehr ernsten Gesichtsausdruck durch das Vorhaus ging, ließ Fräulein Abigail mir ein funkelnagelneues Vierteldollarstück in die Hand gleiten. Ja, damals hatten wir, Gott sei Dank! noch Silbergeld.

Auf dem öffentlichen Platze war das Getümmel und die Verwirrung groß. Beiläufig hießen sie diesen weiten offenen Raum „das Viereck"; warum weiß ich nicht, vielleicht deshalb, weil er oval war — ein Oval, welches durch das Zusammentreffen von einem halben Dutzend Straßen gebildet wurde, die jetzt gedrängt voll von sauber gekleideten Leuten aus der Stadt und vom Lande waren; denn Rivermouth übte am vierten Juli stets eine große Anziehungskraft auf die Dörfer aus, in deren Mitte es lag.

Auf der einen Seite des „Vierecks" waren im Halbkreis zwanzig oder dreißig Buden, bunt von kleinen Flaggen und verführerisch durch Limonade, Ingwerbier und Mohnkuchen aufgestellt. Hier und da befanden sich Tische, an denen man die

kleineren Sorten von Feuerwerkskörpern kaufen konnte, z. B. Feuerräder, Schlangen, Doppelköpfe und Schwamm, von dem garantirt war, daß er nicht auslöschte. Viele von den anstoßenden Häusern waren hübsch mit Signalflaggen aus Beuteltuch verziert, und quer über jede der Straßen, die sich auf den Platz öffneten, lief ein Bogen von Fichtensprossen und Immergrün, der über und über von patriotischen Mottos und Papierrosen blühte.

Es war ein lärmendes, fröhliches, verwirrendes Schauspiel, welches sich uns darbot, als wir zur Stelle kamen. Das unabläſſige Paffen und Prasseln von Kleingewehrfeuer, das Brummen des Zwölfpfünders, der auf dem Mühlendamm abgefeuert wurde, und der silberne Ton der Kirchenglocken, die alle zusammen läuteten, — nicht zu gedenken einer ehrgeizigen Musikbande mit Blechinstrumenten, die sich auf einem Balkone die Seele aus dem Leibe blies — reichten hin, einen Menschen verwirrt zu machen. Wir ergötzten uns eine oder zwei Stunden damit, daß wir in die Menge hinein- und wieder herausfuhren und unsre Frösche losließen. Um ein Uhr bestieg der Ehrenwerthe Hesekias Elkins eine Plattform in der Mitte des Platzes und entledigte sich einer Standrede, welcher seine „Mitbürger" nicht viel Aufmerksamkeit zollten, da sie genug damit zu thun hatten, den Schwärmern auszuweichen, die von schadenfrohen Knaben gegen sie losgelassen wurden, welche auf den Firsten der den Platz umgebenden Häuser Stellung genommen hatten.

Unsre kleine Gesellschaft, die hier und da Rekruten aufgelesen hatte, zog sich, von der Beredsamkeit des Redners nicht bezaubert, nach einer Bude hinter der Menge zurück, wo wir uns mit Wurzelbier, das Glas zu zwei Cents regalirten. Ich entsinne mich, daß ich über das Schild, welches sich über diesem Zelte befand, sehr erstaunt war. Es besagte:

Wurzel=Bier
Verkauft hier.

Es erschien mir als der vollkommenste Ausdruck markiger Poesie. Was konnte zierlicher die Sache ausdrücken? Nicht ein Wort zu viel und doch alles vollständig gesagt, was zu sagen war. Reim und Rhythmus fehlerlos. Es war ein entzückender Poet, der diese Verse geleistet hatte. Was das Bier selbst betrifft, so denke ich, das mußte von der Wurzel alles Uebels gemacht sein. Ein einziges Glas, und man war sicher, vierundzwanzig Stunden ununterbrochen Leibweh zu haben.

Indem meine Freigebigkeit ihren Einfluß auf Charley Marden ausübte — ich war es nämlich, der das Bier bezahlte — lud er uns allesammt ein, in Pettingils Salon ein Glas Eis mit ihm zu essen. Pettingil war der Delmonico*) von Rivermouth. Er lieferte Eis und Conditorwaaren für aristokratische Bälle und Gesellschaften, und verschmähte es nicht, zugleich den Dirigenten des Orchesters bei denselben zu machen; denn Pettingil spielte die Violine, wie der gepfefferte Whitcomb sich ausdrückte, „wie eine alte Kratzbürste".

Pettingils Conditorei befand sich an der Ecke der Weiden- und der Hochstraße. Der Salon, von dem Laden durch eine Treppe von drei Stufen getrennt, die nach einer mit verschossnen rothen Vorhängen geschmückten Thür führten, hatte ein geheimnißvolles und abgeschlossnes Wesen an sich, das ganz allerliebst war. Vier ebenfalls mit Vorhängen versehene Fenster gingen auf die Nebengasse hinaus und gewährten eine

*) Delmonico ist seit Jahren der berühmteste Restaurant in Neuyork.

ungehinderte Aussicht auf Marm Hatchs Hinterhof, wo man eine Anzahl unerklärbarer Bekleidungsgegenstände auf einer Wäschleine fortwährend im Winde tanzen sah.

Es war eben eine Windstille im Eisgeschäft eingetreten, da es Essenszeit war, und so fanden wir den Salon unbebesetzt. Als wir uns um den größten der mit Marmorplatten versehenen Tische gesetzt hatten, befahl Charley Marden mit männlicher Stimme zwölf Glas Eis, das Glas zu sechs Pence, „Erdbeer und Vanilje dermang“.

Es war ein prachtvoller Anblick, wie diese zwölf Gläser mit Gefrornem auf einem Servirbrete hereinkamen und das rothe und weiße Eis sich von jedem Glase wie ein Kirchthurm erhob und der Löffelstiel aus der Spitze herausschoß wie die Thurmzier. Ich zweifle, ob jemand, und wenn er den feinsten Gaumen gehabt hätte, im Stande gewesen wäre, herauszuschmecken, was die Vanille und was das Erdbeereis war; aber wenn ich in diesem Augenblick ein Glas Eis bekommen könnte, das wie dieses schmeckte, so wollte ich für ein ganz kleines fünf Dollars geben.

Wir machten uns mit Eifer an's Verspeisen, und unsere Befähigung dazu war so gleichmäßig für alle bemessen, daß wir gleichzeitig mit unserm Eis fertig wurden und unsre Löffel wie ein einziger Löffel in den Gläsern klirrten.

„Wollen noch etwas mehr haben,“ schrie Charley Marden mit der Miene eines Aladdin, der Befehl ertheilt, ein frisches Oxthoft voll Perlen und Rubinen hereinzubringen. „Tom Bailey, sag' Pettingil, er soll eine zweite Tracht hereinbringen.“

Konnte ich meinen Ohren trauen? Ich sah ihn an, um zu erfahren, ob er es im Ernst meine. Er meinte es im Ernst. Noch ein Augenblick, und ich lehnte mich über den Ladentisch unten und gab Anweisung zu einer zweiten Lieferung. Indem ich meinte, es würde einem solchen großartigen jungen

Sybariten nichts ausmachen, nahm ich mir die Freiheit, dieses Mal Eis das Glas zu neun Pence zu bestellen.

Wie groß war mein Entsetzen, als ich in den Salon zurückkehrte und ihn leer fand.

Da waren zwölf wolkige Gläser, die in einem Kreise auf dem klebrigen Marmor standen, und nicht ein einziger Knabe zu sehen. Ein Paar Hände, die eben ihren Anhalt am Fensterbret draußen fahren ließen, erklärten die Sache. Ich war zum Opfer ausgesucht worden.

Ich konnte nicht bleiben und Pettingil, dessen hitziges Temperament unter den Knaben wohlbekannt war, in's Gesicht sehen. Ich hatte auf der ganzen Welt keinen Cent, um seinen Grimm zu besänftigen. Was sollte ich thun? Ich hörte das Klingeln herannahender Gläser — der Gläser für neun Pence. Ich stürzte auf das nächste Fenster zu. Es war nur fünf Fuß bis zum Erdboden hinab. Ich warf mich hinaus, als ob ich ein alter Hut gewesen wäre.

Ich kam auf die Füße zu stehen und floh athemlos die Hochstraße hinunter, durch die Weidengasse und wollte eben auf den Brombeerstrauch-Platz einbiegen, als der Schall mehrerer Stimmen, die mir angstvoll zuriefen, meinem Weiterrennen Halt gebot.

„Vorsehen, Dummkopf! Die Mine, die Mine!" schrien die warnenden Stimmen.

Mehrere Männer und Knaben standen oben an der Straße und machten mir wie verrückt durch Geberden verständlich, daß ich etwas vermeiden sollte. Aber ich sah keine Mine, nur in der Mitte der Straße lag vor mir ein gewöhnliches Mehlfaß, welches, als ich einen Blick nach ihm that, plötzlich mit einem fürchterlichen Krach in die Luft flog. Ich fühlte, wie ich mit heftigem Ruck hingeschleudert wurde. Sonst erinnere ich mich an nichts weiter, ausgenommen, daß, als ich aufstand, ich für einen Augenblick Esra Wingate gewahr

wurde, der wie ein rächender Geist durch sein Ladenfenster herüberschielte.

Die Mine, welche mir wehegethan, war durchaus keine eigentliche Mine, sondern es waren lediglich ein paar Unzen Pulver, die man unter eine leere Tonne oder ein Faß gelegt und mit einer Lunte angezündet hatte. Knaben, welche keine Pistolen oder Kanonen hatten, verbrannten gewöhnlich in dieser Weise ihr Pulver.

Den Bericht über das, was nun folgte, verdanke ich dem Hörensagen; denn ich war bewußtlos, als die Leute mich aufhoben und mich auf einem Fensterladen nach Hause trugen, den sie sich vom Besitzer des Pettingilschen Salons geborgt hatten. Man hielt mich für todt, aber glücklicher Weise (glücklicher Weise wenigstens, soweit es mich anging) war ich blos betäubt. Ich lag in einem halbbewußten Zustande bis acht Uhr an diesem Abend, wo ich zu sprechen versuchte. Fräulein Abigail, die an der Seite des Bettes wachte, legte ihr Ohr an meine Lippen und wurde mit folgenden merkwürdigen Worten begrüßt:

„Erdbeer und Vanilje dermang!"

„Gnädiger Himmel, was sagt da der Junge?" rief Fräulein Abigail.

„Wurzelbier, verkauft hier!"

Neuntes Kapitel.

Ich werde ein R. M. C.

Im Laufe von zehn Tagen erholte ich mich von den erlittnen Verletzungen hinreichend, um die Schule wieder besuchen zu können, wo man mich, weil ich in die Luft gesprengt worden war, ein Weilchen für einen Helden ansah. Woraus machen wir nicht alles einen Helden? Die Zerstreutheit, welche in der dem vierten Juli voraufgehenden Woche in den verschiedenen Abtheilungen der Schule geherrscht, hatte sich gelegt, und nichts blieb übrig, um anzudeuten, daß neulich Festlichkeiten stattgefunden hatten, als ein merklicher Mangel an Augenbrauen auf Seiten des gepfefferten Whitcomb und meiner selbst.

Im August hatten wir zwei Wochen Ferien. Es war um diese Zeit, daß ich Mitglied der „Centipeden von Rivermouth" wurde, einer geheimen Verbindung, die aus zwölf Knaben der Temple Grammar Schule bestand. Dies war eine Ehre, der ich schon lange nachgestrebt hatte, aber da ich ein neueingetretner Schüler war, so wurde ich von der Brüderschaft nicht eher zugelassen, als bis mein Charakter vollständig zu Tage getreten war.

Es war eine sehr gewählte Gesellschaft, deren Zweck ich

niemals ergründet habe, obwohl ich während der ganzen übrigen Zeit, die ich in Rivermouth verweilte, ein actives Mitglied der Körperschaft war und eine Zeit lang sogar die mühebeladene Stellung eines E. C., d. h. eines Ersten Centipeden innehatte. Jeder von den Auserwählten trug an einem Bindfaden einen kupfernen Cent um den Hals, indem wir irgend einen dunklen Zusammenhang zwischen diesem Münzstück und einem Centipeden oder Tausendfuß annahmen. Diese Medaillen wurden unmittelbar auf der Haut getragen, und eines Tages, als ich zu Grave Point mit Jack Harris und Fred Langdon badete, wurde meine Neugier auf den höchsten Grad angespannt, als ich diese eigenthümlichen Embleme zu Gesicht bekam. Sobald ich gewiß wußte, daß unter den Knaben eine Verbindung existirte, war ich natürlich entschlossen, ihr beizutreten, und wenn es das Leben gekostet hätte. Und schließlich gestattete man mir denn auch den Eintritt.

Die Aufnahme-Ceremonie fand in der Scheune Fred Langdons statt, wo ich einer Reihe von Prüfungen unterworfen wurde, die nicht gerade darauf berechnet waren, die Nerven eines ängstlichen Knaben zu beruhigen. Bevor man mich nach der Zaubergrotte führte — diesen bescheidnen Titel hatte man dem Boden über dem Holzschuppen meines Freundes beigelegt — wurden mir die Hände fest zusammengeschnürt und die Augen mit einem dicken schwarzen Halstuche verbunden. Als ich auf der obersten Stufe der Treppe angekommen war, sagte mir eine unerkennbare heisere Stimme, daß es noch nicht zu spät sei, zurückzutreten, wenn ich mir die physische Kraft nicht zutrauen sollte, um die nothwendigen Peinigungen auszuhalten. Ich erwiderte, daß ich mich nicht zu schwach fühle, und zwar in einem Tone, der entschlossen klingen sollte, der aber trotz meiner Absicht aus dem untersten Grunde meines Magens zu kommen schien.

„'s ist gut!" sagte die heisere Stimme.

Ich war nicht sicher, ob es wirklich gut war, da ich mir aber einmal vorgenommen hatte, ein Centipede zu werden, so mußte ich ein Centipede werden. Andere Knaben waren durch die Feuerprobe gegangen und am Leben geblieben, warum nicht auch ich?

Ein langdauerndes Schweigen folgte auf diese vorgängige Befragung, und ich fragte mich, was es nun zunächst geben würde, als ein hart neben meinem Ohre abgefeuertes Pistol mich für einen Augenblick betäubte. Die unbekannte Stimme wies mich dann an, zehn Schritte vorzugehen und auf den Ruf „Halt!" stillzustehen. Ich machte die zehn Schritte und blieb dann stehen.

„Vom Tode bedrohter Sterblicher," sagte eine zweite heisere Stimme, womöglich noch heiserer als die erste, „wenn Du noch ein Zoll weiter vorgetreten wärest, so würdest Du in einem dreitausend Fuß tiefen Abgrund verschwunden sein."

Natürlicher Weise fuhr ich vor dieser freundlichen Mittheilung zusammen. Eine Anstachelung mit einem zweizackigen Instrumente, offenbar einer Heugabel, hielt sanft meinen Rückzug auf. Ich wurde sodann an den Rand verschiedener andrer Abgründe geführt, und man befahl mir über eine Menge gefährlicher Klüfte hinwegzuschreiten, wo augenblicklicher Tod die Folge gewesen sein würde, wenn ich auch nur den geringsten falschen Tritt gethan hätte. Ich habe unterlassen zu berichten, daß meine Bewegungen von grausigem Aechzen aus verschiedenen Gegenden der Grotte her begleitet waren.

Endlich wurde ich eine steilansteigende Planke nach etwas hinaufgeleitet, was mir eine unermeßliche Höhe zu sein schien. Hier stand ich athemlos, während die Gesetze der Verbindung laut verlesen wurden. Ein außerordentlicheres Gesetzbuch ist nie aus menschlichem Gehirn hervorgegangen. Die Strafen, die dem verworfnen Wesen angedroht waren, welches auch

nur eins der Geheimnisse der Gesellschaft verrathen sollte, reichten hin, um einem das Blut zu Eis gerinnen zu lassen.

Ein zweiter Pistolenschuß ließ sich hören, das Ding, auf dem ich stand, sank mit einem Krach unter meinen Füßen zusammen, und ich fiel, wie ich nach meiner Rechnung glauben mußte, zwei Meilen tief hinab. Zu gleicher Zeit wurde mir im Nu das Tuch von den Augen gezogen, und ich fand, daß ich in einem leeren Oxthoftfasse stand, umgeben von zwölf maskirten und phantastisch gekleideten Gestalten. Einer der Verschwornen sah mit der blechernen Brühpfanne, die er auf dem Kopfe, und der Schlittendecke von Tigerfell, die er über die Schultern geworfen hatte, wirklich ganz entsetzlich aus.

Ich brauche kaum zu sagen, daß von den fürchterlichen Klüften, über die ich so vorsichtig hinweggeschritten war, nirgends eine Spur zu sehen war. Ich war nach dem obern Rande des Oxthofts hinaufgestiegen und nach dem Boden desselben hinabgefahren. Die mystischen Zwölf drehten sich, indem sie einander bei den Händen gefaßt hielten und eine düstere Weise sangen, tanzend um mich herum. Damit schloß die Feierlichkeit. Mit einem fröhlichen Aufschrei warfen die Knaben ihre Masken ab, und ich wurde zu einem regelrecht auf- und angenommnen Mitgliede der R. M. C. erklärt.

Ich hatte später viel Spaß von dem Vereine; denn diese Aufnahmen bildeten, wie man sich vorstellen kann, bisweilen sehr komische Schauspiele, vorzüglich wenn der Aspirant für tausendfüßlerische Ehren von ängstlicher Gemüthsart war. Wenn er auch nur die geringste Angst verrieth, so wurde ihm sicherlich der unbarmherzigste Schabernack angethan. Einer von den Kunstgriffen, die wir später zur Hänselung der Füchse anwendeten — eine bescheidene Erfindung von mir selbst — bestand darin, daß wir den Candidaten, wenn er mit verbundenen Augen vor uns stand, aufforderten, die Zunge auszustrecken, worauf der Obercentipede mit leisem Tone,

als ob es das Ohr des Opfers nicht hören sollte, zu sagen pflegte: „Diabolus, hol' mir das rothglühende Eisen her!" Die Eilfertigkeit, mit welcher diese Zunge dann zurückfuhr und verschwand, war einfach lächerlich.

Unsre Zusammenkünfte wurden in verschiednen Scheunen zu keinen festbestimmten Zeiten, sondern so, wie es die Umstände an die Hand gaben, abgehalten. Jedes Mitglied hatte das Recht, eine Versammlung zu berufen. Jeder Knabe, der sich einzustellen unterließ, hatte einen Cent Strafe zu bezahlen. Sobald ein Mitglied Gründe hatte, anzunehmen, daß ein anderes Mitglied verhindert sein würde, der Versammlung beizuwohnen, berief er eine Zusammenkunft. So zum Beispiel erließ ich unmittelbar, nachdem ich in Erfahrung gebracht, daß Harry Blake der Großvater gestorben war, eine Einberufungsordre. Durch diese einfachen und wohlerdachten Maßregeln hielten wir unsre Kasse in blühenden Umständen, so daß wir manchmal fünf Vierteldollars in den Händen hatten.

Ich habe gesagt, daß die Gesellschaft keinen besondern Zweck verfolgte. Es ist wahr, es herrschte ein stillschweigendes Einverständniß unter uns, daß die Tausendfüße sich bei allen Gelegenheiten beistehen sollten, obschon ich mich nicht erinnere, daß sie dies gethan hätten; aber weiter ging unsere Absicht nicht, es müßte denn gewesen sein, daß wir bezweckt hätten, vereint dieselbe Menge Unfug anzurichten, die wir sicher waren, als Einzelne zu verüben. Häufig machten wir uns den Spaß, die gesetzten und langsam gehenden Rivermouther hinter's Licht zu führen. Mehrere unsrer Streiche verschafften uns einen solchen Leumund unter den Leuten der Stadt, daß man uns jedes Mal, wenn etwas im Orte schief ablief, zutraute, stark dabei die Hand im Spiele gehabt zu haben.

Eines Morgens, etwa eine Woche nach meiner Zulassung

zu dem geheimen Orden, erwachten die ruhigen Bürger, um die Entdeckung zu machen, daß die Namensbezeichnungen der Hauptstraßen während der Nacht ihre Stellen gewechselt hatten. Leute, welche in dem festen Vertrauen, in der Korinthenstraße zu wohnen, zu Bett gegangen waren, befanden sich, als sie die Augen öffneten, auf der Geißblatt-Terrasse. Das Jones-Gäßchen am nördlichen Ende war plötzlich zur Wallnußstraße geworden, und die Erbsenstraße war nirgends mehr zu finden. Die größte Verwirrung herrschte. Die Stadtbehörden nahmen die Sache ohne Verzug in die Hand, und sechs von den Knaben der Tempel-Schule erhielten die Vorladung, vor dem Friedensrichter Clapham zu erscheinen.

Nachdem ich mit Thränen gegen meinen Großvater alle Kenntniß von dem Vorfalle in Abrede gestellt hatte, verschwand ich aus dem Familienkreise und wurde erst spät am Nachmittage wieder erwischt, wo der Capitain mich schmählig aus dem Heuschober hervorzog und mich, der ich mehr todt als lebendig war, nach der Expedition des Friedensrichters Clapham führte. Hier traf ich fünf andere bleiche arme Sünder an, die aus verschiedenen Kohlenkellern, Dachstübchen und Hühnerkörben herausgefischt worden waren, um den Fragen der verletzten Gesetze Rede zu stehen. (Charley Marden hatte sich in einem Sandhaufen hinter dem Hause seines Vaters versteckt gehabt und sah wie eine neuerdings ausgegrabne Mumie aus.)

Es lag nicht der geringste Beweis gegen uns vor, und wir waren in der That an dem Unfuge völlig unschuldig. Der Possen war, wie später bewiesen wurde, der Stadt von einem Haufen Soldaten gespielt worden, die im Fort an der Rhede stationirt waren. Wir verdankten unsere Verhaftung dem Musje Conway, der innerhalb Gehörsweite vom Stadtverordneten Mudge schlau einen Wink hatte fallen lassen, der dahin ging, daß „der kleine Bailey und seine fünf Spießge-

sellen über diese Straßenbezeichnungen etwas erzählen könnten". Als man ihn aufforderte, seine Behauptung zu beweisen, war er erheblich erschrockner als die Tausendfüße, obwohl diese vor Angst hätten in die Erde versinken mögen.

Bei unsrer nächsten Zusammenkunft wurde einmüthig der Beschluß gefaßt, daß wir uns dem Uebelwollen Conways nicht ruhig unterwerfen wollten. Er hatte uns in der Geschichte mit der Postkutsche zu verklatschen gesucht, er hatte sich erboten, Pettingils „kleine Rechnung" für vierundzwanzig Gläser Eis zu Charley Mardens Vater zu tragen, und jetzt hatte er veranlaßt, daß wir vor den Richter Clapham geladen wurden, und zwar auf eine Anklage hin, die ebenso grundlos als verdrießlich war.

Es gab in der Stadt einen gewissen schlanken, sanften Apotheker Namens Meeks. Es wurde allgemein behauptet, daß Herr Meeks den unbestimmten Wunsch hege, sich zu verehelichen, aber, da er ein schüchterner und ängstlicher Jüngling, des moralischen Muthes ermangele, dies zu thun. Es war ferner wohl bekannt, daß die Wittwe Conway ihr Herz nicht mit ihrem vielbetrauerten Seligen begraben hatte. Was ihre Schüchternheit betrifft, so war die nicht so klar. In der That, ihre Aufmerksamkeiten gegen Herrn Meeks, dessen Mutter sie hätte sein können, waren von einer Art, die sich nicht mißverstehen ließ, und die auch von niemand mißverstanden wurde, außer von Herrn Meeks selbst.

Die Wittwe hielt an der Ecke, die dem Droguenladen des Herrn Meeks gegenüberlag, ein Damenkleider-Geschäft und betrachtete mit feindseligem Blicke alle die jungen Damen aus dem Pensionat für Töchter, welches unter der Leitung von Fräulein Dorothea Gibbs stand, und welches den Laden wegen der darin vorräthigen Sodawasserflaschen, Eisenplätzchen und Schieferstifte seine Gunst zuwendete. Des Nachmittags sah man die Wittwe gewöhnlich, hübsch geputzt, an ihrem

Fenster oben sitzen und vernichtende Blicke über die Straße werfen — die künstlichen Rosen an ihrer Haube und ihr ganzes schmachtendes Wesen besagten so deutlich wie ein Zettel auf einer vom Arzte verschriebenen Flasche Arzenei: „Augenblicklich einzunehmen!“ Aber Herr Meeks nahm es nicht ein.

Die Zärtlichkeit der Dame und die Blindheit des Herrn waren Themata, die an jedem Nähtische in der Stadt, an dem sich ein Kreis Frauen zusammenfand, geschickt behandelt wurden. Durch diese beiden unglückseligen Personen nun nahmen wir uns vor, dem gemeinschaftlichen Feinde einen Schlag zu versetzen. Weniger als drei Vögel mit einem einzigen Steine todt zu werfen, paßte nicht in unsern blutigen Zweck. Wir waren der Wittwe nicht so sehr wegen ihrer Empfindsamkeit gram, als weil sie die Mutter Conways war. Wir waren Herrn Meeks nicht deshalb abgeneigt, weil er fade war, wie seine eigenen Syrupe, sondern weil die Wittwe ihn liebte. Bill Conway haßten wir um seiner selbst willen.

In einer dunkeln Sonnabendsnacht spät im September führten wir unsern Plan aus. Am folgenden Morgen, als die ordnungsliebenden Bürger ihren Weg nach der Kirche antraten und dabei an der Wohnung der Wittwe vorbeigingen, verzogen sich ihre ernsten Gesichter, als sie über der Hausthür derselben das wohlbekannte Zeichen eines vergoldeten Mörsers mit der Keule drin gewahr wurden, der sonst auf der Spitze eines Pfahls an der gegenüberliegenden Ecke stand, während diejenigen, welche auf jener Seite vorüberwandelten, sich ebenso ergötzten und skandalisirten, indem sie sahen, daß an die Fensterladen des Droguisten ein Plakat geklebt war, welches folgende Anzeige enthielt:

„Hier wird eine Kleidermacherin gesucht!“

Die nichtswürdige Geschicktheit des Witzes (den ich nicht gern vertheidigen möchte) wurde sofort herausgefühlt. Er ging wie ein Flugfeuer durch die Stadt, und obwohl der

Mörser mit der Keule eiligst entfernt wurde, war unser Triumph ein vollständiger. Die ganze Stadtgemeinde lachte aus vollem Halse, und unsere Mitwirkung bei der Angelegenheit wurde augenscheinlich nicht vermuthet.

Es waren jene gottlosen Soldaten im Fort!

Zehntes Kapitel.

Ich haue mich mit Conway.

Es gab indeß einen Menschen, der einen starken Verdacht hegte, daß die Tausendfüße die Hände in der Sache gehabt, und dieser Mensch war Conway. Seine rothen Haare schienen ein lebhafteres Roth anzunehmen und seine gelblichen Wangen ein tieferes Gelb, als wir am nächsten Tage heimlich über unsere Schiefertafeln Blicke nach ihm warfen. Er wußte, daß wir ihn beobachteten, und schnitt über seinen Additionsexempeln verschiedene Grimassen und machte finstre Augen, die das Schlimmste befürchten ließen.

Conway hatte eine ihm allein eigene Gabe — die, nach Belieben seinen Daumen aus dem Gelenke schnappen zu lassen. Manchmal, wenn er sich in's Studiren vertieft hatte oder beim Auffagen von Aufgaben ängstlich wurde, machte er dieses Kunststück unbewußt. Diesen ganzen Morgen hindurch beobachteten wir, daß seine Daumen sich in einem chronischen Zustande der Ausgerenktheit befanden, was eine große geistige Erregtheit auf Seiten des Inhabers derselben anzeigte. Wir erwarteten bestimmt in der Freiviertelstunde einen Ausbruch von ihm, aber diese Unterbrechung unsrer

Arbeiten verfloß, einigermaßen zu unserer Enttäuschung, ruhig.

Am Schluß der Nachmittagssitzung ereignete sich's, daß Binny Wallace und ich, nachdem wir mit unserer lateinischen Arbeit Schiffbruch gelitten, in der Schule zurückbehalten wurden, um unser Gedächtniß mit einer Seite aus Herrn Andreas verwirrenden unregelmäßigen Verben aufzufrischen. Binny Wallace wurde mit seiner Aufgabe zuerst fertig und daraufhin entlassen. Ich folgte ihm kurz nachher, und wie ich auf den Spielplatz hinaustrat, sah ich meinen kleinen Freund gleichsam gegen den Zaun genagelt, während Conway vor ihm stand, bereit, dem emporgekehrten, unvertheidigten Gesichte, dessen sanfte Züge jedem anderen Arm als dem eines Schurken Halt geboten hätten, einen Schlag zu versetzen.

Seth Rodgers, beide Hände in den Hosentaschen, lehnte träg an der Pumpe und freute sich über den Spaß; aber als er sah, wie ich, meinen Riemen mit den Büchern wie eine Fangschlinge in der Luft wirbelnd, quer über den Hof fegte, rief er rasch: „Bücke Dich, Conway, hier ist der kleine Bailey!“

Conway duckte sich gerade noch zu rechter Zeit zur Seite, um den für seinen Kopf bestimmten Schlag auf die Schulter zu bekommen. Er streckte einen seiner langen Arme aus — dieser Junge besaß Arme wie eine Windmühle — erfaßte mich bei den Haaren und raufte mir eine tüchtige Handvoll davon aus. Die Thränen traten mir in die Augen, aber es waren nicht die Thränen des Unterlegenen, sondern lediglich der Tribut, welchen die Natur den Locken zollte, die nun dahin waren.

In einer Secunde lag mein Jäckchen auf dem Erdboden, und ich stand in Parade, indem ich leicht auf meinem rechten Beine ruhte und mein Auge fest auf das Auge Conways geheftet hielt — in welchem allem ich getreulich die Anweisungen

meines Freundes Phil Adams befolgte, dessen Vater ein Journal für Leibesübungen hielt.

Auch Conway warf sich in eine defensive Stellung, und da standen wir, schauten uns grimmig an und machten keine Bewegung, da keiner von uns einen Angriff zu unternehmen wagte, jeder aber auf der Hut war, um einem Angriff zu widerstehen. Es läßt sich nicht sagen, wie lange wir in dieser abgeschmackten Position verblieben sein würden, wenn wir nicht unterbrochen worden wären.

Es war Gewohnheit bei den größeren Zöglingen, nach der Schule auf den Schulplatz zurückzukehren und bis zum Untergang der Sonne Ball zu spielen. Die Behörden der Stadt hatten das Ballschlagen auf dem öffentlichen Platze untersagt, und da es keinen anderen brauchbaren Platz gab, mußten die Knaben auf den Schulhof zurückgreifen. Nun traten, just als die Dinge zwischen uns beiden zur Krisis gediehen waren, etwa ein Dutzend von den Tempelrittern durch die Hofthür, und als sie auf den ersten Blick den Kriegszustand zwischen Conway und mir gewahr wurden, ließen sie auf der Stelle Ballholz und Ball fallen und rannten auf den Ort zu, wo wir standen.

„Ist's ein Zweikampf?" fragte Phil Adams, der an unserer Unverletztheit sah, daß wir noch nicht an der Arbeit gewesen waren.

„Ja wohl soll's einen Zweikampf geben," antwortete ich, „wenn Conway nicht Wallace um Verzeihung bitten, mich nie wieder zu drangsaliren versprechen und — mir mein Haar wieder ansetzen will."

An dieser letzteren Bedingung mußte die Sache wohl scheitern.

„Ich werde nichts der Art thun," sagte Conway finster.

„Dann muß die Sache ihren weiteren Verlauf nehmen," sagte Adams mit Würde. „Wie ich annehme, ist Rodgers

Dein Secundant, Conway? Bailey, komm her. Um was handelt sich's bei der Paukerei?"

„Er prügelte den kleinen Binny Wallace."

„Nein, das that ich nicht," unterbrach mich Conway, „aber ich wollte es thun, weil er weiß, wer Meeks Mörser und Keule über unsere Hausthür gestellt hat. Und auch ich weiß gut genug, wer es gethan hat, es war dieser Schleicher, dieser Mulatte da!" mit welchen Worten er auf mich zeigte.

„O bei Gott!" schrie ich, über die Beleidigung roth geworden.

„Hübsch kaltes Blut behalten," sagte Adams, indem er mir ein Tuch um den Kopf band und sorgfältig die langen zerstreuten Locken wegstopfte, welche dem Feinde einen verführerischen Vortheil darboten. „Wer hat jemals in der Welt von einem Menschen gehört, der mit einem solchen Kopf voll Haare in's Gefecht gegangen wäre!" murmelte Phil, indem er an dem Tuche zupfte, um sich zu vergewissern, ob es auch gehörig fest gebunden wäre. Dann machte er mir die Hosenträger los und schnallte sie mir dicht um die Hüften. „Nun denn frisch drauf gegangen und sich stramm halten."

Conway betrachtete diese geschäftsmäßig vorgenommenen Vorbereitungen mit offenbarem Verdacht; denn er rief Rodgers an seine Seite und ließ sich in ähnlicher Weise herausstutzen, obwohl er das Haar so dicht an der Kopfhaut abgeschnitten trug, daß man sich selbst mit einer Kneipzange nicht daran hätte anhalten können.

„Ist Dein Mann fertig?" fragte Phil Adams, indem er sich an Rodgers wendete.

„Fertig!"

„Dreh' Deinen Rücken dem Hofthor zu," flüsterte mir Phil in's Ohr, „so wird ihm die Sonne in die Augen scheinen."

Siehe da, so standen wir uns wiederum Gesicht zu Gesicht

gegenüber wie David und Goliath. Sehe man uns so lange an, als man Lust hat; denn dies ist alles, was man von dem Kampfe zu sehen bekommen soll. Nach meinem Bedünken belehrt uns das Hospital besser als das Schlachtfeld. Ich will dem Leser von meinem blauen Auge und meiner geschwollenen Lippe erzählen, wenn er darnach Verlangen trägt, aber nicht ein Wort von der Rauferei.

Er wird einfach deshalb keine Beschreibung derselben von mir bekommen, weil ich denke, es würde einen Lesestoff von wenig Werth und Gehalt abgeben, nicht aber, weil ich meine Revolte gegen Conways Tyrannei nicht gerechtfertigt finde.

Ich hatte viele Monate hindurch Conways Verfolgungen mit Lammsgeduld ertragen. Ich hätte mich schützen können wenn ich mich an Herrn Grimshaw gewendet hätte, aber kein Knabe in der Tempelschule konnte das thun, ohne in Verruf zu kommen. Ob dies gerecht war oder nicht, ist ganz und gar einerlei, da es nun einmal sich so verhielt, da es ein überliefertes Gesetz des Ortes war. Die persönliche Hudelei, die ich von meinem Peiniger erlitt, war nichts gegen den Schmerz, den er mir mittelbar durch seine unabläßige Grausamkeit gegen den kleinen Binny Wallace zufügte. Ich müßte nicht einmal den Muth einer Henne gehabt haben, wenn ich dies nicht endlich geahndet hätte. Ich freue mich, daß ich Conway gegenübertrat und kein Federlesens mit ihm machte und ihn für immer los wurde. Ich freue mich, daß Phil Adams mir das Boxen lehrte, und sage allen jungen Burschen: Lernet boxen, reiten, das Ruder handhaben und schwimmen. Es kann die Gelegenheit kommen, wo eine gehörige Geschicklichkeit in einer oder allen diesen Künsten Euch gute Dienste leisten wird.

In einem der besten Bücher, die für Knaben geschrieben worden sind — ich meine „Tom Browns Schultage in Rugby“ — finden sich folgende Worte:

„Lernet also boxen, wie Ihr Cricket und Ball schlagen lernt. Keiner von Euch wird deshalb schlimmer, jeder wird sehr viel besser daran sein, wenn er gut boxen lernt. Solltet Ihr auch nie in den Fall kommen, im Ernste Gebrauch davon zu machen, so giebt es doch in der ganzen Welt keine Uebung, die so gut für das Temperament und für die Muskeln des Rückens und der Beine wäre.

Was das Raufen betrifft, so haltet Euch, wenn Ihr könnt, ja fern davon. Wenn die Zeit kommt, falls sie überhaupt kommt, wo Ihr auf eine Herausforderung zum Kampfe mit „Ja" oder „Nein" zu antworten habt, so sagt „Nein", wenn Ihr könnt; nur sorgt, daß Ihr Euch klar bewußt werdet, weshalb Ihr „Nein" sagt. Geschieht es aus wahren christlichen Beweggründen, so ist es ein Beweis des höchsten Muthes. Es ist ganz recht und gerechtfertigt, wenn es aus einfacher Abneigung gegen physischen Schmerz und Gefahr geschieht. Aber sagt nicht „Nein", weil Ihr Prügel zu kriegen fürchtet und sagt oder denkt, 's ist aus Gottesfurcht; denn das ist weder christlich noch ehrlich. Und wenn Ihr Euch schlagt, so schlagt Euch mit Standhaftigkeit und zieht die Fühlhörner nicht ein, so lange Ihr noch stehen und sehen könnt."

Und zieht die Fühlhörner nicht ein, auch wenn Ihr nicht mehr sehen könnt, sage ich; denn ich konnte nur noch sehr wenig stehen und gar nicht mehr sehen (ich hatte in den letzten vierundzwanzig Secunden auf die Schulpumpe losgepaukt), als Conway sich vom Schlachtfelde zurückzog. Als Phil Adams auf mich zutrat, um mir die Hände zu schütteln, bekam er einen wuchtigen Schlag vor den Magen; denn die ganze Rauflust war nicht aus mir heraus, und ich hielt ihn für einen neuen Gegner.

Von meinem Irrthum überzeugt, nahm ich seine Glückwünsche und die der andern Knaben freundlich, aber als

Blinder an. Ich erinnere mich, daß Binny Wallace mir seine silberne Bleistifthülse geben wollte. Diese sanfte Seele hatte während des ganzen Kampfes mit dem Gesicht nach dem Zaune gekehrt gestanden und unsägliche Todesangst erlitten.

Eine gute Wäsche an der Pumpe und ein kalter Schlüssel, der mir an's Auge gehalten wurde, erfrischten mich ganz erstaunlich. Begleitet von zwei oder drei Schulkameraden ging ich im angenehmen Herbstzwielicht nach Hause, zerbläut, aber als Sieger. Als ich so hinschritt, meine Mütze auf die eine Seite gerückt, um die kühle Luft von meinem Auge abzuhalten, fühlte ich, daß ich meiner Nase nicht blos folgte, sondern ihr so dicht folgte, daß ich einige Gefahr lief, auf sie zu treten. Ich schien Nase genug für die ganze Gesellschaft zu haben. Auch meine linke Wange war aufgeschwollen wie ein Hefenkloß. Ich konnte nicht umhin, zu mir selbst zu sagen: „Na wenn das der Sieg ist, wie muß es erst um den andern Burschen stehen."

„Tom," sagte Harry Blake zögernd.

„Nun?"

„Sahst Du wohl, wie Herr Grimshaw, gerade wie wir den Schulhof verließen, aus dem Fenster der Aula herausguckte?"

„Nein; sah er wirklich heraus?"

„Ganz gewiß."

„Dann muß er den ganzen Spectakel gesehen haben."

„Das sollte mich nicht wundern."

„Nein, er hat nichts gesehen," unterbrach uns Adams; „denn sonst würde er kurzen Prozeß gemacht haben. Aber ich vermuthe, daß er Dich auf die Pumpe lospauken sah — was Du ungewöhnlich stark thatest — und natürlich roch er da, daß ein Unfug im Gange war."

„Na, dem läßt sich jetzt nicht mehr abhelfen," dachte ich bei mir.

„Wie der Affe sagte, als er aus dem Kokosnußbaume fiel," fügte Charley Marden hinzu, indem er versuchte, mich zum Lachen zu bringen.

Man hatte soeben die Lichter angezündet, als wir das Haus erreichten. Fräulein Abigail, welche die Vorderthür öffnete, fuhr vor meinem heiteren Aussehen zurück! Ich versuchte, ihr hold zu lächeln, aber das Lächeln brachte, indem es sich über meine geschwollne Backe kräuselte und auf meiner Nase wie eine zusammensinkende Welle erstarb, einen Ausdruck hervor, von welchem Fräulein Abigail erklärte, daß sie, ausgenommen auf dem Gesichte eines chinesischen Götzenbildes, nie etwas dergleichen gesehen habe.

Sie schob und drängte mich ohne viel Ceremonien vor meinen Großvater in der Wohnstube hin. Capitain Nutter als der anerkannte berufsmäßige Kriegsmann in unsrer Familie konnte mich mit Rücksicht auf diese seine Stellung nicht dafür zur Rechenschaft ziehen, daß ich mich mit Conway geschlagen, auch war er nicht geneigt, das zu thun; denn der Capitain kannte die lange fortgesetzte Herausforderung, die ich erlitten hatte, recht gut.

„Ei Du Hallunke!" rief der alte Herr aus, nachdem er meine Geschichte gehört hatte, „ganz wie ich, als ich jung war — immer in der oder jener Art Noth. Ich glaube, das pflanzt sich in der Familie fort."

„Ich denke," sagte Fräulein Abigail ohne den leisesten Ausdruck auf ihren Gesichtszügen, „daß ein Eßlöffel voll Magentr —"

Der Capitain unterbrach Fräulein Abigail peremptorisch, indem er sie anwies, aus einem Kartenblatte und schwarzer Seide eine Blende zu machen, um sie mir über das Auge zu binden. Fräulein Abigail muß von der Vorstellung besessen gewesen sein, ich hätte die Faustkämpferkunst zu meinem

Beruf erwählt; denn sie fertigte nicht weniger als sechs von diesen Scheuledern an.

„Wir werden sie künftig gleich zur Hand haben im Hause," sagte Fräulein Abigail verdrießlich.

Natürlich konnte Herr Grimshaw über einen so großen Bruch der Disciplin nicht hinwegsehen. Er hatte, wie wir vermuthet, die Schlußscene des Kampfes vom Schulstubenfenster mitangesehen, und am nächsten Morgen nach dem Gebete kam mir's nicht unerwartet, als Musjeh Conway und ich nach seinem Pulte hinauf befehligt wurden, um verhört zu werden. Conway mit einem Stück englischem Pflaster in Gestalt eines Malteserkreuzes auf seiner rechten Wange und ich mit dem Seidenlappen über meinem rechten Auge veranlaßten ein allgemeines Zischeln im Zimmer.

„Ruhe!" sagte Herr Grimshaw in scharfem Tone.

Da der Leser bereits mit den Hauptpunkten in der Angelegenheit Bailey gegen Conway bekannt ist, so werde ich über das Verhör nichts weiter berichten, als daß Adams, Marden und verschiedene andere Zöglinge die Thatsache behaupteten, daß Conway mich seit meinem ersten Tage in der Tempelschule übermüthig behandelt hatte. Ihr Zeugniß ging ferner dahin, daß Conway überhaupt ein streitsüchtiger Charakter war. Schlimm für Conway. Seth Rothgers dagegen wies zu Gunsten seines Freundes nach, daß ich den ersten Schlag ausgetheilt hatte. Schlimm für mich.

„Mit Ihrer Erlaubniß, Herr Lehrer," sagte Binny Wallace, indem er um Erlaubniß zum Reden zu bekommen, seine Hand in die Höhe hielt, „Bailey hat sich nicht seinetwegen geschlagen, er focht für mich, und mit Ihrer Erlaubniß, Herr, bin ich der Knabe, der Tadel verdient; denn ich war die Ursache des Streites."

Dies brachte die Geschichte von der harten Behandlung der kleineren Knaben durch Conway ans Licht.

Als Binny von den Mißhandlungen seiner Spielgenossen erzählte, wobei er sehr wenig von dem sagte, worüber er sich selbst zu beklagen hatte, bemerkte ich, daß die Hand Herrn Grimshaws, vielleicht ohne daß er's selbst wußte, von Zeit zu Zeit leicht auf Wallaces sonnigem Haare ruhte. Nachdem die Bestrafung zu Ende war, lehnte sich Herr Grimshaw einen Augenblick nachdenklich über sein Pult, und dann sagte er:

„Jeder Knabe in dieser Schule weiß, daß es gegen die Vorschriften ist, sich zu schlagen. Wenn der eine Knabe einen andern schlecht behandelt, innerhalb der Schulgrenzen oder während der Schulstunden, so ist das eine Sache, die ich zu ordnen habe. Ein solcher Fall sollte mir vorgelegt werden. Ich mißbillige das Angeben, ich ermuthige es niemals auch nur im geringsten Grade, aber wenn ein Zögling einen Schulkameraden systematisch verfolgt, so ist es die Pflicht eines der oberen Knaben, mich davon in Kenntniß zu setzen. Kein Zögling hat das Recht, das Gesetz selbst in die Hand zu nehmen. Muß jemand sich schlagen, so bin ich der Mann, der dabei um Rath zu fragen ist. Ich mißbillige es, wenn ein Knabe sich schlägt, es ist unnöthig und unchristlich. In dem vorliegenden Falle halte ich jeden großen Knaben für mitschuldig, da es aber mehr eine Unterlassungs- als eine Begehungssünde ist, so muß meine Strafe sich auf die beiden Knaben beschränken, welche des Mißverhaltens überwiesen sind. Conway verliert seine Freiviertelstunde für einen Monat, und Bailey lernt für jede der nächsten vier Stunden, in denen hergesagt wird, noch eine Seite zu seiner sonstigen lateinischen Aufgabe. Ich fordere jetzt Bailey und Conway auf, sich in Gegenwart versammelter Schule die Hände zu geben und ihr Bedauern über das auszusprechen, was vorgefallen ist.

Conway und ich näherten uns einander langsam und vorsichtig, wie wenn wir auf einen zweiten feindlichen Zu-

sammenstoß hinsteuerten. Wir legten die Hände so oberflächlich zusammen, wie nur denkbar, und Conway murmelte: „Ich bedauere, daß ich mich mit Dir geschlagen habe."

„Das glaube ich," erwiderte ich trocken, „und ich bedauere, daß ich Dich durchdreschen mußte."

„Ihr könnt nach Euren Sitzen gehen," sagte Herr Grimshaw, indem er sein Gesicht abwendete, um ein Lächeln zu verbergen.

Niemals hatte ich wieder Noth mit Conway. Er und sein Schatten, Seth Rodgers, gingen mir viele Monate weit aus dem Wege. Auch Binny Wallace war keiner weiteren Belästigung ausgesetzt. Die sanitären Vorräthe, die Fräulein Abigail in Bereitschaft hielt, und welche eine Flasche Opodeldoc einschlossen, wurden niemals in Requisition gesetzt. Die sechs schwarzseidnen Lappen mit ihren elastischen Schnuren baumeln noch heute von einem Balken im Dachstübchen des Nutterschen Hauses und warten darauf, daß ich in neue Schwierigkeiten gerathe.

Elftes Kapitel.

Handelt nur vom Zigeunermädchen.

Dieser Bericht von meinem Leben in Rivermouth würde zum Verwundern unvollständig sein, wenn ich nicht dem Zigeunermädchen ein ganzes Kapitel widmete. Ich hatte natürlich noch andere Lieblinge; denn welcher gesunde Junge könnte lange ohne zahlreiche Freunde im Thierreiche existiren? Ich besaß zwei weiße Mäuse, die sich unaufhörlich einen Weg aus einem Schloß von Pappdeckel nagten und mir, wenn ich schlief, über das Gesicht krabbelten. Ich verwahrte die rothäugigen kleinen Spitzbuben in meiner Schlafkammer, sehr zum Verdrusse Fräulein Abigails, die sich fortwährend einbildete, daß eine der Mäuse sich irgendwo bei ihr am Körper verkrochen hätte.

Ich war ferner Eigenthümer eines Hundes, eines Däckels, der es auf irgend eine unerforschliche Weise fertig brachte, einen Streit mit dem Monde vom Zaune zu brechen, und in hellen Nächten ein solches unaufhörliches Wauwau in unserm Garten hinterm Hause losließ, daß wir ihn schließlich unter der Hand zu verkaufen genöthigt waren. Er wurde von Herrn Oxford, dem Fleischer, erworben. Ich that Einspruch gegen dieses Abkommen, und die ganze Zeit später,

wenn wir Würste aus dem Laden des Herrn Oxford hatten, stellte ich mich, als glaubte ich, ich hätte in ihnen gewisse Beweisstücke für die Thatsache entdeckt, daß Cato übel behandelt worden.

Von Vögeln hatte ich unendlich viele — Rothkehlchen, purpurrothe Mauerschwalben, Zaunskönige, Dompfaffen, Bobolinks, Turteltauben und gewöhnliche Tauben. Zu einer Zeit hatte ich herzliche Freude an der gottlosen Gesellschaft eines liederlichen alten Papagays, der so fürchterliches Zeug schwatzte, daß der hochwürdige Herr Wibird Hawkins, als er einmal einmal eine Probe von Matzens Gabe im Schimpfen mitanhörte, ihn einen „mit Verfinsterung geschlagnen Heiden" nannte und dem Capitain den Rath gab, ihn abzuschaffen.

Ein paar Schildkröten ersetzten in meinem Herzen den Papagay, die Schildkröten machten Kaninchen Platz, und die Kaninchen wichen wieder den größeren Reizen eines kleinen Affen, den der Capitain einem vor Kurzem von der Küste Afrikas zurückgekehrten Matrosen abgekauft hatte.

Aber das Zigeunermädchen nahm trotz vieler Nebenbuhler die erste Stelle in meiner Gunst ein. Ich wurde ihrer niemals überdrüßig. Sie war das klügste kleine Ding iu der Welt. Ihre eigentliche Lebenssphäre war die mit Sägespähnen bestreute Arena einer wandernden Kunstreiterbude — eine Sphäre, die sie endlich auch erreichte. Es gab nichts in den drei Elementarkünsten, Lesen, Schreiben und Rechnen, was man dem Zigeunermädchen nicht hätte lehren können. Die Gabe der Rede war ihr nicht gegeben, wohl aber die Fähigkeit des Denkens.

Meine kleine Freundin war allerdings nicht frei von gewissen anmuthigen Schwächen, die vielleicht von dem weiblichen Charakter untrennbar sind. Sie war sehr hübsch, und sie wußte das. Sie liebte ferner leidenschaftlich den Putz, womit ich ihr bestes Geschirr meine. Wenn sie dieses trug,

war ihr Courbetiren und Aufbäumen geradezu zum Lachen, obwohl sie in ihrem gewöhnlichen Zeuge recht bescheiden einherging. Es lag etwas in dem lackirten Leder und dem versilberten Beschläge, was mit ihrem Kunstsinn stimmte. Ihr die Mähne zu flechten und ihr eine Rose oder ein Stiefmütterchen in ihre Stirnlocke zu stecken, hieß sie zu eingebildet für alles machen.

Sie hatte noch einen Zug, der unter ihrem Geschlechte nicht selten ist. Sie liebte es, wenn junge Herren ihr Aufmerksamkeiten erwiesen, wogegen die Gesellschaft von Mädchen sie langweilte. Sie pflegte sie verdrießlich im Karren zu ziehen, die Idee aber, daß sie eine derselben im Sattel lassen werde, war widersinnig. Einmal, als die Schwester des gepfefferten Whitcomb trotz unsrer Einreden sie zu besteigen wagte, stieß das Zigeunermädchen ein entrüstetes Wiehern aus und schleuderte die sanfte Emma im Nu kopfüber kopfunter auf den Boden. Aber allen Knaben gegenüber war die kleine Stute so gelehrig wie ein Lamm.

Die Art, wie sie die verschiedenen Glieder der Familie behandelte, war komisch. Vor dem Capitain hegte sie einen heilsamen Respect, und stets zeigte sie ein gutes Verhalten, wenn er in der Nähe war. Was Fräulein Abigail betraf, so lachte das Zigeunermädchen einfach über sie — buchstäblich wahr, sie lachte, indem sie ihre Oberlippe zusammenzog und alle ihre schneeweißen Zähne zeigte, als ob ihr, dem Zigeunermädchen, etwas an Fräulein Abigail als über die Maßen lächerlich auffiele.

Kitty Collins fürchtete sich aus dem oder jenem Grunde vor dem Pony oder that wenigstens so. Das scharfsinnige kleine Thier wußte das natürlich, und häufig geschah es, daß, wenn Kitty in der Nähe des Stalles Wäsche aufhing, die Stute, indem sie losgekettet im Hofe herumging, kleine Sprünge nach ihr hin machte. Einmal faßte das Zigeuner-

mädchen mit ihren Zähnen den Korb mit den Wäschklammern und folgte, indem sie sich auf die Hinterbeine erhob und die Luft mit ihren Vorderfüßen bearbeitete, Kitty bis zu den Stufen nach, die nach der Waschküche führten.

Dieser Theil des Hofes war von dem übrigen durch eine Thür abgeschlossen, aber keine Thür war vor der Schlauheit des Zigeunermädchens sicher. Sie konnte Riegel niederlassen, Klinken aufdrücken, Bolzen herausziehen und alle Arten Knöpfe drehen. Diese Geschicklichkeit machte es für Fräulein Abigail und Kitty zu einem Wagniß, irgendwelche Eßwaaren auf dem Küchentische in der Nähe des Fensters liegen zu lassen. Bei einer Gelegenheit steckte das Zigeunermädchen ihren Kopf herein und leckte sechs Fruchtgelée-Pastetchen weg, die man zum Kühlwerden auf das Fensterbret gestellt hatte.

Ein Bericht über die verschiedenen Possenstreiche meiner jungen Dame würde einen dicken Band füllen. Eins ihrer Lieblingskunststücke war, wenn man sie aufforderte: „Geh einmal wie Fräulein Abigail!" einen trippelnden Gang anzunehmen, welcher die Natur so treu nachahmte, daß Fräulein Abigail selbst genöthigt war, das Geschick der Nachahmung anzuerkennen.

Die Idee, das Zigeunermädchen einen systematischen Cursus der Unterweisung durchmachen zu lassen, wurde mir durch einen Besuch bei der Kunstreitergesellschaft nahe gelegt, die alle Jahre eine Vorstellung in Rivermouth gab. Dieser Circus umfaßte unter den anziehenden Dingen, die er zu zeigen hatte, auch eine Anzahl abgerichteter Shettland-Ponys, und ich beschloß, dem Zigeunermädchen gleichfalls die Wohlthat einer besseren Erziehung zu Theil werden zu lassen. Ich hatte Erfolg damit: sie lernte Walzer tanzen, durch Ziehen an einem Bindfaden, der an dem Hahn befestigt war, ein Pistol abschießen, sich wie todt hinlegen, mit einem Auge blinzeln und viele andere Stücke von schwieriger

Natur ausführen. Sie widmete sich mit bewundernswerthem Eifer ihren Studien und ergötzte sich an der ganzen Sache so sehr wie irgend eins.

Der Affe war ein stetes Wunder für das Zigeunermädchen. Sie wurden in unglaublich kurzer Zeit Busenfreunde und fühlten sich nie wohl, wenn sie einander nicht sahen. Prinz Zany — so tauften ich und der gepfefferte Whitcomb ihn eines Tages, und zwar sehr zum Verdrusse des Affen, der dem Gepfefferten ein Stück aus der Nase biß — residirte im Stalle und ging jeden Abend auf dem Rücken des Ponys zu Neste, wo ich ihn gewöhnlich am Morgen fand. Jedesmal, wenn ich ausritt, war ich genöthigt, Seine Hoheit, den Prinzen, mit einem derben Stricke an den Zaun zu binden, wobei er die ganze Zeit wie ein Toller schnatterte.

Eines Nachmittags, als ich durch den belebten Theil der Stadt galoppirte, bemerkte ich, daß die Leute stehen blieben, mich anstierten und in Lachen verfielen. Ich drehte mich um, und siehe, da hockte Zany, ein großes Klettenblatt in seiner Pfote, hinter mir auf der Krnppe, wozu er ein so feierliches Gesicht wie ein Richter schnitt.

Nach wenigen Monaten verfiel der arme Zany in ein geheimnißvolles Hinsiechen und starb. Damals kam mir der finstere Gedanke und derselbe kehrt jetzt mit verdoppelter Stärke zurück, daß Fräulein Abigail ihm Magentropfen eingegeben haben muß. Zany hinterließ einen großen Kreis trauernder Freunde, wo nicht Vettern, zurück. Das Zigeunermädchen hat, wie ich glaube, sich niemals ganz von dem Stoße erholt, den ihr sein frühes Hinscheiden verursachte. Sie schloß indeß jetzt mich mehr in's Herz, und eine von ihren schlauesten Kundgebungen war, daß sie aus dem Stallhofe entlief und nach der Thür der Tempelschule trabte, wo ich sie in der Freiviertelstunde zu entdecken pflegte, wie sie, die Vorderfüße auf der zweiten Stufe der Treppe und ganz

mit Strohhalmen gespickt, die aus ihr heraus standen wie die Stacheln am zornigen Stachelschwein, geduldig auf mich wartete.

Ich würde es nicht fertig bringen, wenn ich dem Leser zu sagen versuchte, wie lieb mir das Pony war. Selbst harte, lieblose Menschen gewinnen Zuneigung zu den Pferden, für die sie Sorge tragen, und so kam es bei mir, der ich weder hart noch lieblos war, dahin, daß ich jedes einzelne von den glänzenden Haaren des hübschen kleinen Geschöpfes liebte, das in Betreff seines weichen Strohbettes und seines täglichen Modicus Hafer von mir abhing. In meinem Abendgebete vergaß ich niemals mit den übrigen Gliedern der Familie auch des Zigeunermädchens zu gedenken — ja gewöhnlich setzte ich dabei ihre Ansprüche zuerst auseinander.

Alles, was sich auf das Zigeunermädchen bezieht, gehört von Rechtswegen in diese Erzählung. Deshalb entschuldige ich mich nicht, wenn ich hier einen kurzen Aufsatz der Vergessenheit entziehe und dreist abdrucken lasse, den ich in der ersten Zeit meines ersten Vierteljahrs auf der Tempelschule schrieb. Es ist meine Jungfernleistung in einer schwierigen Kunst und ermangelt vielleicht jener Anmuth des Gedankens und Styles, welche erst nach strengster Uebung erworben wird.

Jeden Mittwoch des Morgens wurde von jedem Zögling erwartet, daß er beim Eintritt in die Schule Herrn Grimshaw seine Aufgabe auf das Pult lege; der Gegenstand wurde gewöhnlich am Montag vorher von Herrn Grimshaw selbst ausgewählt. Mit einem ihm eigenthümlichen Humor hatte unser Lehrer zwei Preise ausgesetzt, einen für die beste und einen für die schlechteste Arbeit im Monate. Der erste Preis bestand in einem Federmesser oder einer Bleistifthülse oder sonst einem dem Herzen der Jugend theuren Gegenstande; der zweite Preis berechtigte den Gewinner, ein paar Stunden eine

Art kegelförmiger Mütze aus Papier zu tragen, auf die vorn in großen Buchstaben das bescheidene Eingeständniß: „Ich bin ein Dummkopf!" geschrieben war. Der Mitbewerber, welcher den Preis Nummer zwei errang, war gewöhnlich kein Gegenstand des Neides.

Mein Puls schlug laut vor Stolz und Erwartung, als ich an jenem Mittwochsmorgen meinen Aufsatz sauber zusammengefaltet auf des Meisters Tisch legte. Mit Entschiedenheit lehne ich's ab, zu sagen, welchen Preis ich gewann, aber hier ist der Aufsatz, er mag für sich selbst sprechen: —

„Das Pferd.

Das Pfert ißt ein nüzliges (ein Klex) Thir. Es ißt schön, wenn mann eins had. Ig habe eins. Es heist das Zigeunermätgen. (Ein zweiter, kleinerer Klex.) Sie beist, ihre Mäne ißt sehr lank, Neulig wusch ig ir den einen Forterfus, da bückte sie sig mit den Kopfe nider und hob mig mit die Hosen hinden in die höhe und lies mig in den Waßerdrog fallen, der dabei stant. (Wieder ein großer Dintenfleck.) Ig hiep sie sex Mahl mit einen Stück reifen über den rüken. Der Weg des überdräters ist hart. (Klex.) T. Bailey."

Es ist nicht die Eitelkeit eines kleinen Schriftstellers, was mich bewegt, dieses zerstreute Blatt aus der Naturgeschichte zu veröffentlichen. Ich lege es unsern jungen Leuten vor, nicht, damit sie es bewundern, sondern damit sie ihr Urtheil darüber abgeben. Möge jeder Leser seinen Bleistift hernehmen und unbarmherzig die Rechtschreibung, die Abtheilung und die Interpunction des Aufsatzes corrigiren. Ich werde mich nicht verletzt fühlen, wenn ich sehe, wie meine Abhandlung ganz in Stücke gehauen wird, obwohl ich eine hohe Meinung von diesem literarischen Erzeugniß habe, nicht wegen seiner wissenschaftlichen oder schönwissenschaftlichen Vortrefflichkeit, von der ich offen zugestehe, daß sie nicht gerade überwältigend ist, sondern deswegen, weil es vor vielen Jahren

von einem kleinen Knaben über das Zigeunermädchen geschrieben wurde, der, wenn ich mir ihn in's Gedächtniß zurückzurufen strebe, wie ein verjüngter Geist meines dermaligen Ichs erscheint.

Ich vertraue, daß jeder Leser, der einmal unter Vögeln oder anderen Thieren Lieblinge gehabt hat, mir diese kurze Abschweifung verzeihen wird.

Zwölftes Kapitel.

Winter in Rivermouth.

„Ich vermuthe, wir kriegen nächstens einen regelrechten Schneesturm, wie man sie früher hier erlebte,“ sagte Capitain Nutter an einem rauhen Decembermorgen, indem er einen eigenthümlichen nautischen Blick nach dem Himmel warf.

Der Capitain wagte sich stets Prophezeiungen in Betreff des Wetters zu äußern, welche, ich weiß nicht wie, niemals sich so gestalteten, daß seine Voraussage sich erfüllte. Die Wetterfahnen auf den Kirchthürmen schienen sich ein teuflisches Vergnügen daraus zu machen, dem lieben alten Herrn Demüthigungen zu bereiten. Wenn er sagte, es würde einen hellen Tag geben, so war man ziemlich sicher, daß noch vor der Mittagsstunde ein schwerer Nebel von der See her sich einstellen würde. Einmal veranlaßte er einen langwierigen Regenmangel, indem er uns sechs Wochen hinter einander jeden Morgen versicherte, es werde in wenigen Stunden regnen. Aber jenen Nachmittag begann es richtig zu schneien.

Nun hatte ich seit der Zeit, wo ich achtzehn Monate alt war, keinen Schneesturm gesehen und erinnerte mich natürlich nicht daran. Ein Knabe, der von Kindesbeinen an mit den

Härten unsres Winters in Neuengland vertraut ist, kann sich von dem Eindrucke, den diese Naturerscheinung auf mich ausübte, keine Vorstellung machen. Mein Entzücken und meine Ueberraschung waren so grenzenlos, als ob der schwere graue Himmel statt Schneeflocken einen Regen von Wasserlilien und weißen Rosen hätte herabströmen lassen. Es war zufällig ein halber Feiertag, und so hatte ich nichts zu thun, als die federigen Krystalle zu beobachten, die hier- und dorthin durch die Luft wirbelten. Ich stand am Fenster des Wohnzimmers und starrte auf das Wunder hinaus, bis die Dämmerung das mir neue Schauspiel schloß.

Es hatte ein paar Mal eine Floge Graupelwetter und etwas Schneestieben gegeben, aber dieses Mal war es ein regelrechter Nordoststurm.

Mehrere Zoll Schnee waren bereits gefallen. Die Rosenbüsche vor der Hausthür beugten sich unter der Last der ihnen angezauberten Blumen, und die beiden Pfosten, welche die Gartenthür hielten, waren in stattliche Türken mit weißen Turbanen verwandelt, welche vor dem Eingange zum Nutterschen Hause Schildwache standen.

Der Sturm nahm nach Sonnenuntergang noch zu und wüthete mit unverminderter Heftigkeit die ganze Nacht hindurch fort. Am nächsten Morgen, als ich aus dem Bette sprang, schien die Sonne hell, der wolkenlose Himmel trug das zarte Azurblau des Juni, und die ganze Erde lag gleichsam bis an die Augen eingehüllt in einen dicken Mantel von milchweißen Daunen.

Es war ein sehr tiefer Schneefall. Der „älteste Einwohner der Stadt“ (was würde aus einer Stadt oder einem Dorfe Neuenglands ohne diesen ältesten Einwohner?) schlug in seinen Kalendern nach und nannte ihn den tiefsten Schnee, den wir seit zwanzig Jahren gehabt hätten. Er hätte nicht viel tiefer sein dürfen, ohne uns alle zu ersticken. Unsre

Straße war ein Schauspiel, das sich sehen ließ, oder vielmehr ein Schauspiel, das sich nicht sehen ließ; denn von der Straße war nur sehr wenig sichtbar. Eine einzige ungeheure Schneewehe hatte unsre Hausthür vollständig zugedämmt und noch die Hälfte meines Schlafkammerfensters verdeckt.

Es gab an diesem Tage keine Schule; denn alle Hauptstraßen waren unpassirbar. Um zwölf Uhr indeß brachen die großen Schneepflüge, von denen jeder von vier Joch Ochsen gezogen wurde, durch die Hauptstraßen einen Weg für Lastfuhrwerk, aber wer zu Fuße ging, hatte seine schwere Noth, wenn er sich durch die arktischen Wehen hindurchstrampeln wollte.

Der Capitain und ich stachen einen drei Fuß breiten und sechs Fuß hohen Tunnel von unsrer Hausthür bis zu dem ihr gegenübergelegenen Trottoir aus. Er war eine wunderschöne Höhle mit seinen mit Perlmutter und Diamanten besetzten Wänden und Dachwölbungen. Ich bin überzeugt, daß der Eispalast der russischen Kaiserin in Cowpers Gedicht kein stolzeres und prächtigeres Bauwerk war.

Das Thermometer begann kurz vor Sonnenuntergang zu fallen, und wir hatten eine Nacht so bitterkalt, daß ich nie eine kältere erlebte. Dies brachte am nächsten Tage abermals den „ältesten Einwohner der Stadt" auf die Beine — und was für ein muntrer alter Knabe er immer war, wo es etwas zu entscheiden gab. Unser Tunnel verwandelte sich in solides Eis. Eine Kruste dick genug, um Menschen und Pferde zu tragen, hatte sich überall über dem Schnee gebildet, und die Luft war vom Klingeln fröhlicher Schlittenglöckchen belebt. Eiszapfen drei Fuß lang hingen von den Dachtraufen des Hauses herab, und die türkischen Schildwachen am Gartenthor sahen aus, als ob sie alle Hoffnung aufgegeben hätten, jemals abgelöst zu werden.

So brach denn der Winter kalt und mit funkelndem

Schnee herein. Alles außerhalb der Thüren trug einen silbernen Panzer. Um mit Charley Marden zu reden — es war „kalt genug, daß ein messingner Affe den Schwanz abfrieren konnte" — eine Bemerkung, die mir als eine außerordentlich glückliche erschien, obwohl ich wenig oder nichts von der Fähigkeit messingner Affen zum Aushalten von Leiden wußte, da ich nie einen gesehen hatte.

Ich hatte dem Eintritt dieser Jahreszeit mit schweren Befürchtungen entgegengesehen und meinen Muth gestählt, um traurigen Nächten und eintönigen Tagen entgegentreten zu können; aber der Sommer selbst war nicht so lustig wie der Winter in Rivermouth. Sich mit Schneebällen werfen, auf dem Mühlenteich Schlittschuhlaufen, bei Mondschein an der Küste hinfahren, lange Ausflüge hinter dem Zigeunermädchen her in einem nagelneuen kleinen Schlitten, der eigens für sie gebaut war, waren Vergnügungen, die nicht weniger erheiterten, als diejenigen, welche den sonnigen Monaten angehörten. Und dann der große Bettag! Die Nase meines Gedächtnisses — warum sollte das Gedächtniß nicht eine Nase haben? — erweitert sich und schnüffelt mit Wohlgefallen den fetten Duft von Fräulein Abigails vierzig Minz-Pasteten ein, von denen eine immer entzückender als die andere ist wie die vierzig Weiber des Sultans. Wieder ein Tag, der mit rothen Buchstaben im Kalender stand, war Weihnachten, obwohl dieses Fest damals in Neuengland nicht so allgemein gefeiert wurde wie heutzutage.

Das große Holzfeuer in dem mit Ziegeln belegten Kamin machte unsre Wohnstube an Winterabenden sehr gemüthlich. Wenn der Nordwind um die Dachtraufen heulte und die spitzen Finger der Graupeln an die Fensterscheiben klopften, war es ein allerliebstes Gefühl, so warm vor dem Sturm geborgen zu sein. Eine Schüssel mit Aepfeln und ein Krug mit kühlem Apfelwein wurden während des Abends stets auf

den Tisch gestellt. Der Capitain hatte die komische Manier, seinen Apfel, indem er sich im Stuhle zurücklehnte, mit geschlossnen Augen zu verspeisen. Bisweilen spielte ich Domino mit ihm, und bisweilen las Fräulein Abigail uns laut vor, wobei sie die Gewohnheit hatte, die E in den Endsylben der Participien des Passivums auszusprechen.

In einem früheren Kapitel gedachte ich der Neigung Fräulein Abigails, die Dinge im Hause nach ihrem Willen einzurichten. Sie hatte im Nutterschen Hause, ehe ich ein Bewohner desselben wurde, mancherlei Umgestaltungen bewirkt, aber Eins gab es, wogegen sie lange Zeit gekämpft hatte, ohne im Stande zu sein, damit fertig zu werden. Das war die Pfeife des Capitains. Als sie zuerst das Commando im Haushalte übernahm, untersagte sie das Rauchen im Wohnzimmer, wo der alte Herr gewohnt gewesen war, nach den Mahlzeiten ein paar Paffe des duftenden Krautes zu genießen. Das Edict erging, und die Pfeife verschwand. Ohne Zweifel ein vortrefflicher Schachzug, aber andrerseits gehörte das Haus ihm, und wenn er es passend fand, in der Mitte der Flur des Putzzimmers ein ganzes Faß mit Tabak im Brande zu halten, so war er vollkommen berechtigt, das zu thun. Er gab ihr indeß in dieser wie in andern Angelegenheiten gutmüthig nach und schmauchte, wie ein schuldbeladnes Geschöpf, sein Pfeifchen verstohlen in der Scheune oder im Garten. Das war im Sommer praktikabel, aber im Winter für den Capitain schwer zu bewerkstelligen. Als er es nicht länger aushalten konnte, flüchtete er sich in sein Schlafzimmer und verbarricadirte die Thür. So standen die Dinge um die Zeit, von der ich schreibe.

Eines Morgens, etliche Tage nach dem großen Schneefall, sah Fräulein Abigail, als sie eben dabei war, den Chronometer im Vorsaale abzustäuben, Capitain Nutter mit einer langen Thonpfeife im Munde langsam die Treppe

herabsteigen. Fräulein Abigail traute kaum ihren eignen Augen.

„Daniel!" ächzte sie, indem sie sich schwerfällig nach dem Hutrechen zurückzog.

Der vorwurfsvolle Ton, in welchem dieses Wort ausgesprochen wurde, brachte auf den Capitain auch nicht die leiseste Wirkung hervor. Derselbe nahm nur für einen Augenblick die Pfeife von seinen Lippen und blies eine Wolke in die kalte Luft. Das Thermometer stand in unserm Vorsaal auf zwei Grad unter Null.

„Daniel!" schrie Fräulein Abigail hysterisch, „Daniel, daß Du mir nicht zu nahe kommst!" worauf sie in Ohnmacht fiel; denn der Geruch von Tabaksdampf ließ ihr jedesmal tödtlich übel werden.

Kitty Collins stürzte mit einem Waschbecken voll Wasser aus der Küche heraus und machte sich an's Werk, Fräulein Abigail die Schläfe zu baden und ihr die Hände zu reiben. Ich hielt meinen Großvater für ziemlich grausam, als er mit einem halben Lächeln auf seinem Gesichte dabei stand und gelassen die Leiden Fräulein Abigails beobachte. Als sie wieder zur Besinnung gekommen war, setzte sich der Capitain neben sie hin und sagte mit einem reizenden Zwinkern in seinem Auge sanft:

„Aber, Abigail, meine Liebe, es war ja gar kein Tabak in dieser Pfeife! Es war eine neue Pfeife. Ich holte sie für Tom herunter, der sollte Seifenblasen damit fliegen lassen."

Bei diesen Worten lief Kitty Collins eilig davon, indem ihre Gesichtszüge in seltsamer Weise etwas zurückzuhalten strebten. Mehrere Minuten später traf ich sie in der Waschküche, wie sie sich die größere Hälfte eines Küchenhandtuches in den Mund gestopft hatte. „Fräulein Abigail hat den Tabak mit den Augen gerochen!" schrie Kitty, indem sie

das Tuch theilweise herauszog, sich aber sofort wieder zustöpselte.

Der Scherz des Capitains lieferte uns — d. h. Kitty und mir, Stoff zum Lachen für manchen lieben Tag; was aber Fräulein Abigail betraf, so glaube ich, daß sie ihm nie ganz verziehen hat. Nach diesem Vorfall gewöhnte sich Capitain Nutter das Rauchen, welches eine ungehörige, schädliche, schmähliche, aber höchst angenehme Gewohnheit ist, nach und nach ab.

Das Leben eines Knaben in einer abgelegnen Stadt Neuenglands im Winter bietet nicht viele Punkte dar, die der Schilderung werth sind. Natürlich erfriert er seine Ohren oder Zehen, natürlich schleudert er mit seinem Schlitten gegen den eines andern Knaben, natürlich schlägt er mit seinem Kopfe auf dem Eise auf, und er ist kein Jüngling, der irgend welchen Unternehmungsgeist besitzt, wenn er es nicht fertig bringt, beim Schlittschuhlaufen in ein Aalloch hineinzufahren und halbertrunken heimgeschafft zu werden. Alle diese Dinge passirten mir, da sie indeß der Neuheit ermangeln, so übergehe ich sie, um dem Leser von der berühmten Schneeschanze zu erzählen, die wir auf Slatters Hügel erbauten.

Dreizehntes Kapitel.

Die Schneeschanze auf Slatters Hügel.

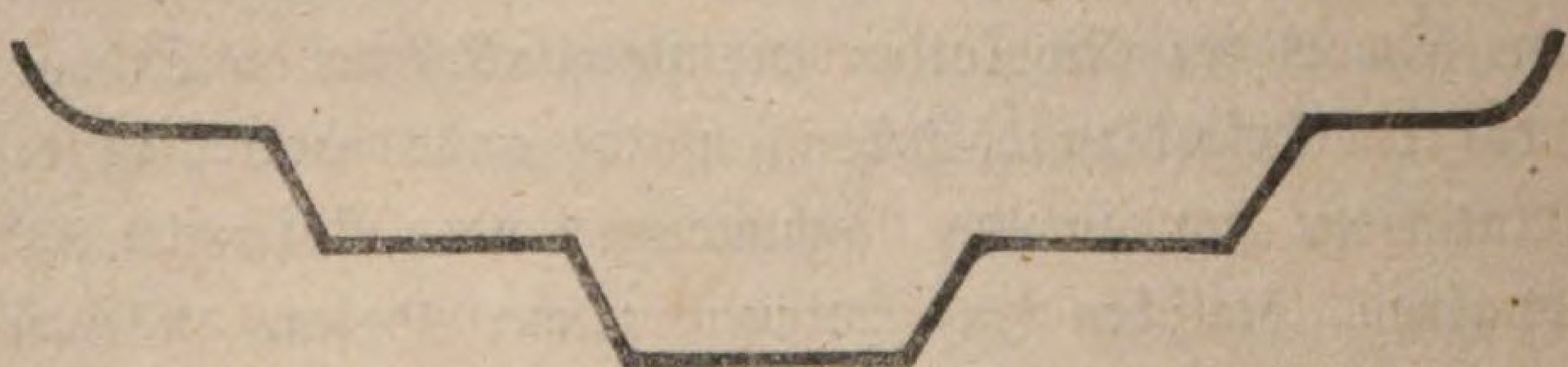
Die Erinnerung der Menschen, selbst die des „ältesten Einwohners des Ortes" reicht nicht bis in die Zeit zurück, wo keine Fehde zwischen den Knaben des Südendes und des Nordendes von Rivermouth existirte.

Der Ursprung dieser Fehde ist in Geheimniß gehüllt. Es ist unmöglich, zu sagen, welche Partei in den entlegnen Jahrhunderten vor der Revolution die Feindseligkeiten eröffnete, aber die Thatsache bleibt bestehen, daß die jungen Herren dieser wie Antipoden sich einander gegenüberstehenden Abschnitte der Stadt einen tödtlichen Haß gegen einander hegten, und daß dieser Haß von Geschlecht zu Geschlecht sich vererbt hatte wie Miles Standish's Punschbowle.

Ich weiß nicht, was für Gesetze, natürliche oder unnatürliche, den Streit so regelten, daß er bald mehr, bald weniger hitzig tobte. Aber zu gewissen Jahreszeiten wüthete er wirklich heftiger als in andern. Diesen Winter waren beide Parteien ungewöhnlich lebhaft und feindselig. Groß war der Grimm der Südender, als sie die Entdeckung machten, daß die Nordender auf dem Gipfel von Slatters Hügel eine Schanze aufgeworfen hatten.

Slatters Hügel oder Niemands-Land, wie man ihn gemeiniglich nannte, war eine Bodenerhebung, die vielleicht fünf Viertel Acker bedeckte und an einer imaginären Linie lag, welche die Grenze zwischen den beiden Bezirken bezeichnete. Ein gewaltiges Lager von Granit, welches hier und da in einem rissigen Felsblock zu Tage trat, hinderte die Benutzung der Stelle zu Bauzwecken. Die Straße lief auf beiden Seiten der Höhe hin, von deren einer Hälfte man eine Quantität Stein losgebrochen und weggeschafft hatte, um davon den Unterbau des neuen Gefängnisses zu errichten. Diese Aushöhlung machte die Annäherung von diesem Punkte aus durchaus unmöglich, vorzüglich wenn die zerrissnen Felsschichten von Eis glitzerten. Man sieht, was für ein Ort zu einer Schneeschanze es war.

Eines Abends nun nahmen zwanzig oder dreißig Nordender in aller Stille Besitz von Slatters Hügel und warfen eine starke Linie von Brustwehren auf, die etwa folgende Gestalt hatten:



Die Rückseite der Verschanzung wurde, da sie durch den Steinbruch geschützt war, offen gelassen. Die Wälle waren vier Fuß hoch und zweiundzwanzig Fuß dick und wurden in den Winkeln durch Pfähle verstärkt, die fest in den Erdboden eingerammt waren.

Nun denke man sich die Wuth der Südender am nächsten Tage, als sie unsrer Schneecitadelle ansichtig wurden, über der Jack Harris' rothseidnes Taschentuch herausfordernd vom Flaggenstabe hinflatterte.

In weniger als einer Stunde war es in der ganzen Stadt, wenigstens in militärischen Kreisen, bekannt, daß die „Pfützentreter" und die „Flußratten" (das waren die spöttischen Nebentitel, die wir unsern Feinden vom Südende gegeben hatten) die Schanze am Nachmittag dieses Sonnabends anzugreifen beabsichtigten.

Um zwei Uhr waren alle kampffähigen Knaben der Tempelschule und so viele Rekruten, als wir auftreiben konnten, hinter den Wällen von Fort Slatter gelagert. Mit dreihundert compacten Schneebällen, die in Pyramiden aufgeschichtet lagen, erwarteten sie die Annäherung des Feindes. Der Feind ließ auf sein Heranrücken nicht lange warten. Es waren fünfzig Mann, die unter dem Befehl eines gewissen Mat Ames standen. Unsere Streitkräfte wurden von dem General Jack Harris commandirt.

Ehe das Treffen begann, wurde zwischen den Befehlshabern der sich bekämpfenden Parteien eine Zusammenkunft arrangirt, bei der man gewisse Regeln und Gesetze entwarf und unterzeichnete, nach denen die Schlacht vor sich gehen sollte. Da es für die Nordender unmöglich war, die Schanze fortwährend besetzt zu halten, so wurde ausgemacht, daß die Südender sie nur an den Nachmittagen des Mittwochs und Sonnabends zwischen den Stunden zwei und sechs stürmen dürften. Nähmen sie zu irgend einer andern Zeit Besitz von dem Platze, so sollte das nicht als eine Einnahme gelten, sondern im Gegentheil als eine ehrlose und feige That angesehen werden.

Die Nordender andrerseits willigten ein, die Schanze aufzugeben, sobald zehn von der stürmenden Partei zu gleicher Zeit glücklich auf der Krönung des Walles Fuß gefaßt hätten und im Stande wären, sich dort für den Zeitraum von zwei Minuten zu behaupten. Beide Seiten sollten sich enthalten, Steine in ihre Schneeballen zu thun, auch war es nicht ge=

stattet, zu Eisklumpen gefrorne Munition zu gebrauchen. Ein Schneeball, den man sich hatte voll Wasser saugen lassen und den man dann hingelegt, daß er gefriere, war ein Geschoß, zu welchem man in früheren Jahren mit verhängnißvollem Erfolg gegriffen hatte.

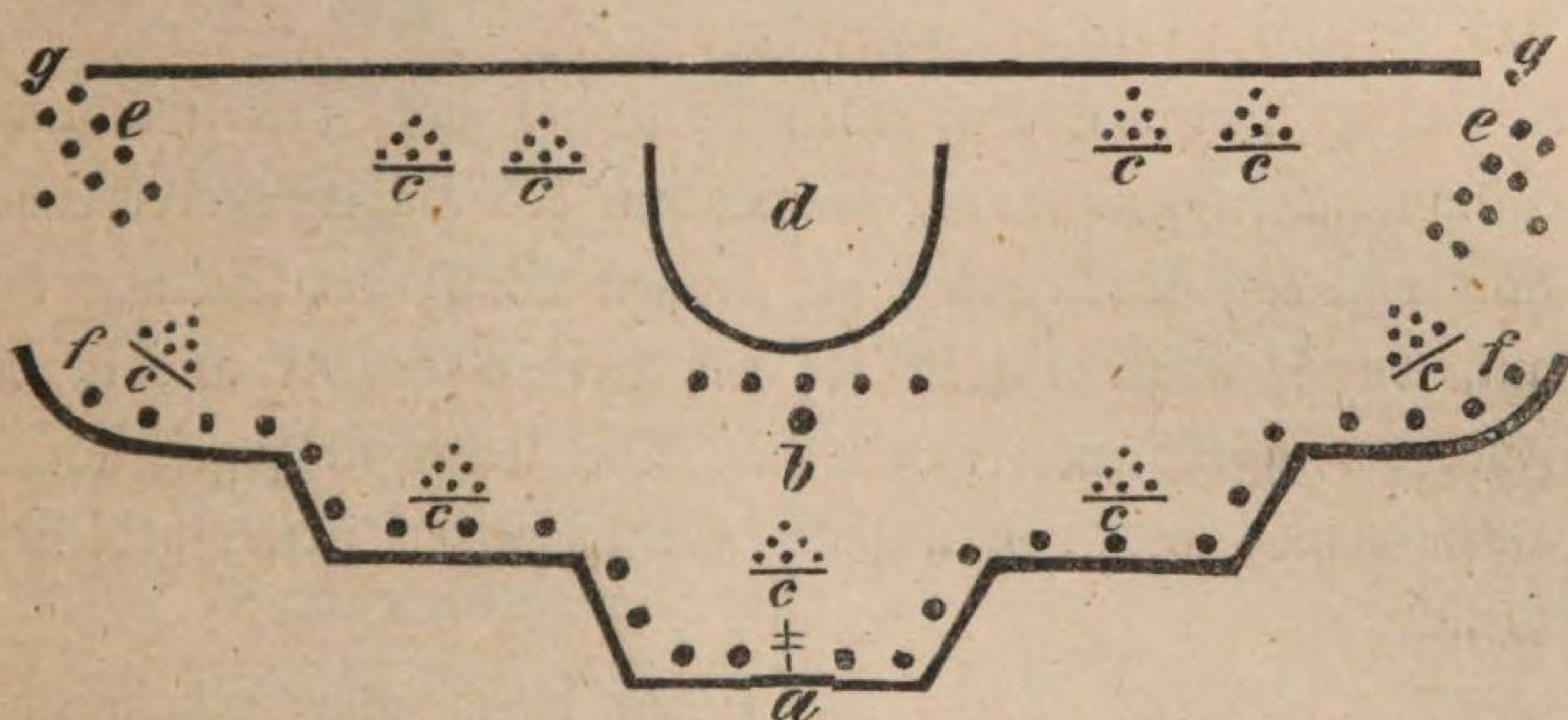
Nachdem man diese Präliminarien geordnet hatte, zogen sich die Commandeure zu ihren respectiven Corps zurück. Die Zusammenkunft hatte auf dem Abhang zwischen den gegnerischen Linien stattgefunden.

General Harris theilte seine Leute in zwei Trupps; der erste umfaßte die geschicktesten Schützen oder Artilleristen, der zweite, die Reserve, bestand aus den stärksten Knaben, deren Aufgabe dahin ging, daß sie die Sturmcolonnen zurückwerfen und gelegentliche Ausfälle zu dem Zwecke, Gefangene zu machen, unternehmen sollten, die nach den Artikeln des Vertrags dann getreu unter unsrer Flagge zu dienen hatten, bis sie zu Ende des Tages ausgewechselt wurden.

Die, welche die Stürmenden zurückwarfen, wurden als leichte Infanterie bezeichnet, aber wenn sie Operationen außerhalb des Forts vornahmen, wurden sie Cavalerie. Es war ferner ihre Pflicht, wenn sie nicht in andrer Weise beschäftigt waren, Schneeballen anzufertigen. Der Generalstab bestand aus fünf Tempelrittern (unter deren Zahl ich mich befand und zwar mit dem Range eines Majors) die des Generals Befehle forttrugen und nach den Verwundeten sahen. General Mat Ames, ein Veteran unter den Commandeuren, war nicht weniger umsichtig in der Disposition seiner Armee. Fünf Compagnien, jede nur sechs Mann stark, um unsern Scharfschützen nicht zu viel Ziel darzubieten, waren bestimmt, die Schanze von verschiedenen Punkten her anzugreifen, wobei ihr Vorrücken durch ein heftiges Feuer von Seiten der Artilleristen gedeckt werden sollte, welche im Hintergrunde aufgestellt waren. Jeder Stürmende war, was die Munition

betraf, nur mit zwei Schüssen versehen, die nicht eher Verwendung finden sollten, als bis er die Bustwehr erstiegen hätte und seine Kugeln nach unsern Köpfen abfeuern könnte.

Die folgende Skizze stellt das Innere der Schanze unmittelbar vor dem Augenblicke dar, wo der Sturm begonnen. Nichts auf Erden könnte den Stand der Dinge darstellen, nachdem die erste Salve erfolgt war.



a. Die Flaggenstange. b. General Harris und sein Stab. c. Munition. d. Hospital. e. e. Reservecorps. f. f. Artilleristen in Position. g. g. Der Steinbruch.

Der Feind aber hatte folgende Stellung inne:



a. a. Die fünf Sturmkolonnen. b. b. Die Artillerie. c. Das Hauptquartier des Generals Ames.

Der Augenblick, wo einem das Herz pochte, war jetzt herangekommen. Wenn ich in eine wirkliche Schlacht gegangen wäre, hätte ich die Bedeutung der Gelegenheit nicht tiefer empfinden können.

Die Schanze eröffnete das Feuer zuerst, wobei eine von der geschickten Hand des Generals Harris geschleuderte Granate

den General Ames mitten in die Magengegend traf. Ein Freudengeschrei stieg aus Fort Slatter empor. In einem Augenblicke war die Luft dick voll von fliegenden Geschossen, in deren Mitte wir unbestimmt die Sturmkolonnen unterschieden, welche Schulter an Schulter die Höhe heraufgefegt kamen. Das laute Commando der Führer und die Schneeballen, die wie Bomben uns um die Ohren platzten, machten das Schauspiel sehr lebendig.

Nicht mehrern als einem Dutzend von den feindlichen Mannschaften gelang es, den Kamm des Hügels zu erreichen, fünf von diesen kletterten die eisigen Wälle der Schanze hinauf, wo sie augenblicklich bei den Beinen gepackt und in das Fort hereingeschlenkert wurden. Die Uebrigen zogen sich in Verwirrung und von unserm wohlgezielten Feuer geblendet, zurück.

Als General Harris mit seinem durch einen Schuß zugespündeten rechten Auge sagte: „Soldaten, ich bin stolz auf Euch!" schwoll mir das Herz im Busen.

Der Sieg war indeß ziemlich theuer bezahlt worden. Sechs Nordender, die hinausgestürzt waren, um den in Unordnung weichenden Feind zu beunruhigen, wurden vom General Ames tapfer und geschickt abgeschnitten und zu Gefangnen gemacht. Unter diesen befanden sich Lieutenant P. Whitcomb (der sich bei dem Ausfall nicht hätte betheiligen sollen, da er schwach in den Kniekehlen war) und Capitain Fred Langdon vom Stabe des Generals Harris. Whitcomb war einer der berühmtesten Schützen auf unsrer Seite, wogegen sich von ihm wegen der eben erwähnten Schwäche im Kampfe Mann gegen Mann nicht viel rühmen ließ. General Ames versetzte ihn unter seine Artilleristen, und sehr rasch wurden wir den Verlust, den wir erlitten hatten, gewahr, indem wir häufig einen kunstreich geschleuderten Schneeball bekamen, der sich mit nie fehlendem Instinct auf jede

Nase niedersenkte, die auch nur das leiseste Bischen dem Feuer ausgesetzt war. Ich habe erlebt, daß einer von den Schneebällen des Gepfefferten, auf's Gerathewohl abgefeuert, um eine Ecke flog und einen Knaben traf, der sich für unbedingt sicher ansah. Aber wir hatten keine Zeit zu nichtsnutzendem Bedauern. Die Schlacht wüthete fort. Schon befanden sich zwei schwere Fälle von blauen Augen und ein Verwundeter, dem die Nase blutete, in unserm Hospitale.

Es war eine herrliche Aufregung, dieses Durcheinander der Stürmenden und dieses Handgemenge zu sehen. Zweimal fehlte nur ein Haar daran, so wurden wir aus unsrer Burg vertrieben, aber beide Male sprangen General Harris und sein Stab unverzagt auf die Wälle und schleuderten die Belagerer Kopf über Kopf unter die Anhöhe hinunter.

Bei Sonnenuntergang war die Besatzung des Forts Slatter noch immer unbesiegt, und die Südender marschirten, den Yankee-Doodle pfeifend, in geschlossner Phalanx ab, während wir sie mit Jubelrufen und Spottreden verfolgten, bis sie außer Hörweite waren.

General Ames blieb zurück, um eine Auswechselung der Gefangenen zu bewerkstelligen. Wir hatten dreizehn von seinen, er hatte elf von unsern Leuten gefangen genommen. General Ames schlug vor, anzunehmen, daß die Einen so viel wie die Andern gelten sollten, da viele von seinen elf Gefangnen Offiziere wären, wogegen fast alle unsre dreizehn Gefangnen nur Gemeine waren. Darüber erhob sich ein Streit, die beiden edlen Generale kamen so weit, daß sie sich mit Faustschlägen bearbeiteten, und bei der Balgerei wurde unserm tapfern Commandeur sein noch übriges gesundes Auge übel zugerichtet. Dies hielt ihn indeß nicht ab, am folgenden Tage auf eine Schiefertafel eine Generalordre zu schreiben, in welcher er den Truppen zu ihrem heldenmüthigen Verhalten Glück wünschte.

Am folgenden Mittwoch wurde die Belagerung wiederholt. Ich erinnere mich nicht mehr, ob wir Fort Slatter an diesem oder am nächsten Nachmittag verloren, aber es ging wirklich mit viel werthvoller Munition und einigen Leuten verloren. Nach einer Reihe verzweifelter Sturmangriffe zwangen wir den General Ames, zu capituliren, und dann machte er seinerseits wieder den Platz zu heiß für uns, als daß wir ihn weiter hätten halten können. So brandete die Fluth der Schlacht Tag für Tag herüber und hinüber, manchmal unsern Waffen und manchmal denen der Feinde günstig.

General Ames verwendete seine Leute mit großem Geschick, sein ärgster Todfeind konnte das nicht in Abrede stellen. Einmal zeigte er sich in der folgenden Weise als ein Stratege, der unserm Oberbefehlshaber überlegen war: er stellte seine Artilleristen in dichten Massen links von uns auf und eröffnete ein lebhaftes Feuer, unter dessen Schutz eine einzige Compagnie (sechs Mann) gegen diesen Winkel der Schanze vorrückte. Unsre Reserven auf der Rechten eilten herzu, um den bedrohten Punkt zu vertheidigen. Mittlerweile aber machten vier Compagnien von den für den Sturm bestimmten Truppen des Feindes einen Flankenmarsch um die Höhe herum und stürzten, ohne Widerstand zu finden, sich in Fort Slatter hinein. Im selben Augenblicke schlossen sich die Artilleristen des Generals Ames auf unsrer Linken zusammen, und so waren wir zwischen zwei Feuern. Natürlich mußten wir das Fort räumen. Eine Wolke ruhte auf dem militärischen Rufe des Generals Harris, bis seine überlegne Taktik ihn in den Stand setzte, die Feinde aus dem Besitz der Schanze zu vertreiben.

Im weiteren Verlaufe des Winters wurde die Kriegswuth grimmiger und immer grimmiger. Zuletzt wurde der Artikel unsres Traktats, in welchem vorgesehen war, daß keine schweren Substanzen in den Schneeballen verwendet

werden sollten, außer Acht gelassen. Ein Schneeball, der voll Vogeldunst steckte, kam sausend in Fort Slatter an. Zur Wiedervergeltung befahl General Harris eine Breitseite Granaten abzufeuern, d. h. von Schneebällen, die jene Marmorkugeln enthielten, mit denen die Kinder spielen. Hiernach unterließ keine Partei jemals, ihre Munition gefrieren zu lassen.

Es war jetzt kein Kinderspiel mehr, nach den Wällen von Fort Slatter hinaufzumarschiren, und die Position der Belagerten war nicht weniger gefährlich. Bei jedem Sturme wurden auf jeder Seite drei oder vier Knaben kampfunfähig gemacht. Es war kein seltnes Vorkommniß, daß die Kämpfenden plötzlich eine Waffenstillstandsflagge aufhißten, um irgend einen bewußtlosen Kameraden vom Schlachtfelde zu tragen.

Und schlimmer und immer schlimmer gestalteten sich die Dinge. Sieben Nordender waren schwer verwundet, und von einem Dutzend Südendern wurde berichtet, daß man sie auf die Krankenliste gesetzt habe. Den Stadtverordneten wurde jetzt klar, was vorging, und eine Abtheilung Polizeidiener erhielt Auftrag, weitere Ruhestörungen zu verhindern. Die Knaben am Fuße des Hügels, wie sich's traf, Südender, kehrten sich, indem sie sich vom Rücken und von der Flanke her angegriffen sahen, um und versuchten die Schutzmänner zurückzuschlagen. Hierbei wurden sie durch zahlreiche Freiwillige aus der Schanze unterstützt, welche die Einmischung als einen Act der Tyrannei betrachteten.

Die Schutzmänner waren entschlossne Burschen, sie griffen die Knaben tapfermüthig an und trieben sie allesammt in die Schanze, wo wir gemeinsame Sache machten und Seite an Seite fochten wie die besten Freunde. Umsonst stürmten die vier Wächter des Friedens den Hügel hinauf, schwangen ihre Knüttel und riefen uns zu, uns zu ergeben. Sie konnten nicht bis weiter als zehn Schritte vor der Schanze kommen, so verheerend war unser Feuer. Bei einem der Angriffe warf

ein Schutzmann, kühner als seine Gefährten, sich auf die Brustwehr, wo er aber sofort von zwanzig Paar Händen gepackt und in die Schanze hineingeschleppt wurde, in der sich dann fünfzehn Knaben auf ihn setzten, um ihn in Ruhe zu erhalten.

Als die Schutzmannschaft merkte, daß es bei ihrer geringen Zahl unmöglich sei, uns aus der Stellung zu vertreiben, sandte sie nach Verstärkungen. Ihrem Rufe wurde entsprochen, und zwar nicht allein von Seiten der ganzen Constabler-Streitmacht (acht Mann), sondern zugleich von einer zahlreichen Schaar Bürger, welche von der Aussicht auf einen Aufruhr beunruhigt worden waren. Diese furchtbare Schlachtordnung brachte uns zu Verstand, wir begannen uns mit dem Gedanken zu befreunden, daß am Ende Vorsicht doch der bessere Theil der Tapferkeit sei. General Harris und General Ames hielten mit ihren bezüglichen Stäben im Hospitale Kriegsrath, und man entschied sich für eine Bewegung nach rückwärts. So flohen wir nach einer großartigen Salve rutschend, hüpfend, kollernd und stolpernd den Steinbruch im Hintergrunde der Schanze hinab und entkamen, ohne einen einzigen Mann zu verlieren.

Aber Fort Slatter verloren wir für immer. Jene von Schlachten benarbten Wälle wurden bis auf den Erdboden rasirt und zur Demüthigung Asche auf den historischen Boden gestreut, neben dem man dann von Zeit zu Zeit den ganzen Winter hindurch einen einsamen luchsäugigen Schutzmann herumschleichen sah.

Das Ereigniß wurde zur Sage, und hinterher, wenn von später vorgekommenen Beispielen von Kühnheit und Standhaftigkeit gesprochen wurde, pflegten die Knaben zu sagen: „Ha beim Himmel, da hättet Ihr erst 'mal in den Kämpfen auf Slatters Hügel dabei sein sollen!“

Vierzehntes Kapitel.

Die Kreuzfahrt des Delphin.

Es war wiederum Frühling. Der Schnee war weggeschmolzen wie ein Traum, und wir wurden, so zu sagen, durch das plötzliche Zirpen der Rothkehlchen im Garten hinter unserm Hause geweckt. Wunderbare Verwandelung von Schneewehen in weißblühenden spanischen Flieder, überraschendes Wunder des sich entfaltenden Laubes! Wir lesen im heiligen Buche, wie unser Heiland bei der Hochzeit Wasser in Wein verwandelte, wir halten inne und wundern uns; aber zu jeder Stunde wird dicht vor unsern Füßen ein größeres Mirakel vollbracht, wenn wir nur Augen haben, es zu sehen.

Ich war jetzt ein Jahr in Rivermouth gewesen. Wenn der Leser jetzt noch nicht weiß, was für eine Art Knabe ich war, so liegt der Grund nicht darin, daß ich nicht offen gegen ihn gewesen bin. Von meinen Fortschritten in der Schule sage ich wenig; denn dies ist einzig und allein eine Geschichte und nicht eine Abhandlung über Erziehung. Indeß war ich in den meisten Disciplinen gut beschlagen. Ich habe meine lateinische Grammatik so fleißig durchgegangen, daß sie zu Fetzen geworden ist, und ich stehe im ersten Buche des Virgil. Ich spicke meine Unterhaltung zu Hause mit flotten Citaten

aus diesem Dichter und mache damit einen Eindruck auf Capitain Nutter, daß er meine Gelehrsamkeit für großartig hält. Ich übersetze ferner die Abenteuer Telemachs aus dem Französischen, und ich werde im nächsten Cursus Blairs Vorlesungen auftakeln. Ich schäme mich meiner ungeschickten Abhandlung über das Pferd und kann jetzt Besseres leisten. Bisweilen thut mir schier der Kopf weh von der Masse von Wissen, das ich eingeheimst habe. Ich halte Herrn Grimshaw für den größten Gelehrten, der je lebte, und ich weiß nicht, was ich lieber wäre — ein gelehrter Mann wie er oder ein Kunstreiter.

Meine Gedanken kehren zu diesem besondern Frühling häufiger als zu irgend einer andern Periode meiner Knabenjahre zurück; denn er wurde durch ein Ereigniß bezeichnet, welches in meinem Gedächtniß einen unauslöschlichen Eindruck zurückließ. Indem ich diese Seiten zu Papier bringe, ist mir zu Muthe, als ob ich von etwas schreibe, was erst gestern vorgekommen wäre, so lebhaft tritt mir Alles wieder vor die Augen.

Jeder Knabe in Rivermouth blickt auf die See als auf etwas irgendwie mit seinem Geschicke Verwebtes. Während er noch ein kleines Kind in der Wiege ist, hört er das dumpfe, ferne Donnern der Brandungswogen. Wenn er älter ist, wandert er am sandigen Ufer hin und betrachtet die Wellen, die sich am Gestade wie weißmähnige Meeresrosse aufbäumen, wie Thoreau sie nennt; sein Auge folgt dem immer kleiner werdenden Segel, wie es am blauen Horizonte verschwimmt, und er brennt auf die Zeit, wo er auf dem Quarterdeck seines eignen Schiffes stehen und stolz über jene geheimnißvolle Wasserwüste hinsegeln wird.

Dann ist die Stadt selbst voll von Hindeutungen und Düften, die an die See gemahnen. Die Giebel und Dächer der Häuser, die nach Osten gewendet sind, sind mit rothem

Rost bedeckt wie die Zacken alter Anker. Ein Salzgeruch durchzieht die Luft, und dicke graue Nebel, der echte Odem des Oceans, kriechen periodisch in die stillen Straßen hinauf und hüllen Alles ein. Die schrecklichen Stürme, welche die Küste peitschen, das Seegras und die Spieren und bisweilen die Leichname ertrunkner Menschen, die von den höhnischen Wogen an's Ufer geschleudert werden, die Höfe, wo Schiffe gebaut werden, die Werften und die rothbraune Flotte von Fischer-Smacks, die alljährlich in Rivermouth ausgerüstet wird — diese Dinge und hundert andere nähren die Einbildungskraft und füllen das Hirn jedes gesunden Jungen mit Träumen von Abenteuern. Er lernt schwimmen fast sobald, als er gehen kann, er saugt mit der Muttermilch die Kunst, ein Ruder zu handhaben ein, er ist ein geborner Seemann, was er auch späterhin werden mag.

Ein ganzes Ruderboot oder doch einen Antheil an einem solchen sein nennen zu können, ist sein frühester Ehrgeiz. Kein Wunder daher, daß ich, für dieses Leben geboren und später mit der frischesten Theilnahme zu ihm zurückgekommen, von dem hier herrschenden Geiste angesteckt wurde. Kein Wunder, daß ich mich sehnte, mir einen Antheil des ersten kleinen Segelbootes Delphin kaufen zu können, welches damals gerade zum Verkauf stand. Dies war in der letzteren Hälfte des Mai.

Drei Actien, jede zu fünf oder sechs Dollars, ich weiß nicht mehr genau, wieviel es war, waren bereits von Phil Adams, Fred Langdon und Binny Wallace genommen worden. Auf die vierte und letzte Actie kam es nun an. Fand sich für diese kein Käufer, so fiel der Kauf in den Brunnen.

Ich fürchte, es bedurfte nur geringen Drängens, um mich zum Ankauf zu bewegen. Ich hatte vier Dollars und fünfzig Cents in Händen, und der Schatzmeister der Centipeden streckte mir das noch Fehlende vor, indem er als reichliche Sicher-

stellung meine silberne Bleistifthülse dafür in Empfang nahm. Es war ein stolzer Augenblick, als ich mit meinen Mitactionären auf der Werfte stand und den am Fuße einer sehr schlüpfrigen Treppe angeketteten Delphin in Augenschein nahm. Das Boot war weiß gemalt mit einem grünen Streifen an der Außenseite, und am Heck starrte ein gelber Delphin, den scharlachrothen Rachen weit geöffnet, mit dem Ausdruck der Ueberraschung auf sein Spiegelbild im Wasser. Das Boot war ein sehr gutes Geschäft.

Ich schwenkte meine Mütze in der Luft und rannte eben nach den Stufen, welche von der Werfte hinabführten, als sich plötzlich eine Hand sanft auf meine Schulter legte. Ich drehte mich um und stand dem Capitain Nutter gegenüber. Niemals habe ich ein solches altes scharfblickendes Auge gesehen, wie er es in diesen Tagen besaß.

Ich wußte, er würde nicht böse auf mich sein, wenn ich ein Ruderboot kaufte. Aber ich wußte auch, daß der kleine Klüverbaum, welcher an ein Klüversegel denken ließ, und der spitzulaufende Mast, der bereit war, seine paar Quadratfuß Segeltuch aufzunehmen, Kleinigkeiten waren, die wahrscheinlich nicht seiner Billigung begegnen würden. Soweit sich's um das Rudern auf dem Flusse zwischen den Werften handelte, hatte der Capitain schon längst seine entschiedenen Einsprüche zurückgezogen; denn er hatte sich, indem er verschiedene Male mit mir hinausgefahren war, überzeugt, daß ich ein Paar kleiner Ruder so gut wie irgend ein Andrer zu handhaben verstand.

Ich hatte recht mit meinen Vermuthungen. Er befahl mir in den entschiedensten Ausdrücken, im Delphin niemals hinauszugehen, ohne den Mast im Boothause zurückzulassen. Dies kürzte mir den Spaß, den ich mir von der Sache versprochen, einigermaßen, aber das Vergnügen, eine Ruderfahrt machen zu können, sobald ich Lust dazu hatte, blieb. Niemals

war ich den Befehlen des Capitains in Betreff des Segels ungehorsam, obwohl ich bisweilen meine Ruderpartie über die Punkte hinaus, die er angegeben hatte, ausdehnte.

Der Fluß war gefährlich für Segelboote. Häufig stellten sich ohne das leiseste vorherige Anzeichen Böen ein; kaum ein Jahr verfloß, wo nicht unmittelbar unter den Fenstern der Stadt sechs oder sieben Personen ertranken, und diese Personen waren, seltsam genug, gewöhnlich Seecapitaine, die sich entweder nicht auf den Fluß verstanden oder des Geschicks ermangelten, ein kleines Fahrzeug gehörig zu handhaben.

Die Bekanntschaft mit solchen Unfällen, einem von welchen ich selbst als Zeuge beiwohnte, tröstete mich einigermaßen, wenn ich Phil Adams bei einer stattlichen Brise, jeden Zoll seines Segeltuchs verwendend, über das Wasser hingleiten sah. Es gab wenig Leute, die sich auf das Fahren mit Yachten besser verstanden als Phil Adams. Er segelte gewöhnlich allein; denn sowohl Fred Langdon als Binny Wallace war denselben Beschränkungen unterworfen wie ich.

Nicht lange nach dem Ankauf des Bootes beschlossen wir einen Ausflug nach Sandpeep Island, der letzten von den Inseln der Rhede. Wir nahmen uns vor, früh am Morgen aufzubrechen und mit der Fluth bei Mondenschein zurückzukehren. Die einzige Schwierigkeit, die sich uns entgegenstellte, war, in der Schule einen vollen Tag frei zu bekommen, da der übliche halbe Feiertag für unser Picknick nicht lang genug war. Ich weiß nicht, wie es kam, es wollte sich nicht machen, aber das Glück kam uns zu Hülfe. Ich darf hier wohl sagen, daß, was ich auch sonst that, ich doch niemals in meinem Leben hinter die Schule lief („schwänzen“ nannten wir es).

Eines Nachmittags wechselten die Besitzer des Delphin bedeutsame Blicke, als Herr Grimshaw vom Pulte aus anzeigte, daß am folgenden Tage keine Schule sein würde, da er soeben

die Nachricht vom Tode seines Oheims in Boston erhalten habe. Ich fühlte eine aufrichtige Anhänglichkeit an Herrn Grimshaw, aber ich fürchte, daß der Tod seines Oheims mir nicht so nahe ging, als er mir hätte gehen sollen.

Wir waren am nächsten Morgen vor Sonnenaufgang aus den Betten, um uns des Vortheils der Fluth zu bedienen, die auf niemand wartet. Unsere Vorbereitungen für die Kreuzfahrt waren am Abend vorher getroffen worden. An eßbaren und trinkbaren Gegenständen hatten wir in den Stern des Delphin einen tüchtigen Sack mit Schiffszwieback, um Chowder *) damit zu kochen, ein Stück Speck, um die Cunners drin zu braten, drei gigantische Apfelpasteten (bei Pettingil gekauft), ein halbes Dutzend Citronen und einen Krug mit Trinkwasser verstaut — den zuletzt genannten Artikel hingen wir, sobald wir abfuhren, an einem Tau über die Seite des Bootes in's Flußwasser, um ihn kühl zu halten. Das Geschirr und die Ziegelsteine für unsern Feldofen steckten wir unter den Bug zu den Materialwaaren, welche letzteren aus Zucker, Pfeffer, Salz und einer Flasche mit Pickles bestanden. Phil Adams trug zu der Ausrüstung ein kleines Zelt von ungebleichtem Baumwollentuch bei, unter welchem wir unser Mittagsschläfchen zu halten beabsichtigten.

Wir schifften das Mast aus, warfen ein überzähliges Ruder hinein und waren bereit, einzusteigen. Ich glaube nicht, daß Christoph Columbus, als er zu seiner ziemlich erfolgreichen Entdeckungsreise aufbrach, sich auch nur halb soviel der Verantwortlichkeit und Wichtigkeit seines Unternehmens bewußt gewesen ist, als ich, wie ich jetzt schweren Herzens auf dem Mittelsitz des Delphin saß und mein Ruder in den Ruderkrampen ruhen ließ. Ich möchte wissen, ob Christoph

---

*) Ein Fischgericht; die sogleich nachher genannten Cunners sind eine Fischart.

Columbus still aus dem Hause schlüpfte, ohne seine schätzbare Familie wissen zu lassen, was er vorhatte.

Charley Marden, dessen Vater gedroht hatte, ihm den Stock kosten zu lassen, wenn er jemals einen Fuß auf ein Segel- oder Ruderboot setzte, kam in sauertöpfischer Laune an die Werfte herunter, um zu sehen, wie wir abführen. Nichts könnte ihn dazu verführen, in einer solchen verrückten Nußschale von einem Boote auf den Fluß hinauszugehen, sagte er. Er that, als ob er uns nicht lebendig wiederzusehen erwartete, und versuchte, uns glauben zu machen, die Expedition werde mit einer nassen Bettdecke endigen.

„Vermuthe, daß Ihr viel Böen haben werdet," sagte Charley, indem er die Fangleine abwarf. „Will 'mal zum alten Newbury hineinguken (Newbury war der Leichenbestatter) und im Vorübergehen die Sache bei ihm verlassen."

„Dummer Schnack!" murmelte Phil Adams, indem er den Bootshaken in den Pfosten stieß, an dem bei der Werfte die Fahrzeuge befestigt wurden, und den Delphin ein halb Dutzend Yards nach der Strömung hinschießen ließ.

Wie ruhig und freundlich der Fluß doch war! Nicht die kleinste Welle regte sich auf der spiegelglatten Oberfläche, die nur von dem scharfkantigen Brustholze unseres winzigen Fahrzeugs gebrochen wurde. Die Sonne, so rund und roth wie der Mond im August, schaute jetzt soeben über die Wasserlinie am Gesichtskreise.

Die Stadt war hinter uns weggetrieben, und wir traten jetzt in die Gruppe von Inseln ein. Bisweilen konnten wir mit unserm Bootshaken beinahe die simsartig vorspringenden Ufer zu beiden Seiten berühren. Als wir uns der Mündung der Rhede näherten, durchfurchte dann und wann ein schwaches Lüftchen das blaue Wasser, schüttelte die Thauperlen vom Laube und hob sanft die spiralförmigen Nebelkränze, die noch am Ufer hingen. Das abgemessne Eintippen unsrer Ruder

und das verschlafne Gezwitscher der Vögel schienen sich mit dem zauberhaften Schweigen, das um uns herrschte, eher zu verschmelzen, als es zu unterbrechen.

Der Duft frischen Klees duftet mich jetzt wieder an, wenn ich jenen köstlichen Morgen mir zurückrufe, wo wir in einem Feenboote einen Fluß hinabtrieben, der wie ein Traum dahinfloß.

Die Sonne war ganz heraufgestiegen, als das Bugspriet des Delphin sich in den schneeweißen Busen von Sandpeep Island hineinschmiegte. Diese Insel war, wie ich oben bemerkt habe, die letzte der Gruppe auf der Rhede, und ihre eine Seite wurde schon vom Meere bespült. Wir landeten auf der Flußseite, wo das sanft abfallende Sandgestade und das stille Wasser uns einen guten Platz darboten, um das Boot festzumachen.

Es kostete uns ein paar Stunden, um unsre Vorräthe nach der zum Lagerplatz gewählten Stelle zu schaffen. Nachdem wir unser Zelt aufgeschlagen, wobei wir die fünf Ruder zur Stütze der Zeltleinwand verwendeten, nahmen wir unsere Leinen und gingen an den Felsen nach der See hinab, um zu fischen. Die Zeit war etwas zu früh für den Fang von Cunners, aber wir waren so glücklich, eine so nette Menge zu fangen, als man je auf einer Schüssel sah. Ein Stockfisch für das Chowder war nicht so leicht zu beschaffen. Zuletzt aber zog Binny Wallace einen derben kleinen Burschen heraus, der über und über mit Silberflocken bedeckt war.

Das Abhäuten der Fische, der Aufbau unsres Feuerplatzes und das Kochen des Chowders beschäftigte uns die nächsten zwei Stunden. Die frische Luft und die Bewegung beim Rudern hatten uns einen Wolfshunger verursacht, und wir waren fast verhungert, als endlich die wohlschmeckende Mischung für unsre Teller aus Clam=Muscheln bereit war.

Ich will das heranwachsende Geschlecht am Seeufer nicht

damit beleidigen, indem ich ihnen sage, wie köstlich ein Gericht Chowder schmeckt, das in dieser Weise à la Robinson Crusoe bereitet und verzehrt wird. Was die Knaben betrifft, die im Binnenland wohnen, so ist mein Herz voll Mitleid mit ihnen. Was für ein leeres, verfehltes Leben führen sie! Die Wonnen eines Clambake nicht zu kennen, Chowder nicht zu lieben, und nichts von Labskaus zu wissen!*)

Wie glücklich wir waren, wir Vier, die wir mit gekreuzten Beinen in dem frischen Salzgrase saßen, während uns die stärkende Seeluft freundlich durch die Haare wehte! Wie freudenvoll war das Leben, und wie fern schien der Tod — der Tod, der an allen angenehmen Orten lauert und uns so nahe war!

Nachdem unser Bankett beendigt war, zog Phil Adams aus seiner Tasche eine Handvoll Cigarren von süßem Farnkraut; da indeß niemand von der Gesellschaft sich dem Genusse derselben hingeben konnte, ohne sofortiges Uebelwerden zu riskiren, so lehnten wir alle unter dem oder jenem Vorwande ab, und Phil rauchte allein.

Inzwischen war der Wind frischer geworden, und wir fanden es behaglich, die Jacken wieder anzuziehen, die wir unter der Hitze des Tages bei Seite geworfen hatten. Wir schlenderten am Ufer hin und sammelten große Quantitäten des von Feen gewobnen isländischen Mooses, welches zu gewissen Zeiten des Jahres an diese Gestade gespült wird, dann spielten wir „Ente und Entrich“ und dann, als die Sonne hinreichend tief stand, gingen wir baden.

Bevor unser Bad noch beendigt war, hatte sich am Himmel und auf der See ein leiser Wechsel vollzogen, flockige weiße Wolken flogen hier- und dorthin, und von Zeit zu Zeit

---

*) Labskaus, ein Matrosengericht aus Schiffszwieback und Pökelschweinsfleisch.

traf an unser Ohr ein gedämpftes Stöhnen der sich brechenden Wellen. Während wir uns ankleideten, fielen lispelnd einige hastige Regentropfen hernieder, und wir zogen uns in das Zelt zurück, um das Vorübergehen der Böe abzuwarten.

„Jetzt sind wir geborgen auf alle Fälle,“ sagte Phil Adams. „Es wird nicht viel Wind geben, und wir werden uns hier im Zelte so vergnügt wie eine Wanze im Zottelteppich befinden, vorzüglich wenn wir die Limonade bekommen, welche einige von Euch Burschen uns brauen wollten.“

Aus Versehen waren die Citronen im Boote zurückgelassen worden. Binny Wallace erbot sich, nach ihnen zu gehen.

„Leg' noch 'nen Extrastein auf die Fangleine, Binny,“ sagte Adams, ihm nachrufend; „es würde eine verdrießliche Geschichte sein, wenn der Delphin uns entwischte und minus seiner Passagiere in den Hafen zurückkehrte.“

„Ja wohl, wäre das verdrießlich,“ antwortete Wallace, indem er die Felsen hinabkletterte.

Sandpeep Island hat eine rautenförmige Gestalt, eine Spitze läuft in die See hinaus, und die andere sieht nach der Stadt hin. Unser Zelt war auf der Flußseite. Obwohl der Delphin auch auf dieser Seite lag, befand er sich doch am Strande auf der ferneren Endspitze der Insel, so daß wir ihn nicht sehen konnten.

Binny Wallace war fünf oder sechs Minuten abwesend, als wir ihn unsere verschiednen Namen in Tönen rufen hörten, die Noth oder Ueberraschung, wir konnten nicht sagen, was von beiden, andeuteten. Unser erster Gedanke war: „Das Boot hat sich losgemacht und treibt fort!“

Wir sprangen auf unsre Füße und eilten hinab nach dem Strande. Als wir um die Felswand kamen, welche den Platz, wo das Boot befestigt worden war, unsern Blicken verbarg, fanden wir, daß unsre Vermuthung richtig war.

Nicht nur war der Delphin flott geworden, sondern der arme kleine Binny Wallace stand am Bug desselben, die Arme hülflos nach uns ausgebreitet, und — trieb hinaus in die See!

„Wende das Boot nach dem Ufer her!" schrie Phil Adams. Wallace lief nach der Ruderpinne, aber die leichte Nußschale schwang sich nur auf die andere Seite und trieb mit der Breitseite weiter. O, daß wir doch nur ein einziges Ruder im Delphin zurückgelassen hätten!

„Kannst Du herschwimmen?" schrie Adams, indem er seine Hand als Sprachrohr benutzte; denn die Entfernung zwischen dem Boot und der Insel wurde jeden Augenblick größer.

Binny Wallace blickte hinab auf die See, die mit weißen Schaumkämmen bedeckt war, und machte eine verzweiflungsvolle Geberde. Er wußte, und auch wir wußten, daß der kräftigste Schwimmer in diesen wüthenden Wassern nicht vierzig Secunden am Leben bleiben würde.

Ein wildes, wahnsinniges Licht blitzte in Phil Adams' Augen auf, als er knietief in der kochenden Brandung stand, und ich glaube, einen Augenblick überlegte er sich, ob er nicht sich dem zurückweichenden Boote in den Ocean nachstürzen sollte.

Der Himmel verdunkelte sich, und ein häßliches Aussehen schlich sich rasch über die gefurchte Oberfläche der See.

Binny Wallace erhob sich zu halber Höhe im Stern des Bootes und winkte uns mit der Hand ein Lebewohl zu. Trotz der Entfernung, die mit jedem Augenblick zunahm, konnten wir sein Gesicht deutlich sehen. Der ängstliche Ausdruck, den es zuerst getragen, war verschwunden. Es war jetzt bleich und ergeben, und mit Liebe halte ich die Vorstellung fest, es habe eine Art von Glorie um sich gehabt,

wie die Maler sie den Stirnen von Heiligen zu geben pflegen. So trieb er hinweg.

Und der Himmel wurde dunkler und immer dunkler. Nur wenn wir unsre Augen der unnatürlichen Dämmerung gegenüber auf's Aeußerste anstrengten, konnten wir den Delphin noch verfolgen. Die Gestalt Binny Wallaces war nicht mehr sichtbar; denn das Boot selbst war zu einem bloßen weißen Punkte auf dem schwarzen Wasser zusammengeschwunden. Bald verloren wir es aus den Augen, und unsre Herzen hörten auf zu schlagen, und bald erschien der weiße Fleck von Neuem für einen Augenblick auf dem Kamm einer hohen Woge.

Endlich erlosch er wie ein Funke, und wir sahen ihn nicht mehr. Da blickten wir uns einander an und wagten kein Wort zu sprechen.

Ganz vertieft in die Verfolgung des Bootes hatten wir kaum die zusammengeballten, dintenschwarzen Wolken bemerkt, die sich allenthalben um uns herniedersenkten. Aus diesen drohenden Massen, die in Zwischenräumen mit bleichem Wetterleuchten besäumt waren, brach jetzt ein schwerer Donnerkrach, der den Boden unter unsern Füßen erzittern ließ. Eine plötzlich daherbrausende Böe schlug die See und pflügte tiefe Furchen in dieselbe, und in demselben Augenblicke erschallte, lauter als der Sturm, ein einziges durchdringendes Kreischen — der Angstschrei einer Möve, die über die Insel hinschwebte.

Es war durchaus nicht mehr möglich für uns, auf dem Strande festen Fuß zu behalten. Der Wind und die Brandungswellen würden uns in den Ocean hinausgefegt haben, wenn wir uns nicht mit der Verzweiflung Ertrinkender aneinander festgeklammert hätten. Indem wir eine vorübergehende Windstille benutzten, krochen wir auf Händen und Knien den Sandhügel hinauf, und nachdem wir in Lee von der Granitwand

inne gehalten, um Athem zu schöpfen, kehrten wir nach dem Lagerplatze zurück, wo wir fanden, daß die Windsbraut alle Befestigungen des Zeltes mit Ausnahme einer einzigen losgerissen hatte. Von dieser gehalten, schwang sich die aufgeblasene Leinwand im Winde hin und her wie ein Luftballon. Es war eine ziemlich schwierige Aufgabe, sie vor dem Wegfliegen zu sichern, was wir in der Weise bewerkstelligten, daß wir die Leinwand mit den Rudern niederschlugen.

Nach verschiedenen Versuchen gelang es uns, das Zelt auf der vor dem Winde geschützten Seite der Felswand aufzuschlagen. Geblendet von dem rasch aufeinander folgenden Zucken der Blitze und durchnäßt vom Regen, der in Strömen herabstürzte, krochen wir, halb todt vor Furcht und Angst, unter unser klägliches Obdach. Weder die Furcht noch die Angst bezog sich auf uns selbst; denn wir waren vergleichsweise sicher, sondern auf den armen kleinen Binny Wallace, der in dem unbarmherzigen Sturme in die See hinausgetrieben war. Wir schauderten, wenn wir ihn uns vorstellten, wie er in dieser gebrechlichen Nußschale, während der Himmel über seinem Haupte von Blitzen zerrissen wurde, und die grünen Abgründe unter ihm gähnten, weiter und immer weiter auf sein Grab zutrieb. Wir begannen zu weinen, wir alle Drei, und weinten, ich weiß nicht, wie lange.

Inzwischen raste der Sturm mit verstärkter Wuth. Wir waren gezwungen, die Stricke des Zeltes festzuhalten, um zu verhindern, daß es fortgeweht wurde. Der Gischt spritzte vom Flusse mehrere Ellen an den Felsen hinauf und griff wie mit tückischer Klaue nach uns. Das Eiland selbst erbebte von den Stößen der See, die an dasselbe anschlug, und zu Zeiten bildete ich mir ein, es habe sich von seinen Grundvesten losgerissen und fluthe mit uns von dannen. Die wüthenden Brandungswellen waren mit ihren Phosphorstreifen furchtbar anzuschauen.

Der Wind wurde heftiger und immer heftiger und riß lange Schlitze in das Zelt, durch welche unaufhörlich der Regen hereintroff. Um die Summe unsrer Nöthe zu vervollständigen, war die Nacht vor der Thür. Sie sank zuletzt plötzlich herab wie ein Vorhang und schloß Sandpeep Island von aller Welt ab.

Es war, wie die Matrosen sagen, „eine dreckige Nacht". Die Dunkelheit war ein Etwas, das man eben so gut fühlen als sehen konnte — sie drückte auf einen mit kalter, feuchtkalter Berührung. Indem man in das hohle Schwarz hineinblickte, schienen aus der Leere alle erdenklichen Gestalten herauszutreten — glänzende Farben, Sterne, Regenbogen und tanzende Lichter. Welcher Knabe, der des Nachts wach im Bette liegt, hat sich nicht damit ergötzt oder erschreckt, indem er die Räume um sein Lager mit diesen Phänomenen seiner Augen bevölkerte?

„Höre 'mal," flüsterte Fred Langdon endlich, indem er meine Hand krampfhaft erfaßte, „siehst Du nicht 'was — da draußen — in der Finsterniß?"

„Jawohl, jawohl — Binny Wallaces Gesicht!"

Ich trug, indem ich dieses Eingeständniß machte, zu meiner eignen nervösen Erregtheit bei, obwohl ich die letzten zehn Minuten wenig mehr als jenes sternenbleiche Gesicht mit seinem engelgleichen Haar und seiner glorienumrahmten Stirn gesehen hatte. Zuerst bildete sich ein schwacher gelber Kreis, wie der Hof um den Mond, und hob sich allmählig scharf und deutlich von der Dunkelheit ab; dann verblich dies, und da war das Gesicht, welches denselben traurigen, holden Ausdruck hatte, den es trug, als er uns über das furchtbare Wasser mit der Hand Lebewohl zuwinkte. Diese optische Täuschung wiederholte sich in einem fort.

„Und auch ich," sagte Adams. „Ich sehe es aller Augenblicke da draußen. Was wollt' ich nicht drum geben, wenn

es wirklich der arme kleine Wallace wäre, der in unsern Kreis hereinsähe. O meine Freunde, wie sollen wir's wagen, ohne ihn nach der Stadt zurückzukehren! Seit wir hier gesessen haben, habe ich wohl hundertmal gewünscht, ich wäre an seiner Stelle — todt oder lebendig!"

Wir fürchteten die Annäherung des Morgens eben so sehr als wir uns nach ihr sehnten. Der Morgen sollte uns Alles sagen. War es möglich für den Delphin, solch einen Sturm zu überstehen? Auf dem Mackarel-Riff war ein Leuchthurm, der direct an dem Course lag, den das Boot genommen hatte, als es verschwand. Wenn der Delphin an diesem Riffe hängen blieb, so war Binny Wallace vielleicht gerettet. Vielleicht hatte der Wächter des Leuchtthurms seinen Ruf um Hülfe gehört. Der Mann besaß ein Rettungsboot und hatte damit schon verschiedene Menschen in Sicherheit gebracht. Wer konnte es sagen?

Von der Art waren die Fragen, die wir uns immer und immer wieder vorlegten, als wir so einander in den Armen lagen und auf den Anbruch des Tages warteten. Was für eine endlose Nacht es war! Ich habe Monate gekannt, die nicht so lang waren.

Unsre Lage war mehr lästig als gefährlich; denn es war sicher, daß der Tag uns Hülfe von der Stadt bringen würde, wo unsre lang dauernde Abwesenheit in Verbindung mit dem Sturme ohne Zweifel die lebhafteste Beängstigung in Betreff unsrer Sicherheit hervorgerufen hatte. Aber die Kälte, die Finsterniß und die Ungewißheit ließen sich schwer ertragen.

Unsre durchnäßten Jacken hatten uns bis auf die Knochen durchkältet. Um uns warm zu halten, hatten wir uns so dicht aneinander geschmiegt, daß wir durch das Tosen von See und Himmel hindurch unsre Herzen klopfen hören konnten.

Nach einer Weile empfanden wir starken Hunger, da wir unser Fasten seit dem frühen Morgen nicht unterbrochen

hatten. Der Regen hatte den Schiffszwieback in eine Art Teig verwandelt, aber es war besser als nichts.

Wir pflegten über die Gewohnheit Fred Langdons zu lachen, in seiner Tasche stets eine kleine Flasche Pfefferminz- oder Sassafras-Essenz mit sich herumzutragen, ein paar Tropfen von denen, auf ein Stück Zucker getröpfelt, er als eine große Delicatesse zu betrachten schien. Ich weiß nicht, was in dieser Krisis aus uns geworden sein würde, wenn diese allgegenwärtige Flasche mit erwärmendem Stoff nicht gewesen wäre. Wir gossen die brennende Flüssigkeit über unsern Zucker, den ich in einer Sardinenbüchse trocken gehalten hatte, und erwärmten uns mit häufig genommenen Dosen.

Nach vier oder fünf Stunden hörte der Regen auf, der Wind erstarb zu einem Aechzen, und die See, nicht länger mehr wie ein Wahnsinniger rasend, schluchzte und schluchzte wie eine jammernde Menschenstimme die ganze Küste entlang. Und sie hatte nach dem, was sie diese Nacht angerichtet, alle Ursache dazu. Zwölf Segel der Fischerflotte von Gloucester waren just draußen vor dem Leuchtthurm von Whales-Back mit Mann und Maus untergegangen. Man denke an das weit ausgebreitete Herzeleid, welches einem einzigen Schiffbruche folgt, und dann denke man an die verzweifelnden Frauen, die am nächsten Morgen in den Straßen von Gloucester, Marblehead und Newcastle weinend die Hände rangen.

Obwohl unsre Kräfte beinahe erschöpft waren, waren wir doch zu durchfroren, um schlafen zu können. Einmal versank ich in einen unruhigen Halbschlummer, indem ich Charley Mardens Abschiedsworte zu hören glaubte, nur war es die See, die sie sagte. Darnach schüttelte ich die Schläfrigkeit jedesmal ab, wo sie mich zu überwältigen drohte.

Fred Langdon war der Erste, welcher einen dämmerigen,

leuchtenden Streifen am Himmel entdeckte, das erste Aufflimmern des Sonnenaufgangs.

„Seht, der Tag wird bald anbrechen!“

Während wir der Richtung seines Fingers folgten, traf das Geräusch ferner Ruder unser Ohr.

Wir lauschten athemlos hin, und als das Aufklatschen der Ruderblätter hörbarer wurde, unterschieden wir zwei neblige Lichter, die wie Irrlichter auf dem Flusse schwammen.

Wir liefen hinunter an den Rand des Wassers und riefen den Booten aus allen Kräften zu. Der Ruf wurde vernommen; denn die Ruder ruhten einen Augenblick in den Rojeklampen und ruderten dann auf das Eiland zu.

Es waren zwei Boote von der Stadt, in deren vorderstem wir nun die Gestalten des Capitains Nutter und des Vaters von Binny Wallace erkennen konnten. Wir schraken zurück, als wir i h n sahen.

„Gott sei Dank!“ rief Herr Wallace inbrünstig, als er, ohne zu warten, bis der Bug das Gestade berührte, aus dem Nachen sprang.

Aber als er nur drei Knaben auf dem Sande stehen sah, irrte sein Auge ruhelos umher, um den vierten zu suchen; dann überzog seine Gesichtszüge eine Todtenblässe.

Unsere Geschichte war bald erzählt. Feierliche Stille senkte sich auf die Gruppe rauher Bootsleute, die sich um uns gesammelt hatte, nur unterbrochen durch das halberstickte Schluchzen eines armen alten Mannes, der seitwärts von den Uebrigen stand.

Die See lief immer noch zu hoch, als daß irgend ein kleines Fahrzeug sich hätte hinauswagen können, und so wurde ausgemacht, daß der Nachen uns nach der Stadt zurückbringen sollte, während das zweite größere Fahrzeug mit einer ausgesuchten Mannschaft, an der Insel bis zum Anbruch des Tages verweilte und dann zur Aufsuchung des Delphin aufbrach.

Obschon die Sonne kaum aufgegangen war, als wir die Stadt erreichten, waren doch am Landungsplatze eine sehr große Menge Leute versammelt, begierig nach Kunde von fehlenden Booten. Zwei Picknick-Gesellschaften waren am Tage zuvor, kurz vor Ausbruch des Sturmes, den Fluß hinabgefahren, und man hatte nichts wieder von ihnen gehört. Es ergab sich, daß die Vergnügungsreisenden ihre Gefahr bei Zeiten gewahr geworden und an einer der am wenigsten ausgesetzten Inseln an's Ufer gegangen waren, wo sie die Nacht verbracht hatten. Sie erschienen kurz nach unsrer eignen Ankunft in Rivermouth in zwei zerschlagnen und entmasteten Booten, zu großer Freude ihrer Freunde.

Nachdem die Aufregung vorüber war, befand ich mich physisch und geistig in einem kläglichen Zustande. Capitain Nutter brachte mich zwischen gewärmten Decken in's Bett und schickte Kitty Collins nach dem Doctor. Ich redete irre und glaubte immer noch auf Sandpeep Island zu sein. Bald bauten wir an unserm Ziegelofen, um den Chowder zu kochen, und ich lachte in meinem Delirium laut auf und rief meinen Kameraden zu, bald verfinsterte sich der Himmel, und die Böe schlug die Insel, bald gab ich Wallace Anweisung, wie er das Boot regieren sollte, und bald weinte ich, weil der Regen durch die Löcher im Zelte auf mich herabgoß. Gegen Abend stellte sich ein starkes Fieber ein, und es dauerte viele Tage, bevor mein Großvater es für gerathen hielt, mir mitzutheilen, daß man den Delphin mit dem Kiel nach oben vier Meilen südöstlich vom Mackerel-Riff gefunden habe.

Armer kleiner Binny Wallace! Wie seltsam schien es, als ich wieder in die Schule ging, jenen leeren Sitz in der fünften Reihe zu sehen! Wie trübselig war der Spielplatz, dem nun der Sonnenschein seines sanften, gefühlvollen Antlitzes fehlte! Eines Tages glitt aus meiner Algebra ein zusammengefaltetes Stück Papier; es war das letzte Billet, das er

an mich geschrieben hatte. Ich konnte es vor Thränen nicht lesen.

Was für ein scharfer Schmerz ging mir durch das Herz, an jenem Nachmittag, wo man sich in der Stadt zuflüsterte, daß bei Grave Point — der Stelle, wo wir gebadet hatten — ein Leichnam an's Ufer gespült worden sei! Wir badeten nie wieder dort. Wie gut erinnere ich mich an das Begräbniß, und was für ein trauriger Anblick es war, wenn man später seinen wohlbekannten Namen auf einem kleinen Grabsteine auf dem Alten Südlichen Friedhofe sah!

Armer kleiner Binny Wallace! Immer derselbe für mich. Wir Uebrigen sind zu harten, weltlichgesinnten Männern erwachsen, die den Kampf des Lebens kämpfen. Du aber bleibst ewig jung und sanft und rein, ein Theil meiner eignen Jugend, welchen die Zeit nicht welken lassen kann, immer ein kleiner Knabe, immer der arme kleine Binny Wallace!

Fünfzehntes Kapitel.

Eine alte Bekanntschaft taucht auf.

Ein Jahr war unversehens vergangen seit dem Tode Binny Wallaces — ein Jahr, von dem ich nichts Wichtiges zu berichten habe.

Der Verlust unsres kleinen Spielkameraden warf viele Monate einen Schatten über unser junges Leben. Der Delphin hob und senkte sich mit der Ebbe und Fluth am Fuße der schlüpfrigen Treppe, ohne daß wir den übrigen Sommer Gebrauch von ihm machten. Zu Ende des November holten wir ihn traurig herauf, um ihn für den Winter in das Boothaus zu stellen; aber als der Frühling wieder kam, ließen wir ihn an der Werfte hinab und besahen uns ihn, wie er zwischen dem sich verschlingenden Seegrase lag, doch ohne viel Neigung zu empfinden, wiederum eine Ruderfahrt zu unternehmen. Die Erinnerungen, die mit dem Boote verknüpft waren, waren noch zu schmerzlich; aber die Zeit, welche allen Dingen ihre scharfen Kanten abschleift, milderte auch dieses Gefühl, und eines Nachmittags holten wir die mit Spinnweben übersponnenen Ruder heraus.

Nachdem das Eis einmal gebrochen war, wurden kurze Ausflüge zwischen den Werften — wir dachten jetzt selten

daran, in den Fluß hinauszugehen — eines unserer Hauptvergnügen. Mittlerweile wurde das Zigeunermädchen nicht vergessen. Jeden klaren Morgen war ich vor dem Frühstück im Sattel, und es giebt im Bereiche von zehn Meilen um Rivermouth wenig Straßen oder Heckengassen, die nicht den Abdruck ihrer herumschweifenden Hufe getragen haben.

Ich studirte dieses Vierteljahr wie ein braver Bursche und trug ein paar erste Preise davon. Der Capitain drückte seine Befriedigung durch das Geschenk eines neuen Silberdollars aus. Wenn ein Dollar in seinen Augen nicht so groß als ein Wagenrad war, so war er in den meinigen nicht sehr viel kleiner. Ich löste meine Bleistifthülse vom Schatzmeister der Centipeden ein und fühlte, daß ich in der Welt vorwärts kam.

Um diese Zeit geschah es, daß ein Brief von meinem Vater mich sehr trüb stimmte, indem er darin sagte, daß er nicht im Stande sein würde, Rivermouth vor dem folgenden Jahre zu besuchen. Mit diesem Briefe kam ein andrer für Capitain Nutter an, welchen er nicht, wie gewöhnlich, der Familie vorlas. Er handelte von Geschäften, sagte er und faltete ihn wieder zusammen. Er empfing von Zeit zu Zeit verschiedene dieser Geschäftsbriefe, und ich bemerkte, daß sie ihn stets schweigsam und verdrießlich stimmten.

Die Sache war aber die, daß das Bankhaus meines Vaters nicht gedeihen wollte. Der unerwartete Bankerott einer Firma, die dem Hause viel schuldete, hatte es ungesund gemacht. Als der Capitain mir diese Kunde mittheilte, machte ich mir über die Sache keine Sorge. Ich nahm an — wenn ich überhaupt etwas annahm — daß alle erwachsenen Leute immer mehr oder weniger Geld hätten, wenn sie dessen bedürften. Ob sie es erbten, oder ob die Regierung sie damit versah, war mir nicht klar. Eine unbestimmte Vorstellung, daß mein Vater irgendwo ein Goldbergwerk zu seinem be-

sondern Gebrauch besäße, half mir über alle Unruhe und Unbehaglichkeit hinweg.

Jedermann hat in seinem eignen Innern ein Goldbergwerk, dessen Reichthümer nur durch seinen Fleiß beschränkt sind. Es ist wahr, bisweilen geschieht es, daß der Fleiß nichts hilft, wenn man jenes Etwas nicht hat, welches wir, aus Mangel an einem besseren Namen, Glück nennen. Mein Vater war ein Mann von unermüdlicher Thatkraft und Befähigung, aber er hatte kein Glück. Um ein Rivermouther Sprichwort zu brauchen, er fing immer Kaulquappen, wo alle Andern mit demselben Köder Mackarelen fingen.

Es war länger als zwei Jahre, daß ich meine Eltern nicht gesehen hatte. Ich fühlte, daß ich eine längere Trennung nicht ertragen könnte. Jeder Brief aus Neuorleans — wir bekamen deren monatlich zwei oder drei — verursachte mir einen Anfall von Heimweh, und als entgültig entschieden war, daß mein Vater und meine Mutter fernere zwölf Monate im Süden bleiben sollten, entschloß ich mich, zu ihnen zu gehen.

Seit Binny Wallaces Tod war der gepfefferte Whitcomb mein fidus Achates geworden; wir nahmen in der Schule Pulte neben einander ein, und wir waren in den Spielstunden stets zusammen. Wir richteten uns einen Zwirnsfaden-Telegraph von seinem Dachfenster nach der Waschküche des Nutterschen Hauses ein und schickten uns einander in einem Zündholzschächtelchen Botschaften zu. Wir theilten unser Taschengeld und unsere Geheimnisse, wie sie Knaben haben. Wir trafen uns verstohlen an einsamen Orten und trennten uns wie Verschwörer, wir konnten kein Einschlagmesser kaufen und keinen Drachen zusammenkleben, ohne über das Vorhaben den Schleier des Geheimnisses und des Schuldbewußtseins zu werfen.

Natürlich beeilte ich mich, meinen Plan wegen Neuorleans

dem gepfefferten Whitcomb vorzulegen, nachdem ich ihn zu diesem Zwecke nach einer abgelegenen Stelle in den dunkeln Fichtenwäldern vor der Stadt geschleppt hatte. Der Gepfefferte hörte mir mit einer Würde zu, die er, wenn er einmal zum Oberrichter aufrückt, nicht zu überbieten im Stande sein wird, und rieth mir entschieden, zu gehen.

„Die Sommerferien," sagte der Gepfefferte, „dauern sechs Wochen, und so wirst Du, wenn wir für die Hinreise und die Rückfahrt jedesmal zwei Wochen rechnen, vierzehn Tage in Neuorleans verleben können."

Ich drückte ihm kräftig die Hand und bat ihn, mich zu begleiten, indem ich mich erbot, alle Kosten zu decken. Ich war gar nichts, wenn ich in diesen Tagen nicht fürstlich freigebig war. Nach beträchtlichem Drängen von meiner Seite, willigte er ein, auf so liberale Bedingungen hin mitzugehen. Die ganze Sache wurde arrangirt, und es war nichts weiter zu thun, als den Capitain Nutter von meiner Absicht in Kenntniß zu setzen, was den nächsten Tag geschah.

Die Möglichkeit, daß er sich der Reise widersetzen möchte, kam mir niemals in den Sinn. Ich war deshalb völlig unvorbereitet auf das entschiedene Nein, welchem mein Antrag begegnete. Ich gerieth ferner in die tiefste Verlegenheit, weil der gepfefferte Whitcomb auf der Werfte am Fuße der Straße auf mich wartete, damit ich ihn wissen lasse, welchen Tag wir aufbrechen wollten.

„Was! Nach Neuorleans gehen? In's Pfefferland gehen!" rief Capitain Nutter aus. „Ihr würdet hübsch aussehen, Ihr beiden, wie Ihr gleich den Kinderchen im Walde Arm in Arm fünfundzwanzighundert Meilen dahinstrampeltet, „die ganze Welt vor Euch zur Wahl, wohin", wie der Dichter sagt."

Und die Gesichtszüge des Capitains, die, als er den Satz begann, einen entrüsteten Ausdruck getragen, nahmen ein

Lächeln an, das über sein ganzes Antlitz ging. Ob es das glückliche Citat war, das er eingeflochten, oder das Bild, das er sich im Geiste vom Gepfefferten und mir selbst auf unserer Reise machte, konnte ich nicht sagen, auch war mir das einerlei. Mein Herz brach mir. Wie konnte ich meinem Kameraden gegenübertreten und in's Gesicht sehen nach allen den glänzenden Versprechungen, die ich ihm gegeben hatte?

Mein Großvater sah, daß ich die Sache ernst nahm, und so setzte er mir die Schwierigkeiten einer solchen Reise und die damit verbundenen großen Kosten auseinander. Er ging auf die Einzelheiten der Geldverlegenheiten meines Vaters ein, und es gelang ihm, mir klar zu machen, daß meine Wünsche unter den obwaltenden Umständen einigermaßen unvernünftig waren. Ich war in keiner heiteren Stimmung, als ich mit dem Gepfefferten am Ende der Werfte zusammentraf.

Ich fand diesen jungen Herrn gegen den Verschlag gelehnt und aufmerksam nach den Inseln auf der Rhede ausschauend. Er hatte sich aus seinen Händen ein Fernrohr gemacht und war mit seinen Observationen so beschäftigt, daß er meine Annäherung ganz unbeachtet ließ.

„Hollah!“ rief der Gepfefferte, indem er seine Hände fallen ließ. „Sieh 'mal da! Kommt da nicht eine Bark durch die Engpässe heran?“

„Wo?“

„Gerade links von der Fishcrate-Insel. Siehst Du nicht den Fockmast über die Wellen zucken?“

Es war richtig ein Fahrzeug von beträchtlicher Größe, welches langsam auf die Stadt zukam. Wenige Augenblicke noch, und die beiden andern Masten wurden über den grünen Wellenhügeln sichtbar.

„Die obern Spieren vom Fockmast weggeweht!“ sagte der Gepfefferte. „Kommen herein, um Havarie auszubessern.“

Als die Bark träge hinter der letzten von den Inseln heranschlich, ließ sie die Anker fallen und drehte sich mit der Fluth herum. Dann kam der lustige Gesang der Matrosen am Gangspill, angenehm zu hören, über das Wasser zu uns herüber. Das Fahrzeug lag nicht ganz drei Viertel einer Meile von uns, und wir konnten deutlich sehen, wie die Leute an den Jütten das große Boot am Steuerbord herabließen. Es berührte nicht sobald die Strömung, als ein Dutzend von der Mannschaft wie Mäuse über die Seite des Kauffahrers herunterwimmelten.

In einem vernachläßigten Seehafen ist das Eintreffen eines großen Schiffes ein Ereigniß von Bedeutung. Die Aussicht, zwanzig oder dreißig fidele Theerjacken auf die friedliche Stadt losgelassen zu sehen, erweckt unter der Einwohnerschaft verschiedene Empfindungen. Die kleinen Krämer an den Werften erwarten ein flottes Geschäft, die Besitzer der beiden rivalisirenden Kosthäuser — des „Winzigen Tröpfchens" und der „Seemannsheimath" — eilen hinab nach dem Landungsplatze, um sich Gäste zu sichern, und die weibliche Bevölkerung der Ankerstraße rückt bis auf das letzte Frauenzimmer aus; denn ein Schiff frisch von der See ist stets voll von möglicher Weise Ehelustigen und lange vermißten verlornen Söhnen.

Sonst aber giebt es nicht viele Leute, die eine Schiffsmannschaft in Rivermouth willkommen heißen. Der abgearbeitete Seemann ist, wenn wir ihn vom moralischen Standpunkt aus beurtheilen, ein trauriger Bursch am Lande.

Ich entsinne mich, daß einmal eine Fregatte der Vereinigten Staaten, um Havarie auszubessern, nach einem Sturme in den Hafen einlief. Sie lag vierzehn Tage oder länger im Flusse und sandte uns jeden Tag einen Trupp von sechzig oder siebzig tapfern Vertheidigern unsres Vaterlandes zu, die sich über die Stadt verbreiteten und allerhand Tollheiten ver=

übten. Sie waren gutherzig genug, aber voll vom Geiste des alten Sancho Pansa. Das „Winzige Tröpfchen" erwies sich für viele von ihnen als ein Tropfen über den Durst. Sie zogen um Mitternacht singend durch die Straßen, drehten Thürklopfer ab, kletterten an Wasserröhren in die Höhe und erschreckten den „ältesten Einwohner" fast bis zum Tode, indem sie die Köpfe in die Fenster seiner zweiten Etage steckten und „Feuer" schrieen. Eines Morgens wurde eine Blaujacke in einer gefährlichen Lage entdeckt, er hing nämlich, an den Blitzableiter geklammert, auf der halben Höhe des Thurmes der Südkirche. Wie er dahin gerathen, konnte niemand sagen, am wenigsten Musjeh Blaujacke selber. Alles, was er wußte, war, daß eines seiner Hosenbeine an einem Nagel hängen geblieben, und daß er da angeheftet gewesen, unfähig, weiter hinauf noch wieder herunter zu kommen. Es kostete der Stadt zwanzig Dollars, ihn wieder herunter zu kriegen. Er gab den Arbeitern Anweisung, wie sie die Leitern zusammenbinden mußten, die zu seinem Beistande herbeigebracht worden waren, und nannte seine Retter mit köstlicher Kaltblütigkeit „butterfingrige Landtölpel".

Aber das waren Leute von einem Kriegsschiffe. Das gesetzt aussehende Fahrzeug, welches jetzt vor der Fishcrate-Insel lag, hatte dem Anschein nach keine solche Ladung an Bord. Demungeachtet beobachteten wir das Herankommen des großen Bootes mit beträchtlichem Interesse.

Als es näher kam, kam mir die Gestalt des Mannes, der das Ruder am Bug führte, seltsam bekannt vor. Wo konnte ich ihn nur vorher gesehen haben? Wann und wo? Er kehrte mir den Rücken zu, aber in dem kurz geschorenen Kopfe lag ein Etwas, welches ich sogleich wieder erkannte.

„Genug!" rief der Mann am Steuer, und alle Ruder standen aufrecht in die Luft hinauf. Der Mann am Bug ergriff den Bootshaken und zeigte mir, indem er sich rasch

umwendete — das ehrliche Gesicht des Matrosen-Ben vom Typhoon.

„'s ist der Matrosen-Ben!" schrie ich, indem ich in meiner Aufregung beinahe den gepfefferten Whitcomb über Bord gestoßen hätte.

Der Matrosen-Ben war mit der wundervollen rothen Dame auf seinem Arm und den Schiffen, Sternen und Ankern, die überall auf ihn eintättowirt waren, unter meinen Spielgenossen ein wohlbekannter Held. Und da war er nun leibhaftig, wie ein eingetroffener Traum.

Ich wartete nicht, bis mein alter Bekannter festen Fuß auf der Werfte gefaßt hatte, sondern hatte schon vorher seine Hand mit meinen beiden Händen ergriffen.

„Matrosen-Ben, erinnern Sie sich meiner nicht mehr?"

Er erinnerte sich augenscheinlich meiner nicht. Er schob sein Primchen aus einer Backe in die andere und sah mich nachsinnend an.

„Behüte Dich Gott, mein Junge, aber kennen thu' ich Dich nicht. Ich bin in meinem ganzen Leben nicht hier gewesen."

„Was!" rief ich, mich an seiner Verblüfftheit ergötzend, „haben Sie denn die Reise im Typhoon von Neuorleans vergessen — vor zwei Jahren — Sie reizendes altes Bilderbuch?"

Ah, jetzt kannte er mich, und als Zeichen der Wiedererkennung gab er meiner Hand einen so herzhaften Druck, daß ich sicher bin, daß über mein Gesicht eine unangenehme Veränderung ging.

„Ei der Tausend, was Du gewachsen bist! Ich würde Dich nicht erkannt haben, und wenn Du mir, weiß Gott, in Singapur begegnet wärst."

Ohne inne zu halten, um ihn, wie ich mich zu thun versucht fühlte, zu fragen, warum er mich eher in Singapur

erkennen würde, als irgendwo anders, lud ich ihn ein, auf der Stelle mit mir heim in's Nuttersche Haus zu kommen, wo er, wie ich ihm sagte, eines warmen Willkommens von Seiten des Capitains sicher war.

„Na, so wart' einmal," sagte Matrosen=Ben, indem er die Fangleine durch den Ringbolzen steckte und den niedlichsten Knoten schürzte, den man jemals sah, „wart' einmal, bis ich sehe, ob der Steuermann mich fortlassen kann. Ist's erlaubt, Steuermann," fuhr er, zu dem Mann am Steuer, einem Menschen mit rothem Gesicht und krummen Beinen, gewendet, fort, „hier ist ein Schiffskamerad von mir, der mit mir alte Zeiten besprechen möchte, wenn es paßte."

„Schon gut, Ben," erwiderte der Steuermann, „werde Euch eine Stunde lang nicht nöthig haben."

Indem sie einen Mann zur Bewachung des Bootes zurückließen, ging der Steuermann und die Uebrigen von der Mannschaft mit einander weg. In der Zwischenzeit hatte der gepfefferte Whitcomb seine Leine zum Fangen von Cunnern herausgelangt und fischte gelassen am Ende der Werfte, als ob er mir zu verstehen geben wollte, daß er von meiner genauen Bekanntschaft mit einer so berühmten Persönlichkeit wie der Matrosen=Ben keinen sehr starken Eindruck empfangen habe. Vielleicht war der Gepfefferte ein wenig eifersüchtig. Jedenfalls weigerte er sich, mit uns nach dem Hause zu gehen.

Capitain Nutter war zu Hause und las die Entenmuschel von Rivermouth. Er war einer der Leser, die dem Herzen des Redacteurs wohlthun. Nie überschlug er eine Anzeige, selbst wenn er sie schon fünfzigmal vorher gelesen hatte.

Dann ging das Blatt herum unter den armen Leuten der Nachbarschaft, wie das einzige tragbare Auge, welches die drei Blinden in der Sage vom König Akrisius unter sich herumgehen ließen. Der Capitain irrte, wie ich wiederhole, gerade in den Labyrinthen der Entenmuschel von River=

mouth herum, als ich den Matrosen-Ben in die Wohnstube führte.

Mein Großvater, dessen angeborne Höflichkeit keine Standesunterschiede kannte, empfing meinen nautischen Freund, wie wenn er ein Admiral statt eines gewöhnlichen Mannes „von vorne" gewesen wäre. Der Matrosen-Ben zupfte sich eine imaginäre Haarlocke über seiner Stirn zurecht und machte eine ungeschickte Verbeugung. Die Matrosen haben die Gewohnheit, ihre Stirnlocke als eine Art Griff zum Verbeugen zu benutzen.

Die alte Theerjacke war vielleicht nie in ihrem Leben in einem so hübschen Zimmer gewesen, und nichts konnte sie vermögen, den einladenden Mahagonystuhl zu nehmen, den ihm der Capitain aus der Ecke zurollte.

Der schüchterne Seemann stellte sich an die Wand, drehte seinen Südwester in beiden Händen und machte ein äußerst einfältiges Gesicht. Er spielte eine klägliche Figur im Prunkzimmer eines vornehmen Mannes, aber was für ein Bursch war er seiner Zeit gewesen, als der Sturm wie Kanonendonner brüllte und die Topsegel gerefft werden mußten! Ich dachte an ihn, wie er mit dem mexikanischen Geschwader vor Veracruz war, wo „der daherfliegende Schlachtbolzen aus dem Dreidecker über die schäumenden Wellen sauste," und er kam mir trotz aller seiner Schüchternheit nicht wunderlich oder unedel vor.

Da der Matrosen-Ben es ablehnte, sich zu setzen, nahm auch der Capitain seinen Stuhl nicht wieder ein, und so standen wir Drei in gezwungener Weise da, bis mein Großvater nach der Thür ging und Kitty zurief, eine Flasche mit Madeira und zwei Gläser hereinzubringen.

„Mein Enkel hier hat so viel von Ihnen gesprochen, daß Sie mir ganz wie ein alter Bekannter vorkommen."

„Danke, Herr Capitain, danke," erwiderte der Matrosen-

Ben, wobei er so schuldbewußt aussah, als ob er über einem Taschendiebstahl ertappt worden wäre.

„Ich freue mich, Sie zu sehen, Herr — Herr?"

„Matrosen-Ben," half ihm dieser Würdige ein.

„Herr Matrosen-Ben," fügte der Capitain lächelnd hinzu. „Tom, mach die Thür auf, Kitty mit den Gläsern ist da."

Ich öffnete die Thür, und Kitty trat in die Stube. Sie brachte die Sachen auf einem Präsentirbrette, welches sie auf den Tisch zu setzen im Begriff war, als sie plötzlich einen lauten Aufschrei ausstieß. Die Flasche und die Gläser fielen mit einem Gepolter auf den Fußboden, und Kitty, so weiß wie eine Kalkwand, sah man durch den Vorsaal flüchten.

„Es ist sein Geist! Es ist sein Geist!" hörten wir Kitty in der Küche kreischen.

Mein Großvater und ich wendeten uns in höchstem Staunen dem Matrosen-Ben zu. Die Augen standen ihm aus dem Kopfe wie einem Hummer.

„Das ist ja mein liebes irisches Mädel," schrie der Matrose und stürzte ihr in den Vorsaal nach.

Selbst jetzt begriffen wir kaum, was seine Worte meinten, aber als wir den Matrosen-Ben und Kitty in der Küche sich schluchzend in den Armen liegen sahen, verstanden wir Alles.

„Ich bitt' Euer Ehren um Verzeihung, Herr Capitain," sagte Matrosen-Ben, indem er sein von Thränen glänzendes Gesicht über Kittys in Verwirrung gerathenen Haaren erhob, „ich bitt' Euer Ehren um Verzeihung, daß ich einen solchen Lärm im Hause anrichte, aber 's ist mein liebes irisches Mädel, das ich vor so langer Zeit verloren habe."

„Der Himmel behüte uns!" rief der Capitain, indem er sich heftig die Nase schnäuzte — eine sehr durchsichtige List, um seine Rührung zu verbergen.

Fräulein Abigail war in einer obern Stube und fegte

aus. Als sie aber den ungewohnten Tumult unten hörte, roch sie einen Unfall und kam mit einer Flasche der unfehlbaren Magentropfen in der Hand die Treppe heruntergehumpelt. Nichts als die Festigkeit meines Großvaters hielt sie ab, dem Matrosen-Ben auf der Stelle einen Eßlöffel davon einzuflößen. Als sie aber hörte, was sich begeben hatte — daß dies Kittys Mann und daß Kitty Collins jetzt nicht mehr Kitty Collins, sondern Frau Benjamin Watson von Nantucket war, setzte sich die gute Seele auf die Mehlkiste hin und schluchzte, als ob — um mit Capitain Nutter zu reden — ihr eigner Ehemann sich wieder gefunden.

Niemals begegnete man in einer verräucherten Küche oder sonstwo einem glücklicheren Paare. Der Capitain ließ eine andere Flasche Madeira kommen, und alle Anwesenden, ich ausgenommen, mußten einen Becher auf die „Rückkehr des verlornen Seesohnes“ trinken, wie er den Matrosen-Ben fortwährend nannte.

Nachdem das erste Erröthen der Freude und Ueberraschung verflogen war, wurde Kitty schweigsam und gemessen. Dann und wann heftete sie ihre Augen nachdenklich auf ihren Mann. Warum hatte er sie diese langen Jahre verlassen? Welches Recht, willkommen geheißen zu werden, hatte er bei einer Frau, die er so grausam behandelt hatte? Sie war ihm treu geblieben, aber war er ihr treu gewesen? Der Matrosen-Ben mußte errathen haben, was ihr durch den Kopf ging; denn er ergriff nach einer kleinen Weile ihre Hand und sagte:

„Nun, 's ist eine lange Geschichte, aber Du sollst sie schon zu rechter Zeit erfahren. Es war mein Unglück, das uns auseinander führte, und nicht mein Wille; denn ich liebte Dich sehr.“

Kitty wurde augenblicklich wieder heiter; denn sie bedurfte keiner andern Versicherung, daß der Matrosen-Ben ihr treu geblieben war.

Als seine Stunde abgelaufen war, gingen wir mit ihm nach der Werfte hinunter, wo der Capitain mit dem Steuermann eine Berathung hielt, die das Ergebniß hatte, daß Herrn Watsons Urlaub ausgedehnt und er später vom Schiffe abgemustert wurde. Wir begaben uns dann nach der „Seemannsheimath", um für ihn eine Stube zu nehmen, da er nicht davon hören wollte, die Gastfreundschaft des Nutterschen Hauses anzunehmen.

„Sie sehen, ich bin blos ein ungebildeter Mensch," bemerkte er zur Erklärung seiner Weigerung gegen meinen Großvater.

Sechzehntes Kapitel.

In welchem der Matrosen-Ben eine Geschichte erzählt.

Natürlich waren wir Alle sehr begierig, zu erfahren, was dem Matrosen=Ben an jenem Morgen vor langer Zeit passirt sei, wo er seiner kleinen jungen Frau Lebewohl sagte und so geheimnißvoll verschwand.

An jenem selbigen Abende nach dem Thee versammelten wir uns um den Tisch in der Küche — dem einzigen Orte, wo der Matrosen=Ben sich zu Hause fühlte — um zu hören, was er für sich vorzubringen hatte.

Die Kerzen wurden geschnäuzt, und ein Krug mit schäumendem nußbraunem Ale neben den Ellbogen des Sprechers gesetzt, der augenscheinlich vor der Vornehmheit seiner Zuhörerschaft befangen war, die aus dem Capitain Nutter, Fräulein Abigail, mir und Kitty bestand, welcher letzteren Gesicht vor Glückseligkeit wie eine der blankgescheuerten Schüsseln auf dem Tellerbrete glänzte.

„Nu also, meine Herzchen," begann der Matrosen=Ben — dann hielt er kurz inne und wurde sehr roth, da ihm einfiel, daß dies doch vielleicht nicht der rechte Weg war, einen Würdenträger wie den Capitain und eine ernste ältere Dame wie Fräulein Abigail anzureden, die kerzengerade da saß und

ihn anstarrte, wie sie den Tykoon von Japan angestarrt haben würde.

„Ich hab' es nicht so recht los, Geschichten zu erzählen,“ bemerkte der Matrosen-Ben sich entschuldigend, „besonders wenn die Geschichte von jemand handelt, der eine Dummheit begangen hat, und besonders, wenn dieser Mensch Benjamin Watson heißen thut.“

„Bravo!“ rief der Capitain Nutter, indem er ermuthigend auf den Tisch klopfte.

„Danke schön, Herr Capitain, danke. Ich gehe in die Zeit zurück, wo Kitty und ich, wir beiden, beim Dock in Neuyork unser Logis hatten. Wir waren so glücklich, Herr Capitain, wie zwei Schweinfische, die arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Aber als ich sah, daß das Geld im Kasten alle werden wollte — ich meine Kittyn ihren Strumpf auf der Steuerbordseite, mit Erlaubniß zu sagen, Madam — da kriegte ich Angst, weil ich merkte, daß ich am Ende wieder auf ein Schiff müßte; denn es sah nicht darnach aus, daß ich an Land viel zu thun kriegen würde. Und dann war ja die See das, worin ich eigentlich erst leben that. Ich war nicht gerade drin geboren, verstehen Sie, aber ich fiel auf sie gleich die erste Zeit, wo sie mich nach meiner Geburt herausließen. Meine Mutter lichtete ihre Anker, um in einen himmlischen Hafen zu gehen, ehe ich alt genug war, ihr nachrufen zu können; so lernte ich die See als eine Art Stiefmutter ansehen — und sie ist eine gar harte Stiefmutter gegen mich gewesen.

Der Gedanke, Kitty so bald nach unserer Trauung wieder verlassen zu müssen, ging mir sehr gegen den Strich. Ich kreuzte an den Docks hin, um etwas als Werftarbeiter zu thun zu kriegen, aber wenn ich auch hier und da einmal ein Stück Arbeit finden that, so verdiente ich doch nicht einmal genug, um Schiffszwieback für 'ne Ratte zu kaufen, geschweige

denn, daß es für zwei Menschenmäuler genug war. Es gab kein ehrliches Geschäft, wobei ich nicht mit zugegriffen hätte, aber die Leute, die am Ufer herumlauern, schnappten alle Arbeit weg, und ein Fremder wie ich wurde nicht einmal drum angesehen.

Die Sachen wurden immer schlimmer, die Miethe für den Monat fraß all unser bischen Geld bis auf etwa einen Dollar auf, und der Himmel sah nach Böen aus vorne am Schiffe und hinten. Na, so macht' ich mich denn an einem Morgen — es war dieser selbige unglückliche Morgen — mit der Absicht auf, ganz gewiß, wenn ich heimkäme, ein paar Cent Verdienst Kitty in die Schürze zu werfen und wenn ich deswegen meine Jacke verkaufen sollte. Ich ergatterte eine Brigg, die an der Landungsbrücke Nummer Siebenundvierzig Kohlen ausladen wollte — wie gut erinnere ich mich daran! Ich rief den Steuermann an und bot mich zum Kohlenträger an. Aber man konnte mich nicht brauchen, wie er mir ganz höflich sagte, eine Behandlung, die besser war als gewöhnlich. Als ich mich ziemlich verdrießlich umdrehte, winkte mir einer von diesen geleckten, glattzüngigen Schuften mit weißem Hut und einem Flor drum, die immer an der Landungsbrücke herumgehen und suchen, welchen sie verschlingen.

Wir Matrosen wissen, daß sie vom Bug bis zum Heck Schufte sind, aber ich weiß nicht, wie's kommen thut, jeder neue zieht uns immer wieder das Fell über die Ohren, wie sein Maat vorher. Wir lernen durch Erfahrung nichts nicht, wir sind nicht gescheidter als kleine Kinder, die kein Gehirn nicht haben.

Guten Morgen, lieber Mann, sagt der Kerl so freundlich wie nur möglich.

Mor'n sag' ich.

Seht Euch wohl nach Arbeit um? sagt er.

Durch das weite Ende eines Fernrohrs, sag' ich, womit ich sagen wollte, daß, wie ich die Sache ansehen thäte, die Aussichten auf Arbeiten sehr gering wären.

Ihr wäret gerade der Mann, der bei mir Geld verdienen könnte, sagte der Gauner, wozu er so unschuldig lächeln that wie ein Cherubim, kommt mal 'nen Augenblick hier herein, daß wir die Sache besprechen.

So gehe ich denn mit ihm wie einer, der gleich als Dummrian auf die Welt gekommen ist, in einen kleinen Kramladen nebenan, wo wir uns an einen Tisch setzen und eine Flasche zwischen uns kriegen. Dann kommt's heraus, daß da ein Newbedfod-Walfischfahrer ist, der eben nach den Fischplätzen fortwill und nur noch einen Vollmatrosen wie mich haben muß, um seine Mannschaft vollzählig zu haben. Ob ich mitgehen wollte? Ja wohl, unter keinen Bedingungen nicht.

Ich wette fünfzig Thaler, sagt er, daß Ihr als erster Steuermann wiederkommt.

Ich wette hundert, sag' ich, daß es damit nichts ist; denn ich habe Papiere unterschrieben, die mich am Lande festhalten, und der Pastor hat als Zeuge dabei gestanden, als die Feier vor sich ging.

So saßen wir denn da, er drängte mich zu Schiffe zu gehen, und ich neckte mich mit ihm und machte Possen über die Flasche hin.

Nach einer Weile wurde mir ein bischen sonderbar zu Muthe, die Dinge sahen nebelig aus in meinem Oberstübchen, und ich besinne mich wie aus einem Traum, daß ich ein Papier unterschrieb; dann erinnere ich mich, daß ich in einem kleinen Boote war, und dann besinne ich mich auf weiter nichts, bis ich hörte, wie die Pfeife des Steuermanns alle Mann an Deck pfiff. Ich stolperte herauf mit den Andern, und da war ich — an Bord eines Walfischfahrers, der eine

dreijährige Reise vorhatte, und mein armes kleines Mädel saß am Lande und wartete auf mich."

„Elender Hallunke!" sagte Fräulein Abigail mit einer Stimme, welche die Blechschüsseln auf dem Tellerbrete erzittern ließ. Das war die Art und Weise, auf welche Fräulein Abigail ihr Mitgefühl bezeugte.

„Danke, Madam," sagte der Matrosen-Ben verblüfft.

„Nicht mit dem Mann am Steuerruder reden," rief der Capitain, worüber wir Alle lachten. „Fortfahren," setzte er hinzu.

Der Matrosen-Ben nahm seine Erzählung wieder auf.

„Ich überlasse es Ihnen, sich den elenden Zustand vorzustellen, der über mich kam; denn ich habe die Gabe nicht, zu erzählen. Da stand ich im Schiffsbuche eingeschrieben für eine dreijährige Reise und konnte nichts dawiderthun. Mir ist, als ob ich sechshundert Jahre alt wäre, wenn ich denke, wie lange diese Reise dauern that. Es giebt keine Sanduhr, die so langsam ablaufen thäte, um mit der Langsamkeit der ersten Stunden Schritt zu halten. Aber ich that meine Pflicht wie ein ordentlicher Kerl, da ich sah, daß es keinen Weg nicht gab, aus der Sache herauszukommen. Ich erzählte meinen Schiffskameraden von dem Streich, der mir gespielt worden war, und sie versuchten, mich ein bischen aufzuheitern, aber ich blieb lange Zeit sehr traurig. Manche Nacht, wenn ich die Wache hatte, legte ich mein Gesicht in meine Hände und schluchzte, wenn ich an das kleine Frauchen dachte, das unter den Landhaifischen zurückgeblieben war und keinen Menschen hatte, ein Auge auf sie zu haben. Gott segne sie!"

Hier zog Kitty ihren Stuhl leise näher zum Matrosen-Ben und legte die eine Hand auf seinen Arm.

„Unsere Abenteuer unter den Walfischen interessirt die hier gegenwärtige Gesellschaft nicht, denke ich, und so übergehe ich das. Alle Dinge haben ein Ende, selbst eine Reise zum Wal-

fischfang. Mein Herz wollte mich schier erstiɗen an dem Tage, wo wir mit einer Ladung Thran in Newbedford ankamen. Ich kriegte meine Heuer für drei Jahre auf einem Brete und machte mich fort nach Neuyork wie ein Blitzstrahl. Die Leute guckten auf und sahen mich an, wie ich wie ein Verrückter durch die Straßen rannte, bis ich an die Stelle kam, wo das Logirhaus auf der Weststraße stand. Aber, Du lieber Gott, es gab dort gar kein solches Logirhaus mehr, sondern ein großes Ziegelgebäude mit einem Laden.

Ich faßte mir ein Herz, ging hinein und fragte nach dem alten Hause, aber da wußte kein Mensch nichts davon, als daß es vor zwei oder drei Jahren niedergerissen worden wäre. Ich trieb jetzt ohne Wind; denn ich hatte alle die Tage und Nächte daher darauf gerechnet, daß ich von Dan Shackford, dem Mann, der das Logirhaus hielt, was von Kitty hören würde.

Als ich so dastand, und aller Wind aus meinen Segeln fort war, fuhr mir der Gedanke durch den Kopf: wie wär's, wenn Du auf die Polizei laufen thätest? Die Polizei mußte doch die Breite wohl wissen, auf der sich ein Mann wie Dan Shackford herumtrieb, der gerade nicht über und über respectabel war. Sie wußten's richtig, er war im Gefängniß der Tombs gestorben, gerade vor zwölf Monaten. Ein merkwürdiges Zusammentreffen, nicht wahr? Ich wäre beinahe umgefallen, als sie mir das sagten, ich hielt mich aber aufrecht und gab dem Chef einen Begriff von der Verlegenheit, in der ich war. Er schrieb mir eine Bekanntmachung auf, die ich drei Monate lang jeden Tag in die Zeitung rücken ließ, aber es kam nichts nicht 'raus dabei. Ich kreuzte nun Woche nach Woche durch die Stadt, ich ging nach allerhand Orten, wo man Frauenzimmern Dienste verschaffte, ich ließ nichts ungethan, was ein ungebildeter Mensch thun konnte. Aber es kam nichts dabei 'raus. Ich glaube nicht, daß sich in dieser

großen Stadt voll Elend eine Seele befand, die elender war als ich. Manchmal hätte ich mich in die Straße hinlegen und sterben mögen.

Wie ich nu so eines Tages verzweifelt durch die Schiffe hintreibe, wen treffe ich da? Niemand anders als meinen glattzüngigen Kerl mit dem weißen Hute und dem Flor drum! Ich wußte nicht, ob ich noch einen Geist im Leibe hatte, bis ich meine Augen auf sein widerwärtiges Gesicht warf. Du Satanskerl, sag' ich, wo ist mein kleines irisches Mädel, von dem Du mich weggeschleppt hast? Und jetzt haute ich ihm etliche 'nein, auf den Hut, auf Alles miteinander wie das hier."

Damit schlug Matrosen-Ben mit der Faust auf das todte Holz des Tisches gewaltig wie ein Schmied. Fräulein Abigail fuhr zusammen, und das Ale im Kruge hüpfte in die Höhe wie ein Miniaturspringbrunnen.

„Ich bitte um Verzeihung, meine Damen und Herren alle miteinander; aber der Gedanke an diesen Kerl mit seinem Ring und seiner Uhrkette und seinem Walroßgesichte bringt mich immer aus dem Häuschen. Ich hatte Lust, ihn in den Northriver zu schmeißen, aber einer von der Polizei hielt mich ab, der menschlichen Familie eine Wohlthat zu erweisen. Ich hatte fünf Dollars zu bezahlen, daß ich den Racker gehauen hatte, aber ich nenne das ein nettes und vornehmes Vergnügen. Es war noch einmal so viel werth, zu sehen, wie der weiße Hut mit dem Flor drum wie eine zerplatzte Ziehharmonika auf der Werfte lag.

Nachdem ich monatelang vergeblich herumgesucht hatte, ging ich wieder zur See. Niemals kam ich in einen fremden Hafen, wo ich mich nicht fortwährend nach Kitty umsah. Einmal dachte ich, daß ich sie sähe, es war in Liverpool, aber es war nur ein Mädel, das ihr ähnlich sah. Die Menge von Frauensleuten in den verschiedenen Gegenden der Welt,

die wie sie aussahen, war ganz erstaunlich groß. So schlichen denn gar viele Jahre hin, und ich irrte von Ort zu Ort herum und gab mein Suchen niemals auf. Ich hätte zwanzigmal Obersteuermann, vielleicht Schiffer werden können, aber ich hatte keine Lust nicht, 'was zu werden. Ich habe in diesen Jahren viele wunderliche Dinge gesehen, fremde Völker und Städte, Stürme, Schiffbrüche und Schlachten. Ich sah manchen treuen Kameraden untergehen, und manchmal beneidete ich sie; denn sie gingen zu ihrer Ruhe ein. Aber diese Dinge gehen uns hier nichts an.

Etwa vor einem Jahre verheuerte ich mich auf die Belphoebe dort, und von allen den sonderbarsten Winden, die jemals wehten, war der sonderbarste und der beste derjenige Wind, der mich nach diesem gesegneten Orte hinwehte. Ich kann Gott nicht genug danken. Daß ich so dankbar bin als ein ungebildeter Mensch sein kann, weiß Er, der in dem Herzen Aller liest."

Hier endete die Geschichte des Matrosen-Ben, die ich in seinen eignen schlichten Worten niedergeschrieben habe, so gut ich sie mir in's Gedächtniß zurückrufen kann. Nachdem er geendet, schüttelte ihm der Capitain die Hand und schenkte das Ale ein.

Als Kitty im Begriff war, zu trinken, hielt sie inne, ließ den Becher auf ihrem Knie ruhen und fragte, was für einen Tag im Monat wir hätten.

„Den siebenundzwanzigsten," sagte der Capitain, sich verwundernd fragend, auf was sie lossteuere.

„Dann ist's gerade zehn Jahr heut Abend, daß —"

„Daß was?" fragte mein Großvater.

„Daß das kleine Mädel und ich zusammengespleißt wurden,"*)

---

*) Spleißen in der Seemannssprache das Zusammenflechten von zwei Tauenden.

brüllte Matrosen-Ben. „Wieder ein merkwürdiges Zusammentreffen.“

Als wir das hörten, klatschten wir alle in die Hände, und der Capitain trank mit einem Grade von Feierlichkeit, der beinahe peinlich war, ein großes Glas auf das Glück und die Gesundheit von Braut und Bräutigam.

Es war ein anmuthiges Bild, zu sehen, wie die beiden alten Liebesleute trotz allem bei einander saßen und aus demselben kleinen Becher tranken — einem verbogenen Napf aus Zink, den der Matrosen-Ben von einem Riemen, den er um den Leib gegürtet trug, losgeknüpft hatte. Nie sah ich ihn ohne diesen Napf und ein Messer in einer Lederscheide, das unmittelbar hinter seiner Hüfte hing, stets bereit, bei irgend einer festlichen Gelegenheit Dienste zu leisten.

Wir waren sehr lustig. Der Capitain war in bester Laune diesen Abend und erzählte nicht nur seine berühmte Heldenthat im Kriege von 1812, sondern regalirte die Gesellschaft auch mit einem flotten Matrosenliede aus dem Shakespeareschen Stücke „Der Sturm“. Er hatte eine wohlklingende Tenorstimme (der Capitain nämlich, nicht Shakespeare) und ließ kräftig den Vers erklingen:

„Der Meister, der Bootsmann, der Constabler und ich
Wir haltens mit artigen Mädchen,
Mit Lieschen und Gretchen und Hedewig,
Doch keiner fragt was nach Käthchen.“

„Ein sehr gutes Lied und sehr schön gesungen,“ sagte der Matrosen-Ben, „aber ich weiß jemand von uns, der gar wohl was nach Käthchen fragen thut. Ist dieser Herr Shakespeare ein Seemann? Herr Capitain?“

„Gegenwärtig nicht,“ erwiderte der Capitain mit einem ungeheuerlichen Zwinkern in seinen Augen.

Die Wanduhr schlug zehn, als die Gesellschaft sich trennte. Der Capitain ging mit seinem Gaste nach der „Matrosen-

heimath", um ihn in Betreff seiner Absichten für die Zukunft zu befragen.

„Nun," sagte er, „ich bin nicht so jung mehr, wie ich war, und ich denke nicht mehr daran, wieder zur See zu gehen. Ich habe mir vorgenommen, hier Anker zu werfen und am Lande zu bleiben, bis der alte Schiffsrumpf zerfällt. Ich habe meine zwei- oder dreitausend Dollars in der Lade und hoffe, ganz behaglich damit fortzukommen, ohne das Spittel für die alten gichtbrüchigen Seeleute zu incommodiren."

Mein Großvater billigte den Plan mit warmen Worten, und der Matrosen-Ben warf wirklich Anker in Rivermouth, wo er bald eine von den Stadtfiguren wurde.

Sein erster Schritt war, daß er ein kleines einstöckiges Häuschen kaufte, welches am Ende der Werfte und innerhalb eines Flintenschusses vom Nutterschen Hause lag. Zu großem Ergötzen meines Großvaters strich es der Matrosen-Ben mit heller himmelblauer Farbe an und ließ dicht unter den Dachrinnen einen breiten schwarzen Streifen herumlaufen. In diesen Streifen malte er in regelmäßigen Zwischenräumen weiße Stückpforten, sodaß seine Residenz einem Kriegsschiffe so ähnlich wurde als nur möglich. Nachdem er noch eine kurze Flaggenstange über die Thür gesteckt, die schief wie ein Klüverbaum emporstand, war die Wirkung ganz zauberhaft, Meine Beschreibung des Aeußeren dieses Residenzschlosses ist vollständig, wenn ich hinzufüge, daß der Besitzer an die Vorderthür ein Hufeisen nagelte, um die Hexen abzuhalten — in diesen Breiten eine sehr nothwendige Vorsichtsmaßregel.

Das Innere der Wohnung des Matrosen-Ben war nicht weniger auffällig als das Aeußere. Das Häuschen enthielt zwei Räume. Der eine öffnete sich nach der Werft und wurde von ihm Kajüte genannt; hier aß und schlief er. Seine wenigen Gläser und eine Sammlung des nothwendigsten ir-

denen Geschirrs waren in ein über dem Tische aufgehangenes Bret eingesetzt, um dessen Rand eine Holzleiste genagelt war, um die Schüsseln am Herabrutschen zu hindern, wenn eine schwere See käme. An den Wänden hingen drei oder vier grell ausgemalte Bilder von berühmten Fregatten und eine Lithographie, die ein rosenrothes junges Frauenzimmer vorstellte, welches unzureichend in die amerikanische Flagge gekleidet war. Daran klebte ein Zettel, auf welchem „Kitty" stand, obwohl das Bild ihr wahrhaftig nicht mehr glich als ich. Ein Walroßzahn, auf dem ein Eskimo eingeschnitten war, die Kinnlade eines Haifisches und die Klinge eines Schwertfisches waren unter den beneidenswerthen Verzierungen dieses Gemachs. In einer Ecke stand seine „Koje," d. h. sein Bett, und in einer andern seine stark abgenutzte Matrosenlade, eine vollständige Pandorabüchse voll Geheimnisse. Man würde geglaubt haben, in der Kajüte eines wirklichen Schiffes zu sein.

Das kleine Zimmer hintenhinaus, welches von der Kajüte durch eine in die Wand zu schiebende Thür getrennt war, war die Kombüse. Es enthielt einen Kochofen, Töpfe, Pfannen und irdenes Geschirr, ferner eine Anzahl Leinen zum Fischen sowie Rollen getheerten Bindfadens, nach welchen der Ort wie ein Matrosenlogis roch, ein entzückender Duft — für solche, die ihn mögen.

Kitty verließ unsern Dienst nicht, sondern besorgte die Haushaltung in beiden Etablissements, wobei sie des Nachts immer zu dem Matrosen-Ben zurückkehrte. Er fügte seinem weltlichen Gute bald nachher ein kleines Boot hinzu und erwarb sich in der Jahreszeit, wo gefischt wurde, ein recht hübsches Einkommen. Den Winter hindurch beschäftigte er sich mit der Anfertigung von Netzen zum Krabbenfange, für die es ihm nicht an Abnehmern fehlte.

Seine Beliebtheit unter den Knaben war ungeheuer. Ein Einschlagmesser in seiner erfahrnen Hand war eine ganze

Kiste voll Tischler= und Drechslerwerkzeug. Er konnte alles Mögliche zurechtschnitzen von einer hölzernen Kette bis zu einer chinesischen Pagode oder einem vollgetakelten Schiffe von vierundsiebzig Kanonen, das einen Fuß lang war. Ein Schiff, vom Matrosen=Ben gebaut, zu besitzen, hieß eine über alle seine Mitgeschöpfe erhabne Stellung einnehmen. Er schnitzte nicht viele, und diese weigerte er sich zu verkaufen, indem er es vorzog, seine jungen Freunde damit zu beschenken, zu denen natürlich Tom Bailey gehörte.

Wie entzückend war es, an Winterabenden in seiner traulichen Kajüte, dicht am Schiffsofen zu sitzen (er wollte von einem Kamine nichts hören) und den Geschichten des Matrosen=Ben zu lauschen! In der ersten Dämmerung im Sommer hatte er, wenn er auf der Thürstufe saß und ein Tau spleißte oder ein Netz flickte, stets eine Versammlung von blühenden jungen Gesichtern neben sich.

Der liebe alte Bursch! Wie zart die Jahre nach dieser Zeit mit ihm umgingen! — um so zarter, wie es schien, als sie in früheren Tagen ihn rauh und grausam angefaßt hatten.

Siebzehntes Kapitel.

Wie wir die Rivermouther in Staunen versetzten.

Die Ankunft des Matrosen=Benn trieb mir den Plan wegen Neuorleans theilweise aus dem Kopfe. Außerdem war damals gerade eine Bewegung im Club der Tausend=füße im Gange, die meine Aufmerksamkeit weiter in Anspruch nahm.

Der gepfefferte Whitcomb nahm das Veto des Capitains mit philosophischer Gelassenheit hin, indem er bemerkte, er hätte sich's gleich gedacht, daß der Alte mich nicht gehen lassen würde. Ich glaube nicht, daß der Gepfefferte hierin auf=richtig und ehrlich war.

Aber kommen wir zur Sache, um die sich's handelt.

Unter den Veränderungen, die während der letzten zwanzig Jahren in Rivermouth stattgefunden haben, ist eine, die ich bedauere. Ich beklage die Wegschaffung aller jener lackirten eisernen Kanonen, die ihren Dienst als Posten an den Ecken der vom Flusse heraufführenden Straßen zu thun pflegten. Sie waren ein eigenthümlicher Schmuck. Jede stand aufrecht auf dem Schwanzstück und hatte eine Vollkugel auf die Mündung gelöthet, wodurch dieser Theil der Stadt ein ge=wisses malerisches Aussehen bekam, welches durch die ge=

wöhnlichen Holzpfosten, durch die sie ersetzt wurden, sehr kümmerlich Vertretung findet.

Diese Kanonen (die Knaben nannten sie „alte Soldaten“) hatten, wie Alles in Rivermouth, ihre Geschichte. Als jener ewige letzte Krieg — ich meine den Krieg von 1812 — zu Ende ging, hatten alle Schooner, Briggs und Barken, die in diesem Hafen als Kreuzer ausgerüstet worden waren, es mit dem Loswerden ihrer nutzlosen Zwölfpfünder und Drehbassen gerade so eilig, wie sie es vorher mit der Beschaffung derselben gehabt hatten. Viele von diesen Stücken hatten große Summen gekostet, und jetzt waren sie wenig mehr werth als eben so viel unverarbeitetes Eisen — eigentlich nicht einmal so viel werth, da die plumpen Dinger sich schlecht zerbrechen und umschmelzen ließen. Die Regierung konnte sie nicht gebrauchen, die Privatleute konnten sie nicht gebrauchen, sie waren schofle Waare auf dem Markte.

Aber es gab einen Mann, der sich die lächerliche Idee in den Kopf gesetzt hatte, daß sich aus diesen selbigen Kanonen ein Vermögen machen ließe. Sie allesammt aufzukaufen, sie aufzubewahren, bis der Krieg von Neuem erklärt würde (was, wie er nicht bezweifelte, in wenigen Monaten geschehen mußte) und sie dann zu fabelhaften Preisen loszuschlagen — das war die kühne Idee, welche im Hirnkasten von Silas Trefethen, „Händler mit Schnitt- und Colonialwaaren“, wie das verblichne Schild über seiner Ladenthür dem Publikum berichtete, Verwirrung anrichten sollte.

Silas ging schlau zu Werke, indem er jede alte Kanone kaufte, die ihm vor die Hände kam. Sein Hinterhof war bald gestopft voll von zusammengebrochnen Lafetten, und seine Scheune starrte von Kanonenläufen wie ein Zeughaus. Als man von der Absicht Silas’ Wind bekam, war es zum Erstaunen, wie werthvoll das Ding wurde, welches eben noch gar keinen Werth gehabt hatte.

„Aha!“ dachte Silas, „es versucht jemand den Markt zu beherrschen. Aber ich denke, dem bin ich voraus auf dem Wege.“

So fuhr er fort, zu kaufen und zu kaufen, und oft bezahlte er den ursprünglichen Preis der Waare doppelt. Die Leute in den benachbarten Städten sammelten alle werthlose Artillerie, deren sie habhaft werden konnten, auf und schickten sie in ganzen Wagenladungen nach Rivermouth.

Als seine Scheune voll war, schichtete Silas das Gerümpel in seinem Keller, dann in seiner guten Stube auf. Er verpfändete seine Waarenvorräthe, verpfändete sein Haus, seine Scheune, sein Pferd und würde sich selbst verpfändet haben, wenn irgend jemand ihn als Sicherheit hätte nehmen wollen — alles, um seine großartige Speculation fortsetzen zu können. Er war ein zu Grunde gerichteter Mann, dabei aber so vergnügt wie eine Lerche.

Sicherlich war am Denkapparat des armen Silas etwas geplatzt wie an der Mehrheit seiner Kanonen. Immer muß er mehr oder weniger verdreht im Kopfe gewesen sein. Jahre vorher kaufte er sich einen eleganten Sarg von Rosenholz und bewahrte ihn in einem der überflüssigen Zimmer seiner Wohnung auf. Er ließ sogar seinen Namen auf die Silberplatte eingraben, wobei er nach dem Worte „starb“ eine Lücke ließ.

Die Lücke wurde zu gehöriger Zeit ausgefüllt, und es war gut für Silas gewesen, daß er sich in den Tagen seiner Wohlhabenheit einen so eleganten Sarg besorgt hatte; denn als er starb, würde er sich für seinen weltlichen Reichthum keinen Kasten aus Fichtenholz haben kaufen können, von Rosenholz gar nicht zu reden. Niemals gab er die Erwartung eines Kriegs mit Großbritannien auf, von Hoffnung strahlend bis zum letzten Augenblick, starb er mit den Worten: „England — Krieg — wenige Tage noch — großer Profit.“

Es war jenes holde alte Fräulein, Dame Jocelyn, von der ich die Geschichte von Silas Trefethen erfuhr; denn diese Dinge ereigneten sich lange vor meiner Zeit. Silas starb im Jahre 1817.

Beim Ableben Trefethens kam seine in ihrer Art einzige Collection unter den Hammer des Auctionators. Einige von den größeren Geschützen wurden an die Stadt verkauft und als Prellsteine an die Ecken verschiedener Straßen gestellt. Andere wanderten in die Eisengießerei. Die übrigen, zwölf an der Zahl, wurden auf eine verlassene Werfte am Fuße der Ankerstraße geschafft, wo sie Sommer auf Sommer in Gras und Schwämmen behaglich der Ruhe pflegten, im Herbst vom Regen gepeitscht und alljährlich vom Winterschnee begraben. Diese zwölf Kanonenläufe sind es, mit denen unsere Geschichte zu thun hat.

Die Werfte, wo sie ruhten, war von der Straße durch einen hohen Zaun abgesperrt — eine schweigsame, träumerische alte Werfte, die mit seltsamem Unkraut und Moos bedeckt war. Wegen seiner Abgeschlossenheit und der guten Gelegenheit zum Fischfang, die der Ort gewährte, wurde er von uns Knaben viel besucht.

Hier trafen wir uns manchen Nachmittag, um unsre Leinen auszuwerfen, oder zwischen den rostigen Kanonen Froschhüpfen zu spielen. Sie waren in unsern Augen berühmte Burschen. Was für einen Spektakel Sie in den Tagen gemacht hatten, wo sie noch junge Springinsfelde gewesen waren! Was für Geschichten sie erzählen würden, wenn ihre dicken metallnen Lippen nur sprechen könnten! Einst hatten Sie lebhaft genug gesprochen, aber da lagen Sie jetzt, die grimmigen Seelöwen, verlassen und schweigsam, wie wild sie auch vor dem gebrüllt haben mochten.

Sie kamen mir immer wie eine Anzahl ehrwürdiger, abgedankter Matrosen vor, die auf einem Rasenplatze vor

einem Hospital liegen, nach der See hinausschauen und stumm ihre dahingeschwundene Jugend beklagen.

Aber noch einmal sollten sie ihre schmerzerfüllten Stimmen erheben — noch einmal, bevor sie den Kiel nach oben reckten und für alle spätere Zeit sprachlos liegen blieben. Und das geschah folgendermaßen.

Jack Harris, Charley Marden, Harry Blake und ich selbst waren eines Nachmittags auf der Werfte mit Fischen beschäftigt, als mir ein Gedanke wie eine Offenbarung durch den Kopf fuhr.

„Hört 'mal, Jungens," rief ich, indem ich Hand über Hand meine Angelschnur einzog. „Ich habe 'was."

„Was scheint's denn nach dem Zucken an der Schnur zu sein, Jüngling?" fragte Harris, indem er nach der straffen Schnur hinuntersah und mindestens einen großen Bars zu erblicken erwartete.

„O nichts, was mit Fischen zusammenhängt," erwiderte ich lachend, „'s handelt sich um die alten Kanonen."

„Was willst Du mit ihnen anfangen."

„Ich überlegte mir da soeben, was das für einen köstlichen Spaß abgeben würde, wenn wir einen von den alten Soldaten auf seine Beine stellten und ihm eine Ration Schießpulver einflößten."

Im Nu kamen die drei Angelschnuren in die Höhe. Ein Unternehmen, welches der Gemüthsbeschaffenheit meiner Gefährten besser entsprochen hätte, wäre nicht in Vorschlag zu bringen gewesen.

In kurzer Zeit hatten wir eine der kleineren Kanonen auf ihren Rücken gelegt und waren damit beschäftigt, den Grünspan vom Zündloche wegzuschaben. Die Verwitterung des Metalls hatte das Geschützrohr so wirksam vernagelt, daß wir eine Weile glaubten, wir würden unsern

Versuch, den alten Soldaten wieder in's Leben zu rufen, aufgeben müssen.

„Ein langer Zapfenbohrer würde sie reinmachen," sagte Charley Marden, „wenn wir nur einen hätten."

Ich sah nach, ob die Flagge des Matrosen=Ben über seiner Kajütenthür wehte; denn er zog stets seine Farben ein, wenn er zum Fischen fort ging.

„Wenn Ihr wissen wollt, ob der Admiral an Bord ist Herzchens, so braucht Ihr nur einen Blick auf die Signal=flagge zu thun," hatte Ben gesagt.

Er nannte sich nämlich bisweilen in scherzhafter Stimmung den Admiral, und wahrhaftig, er verdiente einer zu sein. Die Flagge des Admirals wehte, und ich besorgte sehr bald einen Zapfenbohrer aus seiner wohlerhaltenen Werk=zeugkiste.

Nicht lange dauerte es, so hatten wir die Kanone soweit in Ordnung gebracht, daß sie Dienste thun konnte. Ein Zeitungsblatt, an das Ende einer Latte gebunden, diente als Wischer, um die Bohrung von Staub zu reinigen. Jack Harris blies durch das Zündloch und erklärte, daß Alles rein sei.

Als wir sahen, daß unsre Aufgabe so leicht zu Stande gebracht war, wendeten wir unsre Aufmerksamkeit den andern Geschützen zu, die in allerlei Positionen in dem wuchernden Grase umherlagen. In dem wir uns vom Matrosen=Ben ein Tau liehen, brachten wir es mit unermeßlicher Mühe zu Stande, die schweren Stücke in Position zu schleppen und unter jede Mündung einen Bauziegel zu legen, so daß sie die ge=hörige Elevation erhielt. Als wir sie alle in einer Reihe wie eine regelmäßige Batterie sahen, kam uns allen gleichzeitig eine Idee, deren Großartigkeit uns für einen Augenblick vollständig verblüffte.

Unsere Absicht war zuerst nur dahingegangen, jene ein=

zige Kanone zu laden und abzufeuern. Wie schwächlich und unbedeutend war dieser Plan im Vergleich mit demjenigen, der es uns jetzt schwindelartig vor den Augen flimmern ließ!

„Was können wir uns nur gedacht haben?" schrie Jack Harris. „Natürlich wollen wir ihnen eine Breitseite geben, und wenn es uns den Hals kostet."

Wir machten uns mit Eifer an die Sache, und noch ehe die Nacht einbrach, war fast die halbe Batterie an Ort und Stelle aufgestellt und dienstbereit. Um diese Artillerie trocken zu halten, stopften wir in die Mündungen lockeren Hanf in Ballen und schlugen in die Zündlöcher Holzpflöcke.

In der Freiviertelstunde des nächsten Vormittags traten die Centipeden in einem Winkel des Schulhofs zu einer Besprechung des in Vorschlag gebrachten Possenstreichs zusammen. Die, welche ursprünglich den Gedanken gehabt hatten, hätten die Sache lieber geheim gehalten, aber sie waren genöthigt, eine Clubangelegenheit daraus zu machen indem man Gelder zur Beschaffung von Munition bedurfte In der letzten Zeit war der Schatz nicht angezapft worden, und so konnte es die Gesellschaft ganz wohl aushalten, wenn sie ein paar Dollars auf ein so bedeutendes Unternehmen verwendete.

Man beschloß einmüthig, der Plan sollte in der hübschesten Weise ausgeführt werden, und auf der Stelle wurde zu diesem Zwecke eine Subscription eröffnet. Mehrere von den Centipeden hatten keinen Cent, ausgenommen den, welchen sie um den Hals trugen, andere indessen waren reicher. Ich besaß zufällig einen halben Dollar, und derselbe flog schneller als der Blitz in die Mütze. Als der Club Angesichts meiner Freigebigkeit den Beschluß votirte, die Kanonen Baileys Batterie zu benennen, war ich stolzer, als ich seitdem über irgend etwas gewesen bin.

Das auf diese Art zusammengebrachte Geld belief sich

mit dem in unserm Schatze bereits vorhandenen auf neun Dollars, was in jenen Tagen ein Vermögen, aber doch nicht mehr war, als wofür wir Verwendung hatten. Diese Summe wurde in zwölf Hälften getheilt; denn es ging nicht an, daß ein einziger Knabe das ganze Pulver einkaufte, ja wir durften nicht einmal alle unsre Einkäufe in einem und demselben Laden bewerkstelligen. Das hätte zu jeder Zeit Verdacht erregt, aber ganz besonders in einer Periode, die noch so weit bis zum vierten Juli hinhatte.

Es gab in der Stadt nur vier Läden, die Erlaubniß zum Pulververkauf hatten, und so fielen auf jeden Laden vier Kunden. Um nun nicht die leiseste Gefahr zu laufen, daß es bemerkt wurde, kaufte der eine Knabe sein Pulver am Montag, der nächste Knabe am Dienstag, und weiter, bis die erforderliche Menge in unserm Besitz war. Diese thaten wir dann in ein Faß und versteckten sie sorgfältig an einem trocknen Orte auf der Werfte.

Unser nächster Schritt war, mit dem Reinigen der Rohre zu Ende zu kommen, was zwei Nachmittage in Anspruch nahm; denn mehrere der alten Soldaten befanden sich in einem ungemein verrosteten Zustande. Nachdem wir mit dieser Arbeit zu Stande waren, stießen wir auf eine Schwierigkeit. Davon, daß wir die Batterie bei Tage abfeuerten, konnte keine Rede sein, es mußte in der Nacht geschehen, und es mußte mit einer langsam bis zum Pulver brennenden Luntenleitung geschehen; denn ohne Zweifel stürzten die Nachbarn nach den ersten zwei oder drei Schüssen heraus, und es hätte sich nicht bezahlt, wenn man sich in der Nähe hätte erwischen lassen.

Wer verstand nun etwas von Luntenleitungen? Wer konnte es so einrichten, daß die Kanonen eine nach der andern losgingen, sodaß zwischen Schuß und Schuß etwa eine Minute verging?

Theoretisch wußten wir freilich, daß eine Minuten-Lunte eine Minute dauern würde, eine doppelt so lange also zwei Minuten, aber praktisch wußten wir uns nicht zu helfen. Es gab nur einen Menschen, der uns in dieser Noth helfen konnte — der Matrosen-Ben. Mir wurde die Aufgabe zugewiesen, mir von dem Ex-Artilleristen soviel Belehrung zu verschaffen, als ich konnte, und es blieb meiner Beurtheilung überlassen, ob ich ihm unser Geheimniß anvertrauen sollte oder nicht.

So trat ich denn eines Abends wie von ungefähr in die Kajüte und brachte das Gespräch pfiffig auf Lunten im Allgemeinen und dann auf besondere Lunten, aber ohne viel aus dem alten Knaben herauszukriegen, der sich mit der Verfertigung einer Hängematte beschäftigte. Endlich sah ich mich genöthigt, ihm die ganze Verschwörung auseinander zu setzen.

Der Admiral liebte wie alle Seeleute einen guten Spaß und ging sofort und von ganzem Herzen auf unsern Plan ein. Er erbot sich von freien Stücken, die Lunten selbst zurechtzumachen, und ich überließ ihm die Arbeit, nachdem ich ihn mit verschiedenen außergewöhnlich kräftigen Eiden — wie z. B. „Soll mich gleich der Teufel holen" und „Schmeiß mir der Blitz die Knochen entzwei, wenn" — verpflichtet hatte, uns, komme, was da wolle, nicht zu verrathen.

Das war Montag Abend. Am Mittwoch waren die Lunten fertig. In dieser Nacht sollten die Hauptpfröpfe aus den Mündungen herausgezogen werden. Herr Grimshaw sah, daß irgendwo etwas nicht richtig war; denn wir waren in den Abtheilungen unruhig und nicht bei der Sache, und die Besten von uns machten Böcke, bevor die Morgensitzung vorüber war. Als Herr Grimshaw als Thema der nächsten Abhandlung „Guy Fawkes"*) ankündigte, hätte man die

*) Der Führer bei der Londoner Pulververschwörung.

mystischen Zwölfe mit einer Feder niederschlagen können, so war es ihnen in die Glieder gefahren.

Das Zusammentreffen war gewiß wunderlich, aber wenn jemand eine Ungebühr begangen hat, oder im Begriffe steht, eine zu begehen, so scheinen hundert Kleinigkeiten, die zu einer andern Zeit unbemerkt vorübergehen würden, mit Fingern, die ihn überführen, auf ihn zu zeigen. Ohne Zweifel gab es auch Guy Fawkes manchen Stoß, nachdem er seine gottlosen Pulverfässer sauber unter dem Oberhause aufgeschichtet hatte.

Mittwoch war, wie ich erwähnt habe, ein halber Feiertag für uns, und die Tausendfüße versammelten sich in meiner Scheune, um über die schließlichen Anordnungen Entscheidung zu treffen. Diese waren so einfach als nur möglich. Da die Lunten mit einander verbunden waren, bedurfte es nur einer einzigen Person, um die ganze Leitung zu entzünden. Hierüber erhob sich eine Discussion. Wer war die geeignete Person? Einige meinten, ich müsse das Zündhölzchen daranhalten, da die Batterie nach mir getauft sei und die ganze Idee überdies mir gehöre. Andere vertheidigten die Ansprüche, die Phil Adams als der älteste Knabe hatte. Endlich ließen wir das Loos über diesen Ehrenposten entscheiden.

Zwölf Streifen zusammengefalteten Papiers, auf deren einem die Worte „Du bist der Mann" standen, wurden in ein Quartmaß gethan und tüchtig durcheinander geschüttelt, dann trat jedes Mitglied des Clubs heran und zog sich sein Schicksal. Auf ein gegebnes Zeichen öffneten wir unsre Zettel. „Du bist der Mann," sagte der zwischen meinen Fingern zitternde Papierstreifen. Die Süßigkeiten und Beängstigungen, die sich an die Stellung eines Führers knüpfen, fielen mir für den Rest des Nachmittags zu.

Unmittelbar nach Einbruch der Dämmerung stahl sich Phil Adams nach der Werfte hinunter und befestigte die

Lunten an die Kanonen, worauf er eine Leitung losen Pulvers von der Hauptlunte bis nach der Umzäunung streute, durch welche ich an einer Spalte um Mitternacht das Zündhölzchen hineinfallen lassen sollte.

Um zehn Uhr geht Rivermouth zu Bett. Um elf Uhr ist Rivermouth so still wie ein Dorfkirchhof. Um zwölf Uhr giebt es nichts auf Erden, was sich mit der Stille vergleichen ließe, die dann über der kleinen Stadt brütet.

Inmitten dieser Stille stand ich auf und glitt aus dem Hause wie ein Gespenst, das ein Unheil anzurichten vorhat; wie ein Gespenst flatterte ich durch die schweigende Straße und schöpfte kaum Athem, ehe ich an der mir angewiesenen Stelle vor dem Zaune hinkniete.

Nachdem ich einen Augenblick innegehalten, um mein Herzklopfen sich beruhigen zu lassen, brannte ich das Zündhölzen an, schützte es mit beiden Händen vor Luftzug, bis es gut im Gange war, und ließ sodann den helllodernden Splitter auf den dünnen Pulverfaden fallen.

Augenblicklich folgte ein geräuschloses Aufblitzen, und Alles war wieder dunkel. Ich gukte durch die Spalte in der Umzäunung und sah, wie die Hauptlunte Funken sprühte wie ein Taschenspieler aus dem Munde Feuer speit. Nachdem ich mich versichert hatte, daß die Leitung nicht versagt, gab ich Fersengeld; denn ich fürchtete, die Lunte könnte rascher brennen, als wir berechnet hatten, und eine Explosion veranlassen, bevor ich nach Hause kommen könnte. Das geschah glücklicher Weise nicht. Es giebt eine besondere Vorsehung, die über Blödsinnigen, Betrunkenen und Knaben wacht.

Ich umging die Ceremonie des Auskleidens, indem ich mich mit Jacke, Stiefeln und allem Andern in's Bett warf. Ich weiß nicht bestimmt, ob ich meine Mütze abnahm, aber ich weiß, daß, nachdem ich kaum die Bettdecke über mich ge-

zogen hatte — „Bumm!“ die erste Kanone von Baileys Batterie losdonnerte.

Ich lag so still da wie ein Mäuschen. In weniger als zwei Minuten folgte ein zweiter Donnerschlag und dann ein dritter. Das dritte Kanonenrohr war ein fürchterlicher Kerl und ließ geradezu das Haus erzittern.

Jetzt erwachte die Stadt. Fenster wurden hier und da aufgestoßen, und die Leute fragten sich über die Straße hin, was das Feuern zu bedeuten habe.

„Bumm!“ krachte die vierte Kanone.

Ich sprang aus dem Bette und riß mir die Jacke vom Leibe; denn ich hörte, wie der Capitain sich an der Wand nach meiner Kammer hintastete. Als er die Thürklinke gefunden hatte, war ich halb ausgezogen.

„Hören Sie 'mal, Großvater,“ rief ich, „hören Sie wohl diese Kanonen?“

„Da ich nicht taub bin, höre ich sie,“ sagte der Capitain ein wenig spitz — denn jede Anspielung auf sein Gehör verdroß ihn immer — „aber was in aller Welt sie bedeuten sollen, kann ich nicht begreifen. Du thätest besser, aufzustehen und Dich anzukleiden.“

„Ich bin schon fast fertig mit Anziehen.“

„Bumm! Bumm!“ — zwei von den Kanonen waren zu gleicher Zeit losgegangen.

Die Thür von Fräulein Abigails Schlafzimmer öffnete sich, und diese Blume jungfräulichen Anstandes trat in ihrer Nachtjacke heraus auf den Vorsaal — das einzige Mal, daß ich sie etwas Unziemliches thun sah. Sie hielt eine angezündete Kerze in ihrer Hand und sah wie eine hochbetagte Lady Macbeth aus.

„O Daniel,“ sagte sie, „das ist fürchterlich! Was denkst Du wohl, das es bedeutet?“

„Ich weiß es wirklich nicht,“ sagte der Capitain, indem

er sich hinter den Ohren kratzte. „Aber ich vermuthe, 's ist jetzt vorüber!"

„Bumm!" sagte Baileys Batterie.

Rivermouth war jetzt völlig wach geworden, und die halbe männliche Bevölkerung befand sich in den Straßen und lief nach verschiedenen Richtungen hin; denn das Feuern schien von entgegengesetzten Punkten der Stadt auszugehen. Jedermann lauerte jedermann mit Fragen auf, da aber niemand wußte, was der Tumult zu bedeuten hatte, so fingen selbst Leute, die gewöhnlich keine schwachen Nerven hatten, an, über das Geheimniß ängstlich zu werden.

Einige dachten, die Stadt würde bombardirt, einige dachten, das Ende der Welt sei vor der Thür, wie der fromme und geistreiche Herr Miller*) geweissagt hatte; aber die, welche sich gar keine Erklärung bilden konnten, waren die am meisten Verblüfften.

Mittlerweile brüllte Baileys Batterie in regelmäßigen Zwischenräumen weiter. Die größte Verwirrung herrschte jetzt allenthalben. Leute mit Laternen stürzten hierhin und dorthin. Die Stadtwache war Mann für Mann ausgerückt und marschirte in bewundernswürdiger Ordnung ab — nach der falschen Richtung hin. Als sie ihren Irrthum entdeckten, lenkten sie ihre Schritte zurück und kamen just unten an der Werfte an, als die letzte Kanone ihren Blitz fortschleuderte.

Eine dicke Wolke schwefeligen Rauches schwebte über der Ankerstraße und verdunkelte das Sternenlicht. Zwei- oder dreihundert Menschen in den verschiedensten Stadien der Aufregung drängten sich am obern Ende der Werfte; denn sie getrauten sich nicht weiter vorzugehen, bis sie überzeugt waren, daß die Explosionen vorüber seien. Hier und da war ein Bret

*) Der „Widderhorns-Prophet", der in den vierziger Jahren durch Verkündigung des nahen Weltunterganges in den Vereinigten Staaten viel Unfug anrichtete.

von der Umzäunung weggeblasen worden, und durch die auf diese Weise entstandnen Oeffnungen wagten endlich ein paar von den waghalsigeren Geistern hindurchzukriechen.

Die Ursache des Spektakels kam bald an den Tag. Der Verdacht, daß man sie zum Besten gehabt, dämmerte allmählig vor den Rivermouthern auf. Viele waren über die Maßen entrüstet und erklärten, daß keine Strafe streng genug sei für Leute, die bei einem solchen Streiche sich betheiligt hätten. Andere — und gerade diejenigen Leute, die vor Schreck beinahe ihren Verstand verloren hatten — besaßen die Dreistigkeit, zu lachen und zu sagen, sie hätten lange schon gewußt, daß es nur ein Schabernack gewesen sei.

Die Stadtwache nahm tapfermüthig Besitz von der Stelle, wo die Kanonenläufe lagen, und die Menge begann sich zu zerstreuen. Gruppen von Plaudernden blieben noch da und dort in der Nähe des Ortes zurück und überließen sich erfolglosen Vermuthungen, wer wohl die unsichtbaren Artilleristen sein möchten.

Es gab diese Nacht kein Geräusch mehr, aber manches ängstliche Menschenkind blieb wach im Bette und erwartete eine Erneuerung der geheimnißvollen Kanonade. Der „älteste Einwohner" wollte unter keinerlei Bedingungen zu Bett gehen, sondern bestand darauf, den Hut auf dem Kopfe und die Müffchen an den Händen, in einem Schaukelstuhle bis zum Anbruch des Tages sitzen zu bleiben.

Mir war, als sollte ich niemals einschlafen. In dem Augenblick, wo ich in leichten Schlummer versank, kam mich das Lachen an, und ich lachte mich selber wach. Aber gegen den Morgen hin überwältigte mich doch der Schlaf, und ich hatte eine Reihe unangenehmer Träume. In dem einen machte mir der Geist Silas Trefethens mit einer exorbitanten Rechnung für den Gebrauch seiner Kanonen seine Aufwartung. In einem andern wurde ich vor ein Kriegsgericht geschleppt

und vom Matrosen=Ben, der eine wohlgekräuselte Perrücke und einen dreieckigen Hut trug, verurtheilt, durch Baileys Batterie todtgeschossen zu werden — einen Urtheilsspruch, den der Matrosen=Ben mit eigner Hand zu vollziehen im Begriff war, als ich plötzlich die Augen öffnete und fand, wie der Sonnenschein mir freundlich quer über das Gesicht ging. Ich kann dem Leser versichern, daß ich froh darüber war.

Jener unerklärliche Zauber, welcher den Schuldigen veranlaßt, den Ort, wo er sein Verbrechen begangen hat, zu umkreisen, zog mich, sobald ich angekleidet war, nach der Werfte hinab. Phil Adams, Jack Harris und andere von den Verschwörern waren bereits dort und besahen sich mit einem aus Neugier und Furcht gemischten Gefühle die Verwüstung, welche die Batterie angerichtet hatte.

Der Zaun war schlimm zerschmettert und die Erde um den Ort, wo die Kanonen früher gelegen hatten — früher gelegen; denn jetzt waren sie nach allen Richtungen hin herumgestreut — mehrere Ellen weit durchfurcht. Es war fast kein einziges Rohr, das nicht zersprungen gewesen wäre. Hier war eine von der Mündung bis zur Kammer aufgerissen, und da lag eine andere, deren Mündung die Gestalt des untern Endes einer Trompete angenommen hatte. Drei von den Kanonen waren ganz und gar verschwunden, aber als wir über den Rand der Werfte blickten, sahen wir sie im Schlamm der Ebbe auf den Köpfen stehen. Sie waren in ihrer Aufregung über Bord gesprungen.

„Will Euch 'mal 'was sagen, Kameraden," flüsterte Phil Adams, „es ist ein wahres Glück, daß wir nicht versucht haben, sie mit Feuerschwamm loszubrennen; sie hätten uns alle miteinander in Granatbischen zerblasen."

Die Zerstörung von Baileys Batterie war unglücklicher Weise nicht die einzige Katastrophe. Ein Bruchstück von einem Kanonenrohr hatte den Schornstein der Kajüte des

Matrosen=Ben weggerissen. Er war anfänglich sehr wüthend, da er aber die Lunte selbst zubereitet hatte, so wagte er sich nicht offen zu beklagen.

„Ich würde ein Reff in das verfluchtige Ofenrohr geschlagen haben," sagte der Admiral, indem er verdrießlich den zerschmetterten Schornstein betrachtete, „wenn ich gewußt hätte, daß auch das Flaggschiff in's Feuer kommen sollte."

Am nächsten Tage tackelte er ein eisernes Rohr auf, welches aus Abtheilungen bestand und abgenommen und im Nu eingezogen werden konnte. Im Ganzen ergab er sich, wie ich denke, in die Zerstörung seines Ziegelschornsteins. Das Ofenrohr war jetzt viel mehr so, wie sich's an einem Schiffe gehörte.

Die Stadt war nicht so leicht zufrieden gestellt. Die Stadtverordneten waren entschlossen, an den Schuldigen ein Exempel zu statuiren, und setzten eine Belohnung für deren Ergreifung aus, wabei sie jedem der Uebelthäter Verzeihung zusicherten, der gegen die übrigen Anzeige erstatte. Aber es gab keine schwachmüthigen Herzen unter den Centipeden. Eine Weile ruhte Verdacht auf mehrern Personen: auf den Soldaten im Fort, auf einem verrückten Burschen, der in der Stadt unter dem Namen „Flaschennase" bekannt war, und zuletzt auf dem Matrosen=Ben.

„Ei da soll mir doch gleich der Blitz die Knochen zerschmeißen!" schrie dieses tief verletzte Individuum. „Bilden Sie sich denn ein, Herr, daß ich sechzig Jahre alt geworden bin und noch nicht so viel Verstand im Kopfe habe, daß ich hingehe und mir selber meine obere Takelage wegputze? Das hat doch gar keine Vernunft nicht."

Es sah wirklich nicht wahrscheinlich aus, daß Herr Watson sich böswilliger Weise seinen eignen Schornstein weggesprengt haben sollte, und der Advocat Hackett, der mit der Sache beauftragt war, entfernte sich mit vielen Bücklingen

aus der Kajüte des Admirals, überzeugt, daß der rechte Mann nicht entdeckt worden sei.

Leute, die an der See leben, sind immer mehr oder weniger abergläubisch. Geschichten von Gespensterschiffen und geheimnißvollen Seezeichen, welche Fahrzeuge von ihrem Course verlocken und sie auf unbekannten Riffen scheitern lassen, waren in Menge unter dem Sagenvorrath in Rivermouth, und nicht wenige Leute in der Stadt hatten Neigung, das Abfeuern jener Kanonen irgend einem übernatürlichen Thun zuzuschreiben. Der „älteste Einwohner" entsann sich, daß, als er ein Knabe gewesen, eines nebligen Nachmittags ein schattenhaftes Ding wie ein Schooner am Horizont aufgetaucht sei, eine einzige Kanone abgefeuert habe, die gar keinen Knall habe hören lassen, und dann wie ein Stück verbranntes Papier, Spieren, Mast und Rumpf, zu Nichts zusammengebröckelt sei.

Die Behörden indeß waren der Meinung, daß mit den Explosionen menschliche Hände etwas zu thun gehabt hätten, und sie verfielen auf tiefsinnige Kriegslisten, um besagte Hände zu erwischen. Eine von ihren Fallen war nahe daran, uns zu fangen. Schlauer Weise veranlaßten sie, daß auf einer Werfte nicht weit von dem Schauplatze unsrer letzten Operationen ein altes bronzenes Feldstück zurückgelassen wurde. Nichts in der Welt als der Mangel an Geld, um Pulver damit zu kaufen, bewahrte uns davor, den beiden Wächtern in die Klauen zu fallen, die eine Woche lang auf einem benachbarten Segelboden auf der Lauer lagen.

Mancher Tag verging, ehe das mitternächtliche Bombardement aufhörte, das Stadtgespräch zu sein. Der Streich war so kühn und in so großartigem Maßstabe ausgeführt worden, daß niemand auch nur einen Augenblick daran dachte, uns Knaben damit in Verbindung zu bringen. Der Verdacht wurde es endlich überdrüßig, sich immer auf den Unrechten zu lenken, und da die Vermuthung — wie die des

Arztes auf der Grabschrift — zu nichts führte, gaben die Rivermouther die Idee auf, den herauszukriegen, der sie in Staunen versetzt hatte.

Sie kriegten es niemals heraus und werden es niemals herauskriegen, wofern sie nicht diese wahrhaftige Geschichte lesen. Wenn die Stadtverordneten immer noch Lust haben, die Uebelthäter zu bestrafen, so kann ich den Advocaten Hackett mit Beweismitteln genug versehen, um den gepfefferten Whitcomb, Phil Adams, Charley Marden und die andern ehrenwerthen Mitglieder des Clubs der Tausendfüße zu überführen. Aber ich denke wirklich, es würde jetzt nicht die Mühe verlohnen.

Achtzehntes Kapitel.

Es ging ein Fröschlein auf die Freite.

Wenn der Leser vermuthet, daß ich diese ganze Zeit in Rivermouth lebte, ohne das Opfer einer oder mehrerer von den jungen Damen zu werden, welche das Töchter-Pensionat von Fräulein Dorothea Gibbs besuchten — je nun, so ist alles, was ich zu sagen habe, daß der Leser damit nur seine Unkenntniß der menschlichen Natur verräth.

Die Pflanzschule von Fräulein Gibbs befand sich nur einige Minuten Weges von der Tempelschule und zählte ungefähr fünfunddreißig Schülerinnen, von denen die meisten in der Halle — der „Primel-Halle," wie Fräulein Dorothea es geschmackvoll nannte — Kost und Wohnung hatten. Die „Primeln", wie wir die Mädchen nannten, waren von sieben bis zu siebzehn Jahren alt, und eine niedlichere Gruppe von Sirenen fand sich selbst in Rivermouth nicht zusammen; denn Rivermouth ist, wie der Leser wissen sollte, berühmt wegen seiner hübschen Mädchen.

Es gab da lang gewachsene und kurz gewachsene Mädchen, rosige und bleiche Mädchen, und Mädchen so braun wie Beeren, Mädchen wie Amazonen, zart und schlank gebaute Mädchen, so elfenhaft und gewinnend wie Undine, Mädchen

mit schwarzen Flechten, Mädchen mit kastanienbraunen Locken, Mädchen mit jeder Nuance von goldnen Haaren. Fräulein Dorotheas junge Damen an einem Sonntagsmorgen paarweise zur Kirche gehen zu sehen, die kleinsten am Ende der Procession trippelnd, wie die Bammeln am Schwanz eines Drachen, war ein Anblick, der auch das am wenigsten empfängliche Herz mit zärtlichen Empfindungen erfüllte. Fräulein Dorothea stramm an der Spitze ihrer leichten Infanterie marschiren zu sehen, hieß fühlen, wie hoffnungslos es war, wenn man auf irgend einen Theil der Colonne einen Angriff machen wollte.

Sie war ein wahrer Drache an Wachsamkeit. Das unschuldigste Aufschlagen eines Augenlides in dem dahinflatternden Bataillon reichte hin, sie zur Umschau zu veranlassen. Sie hatte Erfahrungen unter dem männlichen Geschlechte gemacht, diese so zimperliche und strenge Fräulein Dorothea. Man flüsterte sich zu, daß ihr Herz ein abgegriffnes Stammbuch über und über mit Liebesgedichten bekritzelt sei, aber daß sie den Band schon längst zugeklappt habe.

Es ging eine Ueberlieferung um, daß sie Unglück in der Liebe gehabt habe, aber es war eine ganz ferne dunkle Ueberlieferung. Ein lustiger junger Leutenant von den Marinesoldaten hatte ihr auf einem ländlichen Balle (anno Domini 1811) den Hof gemacht und war dann an der Spitze seiner Compagnie nach der schrillen Musik der Querpfeife sorglos abmarschirt, ohne auch nur einen Seufzer nach dem Mägdlein auszustoßen, das er zurückließ. Die Jahre vergingen, der tapfere lustige Lothario — was sein Name nicht war — heirathete, wurde Vater und dann Großvater, und in der Periode, von der ich spreche, war seine Enkelin thatsächlich eine von Fräulein Doratheas jungen Damen. So wenigstens erzählte die Geschichte.

Der Leutnant selbst war schon viele Jahre todt, aber

Fräulein Dorothea konnte seine Falschheit niemals verwinden. Sie war überzeugt, daß das ganze Ziel im Streben der Männerwelt nur darauf hinauslaufe, die harmlose Neigung von jungfräulichen Gemüthern zu gewinnen und dann verrätherisch mit fliegenden Fahnen nach der herzlosen Musik von Trommel und Pfeife abzumarschiren. Die Bewohnerinnen der Primelhalle vor den bittern Einflüssen zu beschirmen, unter denen ihre eigne Jugendliebe verwelkt war, war die Mission des Lebens unsres Fräuleins Dorothea.

„Bitte, um meine Lämmer sollen keine Wölfe herumschleichen," sagte Fräulein Dorothea. „Ich erlaube das nicht."

Sie hielt Wort. Ich glaube nicht, daß je ein Knabe seinen Fuß auf das zur Primelhalle gehörige Gebiet gesetzt hat, so lange das Pensionat unter ihrer Obhut stand. Vielleicht würden die jungen Damen Fräulein Dorotheas, wenn sie ihnen ein wenig mehr Freiheit gelassen hätte, es nicht für „einen solchen Spaß" angesehen habe, über die weiße Gitterumzäunung Augen nach den jnngen Herren der Tempelschule zu machen. Ich sage, vielleicht; fünfunddreißig Stück junge Damen regieren und blos davon sprechen sind zweierlei Dinge.

Aber alle Wachsamkeit des Fräuleins Dorothea konnte die jungen Leutchen nicht verhindern, sich dann und wann in der Stadt zu treffen, und ebenso wenig war ihre äußerste Schlauheit im Stande, gewisse postalische Arrangements zu unterbrechen. In einem fort und ohne Ende gingen Billets zwischen den Studentchen und den Primeln hin und her. Billets, an Pfeilspitzen gebunden, wurden zu den Fenstern des Schlafsaales hineingeschossen, Billets wurden unter Zäune hineingeschoben und in die Stämme verwitterter Bäume verborgen. Jede dichte Stelle in der Buxbaumhecke, welche die Pflanzschule umgab, konnte als Postbureau angesehen und benutzt werden.

Es gab Fräulein Dorothea eiuen fürchterlichen Stoß, als sie eines Tages in einer der unförmlich großen Urnen, welche die beiden Seitenpfeiler des zu ihrem Taubenschlag führenden Thorwegs überragten, ein ganzes Nest von Briefen zu Tage förderte. Es war ein bitterer Augenblick für Fräulein Phoebe und Fräulein Kandace und Fräulein Hesba, als ihnen in Gegenwart der ganzen Schule von Fräulein Dorothea mit grimmem Gesicht ihre Haarlocken wieder eingehändigt wurden. Mädchen, deren Haarlockeu glücklich die Blockade gebrochen hatten, urtheilten über die armen Sünderinnen ganz besonders streng. Aber es hielt andere Billets uud andere Flechten nicht auf, und ich möchte wohl wissen, was sie aufzuhalten vermöchte, so lange die Erde zusammenhält.

Nun denn, als ich zuerst nach Rivermouth kam, sah ich auf Mädchen als auf ziemlich gleichgültige Gesellschaft, ich empfand nicht einen Funken von Interesse für sie. Aber als ich bemerkte, wie meine Kameraden geheimnißvolle Episteln absandten und empfingen, Stückchen Band in ihren Knopflöchern trugen und Düten mit Conditorwaaren (gewöhnlich Citronenplätzchen) in hohlen Baumstämmen zurückließen — je nun, so dachte ich, daß sich dergleichen gehöre. Ich beschloß, mich pflichtschuldigst in irgend jemand zu verlieben, und es war mir ganz einerlei, in wen. Ungefähr in derselben Stimmung, in welcher Don Quixote die Dulcinea del Toboso zur Dame seiner Liebe erkor, las ich mir eine der unvergleichlichen jungen Damen des Fräuleins Dorothea zu der meinen aus.

Ich kämpfte lange mit mir, ob ich mir nicht am Ende lieber zwei auswählen solle, ließ es aber zuletzt bei einem bleichen kleinen Mädchen mit blauen Augen Namens Alice bewenden. Ich werde daraus keine lange Geschichte machen; denn Alice machte mit mir kurzen Proceß. Sie war heimlich in den gepfefferten Whitcomb verliebt. Dies verursachte eine zeit=

weilige Erkältung des Verhältnisses zwischen dem Gepfefferten und mir.

Nicht entmuthigt jedoch, stellte ich Laura Rice — es war doch wohl Laura Rice — in die leere Nische. Das neue Idol war grausamer als das vorherige. Das erstere sagte mir offen, wie viel es geschlagen hatte, aber das letztere war ein heimtückisches, verschlagnes Ding. Sie trug meinen Strauß während des Abendgottesdienstes (die Primeln wurden jeden Sonntag dreimal in die Kirche geführt) an ihrem Kleide, sie schrieb mir die niedlichsten Billets, sie schickte mir die glänzendsten Löckchen (die, wie ich später herausfand, von dem dummen Kopfe der Kammerzofe des Fräuleins Gibbs geschnitten waren) und machte zu gleicher Zeit mich und meinen Pony zum Gegenstande schlechter Witze in einer Reihe von Briefen an Jack Harris. Harris selbst war es, der mir freundlich die Augen darüber öffnete.

„Will Dir was sagen, Bailey," sagte dieser junge Herr. „Laura ist ein alter Veteran und führt zu viel Kanonen für einen jungen Menschen. Sie kann das Poussiren nicht lassen, ich glaube, Sie würde mit einem kleinen Kinde poussiren, das noch auf dem Arme getragen wird. Es giebt kaum einen Burschen in der Schule, der nicht ihre Farben und etwas von ihren Haaren getragen hätte. Sie giebt jetzt von ihrem eignen Haare nichts mehr aus. Es ist so ziemlich verbraucht worden. Die Nachfrage war stärker als der Vorrath, wie Du siehst. Es ist nun ganz schön, mit Laura Briefe zu wechseln, aber wenn eins sich irgend 'was Ernstliches von ihr verspricht, so läßt der Eingeweihte das hübsch bleiben. Hoffe, ich habe Deine Gefühle damit nicht verletzt, alter Junge," (das Schmeichelwort „alter Junge" war ein linderndes Pflaster) „aber es war meine Pflicht als Freund und Tausendfuß, Dich wissen zu lassen, mit wem Du es hier zu thun hast."

So lautete der Rath, der mir von diesem altersschwachen, abgehärmten und verbitterten Weltmanne ertheilt wurde, der volle siebzehn Jahre auf dem Rücken hatte.

Ich ließ Laura fallen. Im Verlaufe der nächsten zwölf Monate machte ich vielleicht drei oder vier ähnliche Erfahrungen, und es drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daß ich kein Knabe war, welcher Aussicht hatte, sich in diesem Geschäftszweige auszuzeichnen.

Ich wurde von diesem Augenblicke an gleichgültig gegen die Primelhalle. Man lächelte mir über die Buxbaumhecke zu, man warf mir gelegentlich Kußhändchen zu, aber ich blinzelte nur in gönnerhafter Weise und schritt weiter. Niemals wieder knüpfte ich mit den jungen Damen des Fräuleins Gibbs zärtliche Beziehungen an. Alles dies begab sich während der ersten anderthalb Jahre, die ich in Rivermouth verlebte.

Bei meinen Studien in der Schule, meinen Erholungen außerhalb derselben und den Verletzungen, die meine Eitelkeit empfing, gelang es mir, für die Gegenwart jenem Liebesfieber zu entgehen, welches, wie die Masern, einen Knaben beinahe sicher früher oder später ergreift. Ich sollte keine Ausnahme sein. Ich erwartete lediglich meine Zeit. Die Ereignisse, die ich jetzt zu berichten habe, fanden kurz nach den im letzten Kapitel geschilderten Vorgängen statt.

In einem Leben, das so ruhig und beschränkt war wie das unsrige im Nutterschen Hause, war ein Besuch eine Neuigkeit von nicht geringer Bedeutung. Das ganze Hauswesen erwachte von seiner Ruhe, als der Capitain eines Morgens uns verkündete, daß eine junge Nichte von ihm aus Neuyork ein paar Wochen mit uns verleben werde.

Das Zimmer mit den blauen Zitzvorhängen, in welches man nie einen Sonnenstrahl dringen ließ, wurde aufgeschlossen und abgestäubt, und seine muffige Luft wurde mit dem süßen Duft eines Straußes von Rosen in einem Topfe gewürzt,

der auf das altmodische Bureau gestellt wurde. Kitty war den ganzen Vormittag beschäftigt, das Trottoir zu waschen und den großen Messingklopfer an unsrer Vorderthür mit Sandpapier blank zu putzen, und Fräulein Abigail steckte bis zu ihren Ellbogen hinauf in einer Taubenpastete.

Ich war überzeugt, daß alle diese Vorbereitungen zu Ehren einer nicht gewöhnlichen Persönlichkeit im Gange waren, und ich hatte Recht; denn Fräulein Nelly Glentworth war wirklich keine gewöhnliche Persönlichkeit. Nie werde ich glauben, daß sie dies war. Es mag niedlichere Frauenzimmer gegeben haben, obwohl ich sie nie gesehen habe; es mag glänzendere Frauenzimmer gegeben haben, obwohl ich nicht das Glück gehabt habe, ihnen zu begegnen, aber daß es jemals ein bezaubernderes Weib gegeben hätte als Nelly Glentworth, ist eine Behauptung, die ich bestreite.

Ich liebe sie jetzt nicht. Es vergehen wohl fünf Jahre, ehe ich einmal an sie denke, und doch würde es mir einen Stich geben, wenn ich im Verlaufe meiner täglichen Gänge einmal plötzlich auf ihren ältesten Sohn stoßen sollte. Ich darf sagen, daß ihr ältester Sohn in diesem Leben keine hervorragende Rolle spielte, als ich zuerst ihre Bekanntschaft machte.

Es war ein nebliger, verdrossener Nachmittag gegen das Ende des Sommers, als vor der Thür des Nutterschen Hauses eine Droschke vorfuhr. Der Capitain und Fräulein Abigail eilten in den Vorsaal, als sie das Fuhrwerk halten hörten. Noch ein Augenblick, und Fräulein Nelly Glentworth saß in unserm Wohnzimmer und war einer kritischen Prüfung von Seiten eines kleinen Jungen unterworfen, der unbehaglich sich auf einem Kanapee zwischen den Fenstern räkelte.

Der kleine Junge hielt sich für einen Mädchenkenner, und er kam rasch zu folgenden Urtheilen: daß Fräulein Nelly ungefähr neunzehn Jahre zählte, daß sie noch nicht

viel von ihren hinteren Haaren verschenkt hatte, die in zwei dicken schweren kastanienbraunen Zöpfen über ihre Schultern herabhingen, daß sie um eine Nuance zu blaß und um eine Kleinigkeit zu lang war, daß ihre Hände nett geformt und ihre Füße für den täglichen Gebrauch viel zu klein waren. Er bemerkte fernerhin, daß sie eine wohlklingende Stimme hatte, und daß ihr Gesicht sich mit einem unbeschreiblichen Lichte erhellte, wenn sie lächelte.

Im Ganzen gefiel sie dem kleinen Jungen recht gut, und überzeugt, daß sie keine Person sei, vor der man sich fürchten müsse, sondern im Gegentheil eine solche, die sich ganz angenehm machen ließe, entfernte er sich, um einer Verabredung mit seinem Freunde, dem gepfefferten Whitcomb, nachzukommen.

Aber am nächsten Morgen, als Fräulein Glentworth in einem purpurrothen Kleide mit einem Gesichte so frisch wie eine der Moosrosen auf dem Bureau oben und einem Lachen so ansteckend wie die Heiterkeit eines Rothkehlchens herunterkam, empfand der kleine Junge ein eigenthümliches Gefühl, verglich sie mit der liebenswürdigsten unter den jungen Damen des Fräuleins Gibbs und fand, daß diese jungen Damen zu wünschen übrig ließen.

Die Ruhe einer Nacht hatte eine wunderbare Veränderung mit Fräulein Nelly bewirkt. Die bleiche Gesichtsfarbe und das müde Wesen, welche die Reise zur Folge gehabt, waren verschwunden. Ich sah sie durch das Gestell mit dem Zwieback an und dachte, daß ich nie etwas Gewinnenderes gesehen hätte als ihr Lächeln.

Nach dem Frühstück ging sie mit mir hinaus nach dem Stalle, um dem Zigeunermädchen einen Besuch zu machen, und wir drei wurden auf der Stelle gute Freunde. Nelly war das einzige Mädchen, von dem meine Zigeunerin jemals die geringste Notiz nahm.

Es traf sich, daß wir einen halben freien Tag hatten, und ein Balltreiben von ungewöhnlichem Interesse sollte an diesem Nachmittage auf dem Schulhofe stattfinden; aber ich weiß nicht, wie es kam, ich ging nicht hin. Ich hing in zerstreuter Stimmung am Hause fest. Der Capitain ging nach der Stadt, und Fräulein Abigail war in der Küche und machte unaufhörlich Pfefferkuchen zurecht. Ich gerieth von ungefähr in die Wohnstube und hatte unsern Gast, ich weiß nicht, wie viele Stunden ganz allein für mich. Es dämmerte, wie ich mich entsinne, als der Capitain mit Briefen für Fräulein Nelly zurückkehrte.

Nach dieser Zeit saß ich gar manches Mal in den träumerischen Septembernachmittagen bei ihr. Wenn ich Ball geschlagen hätte, würde es viel besser für mich gewesen sein.

Jene ersten Tage von Fräulein Nellys Besuch sind in meiner Erinnerung in Nebel gehüllt. Vergebens versuche ich mich zu entsinnen, wann ich mich in sie verliebte. Ob der Zauber allmählig auf mich wirkte, oder ob er mich plötzlich überfiel, ich weiß es nicht. Ich weiß nur, daß es mir vorkam, als hätte ich sie immer geliebt. Dinge, die stattgefunden hatten, ehe sie gekommen war, standen mir trübe vor den Augen, wie wenn sie sich im Mittelalter begeben gehabt.

Nelly war mindestens fünf Jahre älter als ich. Aber was hatte das zu bedeuten? Adam ist der einzige Mann, der sich nicht in früher Jugend in ein Weib verliebte, das älter wie er war, und ich bin überzeugt, er hätte dies auch gethan, wenn er dazu Gelegenheit gehabt hätte.

Ich möchte wissen, ob Mädchen von fünfzehn bis zwanzig Jahren etwas von dem brennenden Glanze wissen, den sie in die Seelen der faselnden, wunderlichen Knaben werfen, welche sie als bloße Kinder betrachten und behandeln. Ich möchte das jetzt wohl wissen. Junge Frauen sind in solchen Angelegenheiten so scharfblickend. Ich möchte wissen, ob Fräu=

lein Nelly Glentworth bis auf die allerletzte Nacht ihres Besuchs in Rivermouth nie vermuthet hat, daß ich bis über die Ohren in ihre reizende Person verliebt war und Seelenschmerzen so brennend erduldete, als ob ich zehn Fuß lang und so alt wie Methusalem gewesen wäre. Denn in der That war mir diese ganzen fünf Wochen ganz elendiglich zu Muthe. Ich wurde in der lateinischen Abtheilung Tag für Tag um drei Knaben heruntergesetzt. Ihre hellen jugendlichen Augen traten zwischen mich und mein Buch, und aus war's mit dem Virgil.

„O Liebe, Liebe, Liebe!
Die Lieb' ist wie ein trunkner Muth,
Will keiner Seel' erlauben,
Daß sie ihr' Arbeit thut."

Ich war elend, wenn ich ihr fern war, und nur weniger elend in ihrer Gegenwart. Die besondre Ursache meines Kummers war, daß ich für Fräulein Glentworth nur ein kleiner Knabe war. Ich wußte das. Ich beklagte das tief. Ich knirschte über diese Thatsache und weinte im Stillen darüber. Wenn ich etwas Andres in ihren Augen gewesen wäre, würde sie da meine Haare so sorglos geglättet haben, wobei sie mir einen elektrischen Schlag durch mein ganzes Körpersystem sandte? Würde sie mit mir Hand in Hand stundenlang in dem alten Garten spazieren gegangen sein? Würde sie einst, als ich mit Kopfschmerzen vor Liebe und Demüthigung auf dem Sopha lag, sich niedergebeugt und mich geküßt haben, wenn ich nicht ein kleiner Knabe gewesen wäre? Wie ich die kleinen Knaben verachtete! Wie ich ganz besonders einen kleinen Knaben haßte, der zu klein war, um geliebt zu werden!

Selbst jetzt lache ich hierüber ingrimmig. Mein Kummer war echt und bitter. Es ist ein großer Mißgriff auf Seiten älterer Damen, männlicher und weiblicher Damen, wenn sie

einem Kinde sagen, daß es seine glücklichsten Tage vor sich habe. Glaube nicht ein Wort davon, mein kleiner Freund. Die Bürde der Kindheit ist so schwer zu tragen, als das Kreuz, das uns in späteren Jahren zu Boden drückt, während die Freuden der Kindheit im Vergleiche mit denen unsrer reiferen Jahre wenig bedeuten wollen. Und selbst wenn dies nicht so wäre, ist es schändliche Grausamkeit, Schatten über das junge Herz zu werfen, indem man ihm zukrächzt: „Sei fröhlich; denn morgen bist Du todt!"

Als der letzte Tag von Nellys Besuch sich näherte, verfiel ich in einen sehr ungesunden Gemüthszustand. Sie so offen und unbewußt mit mir coquettiren zu sehen, war eine tägliche Marter, als Kind betrachtet und behandelt zu werden, schmeckte wie bittere Mandeln, aber der Gedanke, sie ganz zu verlieren, war Wahnsinn erweckend.

Der Sommer war zu Ende. Die Tage wurden merklich kürzer, und dann und wann kam ein Abend, wo es kühl genug war, um den Wunsch nach einem Holzfeuer in unsrer Wohnstube hervorzurufen. Die Blätter fingen an, eine hektische Färbung anzunehmen, und der Wind übte sich die Mollweisen seines herbstlichen Todtenliedes ein. Die Natur und ich selbst schienen zu gleicher Zeit ihrer Auflösung entgegenzugehen.

Eines Abends, den Abend vor dem Tage, auf den Nellys Abreise festgesetzt war — wie gut erinnere ich mich seiner! — fand ich sie, wie sie allein vor dem breiten Kamine saß und sinnend auf den prasselnden Brand der Scheite blickte. Es waren keine Kerzen im Zimmer. Auf ihr Gesicht und ihre Hände und auf das kleine goldne Kreuz an ihrem Halse fiel das flackernde Licht des Feuers — jenes röthliche weiche Licht, in welchem selbst unsre Großmutter poetisch aussehen würde.

Ich zog mir einen niedrigen Schemel aus der Ecke und stellte ihn neben ihren Stuhl. Sie reichte mir ihre Hand

hin, wie das ihre anmuthige Gewohnheit war, und so saßen wir mehrere Augenblicke schweigsam in der wechselnden Gluth der brennenden Scheite. Endlich schob ich den Schemel so zurück, daß ich ihr Gesicht im Profil sehen konnte, ohne von ihr gesehen zu werden. Ich verlor durch diese Bewegung ihre Hand, aber ich hätte mit dem stummen leisen Druck ihrer Finger auf den meinen nicht sprechen können. Nach zwei oder drei Versuchen sagte ich „Nelly“ viel lauter als ich beabsichtigte.

Vielleicht verrieth meine Stimme die Anstrengung, die es mich kostete. Sie erhob sich rasch im Stuhle und wendete sich mir halb zu.

„Nun, Tom?“

„Ich — ich bin sehr betrübt, daß Du weggehst.“

„Das bin ich auch. Ich habe jede Stunde meines Besuchs Freude gehabt.“

„Denkst Du einmal wieder herzukommen?“

„Vielleicht,“ sagte Nelly, und ihre Augen wanderten fort in das zuckende, züngelnde Feuer.

„Ich vermuthe, Du wirst uns alle sehr bald vergessen.“

„Nein, das werde ich nicht thun. Ich werde stets die angenehmsten Erinnerungen an Rivermouth bewahren.“

Hier starb die Unterhaltung eines natürlichen Todes. Nelly versank in eine Art Traum, und ich grübelte vor mich hin. Indem ich jeden Augenblick von irgend einem Gliede der Familie unterbrochen zu werden fürchtete, nahm ich meinen Muth zusammen, um einen kühnen Angriff zu machen.

„Nelly.“

„Nun?“

„Hast Du“ — ich zögerte.

„Ob ich was habe?“

„Hast Du irgend jemand sehr lieb?“

„Ei natürlich," sagte Nelly, indem sie ihren Traum mit einem heitern Lachen verscheuchte. „Ich liebe den Onkel Nutter und die Tante Nutter und Dich — und Towser."

Towser, unser neuer Hund! Das konnte ich nicht ertragen. Ich schob den Schemel ungeduldig zurück und trat vor sie hin.

„Das ist's nicht, was ich meine," sagte ich ärgerlich.

„Nun, was meinst Du denn?"

„Liebst Du jemand so, daß Du ihn heirathen möchtest?"

„Was das für ein Einfall ist!" rief Nelly lachend.

„Aber Du mußt mir's sagen."

„Müssen, Tom?"

„Ja wohl, Du mußt, Nelly."

Sie war mit einem Blick ihrer Augen, der wie Ergötztheit und doch wie Verlegenheit aussah, von ihrem Stuhle aufgestanden. Ich hielt sie einen Augenblick am Kleide fest.

„Bitte, sag' mir's."

„O Du närrischer Junge," rief Nelly aus, dann ruschelte sie mir alle meine Haare über die Stirn und lief lachend aus dem Zimmer.

Gesetzt den Fall, Aschenbrödel hätte dem Prinzen alle seine Haare über seine Stirn geruschelt, wie würde es ihm gefallen haben? Gesetzt den Fall, die schlafende Schöne im Märchen hätte, als der Königssohn mit einem Kusse sie und alle alten Wanduhren im verzauberten Schlosse wieder in Gang brachte, — gesetzt den Fall, dieses junge muthwillige Ding hätte aufgeblickt und ihm kaltblütig in's Gesicht gelacht, ich glaube, der Königssohn würde sich nicht sehr darüber gefreut haben.

Ich zögerte ein paar Secunden, dann schoß ich hinter Nelly gerade zu rechter Zeit her, um an Fräulein Abigail anzurennen, die eben mit einem Paar angezündeter Kerzen in das Zimmer trat.

„Ei Du meine Güte, Tom!" rief Fräulein Abigail aus. „Bist Du besessen?"

Ich ließ sie zurück, wie sie sich den warmen Talg von einem ihrer Daumen schabte.

Nelly war in der Küche und plauderte ganz unbefangen mit Kitty Collins. Dort blieb sie, bis Zeit zum Abendessen wurde. Nachdem das Abendessen vorüber war, zogen wir uns alle in das Wohnzimmer zurück. Ich machte mir Pläne und Projecte, konnte es aber nicht dahin bringen, Nelly allein zu haben. Sie und der Capitain spielten den ganzen Abend Cribbage.

Am nächsten Morgen erschien meine Dame nicht eher, als bis wir am Frühstückstische saßen. Ich meinestheils war mit Tagesanbruch aufgestanden. Unmittelbar nach dem Frühstück kam die Kutsche an, die sie nach dem Eisenbahnhofe bringen sollte. Ein Herr stieg aus diesem Wagen und wurde zu meiner großen Ueberraschung von dem Capitain, dem Fräulein Abigail und Nelly selbst, die unnöthig froh zu sein schien, ihn zu sehen, warm willkommen geheißen. Aus der hastigen Unterhaltung, die darauf folgte, entnahm ich, daß der Herr einigermaßen unerwartet gekommen war, um Fräulein Nelly nach Boston zu geleiten. Aber woher wußte er, daß sie diesen Morgen abreisen sollte? Nelly sagte dem Capitain und Fräulein Abigail Lebewohl, huschte auf mich zu, gab mir einen Kuß auf die Nase und war fort.

Als die Räder der Droschke die Straße hinauf und über meine zarteren Empfindungen wegrollten, wendete ich mich an den Capitain.

„Wer war dieser Herr, Großvater?"

„Das war Herr Waldron."

„Verwandt mit Ihnen, Großvater?" fragte ich listig.

„Kein Verwandter von mir — ein Verwandter Nellys," sagte der Capitain lächelnd.

„Wohl ein Vetter," vermuthete ich, indem ich fühlte, wie sich in meinem Busen ein seltsamer Haß in Betreff des Unbekannten entwickelte.

„Nun ja, Du kannst ihn, glaub' ich, für jetzt einen Vetter nennen. Er wird nächsten Sommer die kleine Nelly heirathen."

In einem von den schätzbaren Werken Peter Parleys findet sich eine Beschreibung von einem Erdbeben in Lissabon. „Bei dem ersten Stoße," so heißt es da, „stürzten die Einwohner auf die Straßen, die Erde gähnte vor ihren Füßen, und die Häuser wankten und fielen nach allen Seiten hin um." Ich taumelte hinter dem Capitain auf die Straße hinaus, mir wurde schwindlig, die Erde gähnte vor meinen Füßen, und zu allen Seiten um mich drohten die Häuser einzustürzen. Wie genau erinnere ich mich dieses momentanen Gefühls der Verwirrung, wo Alles in der Welt in Trümmer zusammenzufallen schien.

Wie ich schon bemerkt habe, ist meine Liebe zu Nelly ein Ding der Vergangenheit. Ich hatte Jahre lang nicht an sie gedacht, als ich mich hinsetzte, um dieses Kapitel zu schreiben, und doch würde es mir jetzt, wo Alles gesagt und gethan ist, durchaus nicht lieb sein, wenn ich Frau Waldrons ältestem Sohne bei meinem Nachmittagsspaziergange auf der Straße begegnete. Er muß jetzt vierzehn oder fünfzehn Jahre alt sein — der junge Hallunke!

Neunzehntes Kapitel.

Ich werde ein unglückseliges Wesen.

Wenn ein junger Knabe ein alter Knabe wird, wenn das Haar auf dem Kopfe des alten Knaben ziemlich dünn wird und er sich hinreichend die Hörner abgelaufen hat, um eine Art milden Wohlgefallens daran zu empfinden, wenn das Kleine mit den Petschaften an seiner Uhrkette spielt, — wenn, sage ich, ein alter Knabe diese Station auf der Lebensreise erreicht hat, so ist er bisweilen geneigt, sich scherzhafte Bemerkungen in Bezug auf seine erste Liebe zu gestatten.

Nun gedenke ich, obwohl ich meinen guten Stern preise, daß es nicht in meiner Macht stand, Fräulein Nelly zu heirathen, mein knabenhaftes Interesse für sie nicht in Abrede zu stellen oder darüber zu lachen. So lange sie währte, war es eine sehr aufrichtige und selbstlose Liebe und machte sie mich verhältnißmäßig unglücklich. Ich sage, so lange sie währte; denn die erste Liebe jemandes währt eben nicht ewig.

Wohl aber bin ich geneigt, über die ergötzliche Figur zu lachen, die ich spielte, als ich in Wirklichkeit aufgehört hatte, in der Sache ein tiefes Gefühl zu empfinden. Erst dann setzte ich mir in den Kopf, daß ich ein unglückseliges Wesen sei. Das

war etwa zwei Wochen nach der gespenstischen Erscheinung des Herrn Waldron.

Für einen Knaben, der von der Natur eine lebhafte Gemüthsverfassung erhalten hat, bot die Rolle eines unglückseligen Wesens Schwierigkeiten dar. Ich hatte einen vortrefflichen Appetit, ich liebte die Geselligkeit, ich war ein Freund von Vergnügungen außerhalb des Hauses, und ich trug gern hübsche Kleider. Nun reimten sich alle diese Dinge nicht mit dem trübseligen Charakter, den ich anzunehmen hatte, und so verschritt ich dazu, sie abzuthun. Ich vernachlässigte mein Haar. Ich mied meine Spielgenossen. Ich machte ein finstres, zerstreutes Gesicht. Ich aß nicht so viel als gut für mich war. Ich machte einsame Spaziergänge. Ich brütete in der Einsamkeit. Ich prägte meinem Gedächtnisse nicht blos die schwülstigeren Gedichte des seligen Lord Byron ein — „Fahre wohl und wenn auf ewig" u. d. — sondern wurde ein verzweifelnder Poet für eigne Rechnung und reimte eine Reihe von „Stanzen an eine, die sie verstehen wird" zusammen. Ich glaube, ich hoffte in diesem Punkte ein bischen zu viel; denn als ich etliche Jahre nachher über diese Verse gerieth, war ich selber nicht im Stande, sie zu verstehen.

Es war ein großer Trost, so vollkommen elend zu sein und doch nicht im mindesten zu leiden. Ich pflegte in den Spiegel zu sehen und die Menge und Verschiedenheit kummervoller Mienen zu bewundern, zu denen ich meine Gesichtszüge nöthigen konnte. Wenn ich mich darüber ertappte, daß ich über etwas lächelte, so schnitt ich das Lächeln kurz mit einem Seufzer ab. Das Wunderlichste bei allem dem war, daß ich nie den Verdacht hegte, nicht unglücklich zu sein. Niemand, selbst der gepfefferte Whitcomb nicht, täuschte sich mehr als ich.

Zu den geringeren Freuden, die mit dem Zustande eines

unglückseligen Wesens verbunden waren, gehörten die Theilnahme und die Betroffenheit, die ich bei den einfachen Seelen hervorrief, die täglich mit mir in Berührung kamen. So vorzüglich der Gepfefferte. Ich war beinahe Ursache, daß er in einen dem ähnlichen Gemüthszustand gerieth.

Ich hatte dem Gepfefferten von Zeit zu Zeit leise, aber eindrucksvolle Winke in Betreff meiner Bewunderung einer gewissen Dame zu Theil werden lassen (das war in der ersten Zeit des Besuchs der Fräulein Wentworth), und ich hatte ihn ferner zu dem Schlusse verleitet, daß meine Bewunderung nicht völlig vergeblich sei. Er war deshalb nicht im Stande, sich die Ursache meines seltsamen Benehmens zu erklären; denn ich hatte mich sorgfältig gehütet, gegen den Gepfefferten die Thatsache zu erwähnen, daß die gewisse Dame zu guter Letzt sich als einem Andern angehörig erwiesen hatte.

Ich behandelte den Gepfefferten schändlich. Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, mit seinen zarteren Gefühlen zu spielen. Er war ein Knabe, der von Theilnahme für jeden, der irgendwie in Noth war, überfloß. Unser inniges Freundschaftsverhältniß war seit dem Tode Binny Wallaces niemals unterbrochen worden, jetzt aber bewegte ich mich in einer aparten Sphäre, die durch den Schritt eines Draußenstehenden nicht entheiligt werden durfte.

Ich schloß mich den Knaben, die sich während der Freiviertelstunde auf dem Spielplatz tummelten, nicht mehr an. Ich blieb an meinem Pulte und las irgend ein trübseliges Buch — gewöhnlich „Die Mysterien Adolphos" von der liebenswürdigen Frau Radcliffe. Eine Uebersetzung der Leiden des armen Werther fiel mir in dieser Periode in die Hände, und wenn ich einen Selbstmord hätte begehen können, ohne mich selbst umzubringen, so würde ich ihn sicherlich begangen haben.

An halben Feiertagen pflegte ich, statt mit dem Gepfefferten und den Uebrigen von der Clique zu fraternisiren, allein nach Grave Point hinauszuwandern.

Grave Point — die Stelle, wo Binny Wallaces Leiche an's Ufer gespült wurde — war ein schmaler Landstreifen, der in den Fluß hinauslief. Eine Reihe italienischer Pappeln, steif und stramm wie eine Reihe Grenadiere, hielt an der Wasserseite Wache. Am äußersten Ende der Halbinsel befand sich ein alter, nicht mehr gebrauchter Friedhof, auf dem vorzüglich die frühesten Ansiedler lagen, die von den Indianern scalpirt worden waren. In einem entlegnen Winkel dieses Begräbnißplatzes war, abgesondert von den andern Hügeln, das Grab eines Weibes, welches in den alten Colonialzeiten wegen Ermordung ihres Kindes gehenkt worden war. Madame Polly Haines hatte ihr Verbrechen bis zum letzten Augenblicke geleugnet, und nach ihrem Tode hatten sich schwere Zweifel erhoben, ob sie wirklich schuldig gewesen. Unter den jungen Leuten der Stadt war der Glaube verbreitet, daß, wenn man in der Nacht des zehnten November — des Jahrestags ihrer Hinrichtung — nach diesem Grabe ginge und fragte: „Was war's, weshalb die Obrigkeit Dich hängen ließ?" eine Stimme antworte: „Nichts."

Gar mancher Knabe aus Rivermouth hat diese Frage zitternd im Dunkeln gethan, und gewiß hat Polly Haines jedesmal nichts geantwortet.

Eine niedrige Mauer von rothen Backsteinen, die an vielen Stellen zusammengebrochen und über und über mit silberweißem Moose bekleidet war, umgab diesen Begräbnißplatz unser Pilgerväter und ihrer unmittelbaren Nachkommen. Das letzte Datum auf einem der Grabsteine war 1780. Eine Anzahl sehr komischer Grabschriften schaute hier und da aus den Disteln und Kletten hervor, mit denen die Grabhügel bewachsen waren, und fast jede Tafel hatte einen Todten=

kopf und ein paar über's Kreuz gelegte Knochen oder ein pausbäckiges rundes Gesicht auf sich eingehauen, an dem sich von den Ohren aus ein paar Schwingen ausstreckten, und welches einen Cherub bedeuten sollte.

Diese Todesembleme lieferten mir eine Nahrung für mein Nachdenken, die zu meiner Stimmung paßte. Ich pflegte in dem hohen Grase zu liegen und über die Vortheile und Nachtheile zu speculiren, die es mit sich brächte, wenn man ein Cherub wäre.

Ich weiß nicht mehr, was für Vortheile ich darin erblickte, aber ich erinnere mich mit Bestimmtheit, daß ich in Betreff zweier Punkte in unentwirrbare Verwickelung gerieth. Erstens: wie brachte ein Cherub, der nur Kopf und Flügel war, es fertig, sich zu setzen, wenn er müde war? Sich auf den Hinterkopf setzen zu müssen, nahm mich wunder, da es ein gar zu wunderliches Auskunftsmittel war. Sodann aber: wo führte ein Cherub jene unentbehrlichen Gegenstände (z. B. Einschlagmesser, Marmorkugeln zum Spielen und Stücken Bindfaden) mit sich, welche Knaben im Zustande ihres irdischen Daseins in ihre Hosentaschen wegstauen?

Das waren verwickelte Fragen, und ich war nie im Stande, sie befriedigend zu lösen.

Inzwischen pflegte der gepfefferte Whitcomb die ganze Stadt zu durchspähen, um mich zu suchen. Endlich entdeckte er meinen Zufluchtsort und war mir eines Nachmittags plötzlich auf dem Halse, während ich mich tief in das Problem wegen der Cherubs versenkt hatte.

„Höre 'mal, Tom Bailey!" sagte der Gepfefferte, indem er entrüstet ein Stück Muschelschale nach dem Hic jacet auf einem benachbarten Grabsteine schleuderte, „Du kommst mir noch ganz auf den Hund. Kannst Du einem zum Donnerwetter gar nicht sagen, was Dir fehlt, statt hier

zwischen den Gräbern herumzuschleichen wie ein fideler alter Vampyr?"

„Gepfefferter," erwiderte ich feierlich, „frage mich nicht. Hier ist nicht Alles, wie es sein sollte" — wobei ich geheimnißvoll auf meine Brust zeigte. Hätte ich statt dessen auf meinen Kopf gezeigt, so würde ich besser das Rechte getroffen haben.

Der Gepfefferte stierte mich an.

„Irdisches Glück," so fuhr ich fort, „ist eine Täuschung und eine Falle. Nicht eher, o Gepfefferter, wird das Glück Dir blühen, als bis Du ein Cherub bist."

Der Gepfefferte würde beiläufig einen vortrefflichen Cherub abgegeben haben, weil er so pausbäckig war. Nachdem ich mich dieser wehmüthigen Bemerkungen entledigt hatte, erhob ich mich mit schmachtender Miene aus dem Grase und begab mich von dannen, indem ich den Gepfefferten in stummem Staunen hinter mir zurückließ. Ich war Hamlet, Werther und der selige Lord Byron in Eins zusammengefaßt.

Man wird fragen, was ich für einen Zweck verfolgte, indem ich diese gemachte Verzweifelung cultivirte. Gar keinen Zweck. Unglückselige Wesen haben niemals irgend welchen Zweck im Leben, ausgenommen den, so unglückselig als möglich zu sein.

Natürlich konnte mein gegenwärtiges Treiben dem Auge des Capitain Nutter nicht lange verborgen bleiben. Ich weiß nicht, ob der Capitain meine Neigung zu Fräulein Glentworth gemerkt hatte. Er spielte nie darauf an, aber er beobachtete mich, Fräulein Abigail beobachtete mich, Kitty Collins beobachtete mich, und der Matrosen-Ben beobachtete mich.

„Ich weiß nicht, was ich aus seinen Signalen machen soll," hörte ich den Admiral eines Tages gegen meinen Großvater bemerken. „Ich hoffe, er hat keine Krankheit nicht an Bord."

Es lag etwas ungemein Angenehmes darin, ein Gegenstand von so viel Interesse zu sein. Bisweilen hatte ich mir alle mögliche Mühe zu geben, um mein niedergeschlagnes Aussehen zu bewahren; es war gar so behaglich, elend zu sein. Ich neige mich zu der Meinung hin, daß Leute, die ohne besondere Ursache schwermüthig sind, wie z. B. Poeten, Künstler und junge Musiker mit langen Haaren, sich recht beneidenswerth gemüthlich dabei befinden. Im Stillen gefiel ich mir in meinem ganzen Leben nicht besser als damals, wo ich ein unglückseliges Wesen war.

Zwanzigstes Kapitel.

In welchem ich beweise, daß ich der Enkel meines Großvaters bin.

Für einen Knaben von meinem Temperamente war es nicht möglich, länger als drei aufeinanderfolgende Wochen ein unglückseliges Wesen zu sein.

Ich tauchte allmählig aus der Wolke auf, in die ich selbst mich gehüllt hatte, als Ereignisse stattfanden, die viel dazu beitrugen, mir eine natürlichere Gemüthsverfassung zurückzugeben. Ich erwachte aus einer eingebildeten Noth, um einer wirklichen gegenüber zu treten. Ich vermuthe, der Leser weiß nicht, was eine Finanzkrisis ist. Ich werde ihm eine Erläuterung geben.

Man ist tief verschuldet — sagen wir zum Belauf eines Vierteldollars — der Gläubiger ist der Krämer in dem Laden mit Kinkerlitzchen um die Ecke, wo man Bilderbogen, Harz der Sprossenfichte, Nadeln und Malaga-Rosinen feil hat. Ein Knabe ist uns einen Vierteldollar schuldig, den er zu einer bestimmten Zeit zurückzuzahlen verspricht. Man hängt von diesem Vierteldollar ab, wenn man seine Rechnung mit dem Kleinhändler begleichen will. Die Zeit kommt, aber der Vierteldollar kommt nicht. Das ist eine Finanz-

krisis in einem Sinne — in fünfundzwanzig Sinnen, wenn ich so sagen darf.

Wenn dieses selbe Ding in größerem Maßstabe in der kaufmännischen Welt vorkommt, so ruft es das hervor, was man eine Panique nennt. Die Unfähigkeit eines Mannes, seine Schulden zu bezahlen, richtet einen andern Mann zu Grunde, der seinerseits wieder jemand anderes zu Grunde richtet, und so weiter, bis Bankerott auf Bankerott auch die reichsten Kapitalisten erzittern läßt. Das öffentliche Vertrauen ist für einige Zeit verschwunden, und die kleineren Gründlinge unter den Kaufleuten werden umgeworfen wie die Kegel.

Diese commerziellen Schreckenszeiten ereignen sich periodisch nach der Art der Kometen und Erdbeben und andrer unangenehmer Dinge. Eine solche Schreckenszeit nun trat in Neuorleans im Jahre 18 — ein, und das Bankhaus meines Vaters ging in dem Krach in Stücke.

Von einem vergleichsweise beträchtlichem Vermögen blieb ihm nach Bezahlung seiner Schulden nichts als ein paar tausend Dollars, mit denen er nach dem Norden zurückzukehren und ein weniger gewagtes Unternehmen anzufangen beabsichtigte. Inzwischen war es nothwendig für ihn, in Neuorleans zu bleiben, um das Geschäft abzuwickeln.

Mein Großvater war irgendwie bei diesem Mißlingen betheiligt und verlor, wie ich glaube, eine erhebliche Summe Geldes, aber er sprach niemals viel über den Gegenstand. Er war eben ein Mann, der unentwegt an das Sprichwort glaubte: Wenn die Milch verschüttet ist, bringt Weinen sie nicht in den Krug zurück.

„Es läßt sich nicht wieder zusammenbringen,“ pflegte er zu sagen, „und es nutzt nichts, darüber zu heulen und zu schreien. Melke die Kuh und schaffe Dir neue Milch, ist mein Motto.“

Die Zahlungseinstellung des Bankhauses war schlimm genug, aber es kam noch ein andrer Umstand hinzu, der uns in Rivermouth viel mehr Angst machte. Die Cholera, von welcher jemand vorausgesagt hatte, sie werde das Land in diesem Jahre heimsuchen, und welche in der That in milder Form an verschiednen Punkten längs des Mississippi-Flusses aufgetreten war, war in Neuorleans mit großer Heftigkeit ausgebrochen.

Die Nachricht hiervon, die uns zuerst durch die Zeitungen erreichte, war mager und widerspruchsvoll, viele Leute glaubten sie nicht, aber ein Brief von meiner Mutter ließ keinen Raum mehr für Zweifel. Die Krankheit war wirklich in der Stadt. Die Hospitäler füllten sich, und Hunderte von den Bürgern flohen mit jedem Dampfboote aus der vom Todesengel geschlagnen Stadt. Der noch nicht geordnete Stand der Angelegenheiten meines Vaters machte es ihm zur gebieterischen Pflicht, auf seinem Posten zu bleiben, das Verlassen desselben in diesem Augenblicke würde das Opfer alles dessen bedeutet haben, was er aus dem allgemeinen Schiffbruche gerettet hatte.

Da er wenigstens drei Monate noch in Neuorleans aushalten mußte, so lehnte meine Mutter es ab, ihn zu verlassen und allein nach dem Norden zu kommen.

Nach dieser Kunde erwarteten wir täglich mit fieberhafter Ungeduld die wöchentlichen Nachrichten, die uns vom Süden zukamen. Der nächste Brief meldete uns, daß meine Eltern wohl waren, und daß die Krankheit bis dahin noch nicht in die Vorstadt oder den Bezirk gedrungen war, wo sie wohnten. Die folgende Woche brachte weniger erfreuliche Kunde. Meines Vaters Geschäft würde ihn, so schrieb man uns, infolge der Flucht der andern Theilhaber über die Periode hinaus, die er erwähnt hatte, in der Stadt zurückhalten. Die Familie war nach Paß Christian, einem beliebten Bade-

orte am See Pontchartrain nahe bei Neuorleans, gezogen, wo mein Vater einen Theil jeder Woche zubringen konnte. So wurde die Rückkehr nach dem Norden auf unbestimmte Zeit vertagt.

Jetzt kam die alte Sehnsucht, meine Eltern zu sehen, mit unwiderstehlicher Kraft zurück. Ich wußte, daß mein Großvater nichts von der Idee, daß ich in so gefährlicher Zeit nach Neuorleans ginge, hören wollte, da er ja sich der Reise so stark widersetzt hatte, als dieser Einwurf noch nicht existirte. Aber ich war entschlossen, trotzdem zu gehen.

Ich glaube die Thatsache erwähnt zu haben, daß alle männlichen Glieder unsrer Familie väterlicher Seits — bis in's ferne Mittelalter hinauf — in früher Jugend ein entschiedenes Talent zum Weglaufen an den Tag gelegt haben. Es war ein ererbtes Talent. Es lag im Blute, daß man weglief. Ich beabsichtige nicht, diese Eigenthümlichkeit zu erklären. Ich gebe sie einfach zu.

Es war mir nicht beschieden, die vorgeschriebne Ordnung der Dinge zu ändern. Auch ich mußte weglaufen, um dadurch, wenn es irgend des Beweises bedurfte, zu beweisen, daß ich der Enkel meines Großvaters war. Ich halte mich in Betreff des Schrittes nicht mehr für verantwortlich, als ich mich in Betreff der Gestalt meiner Nase für verantwortlich halte, von der man sagt, sie sei ein Facsimile der Nase Capitain Nutters.

Ich habe häufig bemerkt, wie die Umstände sich verschwören, um einem Mann oder einem Knaben zu helfen, wenn er sich fest entschlossen hat, etwas zu thun. Diese selbe Woche druckte die Entenmuschel von Rivermouth eine Anzeige, die ganz für meinen Zweck geschrieben zu sein schien. Sie lautete folgendermaßen:

„Gesucht. Einige Vollmatrosen und ein Kajütenjunge für das Schiff Rawlings, das jetzt an Johnsons Werfte in

Boston für Neuorleans ladet. Sich binnen vier Tagen in Person zu melden im Comptoir von — u. Comp. oder an Bord des Schiffes."

Wie ich mit nur vier Dollars und zweiundsechzig Cents nach Neuorleans kommen sollte, war eine Frage, die mir Kopfzerbrechen gemacht hatte. Diese Anzeige löste sie. Es lag klar am Tage, ich würde als Kajütenjunge hingehen.

Ich hatte den Gepfefferten wieder in mein Vertrauen gezogen. Ich hatte ihm die Geschichte meiner Liebe zu Fräulein Glentworth mit allen ihren herzbrechenden Einzelnheiten erzählt und hielt es jetzt für gerathen, ihm die Veränderung, die mit meinem Leben vorgehen sollte, anzuvertrauen, sodaß, falls der Rawlings in einem Sturm unterginge, meine Freunde wenigstens die Genugthuung hätten, zu wissen, was aus mir geworden sei.

Der Gepfefferte schüttelte entmuthigend den Kopf und suchte mir in jeder Weise von dem Schritte abzureden. Er malte mir ein auf meine Ernüchterung berechnetes Bild von dem Leben eines Kajütenjungen, dessen stete Pflicht (nach dem Gepfefferten) es sei, sich Schüsseln auf dem Kopfe entzweischlagen zu lassen, sobald der Capitain oder der Steuermann zufällig auf schlechter Laune sei, was meist immer der Fall wäre. Aber nichts, was der Gepfefferte sagte, konnte mich auch nur um eines Haares Breite meinem Vorsatze abwendig machen.

Ich hatte nicht viel Zeit zu verlieren; denn die Anzeige besagte ausdrücklich, daß die Bewerbungen um die Stelle binnen vier Tagen persönlich stattzufinden hätten. Ich zitterte bei dem Gedanken an die bloße Möglichkeit, daß mir ein andrer Knabe jene begehrenswerthe Stellung wegschnappte.

Es war Montag, als ich auf die Anzeige stieß. Am Dienstag waren meine Vorbereitungen zu Ende. Mein Gepäck bestand aus vier Hemden, einem halben Dutzend Kragen,

einem Stück Schuhmacherwachs (der Himmel weiß, wozu) und sieben Strümpfen und lag, in ein seidnes Taschentuch eingebunden, unter einer losgegangnen Planke des Fußbodens im Stalle verborgen. Dies war der Ort, von dem aus ich die Reise antreten wollte.

Mein Plan war, den letzten Zug nach Boston zu benutzen, um die Möglichkeit sofortiger Verfolgung auszuschließen, wenn überhaupt eine solche versucht werden sollte. Der Zug ging um vier Uhr Nachmittags ab.

Ich aß diesen Tag beim Frühstück gar nichts und beim Mittagsbrot nur wenig. Ich vermied das Auge des Capitains und würde Fräulein Abigail oder Kitty nicht für die Reichthümer beider Indien in's Gesicht gesehen haben.

Als es Zeit war, nach dem Bahnhofe aufzubrechen, zog ich mich in aller Stille in den Stall zurück und nahm mein Bündel unter der Planke heraus. Ich blieb dann noch einen Augenblick zurück, um das Zigeunermädchen auf den weißen Stern an ihrer Stirn zu küssen, und verlor beinahe meine männliche Entschlossenheit, als das kleine Thier die Liebkosung damit erwiderte, daß es mir die Wange leckte. Zweimal ging ich zurück und klopfte sie auf den Hals.

Als ich den Bahnhof erreichte, kaufte ich mir mein Billet mit einer so großthuerischen Miene, daß es den Verdacht des Billeteurs hätte wachrufen müssen, und eilte dann nach dem Waggon, wo ich wie auf Kohlen saß, bis der Zug in das helle Tageslicht hinausschoß.

Dann that ich einen tiefen Athemzug und sah mich um. Der erste Gegenstand, der meinen Augen begegnete, war der Matrosen-Ben, der vier oder fünf Bänke hinter mir saß und die Entenmuschel von Rivermouth las.

Das Lesen war dem Matrosen-Ben keine geläufige Kunst. Er kämpfte mit dem Sinne eines Paragraphen, als ob es ein Eisbär wäre, und zog gewöhnlich den Kürzeren. Bei

der gegenwärtigen Gelegenheit mußte es ein besonders harter Strauß sein, wenn man nach der Art urtheilen durfte, wie er den Mund verzog und die Augen rollte. Er hatte mich offenbar nicht gesehen. Aber was that er auf dem Zuge nach Boston?

Ohne mich mit der Lösung dieser Frage aufzuhalten, stahl ich mich leise von meinem Sitze weg und begab mich in den vorausgehenden Waggon. Es war sehr verdrießlich, daß wir den Admiral an Bord hatten. Ich konnte es durchaus nicht begreifen. War es denn möglich, daß der alte Knabe des Aufenthaltes am Lande müde geworden war und selbst zur See entlaufen wollte? Das war doch gar zu abgeschmackt. Ich blickte ängstlich dann und wann nach der Waggonthür, indem ich halb erwartete, ihn mir nachkommen zu sehen.

Wir hatten eine oder zwei Stationen des Weges passirt, und ich hatte mich ziemlich beruhigt, als mir ein Gefühl kam, als ob mir jemand fortwährend auf die Rückseite meines Kopfes sähe. Ich wendete mich unwillkürlich um, und siehe, da war er wieder, der Matrosen-Ben, und rang am äußersten Ende des Waggons mit dem Sinne der Entenmuschel von Rivermouth wie zuvor.

Mir begann jetzt wirklich recht unbehaglich zu Muthe zu werden. War es Absicht oder Zufall, daß er meine Schritte auf diese Art verfolgte? Er wußte von meiner Anwesenheit, warum sprach er nicht ohne Weiteres mit mir? Warum schlich er, ohne ein Zeichen zu machen, wie ein ganz besonders unangenehmes Gespenst verstohlen herum? Vielleicht war es am Ende gar nicht der Matrosen-Ben. Ich warf einen scheuen Blick auf ihn. Sein wie gegerbt aussehendes gutmüthiges Gesicht war nicht zu verkennen. Sehr sonderbar, daß er m i c h nicht sah!

Die Literatur hatte, selbst in der milden Form eines

kleinstädtischen Zeitungsblattes, stets die Wirkung von Mohnkörnern auf den Admiral. Als ich einen zweiten verstohlnen Blick in der Richtung nach ihm hinwarf, war sein Hut im liederlichsten Style über sein rechtes Auge gestülpt, und die Entenmuschel von Rivermouth lag zu einem wirren Klumpen zusammengedrückt neben ihm. Er war dem Schlafe erlegen. Er war fest eingeschlafen. Ach wenn er doch schlafen wollte, dachte ich, bis wir unsern Bestimmungsort erreicht haben!

Bald entdeckte ich, daß der hintere Waggon auf der letzten Haltestelle vom Zuge abgehenkt worden war. Das erklärte genügend die eigenthümlichen Bewegungen des Matrosen-Ben und beschwichtigte meine Befürchtungen beträchtlich. Trotz alledem aber gefiel mir das Aussehen der Dinge nicht.

Der Admiral fuhr tapfer fort, zu schlafen, und schnarchte melodisch, als wir mit verminderter Fahrgeschwindigkeit über eine Brücke und nach Boston hineinglitten.

Ich raffte mein Pilgerbündel auf, sprang hastig aus dem Waggon und eilte die erste Straße hinauf, die sich mir darbot.

Es war eine enge, lärmende Zickzackstraße, voll Lastwagen und versperrt mit Ballen und Kisten mit Kaufmannsgütern. Ich hielt nicht eher inne, um Athem zu schöpfen, als bis ich eine tüchtige Strecke vom Bahnhofe aus zurückgelegt hatte. Mittlerweile war es so ziemlich Dämmerung geworden.

Ich war in die Gegend der Wohnhäuser gelangt und dachte mich gerade auf eine Thürstufe zu setzen, um auszuruhen, als, siehe da! der Admiral mit wiegendem Seemannsschritt unter allen Segeln, wie er es ausgedrückt haben würde, auf dem gegenüberliegenden Trottoir dahergeschritten kam.

Im Augenblicke war ich wieder in raschem Gange auf und davon, aber trotz allem, was ich leisten konnte, blieb er mir ohne irgend welche merkbare Anstrengung auf den Fersen. Er hatte einen recht garstigen Schritt am Leibe, wenn man

von ihm wegkommen wollte, dieser Admiral. Ich wagte nicht, zu laufen, weil ich fürchtete, man könne mich für einen Dieb halten — ein Verdacht, dem mein Bündel natürlich Verstärkung leihen würde.

Ich schritt indeß in flottem Trabe weiter und mußte eine oder zwei Meilen zurückgelegt haben — wobei mein Verfolger mich weder überholte noch hinter mir zurückblieb — als ich mich endlich entschloß, mich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Ich sah, daß der Matrosen-Ben mich durchaus haben wollte, und da ich meinen Mann kannte, wußte ich auch, daß ein Entkommen höchst unwahrscheinlich war.

So drehte ich mich um und erwartete sein Herankommen, welches in wenigen Secunden erfolgte. Er sah zuerst ziemlich einfältig aus.

„Matrosen-Ben," sagte ich in strengem Tone, „verstehe ich Sie recht, wenn ich annehme, daß Sie auf der Jagd nach mir sind?"

„Na ja, kleiner Schiffskamerad," erwiderte der Admiral, indem er sich die Nase rieb, was er immer that, wenn er sich nicht recht zu helfen wuße, „ich segle wirklich so einigermaßen in Deinem Kielwasser."

„Auf Ordre?"

„Ja wohl auf Ordre."

„Auf Anweisung des Capitains?"

„Gewiß."

„Mit andern Worten, mein Großvater hat Sie abgeschickt, um mich nach Rivermouth zurückzuholen?"

„So ungefähr steht die Sache," sagte der Admiral mit einem Ausbruch von Offenherzigkeit.

„Und ich muß mit Ihnen gehen, ob ich Lust habe oder nicht?"

„Dem Capitain seine Worte bis auf den Buchstaben!"

Da war nun nichts zu machen. Ich biß mich in unterdrückter Wuth auf die Lippen und gab ihm zu verstehen, daß ich, da ich es nicht ändern könne, zu seiner Verfügung stehe. Ich empfand in meinem Gemüth sehr stark den Eindruck, daß der Admiral nicht anstehen würde, mich in Eisen zu legen, wenn ich irgend welche Zeichen von Meuterei merken ließe.

Es war zu spät, um diese Nacht nach Rivermouth zurückzukehren — eine Thatsache, die ich mit finsterm Blick dem alten Knaben mittheilte, indem ich mich zur gleicher Zeit erkundigte, was er in der Sache zu thun gedenke.

Er sagte, er wolle zuerst nach Rationen herumkreuzen und dann sehen, wie wir die Nacht damit fertig kriegten. Ich geruhte nicht zu antworten, obgleich ich die Andeutung, daß es etwas zu essen geben sollte, mit innerlicher Begeisterung begrüßte; denn ich hatte diesen Tag nicht genug Nahrung zu mir genommen, um einen Kanarienvogel beim Leben zu erhalten.

Wir wanderten nach dem Eisenbahnhofe zurück, in dessen Wartezimmer eine Art Restauration war, über welche eine streng blickende junge Dame den Vorsitz führte. Hier genossen wir jeder eine Tasse Kaffee, ein paar zähe Pfannenkuchen und einige Stücke altehrwürdiger Brottorte. Die junge Dame, die uns damit versah, muß, was auch ihr Alter damals gewesen sein mag, ein bloßes Kind gewesen sein, als diese Brottorte gebacken wurde.

Die Bekanntschaft des Admirals mit den Hotels von Boston war nur mäßig, aber er wußte von einem stillen Logirhause in der Nachbarschaft, welches Capitaine zu Gönnern hatte, und dessen Wirth ihm früher befreundet gewesen war.

In diesem Hause, welches seine besten Tage schon hinter sich hatte, wurden wir mit einer muffigen Kammer versorgt,

welche zwei schmale Betten, zwei Stühle und einen zerbrochnen Krug auf einem Waschtische enthielt. Der Kaminsims war mit drei großen rothen Seemuscheln geschmückt, die wie Stücke versteinerter Leber aussahen, und über diesen hing ein wohlfeiles verdunkeltes Bild, auf welchem eine Kriegsschaluppe der Vereinigten Staaten einer britischen Fregatte viel zu schaffen machte. Es ist sehr sonderbar, daß unsre eignen Schiffe in diesen fürchterlichen Kämpfen niemals zu leiden scheinen. Es zeigt, was für eine Nation wir sind.

Eine Oellampe auf einem Tische von Fichtenholz warf einen düstern Schein über das Gemach, welches äußerst ungemüthlich war. Ich dachte an unser Wohnzimmer zu Hause, an seine blumigen Wandtapeten, seine bunten Vorhänge und seine weichen Sophas. Ich sah den Major Elkanah Nutter (meines Großvaters Vater), wie er in gepuderter Perrücke und föderalistischer Uniform wohlwollend aus seinem vergoldeten Rahmen zwischen den Büchergestellen herabblickte. Ich malte mir den Capitain und Fräulein Abigail, wie sie an dem traulichen runden Tische im mondscheinartigen Glanze der Astrallampe saßen, und dann legte ich mir die Frage vor, wie sie mich empfangen würden, wenn ich nun zurückkäme. Ich fragte mich, ob wohl der verlorne Sohn irgend eine Idee davon gehabt haben möchte, daß sein Vater für ihn das gemästete Kalb schlachten würde, und wie es ihm im Großen und Ganzen zu Muthe gewesen.

Obwohl ich sehr niedergeschlagen war, zeigte ich, wie man sich denken wird, dem Matrosen-Ben ein sehr zuversichtliches Gesicht. In dieser Art abgefaßt und in den Käfig gesteckt zu sein, war ein fürchterlicher Stoß für meine Eitelkeit. Er versuchte mich zu einem Gespräche zu veranlassen, aber ich antwortete ihm mit eiskalter Einsylbigkeit. Er deutete an, daß wir uns bei der Gelegenheit eine lustige Nacht machen sollten, und ließ deutlich merken, daß er zu jeder Art von

Unfug und Ausschweifung die Hand bieten werde, selbst wenn sie sich, falls ich etwa Lust hätte, bis zum Besuch des Theaters verstiege. Ich lehnte dies hochmüthig ab, obwohl ich für's Leben gern ein Schauspiel gesehen hätte.

Er steckte sodann einen Fühler von wegen Domino- oder Schachspielen heraus und bemerkte so obenhin, daß „Sieben oben" ein vortreffliches Spiel sei, aber ich schlug seine Angriffe auf jedem Punkte ab.

Ich sah jetzt, daß der Admiral anfing, sich durch meine systematische Kälte verletzt zu fühlen. Wir waren bis auf diesen Tag immer solche herzinnige Freunde gewesen. Es war zu schlecht von mir, dieses zartfühlende, redliche alte Herz auch nur eine Stunde lang zu betrüben. Ich liebte den alten Knaben wirklich, und als er nun mit verzweifelnder Miene einen Krug Bier bestellte, knöpfte ich mich insoweit auf, daß ich in meiner Theetasse ein wenig davon genoß. Er bekam augenblicklich seine gute Laune wieder und zog seine grobe Thonpfeife hervor, um zu rauchen.

Zwischen dem Biere und dem besänftigenden Dufte des „Navy Plug" gerieth ich selbst in eine angenehmere Stimmung, und da es jetzt zu spät geworden war, um in's Theater zu gehen, geruhte ich in einer Haltung, als ob ich den nordwestlichen Winkel der Decke anredete, zu äußern, daß „Sieben oben" wirklich ein vortreffliches Spiel sei. Auf diesen Wink hin verschwand der Admiral, um kurz nachher mit einem sehr schmierigen Pack Karten wiederzukommen.

Während wir bei dem flackernden Lichte der Lampe mit wechselndem Glücke spielten, schlürfte er sein Bier und wurde mittheilsam. Es schien ihn ganz ungeheuer zu kitzeln, daß ich richtig bis nach Boston gekommen war. Es kam tropfenweise heraus, daß er und der Capitain über den Gegenstand eine Wette gemacht hatten.

Die Entdeckung meiner Pläne und derjenige, der sie ent-

deckt hatte, waren Punkte, über die der Admiral nicht mit der Sprache herauswollte. Sie waren indeß entdeckt worden, und der Capitain hatte über meine Idee, weglaufen zu wollen, gelacht. Der Matrosen-Ben im Gegentheil hatte steif und fest die Ansicht verfochten, daß ich wirklich mich vom Kabel losmachen und absegeln würde. Darauf hatte der Capitain einen Dollar darauf gewettet, daß ich nicht gehen würde. Und es war zum Theil auf Grund dieser Wette geschehen, wenn der Matrosen-Ben davon abgestanden hatte, mich einzufangen, als er dies schon beim Aufbruch von Rivermouth hätte bewerkstelligen können.

Nun aber sah ich, da das Fahrgeld nach Boston und zurück nebst den Ausgaben für das Logirhaus ihm wenigstens fünf Dollars aus der Tasche ziehen mußten, nicht ein, was er davon hatte, wenn er die Wette gewann. Der Admiral rieb sich heftig die Nase, als diese Seite des Falles ihm vor die Augen trat.

Ich fragte ihn, weshalb er mich nicht an der ersten Haltestelle schon aus dem Zuge genommen hätte und mit dem herunterkommenden Zuge um vier Uhr dreißig Minuten mit mir nach Rivermouth zurückgekehrt wäre. Er erklärte das folgendermaßen: da er ein Billet für Boston gelöst hätte, so hätte er es für seine Pflicht gegen die Rheder (er meinte die Actionäre der Bahn) gehalten, seinen Theil des Vertrags zu erfüllen. Um seine eignen Worte zu brauchen: „er hatte sich für die ganze Reise verheuert und wollte nicht durchbrennen.“

Das wirkte auf mich als ein so köstlicher Spaß, daß ich, als ich im Bette lag und das Licht ausgelöscht war, nicht umhin konnte, ein paar Mal laut aufzulachen. Ich vermuthe, daß der Admiral gedacht haben muß, ich überlege mir ein zweites Entwischen; denn er stattete die ganze Nacht hindurch meinem Bette periodische Besuche ab, wobei er sich dadurch,

daß er mich über und über durchknetete, die Ueberzeugung verschaffte, daß ich nicht verduftet war.

Ich war richtig noch ganz vorhanden, als der Matrosen-Ben am nächsten Morgen mich durch den fröhlichen Ausruf: „Alle Mann an Deck!" halb erwachen ließ. Die Worte klangen mir in den Ohren wie ein Theil meines eignen Traumes; denn ich kletterte in diesem Augenblicke gerade an der Seite des Rawlings empor, um mich zum Kajütenjungen anzubieten.

Der Admiral sah sich genöthigt, mich ein paar Mal derb zu schütteln, bevor er mich von dem Traume losmachen konnte. Ich öffnete meine Augen mit einiger Anstrengung und starrte einfältig in der Stube herum. Bischen für Bischen dämmerte meine wirkliche Lage vor mir auf. Was für ein verdrießliches Gefühl ist es doch, wenn man im Unglück ist, aufzuwachen und sich einen Augenblick frei davon zu fühlen und dann zu finden, daß die Noth von gestern von Neuem angehen will!

„Na, Du kleiner Schiffskamerad, wie geht es, wie steht es?"

Ich war zu niedergeschlagen, um antworten zu können. Der Gedanke, nach Rivermouth zurückkehren zu müssen, ließ mir's kalt über den Rücken laufen. Wie konnte ich dem Capitain in's Gesicht sehen, des Fräuleins Abigail und Kittys ganz zu geschweigen! Was für Augen würden die Knaben der Tempelschule machen, wenn ich erschiene! Wie würden Conway und Seth Rodgers über meine Demüthigung jubeln! Und wie, wenn der Pastor Wibird Hawkins, Hochwürden, in seiner nächsten Sonntagspredigt auf mich anspielen sollte!

Der Matrosen-Ben that klug daran, ein Auge auf mich zu haben; denn nachdem diese Gedanken von meiner Seele Besitz genommen hatten, bedurfte ich nur einer Gelegenheit, um ihm sofort zu entschlüpfen.

Der Mann, der das Logirhaus hielt, lieferte seinen Gästen keine Mahlzeiten, und so frühstückten wir in einer kleinen Garküche, die in einer krummen Straße auf unserm Wege nach den Waggons lag. Die Stadt war noch nicht rege und sah in der feuchten Atmosphäre des Morgens düster und verdrossen aus.

Hier und da hob, als wir so hinschritten, ein spitznäsiger, hohlwangiger Ladenjüngling die Läden von den Fenstern ab, und dann und wann begegneten wir einem schmierigen Manne, der die Nacht augenscheinlich in einem Thorwege zugebracht hatte. Solche frühwache Vögel und einige Tagelöhner mit ihren blechernen Eßkesseln waren die einzigen Zeichen von Leben, die zu sehen waren, bis wir zum Bahnhofe kamen, wo ich darauf bestand, mein Billet selbst zu bezahlen. Ich fand keinen Geschmack daran, wie ein Verbrecher, der das Gefängniß wechselt, auf andrer Leute Unkosten von Ort zu Ort transportirt zu werden.

Als ich in den Waggon gestiegen, sank ich in einen Sitz in der Nähe des Fensters, und der Matrosen-Ben nahm neben mir Platz und schnitt mir auf diese Weise alle Aussicht auf ein Entkommen ab.

Bald nachher füllte sich der Wagen, und ich fragte mich verwundert, ob nur irgend etwas in meiner Miene läge, was die andern Passagiere auf den Verdacht bringen könnte, daß ich ein Knabe wäre, der entlaufen und jetzt im Begriffe, wieder zurückgeschafft zu werden.

Ein Mann, der vor uns Platz genommen hatte — er war kurzsichtig, wie ich später daran entdeckte, daß er einen Reiseführer mit der Nase las — ließ mir das Blut in die Wangen steigen, indem er sich umdrehte und mich lange und fest anblickte. Ich rieb mir am hauchbeschlagnen Fenster neben meinem Ellbogen einen durchsichtigen Fleck und schaute hinaus, um seinem Blicke zu entgehen.

Dort im Wartesaal war die junge Dame mit der strengen Miene, schichtete ihre Schnitten von Brottorte in verlockende Pyramiden und verschanzte sich emsig hinter einer Brustwehr von Melonenkuchen. Mit cynischem Vergnügen sah ich zahlreiche Opfer nach dem Buffet hingehen und unbedachtsam den Samen des Todes in ihre Leibesconstitution säen, indem sie ihre schliffigen Pfannenkuchen verzehrten. Ich war ganz im Interesse an ihr aufgegangen, als die Pfeife ertönte und der Zug sich in Bewegung zu setzen begann.

Der Admiral und ich sprachen auf der Reise nicht viel mit einander. Ich stierte die meiste Zeit zum Fenster hinaus und speculirte über der wahrscheinlichen Natur des Empfanges, der am Endziel der Fahrt meiner wartete.

Was würde, so dachte ich, der Capitain sagen? Und Herr Grimshaw, was würde der in der Sache thun? Dann fiel mir der gepfefferte Whitcomb ein. Schrecklich war die Rache, die ich an ihm zu nehmen gedachte; denn wer anders als der Gepfefferte hatte mich verrathen? Der Gepfefferte allein war der Bewahrer meines Geheimnisses gewesen — treuloser Gepfefferter!

Indem wir Station nach Station hinter uns ließen, schwand mir immer mehr und mehr der Muth, den Gliedern unsrer Familie unter die Augen zu treten. Der Matrosen-Ben errieth, was in meinem Gemüthe vorging; denn er lehnte sich zu mir hinüber und sagte:

„Ich denke nicht, daß der Capitain Dich sehr hart anfahren wird.“

Aber es war nicht das. Es war nicht die Furcht vor irgendwelcher körperlichen Strafe, die über mich verhängt werden konnte; es war vielmehr das Gefühl meiner eignen Thorheit, das mich überschlich; denn während der langen schweigsamen Fahrt hatte ich meine Aufführung von jedem Standpunkte aus ge-

prüft, und ich mochte mich von der oder jener Seite betrachten, ich fand keine einzige, wo ich nicht wie ein sehr thörichter Mensch ausgesehen hätte.

Als wir in Sicht der Thürme von Rivermouth kamen, würde es mir ganz einerlei gewesen sein, wenn der Zug nach Boston, der uns vor der Stadt begegnete, in uns hineingefahren wäre und ein Ende mit mir gemacht hätte.

Gegen meine Erwartung und Furcht war der Capitain, als wir aus den Waggons stiegen, nicht sichtbar. Der Matrosen=Ben schaute sich in der Menge von Gesichtern um und suchte ihn augenscheinlich ebenfalls. Conway war da — er lungerte stets auf dem Bahnhofe herum — und wenn er in irgend welcher Weise hätte merken lassen, daß er von meiner Schande wisse und sich darüber freue, so würde ich gewiß ihm in die Haare gefahren sein.

Aber dieses kampflustige Gefühl verließ mich gänzlich, als wir das Nuttersche Haus erreichten. Der Capitain selbst öffnete die Thür.

„An Bord eingetroffen, Herr Capitain," sagte der Matrosen=Ben, indem er mit dem linken Fuße den Boden scharrte und seinen Hut nach Seemannsart lüftete.

Mein Großvater nickte dem Matrosen=Ben zu — etwas kühl, dachte ich — und nahm mich dann, sehr zu meinem Erstaunen, freundlich bei der Hand.

Ich war hierauf unvorbereitet, und die Thränen, die mir keinerlei Strenge ausgepreßt haben würde, stiegen mir in die Augen.

Der Ausdruck des Angesichts meines Großvaters war, als ich zu ihm aufblickte, ernst und mild, es lag nichts von Zorn oder Vorwurf darin. Ich folgte ihm in die Wohnstube und setzte mich, einer Bewegung seiner Hand

gehorchend, auf das Sopha. Er blieb in Gedanken verloren einen Augenblick bei dem runden Tische stehen, dann beugte er sich über denselben und nahm einen Brief in die Höhe.

Es war ein Brief mit einem großen schwarzen Siegel.

Einundzwanzigstes Kapitel.

In welchem ich Rivermouth verlasse.

Ein Brief mit einem großen schwarzen Siegel!

Ich wußte damals, was sich ereignet hatte, so gut, wie ich es jetzt weiß. Aber wer war es, der Vater oder die Mutter? Ich blicke nicht gern auf die Seelenangst und Ungewißheit dieses Augenblickes zurück.

Mein Vater war in Neuorleans bei einem seiner wöchentlichen Besuche der Stadt gestorben. Der Brief, der diese Kunde brachte, hatte Rivermouth am Abend meiner Flucht erreicht — er war auf meinem Hinwege nach Boston an mir vorbeigegangen.

Ich muß für einen Moment mich zu diesem ereignißvollen Abende zurückwenden. Als ich beim Abendessen nicht erschien, vermuthete der Capitain, daß ich wirklich zu meiner tollen Fahrt nach dem Süden aufgebrochen sei, eine Vermuthung, welche die Abwesenheit des Matrosen-Ben bestätigen half. Ich war augenscheinlich mit dem Zuge davongefahren, und der Matrosen-Ben war mir gefolgt.

Es gab in jenen Tagen keine telegraphische Verbindung zwischen Rivermouth und Boston, und so konnte mein Großvater nichts thun als den Erfolg abwarten. Selbst wenn noch eine

Briefpost nach Boston abgegangen wäre, hätte er sie nicht benutzen können, da er nicht wußte, wie er eine Botschaft an die Flüchtlinge adressiren sollte. Das Postbureau war natürlich der letzte Ort, an den ich oder der Admiral gedacht haben würde, um ihm einen Besuch zu machen.

Mein Großvater war indeß zu voll von Kummer, um diesen Umstand seine Traurigkeit verstärken zu lassen. Er wußte, daß der getreue alte Matrose mich nicht zu Schaden kommen lassen und, selbst wenn ich es möglich gemacht hätte, ihm für jetzt zu entgehen, mich sicherlich früher oder später zurückbringen würde.

Deshalb überraschte ihn unsre Rückkehr mit dem ersten Zuge des folgenden Tages nicht.

Ich war, wie gesagt, über die sanfte und freundliche Weise, mit der er mich empfing, sehr überrascht; aber als wir im Wohnzimmer allein waren und er langsam den Brief entfaltete, verstand ich dieselbe ganz. Ich bemerkte die Handschrift meiner Mutter an der Ueberschrift, und es war nichts mehr übrig, was man mir hätte sagen können.

Mein Großvater hielt den Brief einen Augenblick unentschlossen in den Fingern und fing dann an, ihn laut zu lesen, konnte aber nicht weiter kommen als bis zum Datum.

„Ich kann ihn nicht lesen, Tom," sagte der alte Herr, indem ihm die Stimme versagte. „Ich dachte, ich könnte es."

Er händigte ihn mir ein. Ich nahm den Brief mechanisch hin und eilte damit auf mein Stübchen, wo ich so viele glückliche Stunden verbracht hatte.

Die Woche, welche auf den Empfang dieses Briefes folgte, ist beinahe eine Lücke in meinem Gedächtniß. Ich erinnere mich, daß die Tage endlos lang zu sein schienen, daß ich mir zu manchen Zeiten das Unglück, das uns befallen, nicht als wirklich eingetreten denken konnte und mein Herz mir Vorwürfe machte, daß ich keinen tieferen Kummer empfände, daß

ein volles Bewußtsein in Betreff meines Verlustes dann und wann wie eine Offenbarung über mich hinwehte, wo ich mich dann in meine Kammer schlich oder einsam und wehmüthig im Garten herumirrte. Auf diese Dinge besinne ich mich, aber auf wenig mehr.

Die Tage vergingen indeß, und mein Kummer legte sich, und an seine Stelle trat ein Gefühl des Mangels, weches ich von meinen Knabenjahren bis zum Mannesalter bei jedem Schritt im Leben empfunden habe. Selbst jetzt noch, nach allen diesen Jahren, geschieht es oft, daß ich, wenn ich einen Burschen von zwölf bis vierzehn Jahren neben seinem Vater hergehen und freundlich zu seinem Gesichte aufblicken sehe, mich umdrehe und ihnen nachschaue und mir bewußt bin, daß ich der süßesten und heiligsten Gesellschaft entbehrt habe.

Ich will bei diesem Abschnitte meiner Geschichte nicht verweilen. Es waren mir in dieser Periode viele ruhige und angenehme Stunden beschieden, und ich ziehe vor, mich zu diesen zu wenden.

Eines Abends kam der Capitain lächelnd mit einem offnen Briefe in der Hand in unser Wohnzimmer. Meine Mutter war in Neuyork eingetroffen und gedachte den nächsten Tag bei uns zu sein. Zum ersten Male seit Wochen — seit Jahren, wie mir vorkam — mischte sich etwas von der alten Heiterkeit in unsre Unterhaltung um die abendliche Lampe. Ich sollte mit dem Capitain nach Boston fahren, um ihr entgegenzugehen und sie nach Hause zu bringen. Ich brauche dieses Zusammentreffen nicht zu beschreiben. Als ich wieder einmal die Hand meiner Mutter in der meinigen fühlte, erschienen mir alle die langen Jahre, die wir von einander getrennt gewesen waren, wie ein Traum. Sehr theuer war mir der Anblick dieser schlanken, bleichen Frau, die von Zimmer zu Zimmer ging und dem mit Trauer geschlagnen Leben des alten Hauses eine sanfte Anmuth und Schönheit verlieh.

Alles hatte sich jetzt bei uns verändert. Es gab Berathungen mit Sachwaltern, Unterzeichnung von Papieren und Briefschreiberei; denn mein Vater hatte seine Angelegenheiten in großer Verwirrung zurückgelassen. Und als dies geordnet war, waren die Abende nicht lang genug für uns, um alles zu hören, was meine Mutter von den Auftritten zu erzählen hatte, die sie in der schwer vom Schicksal heimgesuchten Stadt durchgemacht hatte.

Dann waren alte Zeiten zu besprechen voll von Erinnerungen an die Muhme Chloë nnd den kleinen schwarzen Sam. Der kleine schwarze Sam war übrigens von seinem Herrn vor etwa zehn Monaten aus meines Vaters Diensten weggenommen und auf eine Zuckerpflanzung in der Nähe von Baton Rouge geschickt worden. Da ihm diese Ortsveränderung nicht behagte, war er davon gelaufen und durch irgend eine geheimnißvolle Macht nach Canada befördert worden, von wo er seinem ehemaligen Besitzer verschiedene unartige Botschaften hatte zukommen lassen. Die Muhme Chloë war noch in Neuorleans und zwar befand sie sich als Wärterin in einer Abtheilung des Cholera-Hospitals, und die Desmoulins, nahe Nachbarn von uns, hatten das hübsche Steinhaus zwischen den Orangenbäumen gekauft.

Wie alle diese einfachen Kleinigkeiten mich interessirten, wird von jedem Knaben, der lange von Hause abwesend gewesen ist, leicht begriffen werden.

Ich war bekümmert, als es nothwendig wurde, Fragen zu erörtern, die mich näher angingen. Ich war nur zeitweilig von der Schule weggenommen worden, aber es wurde nach langer Ueberlegung beschlossen, ich solle nicht in dieselbe zurückkehren, wobei indeß die Entscheidung gewissermaßen in meine Hände gelegt wurde.

Der Capitain wünschte die Absicht seines Schwiegersohnes auszuführen, die dahin ging, daß ich eine Universität besuchen

sollte, für die ich ziemlich reif war; allein unsre Mittel gestatteten dies nicht. Auch der Capitain konnte es nicht gut möglich machen, die Kosten zu tragen; denn seine Verluste bei dem Bankerott des Geschäfts in Neuorleans waren schwer gewesen. Doch bestand er auf dem Plane, indem er nicht klar sah, was er sonst mit mir anfangen sollte.

Mitten in unsere Discussionen über diese Angelegenheit kam von meinem Oheim Snow, einem Kaufmann in Neuyork, ein Brief an, in dem er mir edelmüthig eine Stelle in seinem Geschäfte anbot. Der Fall stellte sich jetzt einfach so: wenn ich die Universität bezog, so mußte ich mehrere Jahre vom Capitain Nutter abhängig sein, und am Ende meiner Studienzeit hatte ich keinen festen Beruf*). Nahm ich das Anerbieten meines Oheims an, so konnte ich hoffen, mich ohne Zeitverlust zu einer unabhängigen Stellung emporzuarbeiten. Es kam mich hart an, den lange mit Liebe festgehaltnen Traum, ein Student in Harward zu werden, aufgeben zu müssen, aber ich gab ihn auf.

Nachdem die Entscheidung einmal gefallen, war es der Wunsch Onkel Snows, daß ich ohne Verzug in sein Geschäft eintrat. Wenn mein guter Oheim so große Eile hatte, so war die Ursache die — er fürchtete, daß am Ende eher ein Poet aus mir würde, als er aus mir einen Kaufmann machen könnte. Seine Befürchtungen gründeten sich auf die Thatsache, daß ich in der Entenmuschel von Rivermouth einige Verse veröffentlicht hatte, die sich in familiärer Weise „An den Mond" wendeten. Nun fiel die Idee eines Knaben, der sich sein Brot zu verdienen hatte, sich in Verbindung mit

*) Die amerikanischen Universitäten gleichen, wie die englischen, mehr den deutschen Gymnasien als den deutschen Hochschulen, und sie bereiten nicht wie diese letzteren auf bestimmte Berufsarten (Advocatur, Richteramt, ärztliche Praxis u. s. w.) vor, sondern bezwecken vorwiegend allgemeine Bildung.

dem Monde zu setzen, dem kaufmännischen Gemüthe als ungeheuerlich auf. Es war nicht blos eine schlechte Anlage seiner Zeit, es war Mondsucht, Verrücktheit.

Wir machten uns die Ansichten Onkel Snows so weit zu eigen, daß wir auf seinen Vorschlag sofort eingingen. Meine Mutter sollte, wie ich zu erwähnen vergaß, ebenfalls in Neu-york wohnen.

Ich werde kein Bild von dem Verdruß entwerfen, den der gepfefferte Whitcomb empfand, als ihm die Nachricht von diesem Arrangement mitgetheilt wurde, noch den Versuch machen, die Betrübniß des Matrosen-Ben zu malen, als sich ihm die Aussicht eröffnete, seinen kleinen Schiffskameraden zu verlieren.

In der Aufregung, welche die Vorbereitung für die Reise mit sich brachte, empfand ich selbst eigentlich kein sehr tiefes Bedauern über meinen Weggang von Rivermouth und meinen dortigen Freunden. Als aber der Augenblick kam, wo es an's Abschiednehmen ging, und ich meinen kleinen Koffer hinten auf den Wagen gebunden sah, traten mir das freundliche alte Leben und eine unbestimmte Furcht vor dem neuen lebhaft vor die Seele, und ein Nebel füllte meine Augen, vor dem ich die Gruppen von Schulkameraden, die mit Einschluß aller Mitglieder des Tausendfüßler-Clubs nach dem Hause gekommen waren, um mich abreisen zu sehen, nicht zu erkennen vermochte.

Als die Kutsche um die Ecke fegte, lehnte ich mich aus dem Fenster, um einen letzten Blick auf die Hütte des Matrosen-Ben zu werfen, und siehe da, die Flagge des Admirals wehte auf halbem Mast.

So verließ ich Rivermouth, indem ich mir wenig davon träumen ließ, daß ich den alten Ort viele, viele Jahre nicht wiedersehen würde.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Alle ab.

Mit dem Schlusse meiner Schuljahre in Rivermouth endigt diese bescheidene Chronik.

Das neue Leben, in das ich eintrat, die neuen Freunde und Feinde, die ich mir auf der Straße gegenübersah, und was ich that und nicht that, sind Dinge, die nicht in den Umkreis dieser Blätter gehören. Aber bevor ich „Finis" unter den Bericht, wie er jetzt steht, schreibe, bevor ich ihn verlasse — wobei mir zu Muthe ist, als träte ich zum zweiten Male aus meiner Jugend heraus — habe ich noch ein paar Worte in Bezug auf einige der Personen zu sagen, die in dieser Geschichte eine Rolle gespielt haben, wobei man mir erlauben wolle, das Zigeunermädchen eine Person zu nennen.

Ich bin sicher, daß der Leser, der mir bis hierher gefolgt ist, geneigt sein wird, zu erfahren, was aus ihr und dem Matrosen-Ben und Fräulein Abigail und dem Capitain geworden ist.

Zuerst also ein Wort über das Zigeunermädchen. Einen Monat nach meiner Abreise von Rivermouth benachrichtigte

mich der Capitain durch einen Brief, daß er sich, so wie wir es besprochen, von der kleinen Stute getrennt habe. Sie war an den Besitzer eines herumreisenden Kunstreiter=Circus verkauft worden (ich hatte mir ausbedungen, daß in dieser Weise über sie verfügt werden solle) und stand im Begriffe, ihre Reise anzutreten. Sie täuschte meine glühenden Erwartungen nicht, sondern wurde in ihrer Art eine wahre Berühmtheit — indem sie nach langsamer Musik in einem eigens zu dem Zwecke erbauten Ballsaal mit Dielen und Wänden von Fichtenbretern Polka tanzte.

Ich war einmal, lange Zeit später, zufällig in einer Landstadt, wo ihre Truppe Vorstellungen gab, ich las sogar den prächtig bunt illuminirten Zettel, der die einzelnen Leistungen des Abends anführte und vorzüglich auseinandersetzte, was

Das Weltberühmte

Arabische Schulpferd, die Pony=Stute

Zuleika!!!

Ehedem im Besitze

Des Fürsten Schaz=Zaman

in Damaskus

Alles konnte — war aber nicht im Stande, hinter diesen hochklingenden Titeln mein liebes kleines Mustang=Mädchen zu erkennen und wohnte, ach! auf die Art der Vorstellung nicht bei. Ich hoffe, daß alle Lobsprüche, die ihr zu Theil wurden, und alle die mit Flittern besetzten Behänge, die sie trug, sie nicht verdorben haben; aber ich fürchte, daß dies

geschehen ist; denn sie fand stets nur allzu viel Gefallen an den Eitelkeiten dieser Welt.

Fräulein Abigail regierte die Geschicke des Haushalts meines Großvaters bis zum Tage ihres Todes, welcher, wie der Doctor Theophilus Tredick feierlich behauptete, durch die bei ihr eingewurzelte Gewohnheit beschleunigt wurde, unglaubliche Quantitäten von Magentropfen zu verschlucken, sobald sie sich nicht wohl zu fühlen meinte. Siebenundachtzig leere Fläschchen wurden in einer Hutschachtel auf einem Simse in dem Kämmerchen neben ihrer Schlafstube aufgefunden.

Das alte Haus wurde sehr einsam, als die Familie auf den Capitain Nutter und Kitty reducirt war, und als auch Kitty von hinnen schied, vertheilte der Capitain seine Zeit zwischen Rivermouth und Neuyork.

Der Matrosen-Ben überlebte sein „kleines irisches Mädel", wie er sie immer zärtlich nannte, nicht lange. Bei seinem Abscheiden, welches vor ungefähr sechs Jahren stattfand, hinterließ er sein Vermögen den Verwaltern einer „Heimstätte für betagte Seeleute" zur Verwendung für ihre Anstalt. In seinem letzten Willen — der ein sehr wunderliches Document, von ihm selbst niedergeschrieben und mit viel Schlauheit abgefaßt war — warnte er die Vertrauensmänner, die ihn vollziehen sollten, vor Ungebühr, indem er sagte, wenn er „boven" gegangen wäre, so gedächte er sein „Wetterauge" auf sie zu richten und sofort einen „Geisterschuß über ihren Bug abzufeuern und sie zum Beidrehen zu nöthigen", wenn sie die besagten Seeleute nicht ordentlich behandelten.

Er drückte ferner den Wunsch aus, man möge seinen Leichnam in eine mit Kugeln beschwerten Hängematte einnähen und auf der Rhede versenken; da er indeß nicht streng hierauf bestand, und da es sich nicht mit den vorgefaßten Meinungen meines Großvaters von einem christlichen Be-

gräbnisse vertrug, wurde der Admiral neben Kitty auf dem Alten Südlichen Kirchhofe beerdigt und ein sauber gemeißelter Anker, der ihn sehr gefreut haben würde, auf dem Grabsteine angebracht.

Mit Betrübniß sehe ich, daß das Feuer im Schiffsofen in jener himmelblauen Hütte am obern Ende der Werfte ausgegangen ist. Mit Betrübniß sehe ich, daß sie die Flaggenstange heruntergenommen und die komischen Stückpforten übermalt haben; denn ich liebte die alte Kajüte so, wie sie war. Sie hätten sie ungeschoren lassen können!

Mehrere Monate, nachdem ich Rivermouth verlassen hatte, unterhielt ich einen umfangreichen Briefwechsel mit dem gepfefferten Whitcomb, aber derselbe schrumpfte allmählig zu einem einzigen Briefe im Monate zusammen, und zuletzt gab es nicht einmal monatlich einen. Aber so lange er in der Tempel=Schule verblieb, hielt er mich auf dem Laufenden in Betreff des städtischen Klatsches und des Treibens der Centipeden.

Als einer nach dem andern von den Knaben die Akademie verließ — Adams, Harris, Marden, Blake und Langdon — um sein Glück anderswo zu versuchen, war weniger vorhanden was mich an dem alten Seehafen interessirte, und als der Gepfefferte dann selbst nach Philadelphia ging, um die Rechte zu studiren, hatte ich niemand mehr, der mir Nachricht von dem, was vorging, hätte zukommen lassen.

Es war freilich auch nicht viel, was hätte vorgehen können. Große Ereignisse hielten es nicht mehr für der Mühe werth, einem so stillen Ort durch ihr Hiergeschehen die Ehre anzuthun. Indeß brannte an einem vierten Juli die Tempel=Schule nieder — wie man vermuthete, von einer excentrischen Rackete angesteckt, die man in ein Dachfenster hineinsausen sah — und Herr Grimshaw zog sich vom öffentlichen Leben zurück, verheirathete sich und „lebte fortan

immerdar glücklich und zufrieden", wie es in den Märchenbüchern heißt.

Von der Wittwe Conway bin ich in der Lage, zu berichten, daß es ihr nicht gelang, Herrn Meeks, den Apotheker, zu ihrem Sclaven zu machen. Derselbe vermählte sich vielmehr insgeheim mit einer von den jungen Damen des Fräulein Dorothea Gibbs und verlor infolge dessen die Gönnerschaft der Primel=Halle.

Der junge Conway widmete sich nebst seinem alten Genossen Rodgers dem Kramhandel, und sie errichteten die Firma Conway und Rodgers. Ich las das Schild erst im letzten Sommer, als ich unten in Rivermouth war, und war halb Willens, in den Laden hineinzugucken, ihm die Hand zu schütteln und ihn zu fragen, ob er Lust habe, sich mit mir zu prügeln. Indeß begnügte ich mich damit, daß ich mir die Nase an seinem verräucherten Ladenfenster plattdrückte und Conway betrachtete, wie er mit rothem Backenbart und blauer Schürze einem Kunden Zucker abwog — wobei er ihn, ich wette darauf alles Mögliche, mit schlechtem Gewicht bediente.

Ich habe mein freundlichstes Wort bis zuletzt aufgespart. Es betrifft den Capitain. Der Capitain ist noch immer frisch und rosig, und wenn er seine Heldenthat im Kriege von 1811 nicht mehr so lebendig erzählt, wie er zu thun pflegte, so erzählt er sie dafür häufiger und jedesmal anders. Er verbringt seine Winter in Neuyork und seine Sommer im Nutterschen Hause, welches sich als eine harte Nuß für den zerstörungslustigen Herrn mit der Sense und dem Stundenglas zu erweisen droht; denn der dem Meere zugekehrte Giebel hat in diesen letzten zwanzig Jahren auch nicht um ein einziges Bret seines Verschlags nachgegeben. Der Capitain ist jetzt „der älteste Einwohner" von Rivermouth geworden, und so lache ich über den „ältesten

Einwohner" gar nicht mehr, sondern bitte Gott in meinem Herzen, daß er ihn den Ehrenposten noch ein halbes Jahrhundert innehaben lasse.

So endigt die Geschichte eines bösen Buben, aber, wie ich zu Anfang gesagt habe, keines so sehr bösen.

Der Freund meiner Jugend.

In einer der Episoden seines unterhaltenden Buches über „Vagabunden Abenteuer“ nimmt Herr Keeler den Leser auf eine berufsmäßige Kreuz- und Querfahrt in Spauldings „Schwimmendem Palaste“ mit. Dieser schwimmende Palast, eine Art Barnumsches Museum mit einem Schiffskiel, war zur Beschiffung der Flüsse des Südens und Westens bestimmt und trug als Ladung eine Sammlung entzückender Gegenstände, welche die schlichten Anwohner der Ufer des Ohio und Mississippi in sprachloses Staunen versetzt haben müssen. Hier, an Bord dieser für das Drama hergerichteten Arche Noä, befindet sich der Leser auf dem angenehmsten Fuße, der sich denken läßt, mit Neger-Minstrels, Tänzerinnen, apostolischen Wachsfiguren, moralischen Akrobaten, ausgestopften Thieren, Gesangskünstlern und einem gewissen Gouverneur Dorr.

Ich empfand ein Aufzucken aufrichtigen Vergnügens, als ich in Herrn Keelers Selbstbiographie unerwartet auf diesen malerischen Lumpenkerl stieß, der hier gleichsam einbalsamirt wie eine Fliege im Bernstein sich zeigte. Es gab eine Zeit, wo ich stolz auf meine Bekanntschaft mit diesem Gouverneur Dorr war, wo ich an der vollen weichen Musik seiner Lippen hing, seinen wundersamen Historien von Unfällen während des Herumziehens zu Wasser und zu Lande lauschte und in jenen seltnen Augenblicken, wo er in einem dreieckigen Stübchen hinten in Walls Droguen-Laden mich mit einigen der thränenreichsten und empfindsamsten Dichtungen beglückte, die je einem verzweifelten Poeten entflossen, bis in's Herz hinein zerschmolz.

In dieser Epoche meines Daseins war Gouverneur Dorr mit seinem sarkastischen Augenzwinkern, seiner komischen Schwermuth, seinen Citaten aus Shakespeare und seiner furchtbaren Kenntniß der bösen Welt draußen in meinen Augen die Personification alles dessen, was gelehrt, lyrisch, romantisch und waghalsig war. Ein wenig später wurde meine knabenhafte Bewunderung durch die Entdeckung vernichtet, daß mein bewundernswürdiger Crichton ein — nun, es nutzt jetzt nichts mehr, die Worte auf die Goldwage zu legen — ein Abenteurer und Spielgauner war. Mit einer Art Seufzen — eine Kunst, die ich jetzt verlernt habe — stellte ich ihn bei Seite zu jenen entthronten Götzen und zusammengefallnen Träumen, die sich einem unter den Händen ansammeln, wenn man im Leben vorrückt, und von denen ich bereits eine vielversprechende Sammlung hatte, als ich etwa zwanzig Jahre zählte. Ich wiederhole, ich warf den Gouverneur Dorr bei Seite, aber sonderbar genug, niemals warf Gouverneur Dorr mich bei Seite, sondern beharrte dabei, in Zeiträumen von vier oder fünf Jahren in der zärtlichen und pathetischen Rolle des „Freundes meiner Jugend" wieder aufzutauchen.

Da Gouverneur Dorr der einzige Herr in seinem Geschäftszweige ist, der jemals irgendwelches Interesse an mir bekundete, so gedenke ich, ihn möglichst gut zu verwenden, und in der That befindet sich unter meinen achtbaren Bekanntschaften keine, die in meinen Händen besser zu fahren verdiente. Meine achtbaren Bekannten haben mich bisweilen gelangweilt und mich nichts gelehrt. Nun aber ist Gouverneur Dorr, in der ätherischen Gestalt meiner Erinnerung, mir zu verschiedenen Zeiten nicht blos eine Quelle großen Vergnügens gewesen, sondern hat mich auch durch sein eignes trübseliges Beispiel gelehrt, daß man, wie große Gaben man auch besitzen mag, ein verfehltes Wesen ist, wenn man keine sittlichen Grundsätze hat. Da der Gouverneur Dorr der

Gabe der Ehrlichkeit ermangelte, war er ein Spieler, ein Gauner und ist er jetzt todt.

Ich war ein Schulknabe in Rivermouth, als Gouverneur Dorr*) wie ein glänzender Komet in den schmalen Bogen meiner Beobachtung hereinfegte. Eines Tages, im Sommer des Jahres 18— ging ich aus der Schule nach Hause, als ich vor Walls Droguen=Laden einen auffallend gekleideten Menschen stehen sah, der mir in ziemlich vorgerückten Jahren zu stehen, das heißt, fünfundzwanzig oder gar dreißig auf dem Rücken zu haben schien. Er war der Mittelpunkt eines kleinen Kreises in der Stadt herumfaulenzender Burschen, die mit augenscheinlichem Behagen eine von jenen präraphaelitischen Geschichten in sich hineintranken, die ich später mit offnem Munde anzustaunen und zu verschlingen bestimmt war. Das geistreiche Blitzen der blauen Augen dieses Mannes, die Gluth seiner halb aufgerauchten Cigarre und das Funkeln des Diamanten an seinem kleinen Finger, alle schienen sie Glieder einer einzigen strahlenden Familie. Bis auf den heutigen Tag bin ich nicht im Stande, mir aus der Erinnerung an meinen ersten Blick auf den Gouverneur Dorr ein gewisses Glitzern hinwegzudenken. Er hatte, als ich mich der Gruppe anschloß, gerade aufgehört, zu sprechen, und ich hatte nur noch die Worte vernommen: „Und das war das Letzte, was man von dem tapfern Jack Martinway zu hören bekam," was in einer ungemein weichen Baryton=Stimme vorgetragen wurde; dann drehte er sich plötzlich um und verschwand hinter den orange und purpurroth gefärbten Steinkrügen in Doctor Walls Schaufenster.

Wer muß nur dieser tapfere Jack Martinway sein, fragte

*) „Gouverneur Dorr" war, wie ich erklärt haben sollte, ein Spitzname, aber wenn oder wie er sich an ihn hing, erfuhr ich nie; seinen wahren Namen unterdrücke ich zum Besten derer, die ihn tragen könnten — falls überhaupt jemand so unglücklich ist.

ich mich verwundert, und wer ist dieser blendende Mensch, der seine besten Kleider am Werkeltage trägt? Ich hielt ihn für einen hervorragenden Kriegshelden und brachte ihn mit einem feinen Gefühle für Anachronismen sofort mit dem Portrait Sir Walter Raleighs in Mitchells Geographie in Verbindung — einem Werke, welches ich zu dieser Zeit mit beträchtlicher Ausdauer vernachlässigte.

Die Erscheinung einer so außerordentlich auffallenden Figur in unsrer gesetzten, langsam gehenden kleinen Stadt mußte natürlich Aufsehen erregen. Am nächsten Tage erfuhr ich in der Schule Alles über ihn. Er war der Gouverneur Dorr, er war ehedem ein Knabe in Rivermouth gewesen wie wir, war aber vor Jahren weggegangen, um sein Glück zu versuchen, und nun unermeßlich reich von irgendwoher zurückgekommen — von Südamerika oder den Chincha-Inseln, wo er Gouverneur gewesen war — und stand jetzt im Begriffe, sich in seiner Geburtsstadt niederzulassen und den „Janvrin-Platz" zu kaufen — ein Grundstück, welches die Erben zu arm waren, festzuhalten, während niemand anders reich genug war, es zu erwerben.

Das machte Appetit, und nach der Schule wanderte ich nach Walls Droguen-Laden, um mir meinen vergoldeten Landsmann anzusehen, auf den ich nicht wenig stolz war.

Ich war zu der Zeit so geblendet, daß ich mich nicht erinnere, wie es alles kam. Aber Gouverneur Dorr war im Laden, hielt in der einen Hand ein Glas Sodawasser und lehnte sich elegant an die gothische Fontaine. Ich trat mit dem schwächlichen Vorgeben ein, einen Schieferstift kaufen zu wollen. Der Gouverneur sprach zu mir, und dann — kann ich mich auf nichts weiter besinnen, als darauf, daß ich, nachdem ich mich von meiner Verlegenheit und Verwirrung erholt hatte, mit dem Großmogul ein Glas Sodawasser trank, wobei ich beinahe von dem lebensvollen Getränk erstickte und

ihm den lachenden Rath entlockte, ich solle es nicht trinken, während es noch perlte.

Es war dies ein schwerwiegendes Freundschaftsstück schon beim ersten Zusammentreffen. In weniger als einer Woche war meine Bewunderung des Gouverneurs so rein, selbstlos und rücksichtslos hingebend, daß es mich jetzt betrübt, mich daran zu erinnern, wo ich weiß, daß der Vorrath davon erschöpft ist. Jeden Mittwoch und jeden Sonnabend — unsre halben Feiertage — eilte ich nach dem Wallschen Droguen-Laden, um meinen Freund zu treffen. Hier war sein Hauptquartier, und er muß ein höchst einträglicher Kunde gewesen sein; denn, wenn er nicht Sodawasser trank, rauchte er die Cigarren des Doctors.

Hinter dem Laden befand sich ein kleiner dreieckiger Raum, wo Doctor Wall aus allerhand Ingredienzen einen patentirten Hustensyrup verfertigte, und wo er uns an regnerischen Nachmittagen zu sitzen erlaubte. Nichts tritt mir, indem ich dies schreibe, so deutlich und wirklich vor die Augen als das Bild dieses muffigen, nach Flöhkraut riechenden Stübchens mit dem Gouverneur Dorr, wie er auf einem umgestülpten Mörser saß und die besonders belebten Stellen einer homerischen Geschichte durch ein Circumflex-Schlängelchen mit der eisernen Mörserkeule des Doctors accentuirte, an deren Ende sich immer eine dünne Kruste des Receptes befand, welches im Laden zuletzt angefertigt worden war. Reihen von kurzhalsigen viereckigen Flaschen, mit einer dunkel gefärbten Mixtur gefüllt und durch aufgeklebte Zettel als „Hustensyrup" bezeichnet, blicken von ihren staubigen Simsen auf mich herab, und ich höre wieder zu wie in alten Tagen.

Bei angenehmem Wetter schlenderten wir in der Stadt umher oder strolchten hinaus in jene hübschen Heckengassen, welche Rivermouth und andere Landstädtchen zu einem Paradiese für Liebende machen. In allen diesen Stunden mit Gouver-

neur Dorr bemerkte ich nie, daß er ein Wort fallen ließe, welches ein Kind nicht hören durfte. Vielleicht rührte meine Unschuld und meine unverhehlte Hochachtung vor ihm den bessern Theil seines Herzens und zog ihn zu mir hin; denn es hatte einen bessern Theil — ein einziges kleines unbeschmutztes Fleckchen für Kinder.

Unsre Unterhaltung drehte sich hauptsächlich um seine Reisen, Literatur, Schriftsteller und Schauspieler. Sein Gespräch, darf ich bemerken, war voll von literarischen Größen, er kannte sie gut und stand auf erstaunlich vertrautem Fuße mit allen amerikanischen Autoren, die in meinem „Dritten Lesebuche" citirt waren, vorzüglich mit Joel Barlow, der, wie ich in der Folgezeit erfuhr, unsern Planeten ungefähr ein halbes Jahrhundert vor der Geburt meines Freundes verlassen hatte, den dieser aber gleich den Andern als persönliche Bekanntschaft behandelte. Er nannte ihn ganz familiär „Joel" und manchmal „seinen lieben alten Freund Joe Barlow, den Mann mit dem Hefenkloß".

Shakespeare indeß war die Schwäche oder, wenn man will, die starke Seite Gouverneur Dorrs. Ich freue mich, daß er nicht die dreiste Stirn hatte, auch mit diesem in propria persona Bekanntschaft gemacht haben zu wollen. Ich fürchte, daß dies meinen Glauben erschüttert und mich unfähig gemacht haben würde, meines Kameraden unaufhörliche Citate mit Wohlgefallen anzuhören. Indessen bin ich meiner Sache hier nicht sicher; denn ich verließ mich so unbedingt auf das höhere Wissen Gouverneur Dorrs, daß er mich bei einer Gelegenheit überzeugte, Herrick sei ein jetzt lebender amerikanischer Autor und nicht ein alter englischer Poet, wie ich irgendwo gelesen hatte.

„Ei, mein lieber Junge," rief er aus, „ich kenne ihn ganz gut. Er ist ein Kerl mit unendlich vielem Witz, und sein Vater giebt den Newyorker Sonntags=Atlas heraus."

Und der Gouverneur zog ein Exemplar des Journals hervor und zeigte mir den Namen Anson Herrick in großen Anfangsbuchstaben an der Spitze des Blattes. Hierauf war ich gänzlich im Unklaren und Ungewissen in Betreff dessen, was man „die See englischer Literatur" nennt.

Aber kehren wir zu dem Barden vom Avon, dem „unsterblichen Bill", wie mein Freund in Augenblicken der Begeisterung ihn titulirte, zurück. Das tägliche Geplauder des Gouverneurs würde zum völligen Stillstand gekommen sein, wenn man ihn des Rechtes beraubt hätte, fortwährend Wechsel auf seinen Lieblingsdichter ausgestellt sich auszahlen zu lassen. Nahm man unserm Dorr den Shakespeare weg, so blieb nichts übrig. Es war merkwürdig, wie die Schauspiele ihm aushalfen. Bald war es Othello, und bald war es Touchstone, und bald wieder war es Prospero, der ihm mit Worten und Redensarten zu Hülfe flog, die so gut klappten, daß sie eigens für die Gelegenheit geschaffen schienen. Seine Stimme, in dieser Zeit voll, stark und modulationsfähig wie die Verse selbst, machte es zu einer wahren Freude, ihn eine lange Passage wiederholen zu hören. Ich war nicht oft im Stande, dem Sinne des Textes zu folgen, aber die Musik trug mich mit ihm weiter. Ich höre ihn jetzt noch, wie er sagte:

„Mich dünkt, solch' eine Nacht war's, als
Die Mauern Trojas Troilus bestieg
Und seine Seele nach der Griechen Zelten
Ausseufzte, wo die Nacht Cressida lag.

Solch' eine Nacht war es, als Dido dort,
Den Weidenzweig in ihrer Hand, am Strand
Des Meeres stand und ihrer Liebe winkte,
Zurückzukehren nach Karthago."

Ich lese diese Zeilen nie, ohne zu fühlen, wie er plötzlich seine Hand mir auf die Schulter legte, und ohne mir einzubilden, ich stehe auf der alten Mühlendamm-Brücke zu

Rivermouth und höre das Wasser unter mir durch die Schleußen rauschen, während der übrige Theil des Teiches wie eine Platte gewellten Silbers im Mondlichte daliegt.

Mein Verkehr mit Gouverneur Dorr wurde nicht ohne Wissen meiner Familie fortgesetzt. Sie erhoben keine Einwendung dagegen. Der Gouverneur war damals in seiner besten Verfassung und gewann sich durch seine Gutmüthigkeit und sein frisches, ungezwungnes Wesen mehr oder weniger jedermann. Die vornehmsten Leute der Stadt nahmen vor ihm auf der Straße den Hut ab und plauderten mit ihm auf dem Postbureau. Doch muß zugestanden werden, daß der Gouverneur für diese würdigen Leute ein Mann war, der ihnen Kopfzerbrechen verursachte. Wenn das Geld ihm flott aus der Tasche und die Worte eben so flott aus dem Munde flossen, so war das eben nicht Brauch der Stadt. Er hatte den Ort vor ungefähr zehn Jahren als armer Junge verlassen, und jetzt war er, Niemand wußte, von woher, wie ein Aerolith, geheimnißvoll bunt und möglicherweise werthvoll, heruntergefallen.

Die Sache lag so: er muß damals blos ein Spielgauner gewesen sein und die dem Gesetze und der Ordnung feindseligere Laufbahn noch nicht betreten gehabt haben, die ihn später zum guten Bekannten der Polizei von Boston, Neuyork und Neuorleans machte. Auf alle Fälle hatte sein Ruf Rivermouth noch nicht ereicht, und obwohl meine Familie sich verwundert fragte, was ich nur an ihm oder er an mir sähe, worauf sich eine Freundschaft gründen ließe, — die Ungleichheit unsrer Jahre war ja so groß — hatten sie doch keineswegs etwas gegen das vertraute Verhältniß einzuwenden, und es dauerte fort.

Was an Gouverneur Dorr nächst seinen literarischen Gaben den meisten Eindruck auf mich machte, war seine großmüthige Natur, seine stets hülfreiche und praktische Theil-

nahme für allerlei unglückliche Leute. Ich habe gesehen, wie er den halben Morgen mit einem blinden Mann in der Stadt herumging und die Besen desselben zu hochgeschraubten Preisen für ihn verkaufte. Ich habe gesehen, wie ihm bei der Erzählung einer Geschichte des Leidens unter den Fabrikarbeitern, unter denen viele noch Kinder waren, die Thränen in die Augen stürzten. Seine Liebe zu diesen bleichen Männlein und Weiblein rührt mich, wenn ich an sie denke, tief, und es kommt mir noch jetzt als eins der schönsten Dinge in der Welt vor und verwunderte mich damals als eine epische Darstellung menschlichen Mitgefühls, daß er einst für einen kleinen Knaben, der als Krüppel geboren war, ein Paar kostspielige Schlittschuhe kaufte.

Kein Zweifel, dieses leicht sich einstellende Mitgefühl war so dünn wie Briefpapier und so kurzlebig wie jene Mücken, die im Laufe einer einzigen Stunde geboren werden, Urgroßväter werden und sterben; aber sie machten mir den Gouverneur theuer, und vielleicht werden alle diese guten Regungen, wenn die schließliche Abrechnung kommt, eine hübsche Summe bilden — wer kann's sagen?

Beinahe sechs Monate waren vergangen, seit wir mit einander bekannt zu werden begonnen hatten, als eines Morgens mein edler Freund und mein Exemplar des Shakespeare — ein unleserlich gedruckter Band, der in schmutziges Kalbleder gebunden, aber der kostbarste unter meinen irdischen Schätzen war — zu gleicher Zeit aus der Stadt verschwanden. Gouverneur Dorr war gegangen, wie er gekommen war, ohne eine Andeutung, daß er fort wollte, und hatte seinen „Alten", wie er mich zu nennen beliebte, als Opfer der abscheulichsten Verzweiflung zurückgelassen.

Welche Verbindung von Ereignissen die plötzliche Abreise meines Freundes und meines kalbsledernen Shakespeare von Rivermouth veranlaßt hatte, kam nie an den Tag. Vielleicht

hatte er all sein Geld ausgegeben, vielleicht brauchte ihn einer seiner Spießgesellen in Neuyork zu irgend einer neuen Teufelei, oder was wahrscheinlicher ist, die ländliche Süßigkeit des Lebens in Rivermouth war seinem großstädtischen Gaumen zu viel geworden.

Es mochten nach seinen Exodus fünf oder es mochten auch zehn Monate verflossen sein, als mein früherer Gefährte der Stadt in seinen wahren Farben bekannt wurde. Er war über der oder jener unrühmlichen Handlung ertappt worden und hatte eine wenig beneidenswerthe Rolle in den neuyorker Polizeiberichten gespielt. Ich hatte, ohne es zu wissen, nicht einen Engel, sondern einen Spielgauner zum Freunde gehabt. Meine Verlegenheit und Beschämung war unerheuchelt, und ich verbannte den bezaubernden Gouverneur Dorr auf ewig aus meinem Herzen.

Einige Jahre nachher verließ ich Rivermouth selbst. Der Freund meiner Jugend war eine verblichne Erinnerung geworden. Ich hatte ihn während der Zwischenzeit weder gesehen noch von ihm gehört, und in dem Sommer, wo ich mir vorgenommen hatte, meine lange Ferienzeit ganz in der Heimath meiner Knabenjahre zu verleben, spielte der Gouverneur in den Gedankenverbindungen, welche die beabsichtigte Visite naturgemäß hervorrief, nur eine untergeordnete Rolle.

Ich machte meinen ersten Gang nach meiner Ankunft durch die Stadt, und mit komischer Consternirtheit sah ich den Gouverneur Dorr vor Walls Droguenladen stehen, wie es schien, dieselbe Cigarre wie früher rauchen und gewandt das Sonnenlicht mit den Facetten desselben Diamantringes, den er früher getragen, auffangen.

Er war Derselbe und doch wieder nicht Derselbe. Er sah älter aus und war nicht so gut gekleidet, als er ehedem zu sein pflegte, die untere Partie seines Mundes war schwerer geworden, und seine Gestalt hatte sich nicht zu seinem Vortheil

verändert. In seinem Gesichte war ein harter Ausdruck und über den ganzen Menschen ging jenes unerklärliche Etwas, welches so deutlich wie ein Flüstern in's Ohr zu uns sagt: „Dies ist ein schwarzes Schaf.“

Als ich über die Straße ging, begegneten sich unsre Augen. Wird er, so fragte ich mich, nach allen diesen Jahren seinen ehemaligen Kameraden und Dupirten wiedererkennen? Der Gouverneur blickte mich zehn Secunden ernsthaft an, trat hieranf langsam zurück und machte mir dann, indem er mit einer prachtvoll vornehmen Miene, die ganz ihm zugehörte, den Hut zog, einen so inhaltsvollen und wohlstudirten Bückling, daß es die reine Tollkühnheit sein würde, wollte ich den Versuch machen, ihn zu beschreiben.

Die Dame an meiner Seite griff mir kramphaft in den Arm hinein und wisperte: „Wer ist denn dieser fürchterliche Mensch?“

„O der da? — Das ist der Freund meiner Jugend.“

Obwohl ich that, als ob ich mir aus der Begegnung nichts mache, machte sie mir doch keineswegs Vergnügen. Ich sah, daß Gouverneur Dorr, wenn er darauf bestand, seine alte Bekanntschaft mit mir wieder aufzunehmen, dieselbe für mich sehr unangenehm machen könnte; ich konnte in den Fall kommen, ihn anzufahren, vielleicht Streit mit ihm anzufangen. Seine Gegenwart war durchaus ärgerlich und bedrückend.

Es scheint, daß der Mensch sich die letzten zwölf Monate in Rivermouth herumgetrieben hatte. Als er früher dort gewesen, hatte er die Stadt mystificirt, jetzt aber terrorisirte er sie. Die Leute fürchteten sich vor ihm, und Gouverneur Dorr wußte das und befand sich dabei, wie er sich ausgedrückt haben würde, „vergnügt wie die Ratt' im Kellernest“. Er nahm seinen Hut vor allen hübschen Mädchen des Ortes ab, sprach mit aller Welt und sorgte dann und wann für sein geistliches Wohl, indem er in vertrauter Weise mit einem hervorragen-

den Diener der Kirche die Straße hinabging, der es nicht für klug hielt, die Unverschämtheit übel zu nehmen. Denn von sorgfältigen Beobachtern wurde bemerkt, daß, wenn irgend jemand den Gouverneur Dorr zurückwies, der Holzstall dieses Jemand auf räthselhafte Weise Feuer fing, oder eine erfolgreiche Razzia in der Richtung unternommen wurde, wo das Familien-Silbergeschirr dieses Jemand sich befand.

Diese unbedeutenden Mißgeschicke ließen sich niemals so weit verfolgen, daß man gesehen hätte, der Gouverneur habe die Hand dabei im Spiele; aber die merkwürdige Präcision, mit welcher jeder ihm zu Theil gewordenen schnöden Behandlung eine Katastrophe folgte, machte die Leute der Stadt recht höflich gegen ihren lebhaften Gast.

Die Behörden waren indeß auf ihrer Hut, und in einer Nacht, eine Woche nach meiner Ankunft, wurde der Gouverneur flagrante delicto ertappt und durch Sheriff Adams in das Steinerne Gefängniß einlogirt — zu großem Troste für mich, wie ich gestehe; denn die Furcht, diesem Menschen auf meinen Gängen nach dem Postbureau und dem Lesezimmer zu begegnen, hatte mir das Aussehen von jemand gegeben, welcher der Wachsamkeit der Gerechtigkeit auszuweichen bestrebt ist.

Ich weiß nicht mehr, gegen welche Gesetze der Gouverneur sich vergangen hatte — er war beiläufig in seinen Uebertretungen derselben ganz unparteiisch — aber es war ein Vergehen, welches ihm ein mehrmonatliches Verbleiben an Ort und Stelle auferlegte, und ich dachte den Herrn jetzt sicher los zu sein. Aber da kannte ich die Hülfsquellen Gouverneur Dorrs schlecht.

Er hatte die Gewohnheit gehabt, einem der Localblätter Gedichte und Skizzen düsteren Inhalts als Beiträge zu liefern, und jetzt begann er, da ihm in der Einsamkeit seiner Zelle (deren Fenster die Hauptstraße der Stadt überblickte) die Zeit

lang wurde, eine Reihenfolge von Briefen an den Herausgeber des in Rede stehenden Journals.

Diese Briefe waren aus dem „Hotel d'Adams" datirt — eine anmuthige Huldigung gegen den Sheriff des Countys — und bestanden aus Beschreibungen dessen, was er aus seinem Zellenfenster sah, mit beißenden, schlauen und witzigen Ausfällen auf die Eigenthümlichkeiten gewisser allgemein bekannten Persönlichkeiten der Stadt, sowie einigen Versuchen, im edleren Style zu schreiben, die nicht so gut geriethen. Seine Bemerkungen über die Leute der Stadt waren köstlich. Er hatte einen netten humoristischen Zug in seiner Darstellung, der, wenn er ausgebildet worden wäre und glücklichere Sterne ihm geleuchtet hätten, ihm Ruf gewonnen haben würde.

Wie ich mich an jenen Briefen ergötzte! Wie ungeduldig ich das alle Wochen zweimal erscheinende unsaubere Blatt erwartete, das sie enthielt. Mit was für begierigen Fingern ich den noch feuchten Bogen auseinanderfaltete bis, ach! eines Morgens ein Brief kam, der ganz und gar mir selbst gewidmet war. Die „Blätter aus dem Tagebuche eines Herrn, der eleganter Muße pflegt", schienen mir nicht mehr witzig zu sein. Und in Wahrheit, dieses Blatt hatte nicht die Absicht, witzig zu sein. Es war aus der besten sentimentalen Ader des Gouverneurs herausgeschrieben. Er benachrichtigte mich auf demselben, daß er „aus der Ferne" mit der Zärtlichkeit eines älteren Bruders meinen knospenden Ruhm beobachtet habe, und daß sein Herz, sonst demüthig und ohne Anmaßung, voll aufrichtigem Stolz und Jubel klopfe, wenn er sich erinnere, daß er es gewesen, der zuerst „meine lieben kleinen Füße" über die blumenreichen Gefilde der englischen Poesie geleitet und mich bis an's Kinn hinauf in jener „Pierischen Fluth" gebadet habe, die ich mir jetzt ganz zu eigen gemacht. Und so ging es weiter durch eine ganze Columne dichten Nonpareil-Drucks. Sein Panegyrikus stellte

mich in ein lächerlicheres Licht, als die größte Anhäufung von Schimpfreden im Stande gewesen wäre. Seine Sentimentalität war tausendmal tödtlicher als seine Satire.

Obwohl meine Ferien erst in mehreren Wochen zu Ende gingen, packte ich in aller Stille noch diese Nacht meinen Mantelsack und entfloh dem Freunde meiner Jugend.

Ich finde, daß ich das Wörtchen „Ich" in dieser Skizze ziemlich reichlich gebrauche — eine tadelnswürdige Gewohnheit, in welche Leute, die Selbstbiographien schreiben, leicht verfallen, aber wahrlich, meine Absicht ist, so wenig von mir selbst und so viel von meinem Freunde als nur möglich zu geben.

In den zwei oder drei Jahren, welche dieser schmählichen Flucht aus meiner Geburtsstadt folgten, hörte ich häufig indirect von Gouverneur Dorr. Er war jetzt in seiner bescheidnen Weise ein berühmter Mann geworden. Ich hörte von ihm in Neuorleans und in einigen von den westlichen Städten. Einmal wenigstens erschien er auch in Rivermouth wieder, wo er in einige Schwierigkeiten mit einer Anzahl friedlicher Truthähne gerieth, die für den Buß- und Bettag zurecht gemacht waren, Schwierigkeiten, die damit endigten, daß er jenen Tag allgemeiner Festfreude im Hotel d'Adams verbrachte. Aber Neuyork war, wie ich glaube, bei ihm wie bei mir das Operationsfeld, auf dem er am liebsten arbeitete.

Ich kann es nicht erklären, warum dieser Mensch in jenen Tagen so oft in meiner Seele auftauchte; aber ich dachte von Zeit zu Zeit viel an ihn und dachte ganz besonders lebhaft an ihn eines düstern Novembernachmittags im Jahre 185—, als ich auf dem Redactionszimmer der „Saturday Preß" allein saß, wo ich zurückgeblieben war, um nach dem Weggehen meiner Collegen noch etwas zu schreiben.

Es war in einem kleinen melancholischen Stübchen, zwei Treppen hoch, hinten in einem Gebäude, welches von einer

Papierhandlung, die im Erdgeschoß ihr Geschäft betrieb, als Magazin benutzt wurde. Obwohl auf allen Seiten von unruhigen Strömungen des Verkehrs umgrenzt, war dieses Zimmer so abgeschlossen und einsam, als ob es mitten in der Sahara-Wüste gestanden hätte. Es würde einen bewunderns-würdigen scenischen Hintergrund für einen geräuschlosen Mord um Mittag in einem Melodrama abgegeben haben. Aber es war ein vortrefflicher Ort, um darin zu schreiben, trotz der mit Spinneweben behangnen Balken über meinem Kopfe und trotz der entschieden hervortretenden Symptome von Scrofulose am Kalkputz der Wände.

Ich gewann diesen Nachmittag nicht die nöthige Ruhe, um leicht arbeiten zu können. Meine Phantasie beschäftigte sich mit allem Möglichen, ausgenommen mit der Sache, die mir vorlag. Ich verfiel auf Gedanken an alte Zeiten und an Rivermouth und überlegte mir, was für komische Dinger doch Knaben mit ihrer Heldenverehrung und ihrer Unkenntniß der Welt, die Affen für Menschen ansieht, zu sein pflegen, und wie ich den Gouverneur Dorr als eine Mischung von Sir Philipp Sidney und Sir Walter Raleigh betrachtete, und was für ein kläglicher, schwächlicher Held er in Wirklichkeit war — ein König von Lumpen und Flicken.

„Warum wurden solche Menschen geboren?" sagte ich zu mir selbst. „Die Natur in ihrer strengen Sparsamkeit schafft nichts nutzlos, es müßte denn die nachdenkliche Motte oder die Neujersey-Mücke sein; das Menschengeschlecht allein ist voll ungeheuerlicher und unerklärlicher Mißschöpfungen."

Ich war mitten in diesen Betrachtungen, als die Thür aufging, und Gouverneur Dorr vor mir stand. Ich habe angenehmere Ueberraschungen erlebt.

Es lag etwas um Entschuldigung Bittendes in seinem Wesen, als er seinen Hut mit einem schwachen Versuche, es in der Weise der früheren Zeit zu thun, lüftete, ein still-

schweigendes Eingeständniß, daß er es nicht mehr so zu thun vermochte. Mit seinem kurz verschnittnen Haar sah er wie ein berufsmäßiger Boxer aus, der sich vom Geschäft zurückgezogen hat. Er war unrasirt und erschrecklich schäbig. Seine Gesichtszüge waren schlaff und trugen jene eigenthümliche Bläße, die, wie man sagt, die Folge von Gin und Wasser ist, wenn dieselben in unbilligen Massen genossen werden. Er hatte seinen dicken Schnurrbart gefärbt, die Farbe war aber abgegangen und hatte eine Art Dunkelgrünlich daran zurückgelassen, die zu der ihm eignen Schönheit nicht stimmte. Sein fadenscheiniger Rock war bis an den Hals und in der Weise über seiner Brust zugeknöpft, daß die Knöpfe in die unrechten Knopflöcher gerathen waren, und im Uebrigen fettglänzend an den Aufschlägen und weißlich an den Näthen.

Um seinen Hut trug er einen Trauerflor, was mir als etwas Sonderbares auffiel, da ich mich nicht erinnerte, daß in der letzten Zeit jemand gehenkt worden wäre. Ich bildete mir später eine Erklärung in Betreff dieses Flors, die sich auf die Vermuthung gründete, daß dieser Hut das Eigenthum eines Andern sein möchte. Alles zusammengenommen sah der Gouverneur aus, als ob er seit unserm letzten Zusammentreffen schlimme Tage gesehen hätte. Seine Augen hatten einen harten, kalten Blick, der trotz seiner halb um Entschuldigung bittenden Haltung weit davon entfernt war, das Gefühl der Sicherheit zu erwecken.

Hätte ich in der Angelegenheit abzustimmen gehabt, so würde ich mich nicht dafür entschieden haben, an diesem düstern Novembernachmittage in diesem einsamen Zimmerchen in den alten Barracken der Spruce Street eine Privatbesprechung mit ihm zu haben.

Der von den Redactionstischen eingenommene Raum war von dem übrigen Bureau durch eine dünne hölzerne Baare abgespert, die quer über das Gemach lief. In der Mitte

dieser Barre war ein Thürchen, welches mein Besuch, nachdem er einen Augenblick gezögert, sich zu öffnen anschickte.

Da ich mir alle Umstände des Zusammentreffens niederschrieb, als es mir noch frisch im Gedächtniß war, so bin ich im Stande, die Worte und das Benehmen des Gouverneurs ziemlich treu wiederzugeben.

Er schloß das Thürchen hinter sich mit großer Sorgfalt, trat ein paar Schritt vor, ließ die eine Hand auf der Lehne eines Stuhles ruhen und heftete ein Paar fischkalte Augen auf mich. Wenn er mich damit zu bezaubern gedachte, so mißlang ihm dies; wenn er mich im äußersten Grade nervös zu machen beabsichtigte, so erreichte er seinen Zweck vollständig.

„Telemachus," sagte er endlich mit einer Stimme, die ihre einstige Musik verloren hatte, und die ich kurzgefaßt als klebrig bezeichnen darf, — „Du weißt, daß ich Dich in jenen glücklichen Tagen, wo ich Dein Führer, Dein Philosoph und Dein Freund war, Telemachus zu nennen pflegte — Du siehst vor Dir einen gebesserten Menschen."

Ich vermuthe, daß es mir nicht vollständig glückte, meine innerliche Ueberzeugung zu verhehlen.

„Weiß Gott!" rief der Gouverneur, „ich will mich bessern und mir anständige Kleider verschaffen," wobei er einen Blick unaussprechlicher Verachtung auf seine Rockärmel warf.

Die Idee, eine auf Besserung abzielende Maßregel mit einer Vermehrung seiner Garderobe in Verbindung zu bringen, fiel mir als nett auf, und ich lächelte.

„Ich will ein rechtschaffener Mensch werden," fuhr Gouverneur Dorr fort, indem er meinen unschicklichen Leichtsinn nicht beachtete, „rechtschaffner Jago. Ich gedenke ein neues Blatt aufzuschlagen. Mir gefällt der Weg nicht, den die Dinge gegangen sind. Ich sollte kein gemeiner Kerl werden.

Ich passe nicht dazu, ein Auswurf der menschlichen Gesellschaft zu sein. „Wir wissen, was wir sind, aber wir wissen nicht, was wir sein werden," wie der erhabne Shakespeare bemerkt. Nun aber weiß ich, was ich bin, und ich weiß auch, was ich werden will. Ich will ein andrer Mensch werden. Aber ich muß zuerst aus Neuyork heraus. Die Jungens werden nicht zulassen, daß ich mich bessere. „Die kleinen Hunde allesammt, Tray, Blanch und Sweetheart, sieh, das alles bellt mich an." Ich kenne hier zu viele Leute, und zu viele Leute kennen mich. Ich will nach Neuorleans gehen. Mein alter Freund Kendall vom Picayune kennt meine schriftstellerischen Fähigkeiten und würde mir eine Anstellung bei seiner Zeitung geben, sobald ich ihm nur vor die Augen träte, aber ich bin nicht stolz, und wenn es zum schlimmsten käme, könnte ich Anzeigen beschaffen und Subscribenten sammeln und so mich allmählig weiter hinauf arbeiten. In dem heitern Wörterbuche eines Mannes, der da weiß, was er sagt, „steht nirgendwo das Wort mißlingen ja!" Er weiß es nicht einmal zu buchstabiren."

Der Gouverneur hielt inne und sah mich an, als ob er eine Antwort erwarte; da ich aber nichts zu sagen hatte, so sagte ich auch nichts.

„Ich bin unten in Rivermouth gewesen," nahm er ein bischen weniger lebhaft seine Rede wieder auf, „um zu sehen, was meine alten Schulkameraden thun würden, damit ich meine Fahrt nach Neuorleans bezahlen könnte. Sie gaben mir eine Menge guten Rath, vorzüglich Oberst B—, aber ich brauche gerade noch zwanzig Dollars zu den Reisekosten. Mit Rathschlägen, mögen sie noch so vortrefflich sein, bezahlt man in dem gegenwärtigen ungeordneten Zustande der menschlichen Gesellschaft die Fahrt nach Neu-Orleans nicht. Ich habe etwas Geld zusammengebracht, aber nicht genug, es fehlen mir noch ein paar Dollars, und indem ich mir die

Freiheit nehme, an jene Tage zu erinnern — jene arkadischen Tage — wo wir Hand in Hand über die grünen Triften der amerikanischen Dichtkunst wandelten, bin ich zu Dir gekommen mit der Bitte um ein zeitweiliges Anlehen — sei es auch noch so klein," setzte er hastig hinzu, „um mir zu helfen, daß ich ein ehrenwerther Staatsbürger und ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft werde."

Ich hörte der Auseinandersetzung des Gouverneurs aufmerksam zu und glaubte nicht eine Sylbe, ja nicht soviel wie einen Bindestrich davon. Sie hatte ein fatal bekanntes Geklingel, ich hatte schon Leuten geholfen, die sich bessern wollten. Indessen, das Elend dieses Menschen war echt, und ich beschloß, ihn nicht ganz bei Seite zu werfen. Aber ich wünschte nicht, daß er mich als ein Opfer seiner Schlauheit betrachte, und so sagte ich ihm offenherzig, daß ich von seinen Besserungsabsichten nicht ein Wort glaubte, und daß ich, wenn ich ihm eine kleine pecuniäre Unterstützung zu Theil werden ließe, das einzig und allein deshalb geschehe, weil ich, als ich ein Knabe gewesen, freundlich von ihm gedacht hätte.

Der Gouverneur war davon so gerührt, daß er in verschiedenen Taschen nach einem Tuche suchte; da er aber keins fand, so wischte er sich mit dem Aufschlag seines Rockärmels etwas weg, was ich eine sehr trockne Thräne nennen möchte.

„O, hätt' ich meinen Gotte nur," bemerkte er dann, „gedient mit halb dem Eifer," mit dem ich meine Aussichten auf Fortkommen in Thorheiten verspielte, „nicht hätt' er mich im Alter jetzt verlassen," so daß ich in dieser demüthigenden Weise finanziellen Beistand erbitten muß."

Es war die Bettelhaftigkeit Jeremias Diddlers abgetönt mit den Gewissensbissen des Cardinals Wolsey.

„Ich weiß recht wohl," sagte ich kalt, „daß die paar Dollars, die ich Ihnen zu geben beabsichtige, an dem nächsten besten Pharotische gesetzt oder über dem Schenktisch einer Kneipe ver-

schwendet werden. Ich wünsche, daß Sie deutlich begreifen, wie Sie mich durchaus nicht täuschen.“

Nun war das Wochenblatt, das zum Theil mir gehörte, in weniger als vierzigtausend Exemplaren verbreitet, und am Ende der Woche befanden wir uns, nachdem wir einen filzigen Drucker und einen phantasielosen Papiermüller bezahlt hatten, in einer Lage, die uns eher berechtigte, unter den Gegenständen der Barmherzigkeit als unter den Wohlthätern der Armen zu figuriren. Eine Fünf=Dollar=Note war an diesem November=Nachmittage alles, was mir zur Bestreitung meiner Bedürfnisse zur Verfügung übrig geblieben war, und hiervon gedachte ich für mein Diner bei Mataran zwei Dollars zurückzubehalten. Ich setzte die Sache dem Gouverneur deutlich auseinander und bemerkte ihm, daß ich die Note im Bureau der Tribune gewechselt bekommen könnte.

Er raffte die Note, die ich auf den Tisch zwischen uns ausgebreitet hatte, auf, indem er äußerte, daß er glaube, er könne sie wechseln, darauf langte er aus der Brusttasche seines Rockes eine stattliche Brieftasche hervor und aus der Brieftasche ein so dickes Packet Banknoten, daß ich vor Entrüstung ganz heiß wurde, denken zu müssen, daß er die Kaltblütigkeit besaß, drei Fünftel meines kümmerlich verdienten Geldes sich anzueignen.

„Weißt Du, das ist für Neu=Orleans,“ bemerkte er zur Erklärung.

Der Gouverneur war jetzt ein ganz anderer Mann, in der heitersten Stimmung blätterte er mit einem angefeuchteten Zeigefinger den Notenhaufen durch. Er händigte mir meinen Antheil an der Fünf=Dollar=Note mit der Miene eines wohlwollenden Fürsten aus, der seine Geldanweisungen vertheilt, gewährte mir das Recht, ihm seine männliche Rechte zu drücken, lüftete seinen Hut mit einem guten Theil von seinem alten quasi=aristokratischen Schwunge und war auf und von dannen.

In einer Handlung der Barmherzigkeit liegt, auch wenn sie übel angebracht ist, stets die himmlische Eigenschaft, daß sie dem, der sie verrichtet, das Herz im Busen leicht macht. Ich bewirthete mich diesen Nachmittag beim Essen recht ordentlich, indem ich mich in abstracto als einen Menschen betrachtete, der gut zu speisen verdiente und wenigstens eine halbe Pinte Bordeaux, wie man ihn bei Tische trinkt, werth war. Ich that den Leckerbissen der cuisine Matarans so viel Ehre an, als meine Börse erlauben wollte. Aber als ich an das Pult des Zahlkellners trat, um meine Rechnung zu berichtigen, erwies sich's, sehr zu meinem Verdrusse, daß diese beiden Ein-Dollar-Noten falsche waren.

Nun, ich vermuthe, daß ich es verdiente.

Die Häufigkeit, mit welcher Gouverneur Dorr's Name in den nächstfolgenden zwölf Monaten in den localen Polizeiberichten figurirte, läßt mich schließen, daß er nach Neu-Orleans nicht so bald abreiste, wie er erwartet hatte.

Die Zeit verfloß, und die „Saturday Preß" starb, von den Göttern geliebt, eines frühzeitigen Todes, und eines Morgens im Jahre 1861 sah ich mir die Freiheit gegeben, eine lange verschobene Pilgerfahrt nach Rivermouth zu unternehmen.

Als ich, infolge einer nächtlichen Fahrt in den Waggons mit eingeschlafenen Gliedmaßen an meinem Bestimmungsorte ankam, entschloß ich mich, um den Krampf los zu werden, zu Fuße vom Bahnhofe wegzugehen. Indem ich in eine der weniger betretenen Straßen einbog, um nicht zu vielen meiner Landsleute zu begegnen, stieß ich plötzlich auf einen Leichenzug, der sehr lustig dahintrabte, und dem in einiger Entfernung ein einzelner Miethwagen folgte. Wenn alle Freunde, die man hat, in einem einzigen Miethwagen hineingehen, so ist's am Ende das Beste, daß man schnell begraben wird.

Ein boshafter Gassenjunge stand an der Ecke und pfiff

schrill durch seine Finger, die er mit der Miene eines Beleidigten gerade lange genug vom Munde wegnahm, um meine Frage nach dem Todten zu beantworten.

„Wer gestorben ist? Na, wer wird denn gestorben sein — Gouverneur Dorr ist abgekratzt. Das da ist er," lautete sein Bescheid, den er damit begleitete, daß er mit gekrümmtem Daumen über seine Achsel in der Richtung des Leichenwagens hin zeigte.

Du lieber Gott! Die Jämmerlichkeit der Sache rührte mich, und ein Gefühl der Dankbarkeit entströmte meinem Busen nach den zwei oder drei andern Miethwagen hin, die jetzt um die Ecke herumkamen und sich dem Leichenzuge angeschlossen.

Durch liederliches Leben in der Blüthe seiner Jahre gebrochen, war Gouverneur Dorr einige Monate vorher nach dem alten Orte zurückgewankt, um zu sterben, und so hatte der Zufall, der bisweilen einen scharfen Blick für das verräth, was dramatischen Effect macht, mich noch einmal und zwar zum letzten Male mit dem Freunde meiner Jugend in Berührung gebracht. Indem ich dem Antriebe gehorchte, drehte ich mich um und folgte der Procession, bis sie an dem Anfang der langen unbebauten Straße ankam, die mir, indem sie sich in einer krummen Linie von dem gähnenden Thor des Kirchhofes bis in das Herz der Stadt erstreckte, stets wie ein riesiger Heber vorkam, der aus Rivermouth das Leben herauszog. Hier machte ich Halt und beobachtete die schwarzen Wagen, wie sie die Straßen hinabkrochen und immer kleiner und kleiner wurden, bis sie in eine einzige Kutsche zusammenzuschrumpfen schienen, die in der Ferne sich wieder verkleinerte und endlich durch einen Thorweg verschwand, der nur ungefähr einen Fuß hoch zu sein schien.

Mademoiselle Olympia Zabriski.

I.

Wir sind gewohnt, mit einer gewissen leichten Ironie von der Neigung zu sprechen, welche Frauen zum Klatschen haben, als ob die Sünde selbst, wenn es überhaupt eine Sünde ist, dem sanfteren Geschlechte anhaftete und unter keinerlei Umständen ein Vergehen männlichen Geschlechtes sein könnte. Soweit meine Beobachtung reicht, sind die Männer dem Plaudern über Kleinigkeiten gerade so sehr ergeben wie die Frauen, und es läßt sich nicht leugnen, daß wir den vornehmsten Typus des Klatschgevatters, der existirt, hervorgebracht haben. Wo will man innerhalb oder außerhalb der Literatur einen zweiten solchen drolligen, reizenden, geschwätzigen Windbeutel finden wie Samuel Pepys, Esquire, Admiralitätssecretär unter den Regierungen jener glückbegünstigten Herren, Karls des Zweiten und Jacobs des Zweiten von England? Er ist der König der Plaudertaschen, wie Shakespeare der König der Dichter ist.

Wenn es sich um eine Sache reinen Klatsches handelte, wollte ich wetten, das „Unser Club" es besser besorgte, als die „Sorosis" oder irgend eine Damengesellschaft in der Welt. Sobald man in unserm Staatszimmer vier oder

fünf junge Burschen, die Cigarre in der Hand, sich in Polsterstühlen räkeln und dann und wann über dem kleinen runden japanesischen Tische, der stets das Pivot dieser geselligen Kreise ist, die Köpfe zusammenstecken sieht, kann man sich darauf verlassen, daß sie Toms Verlobung oder Dix's liederliches Leben oder Harry's hoffnungslose Leidenschaft für das junge Fräulein Fleurdelys discutiren. Hier ist der Ort, wo der alte Tippleton wegen jenes seines ewig wiederkehrenden Bonmots verwünscht wird, welches bei Tischgesellschaften vor vierzig Jahren so viel Glück gemacht hatte. Hier ist der Ort, wo die Schönheit, die in dieser Saison die erste Rolle spielt, unter die Secirmesser unbarmherziger junger Chirurgen geräth. Hier ist der Ort, wo man B's finanzielle Lage in einer Weise behandelt, vor der B. die Haare zu Berge stehen würden. Kurz und gut, hier ist es, wo alles Mögliche durchgebeutelt wird — alles, was in unserm Kreise geschieht, meine ich, vieles, was niemals geschieht, und sehr vieles, was gar nicht geschehen könnte, weil es unmöglich ist. In diesem „Unserm Club" war es, wo ich die Einzelnheiten der Affaire Van Twiller erfuhr.

Sie war für „Unsern Club" ein wahres Tractament, diese Affaire Van Twiller, obwohl sie für Van Twiller nach meinem Dafürhalten eine ziemlich unregelmäßige Sache war. Um den Fall gehörig zu verstehen, sollte man wissen, daß Ralph Van Twiller einer der stolzesten und feinfühligsten Menschen ist, die auf Erden leben. Er ist ein Nachkomme in gerader Linie von Wouter Van Twiller, dem berühmten alten holländischen Gouverneur von Neuyork oder Nieuw Amsterdam, wie es damals hieß; seine Vorfahren sind immer Bürgermeister oder Admirale oder Generale gewesen, und seine Mutter ist Frau Vanrenselaer Vanzandt Van Twiller, deren prachtvollen Palast man dem Leser auf dem rechten Ufer des Hudson zeigen wird, wenn er den historischen Fluß nach

Idlewild hinauffährt. Ralph ist etwa fünfundzwanzig Jahre alt. Die Geburt machte ihn zum vornehmen Manne, und das Steigen des Werthes seiner Landgüter, von denen einige der Familie schon von der Zeit des alten Gouverneurs her gehörten, machte ihn zum Millionär. Es war eine gütige Fee, die hereintrat und ihn auch zu einem guten Jungen machte. Das Glück war, wie ich annehme, in seiner vergnügtesten Laune, als es in dieser Weise Gaben auf Van Twiller häufte der die Blume „Unseres Clubs" war und, wenn diese jetzige Wolke vorüberfliegt, es von Neuem sein wird.

Ungefähr vor einem Jahre ging ein Geflüster herum — wenn das Wort „Geflüster" nicht ein zu derber Ausdruck ist, um auf etwas Anwendung zu leiden, was ein bloßer sanft und leise durch die Atmosphäre unsres Billardzimmers wehender Hauch zu sein schien — welches die Nachricht mittheilte, daß Van Twiller sich in irgend einer Art unglücklich fühle. Gerade so, wie jedermann plötzlich Stiefel mit breiten eckigen Spitzen zu tragen oder sein Halstuch durch einen Ring zu ziehen anfängt, wurde es auf einmal ohne irgend welches vorherige Uebereinkommen für jedermann Mode, von Van Twiller als von einem Manne zu sprechen, über dem eine Wolke steht. Aber was die Wolke war, und wie er darunter gerathen, und warum er nicht unter ihr wegginge, waren Punkte, die sich dem Fragenden entzogen und sich in das Bereich der reinen bloßen Vermuthung erhoben.

Es gab im Club keinen Menschen, dessen Phantasie Flügel stark genug gehabt hätte, um zu der Annahme emporzuschweben, daß Van Twiller in Betreff von Geldangelegenheiten in Verlegenheit sein könne. Hatte er sich verliebt? Das schien nahezu eben so unwahrscheinlich; denn wenn er eine Liebe gehabt hätte, so würde die ganze Welt — das heißt vielleicht hundert erste Familien — augenblicklich alles davon gewußt haben.

„Er hat die Symptome,“ sagte Delaney lachend. „Ich entsinne mich, wie Jack Flemming einmal —“

„Ned,“ schrie Flemming, „ich verbitte mir alle Anspielungen auf diese Geschichte.“

Das war eines Abends, als Van Twiller träumerisch in den Club hereingekommen war, zerstreut die Magazine im Lesezimmer durchblättert hatte und dann, ohne zehn Worte zu sprechen, ebenso träumerisch wieder fortgegangen war. Das unachtsamste Auge würde die große Veränderung bemerkt haben, die über Van Twiller gekommen war. Dann und wann spielte er eine Partie Billard mit Bret Harte oder John Hay oder blieb stehen, um in der Vorhalle einen Augenblick mit Whitelaw Reid zu plaudern, aber er war ein veränderter Mann. Wenn er im Club war, fand man ihn gewöhnlich in dem kleinen Rauchzimmer oben auf einem Fauteuil sitzend und fest eingeschlafen, die letzte Nummer der „Nation“ in der Hand. Ging man an einem Abend einmal nach zwei oder drei öffentlichen Orten, so konnte man sich darauf verlassen, daß man Van Twiller in ihnen allen begegnete. Selten nur noch traf man ihn jetzt in Gesellschaft.

Bald stellte sich Geflüster Nummer Zwei ein, ein lauteres und deutlicheres Geflüster als Nummer Eins, aber immer noch nicht zu einem greifbaren Mundstücke hin zu verfolgen. Diesmal sagte das Geflüster, Van Twiller wäre wirklich verliebt. Aber in wen? Die Liste der jungen Damen, die Frau Van Twiller werden konnten, wurde von erfahrenen Händen sorgfältig geprüft und hier und da auf einen feinen alten Knickerbocker-Namen eine Wette gemacht,*) aber man gelangte zu nichts, was befriedigt hätte.

Dann sagte dieselbe Stimme des Gerüchts, noch immer

*) Die Knickerbockers gehören zu den ältesten und vornehmsten Familien Newyorks.

leise, aber jetzt mit leicht entdeckter Staccato-Schärfe sprechend, daß sich Van Twiller — in eine Schauspielerin verliebt hätte! Van Twiller, das allerdings vollkommene Ergebniß aller dieser Jahre und dieser Verschwendung von Rohmaterial an Ahnen — Ralph Van Twiller, das Endresultat und die Blume seines Geschlechts, der Nachkomme Wouters, der Sohn von Frau Vanrenßelaer Vanzandt Van Twiller — in eine Schauspielerin verliebt! Das war zu lächerlich, als daß man es hätte glauben sollen — und so glaubte es alle Welt.

Sechs oder sieben Mitglieder des Clubs entdeckten in sich ganz urplötzlich eine unvermuthete latente Leidenschaft für die Kunst der Histrionen. In Geschwadern von zwei oder drei Mann stürmten sie nach einander alle Theater der Stadt — Booths, Wallacks, Dalys Theater auf der fünften Avenue (damals noch nicht niedergebrannt) und das Große Opernhaus. Selbst die schäbigen Heimstätten des Dramas drüben in der Bowery, wo der germanische Thespis sich seine Naturalisations-Papiere noch nicht verschafft hat, wurden einer strengen Durchforschung unterzogen. Aber nirgends fand sich ein Schlüssel zu Van Twillers geheimnißvoller Neigung. Die **Opéra bouffe**, welche der Nachspürung das weiteste Feld verhieß, brachte durchaus nichts hervor, nicht einmal eine Ernte von Vermuthungen.

Eines Abends, nach mehrern Wochen dieses Treibens glaubten Delaney und ich in der Privatloge eines Theaters oben in der Stadt, wo gewisse halsbrecherische Vorstellungen auf dem Trapez gegeben wurden, die wir nicht bis zu Ende zu sehen Lust hatten, Van Twiller gewahr worden zu sein, aber wir kamen später zu dem Schlusse, es sei wohl nur jemand gewesen, der ihm ähnlich sehe. Beiläufig war Delaney in dieser Nachforschung ungewöhnlich rührig. Ich wage zu sagen, daß er es Van Twiller nie ganz verziehen hatte, ihn

Mussellin-Delaney genannt zu haben. Ned liebt die Gesellschaft von Damen, und das ist Thatsache.

Die kimmerische Dunkelheit, welche Van Twillers Herzallerliebste umhüllte, gestattete uns, auf die tollsten Vermuthungen zu verfallen. Ob sie eine Melpomene mit schwarzen Zöpfen, mit Giftbecher und Dolch war oder Thalia mit dem blonden Haar und dem lachenden Antlitz, war nur Gegenstand des Rathens. Es wurde jedoch allgemein zugestanden, daß Van Twiller auf dem Punkte stand, eine fürchterliche Mißheirath einzugehen.

Bis zu dieser Periode hatte er den Club regelmäßig besucht. Plötzlich hörte er auf, zu erscheinen. Er war nicht zu sehen auf dem Broadway, nicht zu sehen im Central-Park, nicht zu sehen in den Häusern, die er gewöhnlich frequentirte. Seine Zimmer — sie waren äußerst behaglich eingerichtet — auf der Vierunddreißigsten Straße waren verlassen. Er war aus der Welt hinausgefallen, wie ein besonders heller Stern aus seiner Bahn am Himmel der besten Gesellschaft davongeschossen.

„Wo ist Van Twiller?"

„Wer hat Van Twiller gesehen?"

„Was ist aus Van Twiller geworden?"

Delaney nahm die „Evening-Post" in die Höhe und las — mit einer Feierlichkeit, die den jungen Firkins zu dem Ausruf: „Na, bei Gott!" verführte —

„Verheirathet am 10. dieses Monats durch den ehrwürdigen Bruder Laurence in der Wohnung des Oheims der Braut, Montague Capulet, Esquire, Fräulein Adrienne Le Couvreur mit Herrn Ralph Van Twiller, beide aus dieser Stadt. Es werden keine Karten verschickt."

„Es ist doch merkwürdig," sagte Frank Livingstone, der am andern Ende des Tisches die Blätter eines Magazins

zerknittert hatte, „was Ihr Kerlchens solch ein Fieber wegen Van Twillers habt.“

„Das ist richtig.“

„Nun denn, er hat einfach die Stadt verlassen.“

„Wo ist er hin?“

„Nach der alten Heimstätte am Hudson oben.“

„Na, das ist doch eine närrische Zeit im Jahre, auf's Land zu gehen.“

„Er ist fort, um seiner Mutter einen Besuch zu machen,“ sagte Livingstone.

„Im Februar?“

„Ich wußte nicht, Delaney, daß ein Gesetz in Kraft ist, welches den Leuten untersagt, ihre Mutter, wenn sie Lust haben, im Februar zu besuchen.“

Delaney machte irgend eine leichtfertige Bemerkung über das Vergnügen, das man haben müßte, wenn man mit Mutter Natur verkehre, während sie den Schnupfen hätte, und die Sache wurde fallen gelassen.

Livingstone war ein Herz und eine Seele mit Van Twiller, und wenn irgend jemand sich des Vertrauens des letzteren erfreute, so war es Livingstone. Er kannte den Klatsch und das Speculiren, die im Club im Gange gewesen waren, aber es war ihm entweder nicht freigestellt, oder er hielt es nicht für der Mühe werth, unsre Neugier zu befriedigen. Nach Verlauf von ein oder zwei Wochen wurde erzählt, daß Van Twiller nach Europa ginge, und das geschah wirklich. Ein Dutzend von uns ging nach der Scotia hinunter, um ihn abfahren zu sehen. Es war erquickend, einmal etwas so Sicheres und Gewisses vor sich zu haben wie die Thatsache, daß Van Twiller abgesegelt war.

II.

Kurz nach Van Twillers Abreise kam die ganze Sache an den Tag. Ob Livingstone die Bürde zu schwer fand, oder ob es durch eine Indiscretion auf Seiten der Frau Van-renßelaer Vanzandt Van Twiller herauskam, kann ich nicht sagen. Aber eines Abends war der Club im Besitz der ganzen Geschichte.

Van Twiller hatte wirklich ein tiefes Interesse gefaßt — nicht aber an einer Schauspielerin; denn das eigentliche Drama war nicht ihr bescheidner Lebensberuf, sondern an Mademoiselle Olympia Zabriski, deren wirklich gefährliche Kunstleistungen auf dem Trapez das Jahr zuvor in Staunen versetzt hatten, obwohl es ihnen nicht gelungen war, auf Delaney und mich Anziehungskraft zu üben, als wir in jener Nacht auf der Spur Van Twillers in jenes Theater der obern Stadt gerathen waren.

Daß ein Mann wie Van Twiller auch nur einen Augenblick durch ein gewöhnliches Kunstreiter-Mädchen bezaubert worden sein sollte, scheint unglaublich, aber immer ist es das Unglaubliche, was sich wirklich begiebt. Ueberdies war Mademoiselle Olympia kein gewöhnliches Kunstreiter-Mädchen, sie war eine sehr kühne und staunenswerthe Turnkünstlerin mit einer Schönheit und einer Anmuth der Bewegungen begabt, die ihren gewagten Leistungen fast nie einen Anflug von Pruderie verlieh. Wenn man ihre wunderbare Gewandtheit und ihre geschmeidige Kraft beobachtete, die beide ohne sichtbare Anstrengung spielten, schien es der allernatürlichste Vorgang von der Welt, daß sie jene unverzeihlichen Dinge that. Sie hatte eine Weise, aus einer anmuthigen Stellung in eine andere hinüberzuschmelzen gleich den sich auflösenden Gestalten, die ein Stereoptikon auf die Wand wirft. Sie war

eine biegsame, strahlende Gestalt aus der griechischen Mythologie, die bald da droben über den Gaslichtern sich wiegte, bald wie ein schlanker goldener Pfeil flimmernd durch die Luft flog.

Ich beschreibe Mademoiselle Olympia, wie sie Van Twiller erschien, als er das erste Mal in das Theater hineinschlenderte, in dem sie Vorstellungen gab. Vor meinen Augen war sie ein Mädchen von achtzehn bis zwanzig Jahren (vielleicht war sie viel älter; denn Perlpuder und Ferne lassen diese Leute ewig jung erscheinen), schmächtig, aber sonst vortrefflich gebaut, mit Sehnen von Silberdraht, ziemlich hübsch vielleicht für den, der Geschmack an ihr fand, aber mit deutlichen Spuren der Wirkungen der erschöpfenden Zumuthungen, die sie ihrer physischen Kraft machte. Nun war Van Twiller ein Enthusiast, wenn sich's um Leibesübungen handelte „Wenn ich eine Tochter hätte," pflegte Van Twiller zu sagen „so würde ich sie nicht in ein Mädchenpensionat oder in ein Nonnenkloster schicken, ich würde sie für die ersten fünf Jahre in eine Turnanstalt thun. Unsre amerikanischen Frauen haben keine Lebenskraft. Sie sind Lilien, bleich, hübsch — und vergänglich. Man heirathet eine Amerikanerin, und was heirathet man? Ein Kopfweh. Seht Euch einmal die englischen Mädchen an. Das sind doch wenigstens Rosen, die ihre Saison hindurch sich halten."

Als Van Twiller in dieser ersten Nacht aus dem Theater nach Hause ging, fuhr es ihm durch den Kopf, daß er, wenn er die Nerven und Muskeln dieses Mädchens irgend einer von den zweihundert vornehm erzognen Frauen geben könnte, dieselbe auf der Stelle heirathen und sie ewig anbeten würde.

Am folgenden Abend ging er wieder, um Mademoiselle Olympia zu sehen. „Olympia Zabriski," dachte er, als er über die Vorhalle des Theaters hinschlenderte, „was für ein sonderbarer Name! Olympia ist griechisch und Zabriski ist

polnisch. Natürlich ist's ihr nom de guerre, ihr wahrer Name ist wahrscheinlich Sarah Jones. Was für eine Art Geschöpf mag sie wohl im Privatleben sein; das möcht' ich wissen. Ich möchte wissen, ob sie dieses Costüm immer trägt, und ob sie zu ihren Mahlzeiten von einer horizontalen Barre springt. Natürlich wiegt sie ihr Kind auf dem Trapez in Schlaf." Und Van Twiller fuhr fort, sich komische häusliche Tableaux von Fräulein Zabriski auszudenken — der gescheidte, satirische Schlingel — bis der Vorhang aufging.

Das war an einem Freitag. Den nächsten Tag gab es eine Matinée, und er wohnte derselben bei, obwohl er sich einen Sitz für die gewöhnliche Abendunterhaltung besorgt hatte. Dann wurde es bei Van Twiller zur Gewohnheit, jede Nacht für eine halbe Stunde oder etwas längere oder kürzere Zeit sich in dem Theater einzustellen, um dem Zwischenspiele beizuwohnen, in welchem sie erschien. Er kümmerte sich nur um ihren Theil des Programms und richtete sich mit der Zeit seines Besuches hiernach. Eines Morgens überraschte er sich selbst mit dem Gedanken, daß er zwei volle Wochen nicht eine einzige Vorstellung von Mademoiselle Olympia versäumt habe.

„Das geht durchaus nicht," sagte Van Twiller. „Olympia" — er nannte sie schlechtweg Olympia, als ob sie eine alte Bekanntschaft wäre, und man hätte sie nach Verlauf von so viel Zeit allerdings so betrachten können — „ist ein wundervolles Geschöpf; aber das geht durchaus nicht. Van, mein Junge, Du mußt das ganz und gar anders gestalten."

Aber die Zeit nach halb neun Uhr sah ihn diesen Abend in seinem gewohnten Stuhle hinter dem Orchester, und so ging es wieder eine Woche fort. Eine Angewohnheit führt einen Menschen im Anfang so sanft, daß er gar nicht merkt, daß er geführt wird — an was für seidnen Fäden und was für anmuthige Wege führt sie ihn bergab! Allmählig werden

die Seidenfäden zu Eisenketten und die anmuthigen Wege zum Weggang in die Hölle.

Ein ganz neues Element war in der letzten Zeit zu dem Wohlgefallen Van Twillers an den genialen Leistungen der Mademoiselle Olympia hinzugetreten — eine unbestimmte Befürchtung, daß sie von jener schaukelnden Stange abgleiten, daß eins von den dünnen Seilen, die sie festhielten, abrutschen und sie von der schwindelerregenden Höhe kopfüber herunterstürzen lassen könnte. Dann und wann bildete er sich einen schrecklichen Augenblick lang schon ein, sie als einen glitzernden, zuckenden Klumpen mit farblosen Lippen vor den Lampen der Bühne liegen zu sehen. Zuweilen schien es, als ob das Mädchen ein derartiges Schicksal herausfordere. Es war ein hartes, bitteres Leben, und nichts als Armuth und schmutziges Elend daheim konnte sie zu demselben getrieben haben. Wie, wenn sie es nun eines Abends dadurch endigte, daß sie eben jene kleine Hand loslies? Sie sah so klein und weiß aus von der Stelle, wo Van Twiller saß.

Diese entsetzliche Idee bezauberte ihn, während es ihn bei ihr zugleich kalt durchschauerte, und trug dazu bei, daß es ihm beinahe unmöglich wurde, von dem Theater wegzubleiben. In der ersten Zeit hatten seine Besuche des Schauspiels seine socialen Pflichten und seine Vergnügungen nicht beeinträchtigt, jetzt aber kam es mit ihm dahin, daß er es geschmacklos fand, nach Tische etwas anderes zu thun, als zu lesen und ziellos durch die Straßen zu wandeln, bis es Zeit war, in's Schauspielhaus zu gehen. War die Vorstellung vorüber, so war er nicht in der Stimmung, irgendwo anders hinzugehen als auf seine Zimmer. So blieb er unmerklich und allmählig von den Orten weg, die er sonst gewöhnlich besucht hatte, wurde vermißt und begann im Club von sich reden zu machen. Als er dies gewahr wurde, wagte er sich nicht mehr auf die Sitze hinter dem Orchester, sondern versteckte

sich hinter die Vorhänge der Privatloge, in welcher Delaney und ich ihn bei der erwähnten Gelegenheit zu sehen glaubten.

Nun finde ich es äußerst schwierig, zu erklären, was Van Twiller sich selbst zu erklären völlig außer Stande war. Er war nicht verliebt in Mademoiselle Olympia. Er hegte nicht den Wunsch, mit ihr zu sprechen oder sie zu ihm sprechen zu hören. Nichts hätte leichter sein können und nichts seinem Begehr ferner, als sie persönlich kennen zu lernen. Ein Van Twiller persönlich bekannt mit einer herumziehenden Seiltänzerin! guter Himmel! Das war eine Möglichkeit nur dann, wenn das Perpetuum Mobile entdeckt wurde. Hätte man Olympia Zabriski aus ihrer theatralischen Einfassung herausgenommen, von ihrem hochragenden Stengel auf dem Trapez, so zu sagen, sie würde jede aristokratische Faser in Van Twiller's Körper mit Abscheu haben aufzucken lassen. Er war einzig und allein von ihrer wunderbar anmuthigen und schwungvollen Art und Weise und der magnetischen Unerschrockenheit des Mädchens bezaubert. Es war sehr unrecht von ihm und eine große Schwäche, und kein Mitglied der Sorosis noch alle Schwestern dieses Damenbundes zusammen hätten strenger über Van Twiller urtheilen können, als er über sich selbst urtheilte. Schwach zu sein und es zu wissen ist immer etwas wie eine Strafe für einen stolzen Mann. Van Twiller nahm seine Strafe hin und ging regelmäßig ins Theater.

„Wenn ihr Engagement zu Ende geht," so dachte er bei sich, „so wird das der Geschichte ebenfalls ein Ende machen."

Das Engagement der Mademoiselle Olympia ging schließlich auch wirklich zu Ende, und sie reiste ab. Aber dieses Engagement war für den Schatzkasten des Theaters in der obern Stadt höchst einträglich gewesen, und bevor noch Van Twiller es überwinden konnte, daß sie ihm fehlte, war sie von einem kurzen Ausfluge nach dem Westen zurückgekehrt, und

ihr unverzügliches Wiederauftreten wurde auf den Theaterzetteln mit fettem Drucke angekündigt.

Auf einer Hauswand ohne Fenster geradüber von der Aussicht aus Van Twillers Schlafzimmer erschien eines Morgens wie durch schwarze Kunst ein aufdringliches Placat, auf dem M a d e m o i s e l l e O l y m p i a Z a b r i s k i in Buchstaben zu lesen war, die mindestens einen Fuß Höhe hatten. Dieses Placat starrte ihm in's Gesicht, als er an diesem Morgen erwachte. Es verursachte ihm ein Gefühl, als ob sie in der Nacht vorher ihm ihren Besuch gemacht und ihre Visitenkarte dagelassen hätte.

Von Zeit zu Zeit den Tag hindurch betrachtete er jenes Placat mit sardonischem Auge. Er hatte unbarmherzig den Beschluß gefaßt, die Thorheit des vergangenen Monats sich nicht wiederholen zu lassen. Wollte ich sagen, daß dieser moralische Sieg ihm nichts gekostet hätte, so hieße das, ihn seines Verdienstes berauben. Er kostete ihm viele innere Kämpfe. Es ist etwas Schönes, einen Mann die Versuchung, die an ihn herantritt, bei der Gurgel fassen und mit ihr ringen und sie endlich wie der heilige Antonius unter die Füße treten zu sehen. Dies war das Schauspiel, welches Van Twiller vor den Augen zuschauender Engel aufführte.

An dem Abend, wo Mademoiselle Olympia zum ersten Male wieder anftreten sollte, kehrte Van Twiller, nachdem er im Club gespeist hatte und sich mehr als seit Wochen wieder als der Mann fühlte, der er war, nach seinem Zimmer zurück, legte Schlafrock und Pantoffeln an, häufte den größten Theil seiner Bibliothek um sich auf und machte sich fleißig an's Lesen. Es geht nichts über einen ruhigen Abend zu Hause mit irgend einer leichten geistigen Beschäftigung, nachdem einem die Federn wider den Strich gestrichen worden sind. Als die lebhafte französische Uhr auf dem Kaminsims — ein fliegender Merkur von Bronze auf einer Basis von

Malachit, der seine Arme anmuthig in die Luft ausbreitete und nicht gerade nur von fern an Mademoiselle Olympia erinnerte, wie sie ihren großen berühmten Flug vom Trapez ausführte — als die Uhr, sage ich noch einmal, neun Uhr schlug, zollte Van Twiller ihr keine Aufmerksamkeit. Das war sicherlich ein Triumph. Ich bestrebe mich eifrigst, Van Twiller alle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die ich ihm auf diesem Punkte der Erzählung widerfahren lassen kann; denn, als dann die halbe Stunde musikalisch wie eine Krystallkugel, die in eine Silberschale fällt, ertönte, erhob er sich wie ein Automat von seinem Stuhle, schob seine Füße in seine Ausgeheschuhe, warf seinen Ueberrock über den Arm und ging mit großen Schritten aus dem Zimmer.

Schwach zu sein und mit Verachtung auf seine Schwäche zu blicken und doch nicht die Kraft zu haben, sie zu überwinden, ist, wie gesagt, ein schlimmes Ding, und ich vermuthe, daß Van Twiller keine ungemischte Befriedigung empfand, als er sah, wie er Nacht auf Nacht während des zweiten Engagements der Mademoiselle Olympia seinen Sitz im Hintergrunde jener Privatloge einnahm. Es war ja so leicht und bequem, nicht wegzubleiben!

In dieser zweiten Ausgabe von Van Twillers Bethörung war sein Zustand sogar schlimmer als vorher. Er dachte nicht nur zwischen Frühstück und Mittagsessen ganz unzählige Male an Olympia, er wohnte nicht nur regelmäßig dem Zwischenspiele bei, in dem sie auftrat, sondern er begann sogar, trotz seiner Bemühungen dagegen, seine freien Stunden während der Nacht damit auszufüllen, daß er von ihr träumte. Das war zu viel des Guten, und Van Twiller war selbst dieser Meinung. Außerdem war der Traum immer derselbe — ein entsetzlicher Traum, ein Traum so recht geeignet, die Nerven eines Mannes wie Van Twiller zu erschüttern. Er pflegte sich nämlich einzubilden, er säße im Theater (wo alle

Mitglieder „Unsres Clubs“ im Parquet versammelt wären) und beobachtete Mademoiselle Olympia wie gewöhnlich, da schnellte plötzlich diese junge Dame mit verzweifeltem Sprunge vom Trapez auf und käme fliegend wie ein geschleuderter Feuerbrand durch die Luft in seine Privatloge. Dann pflegte der unglückselige Mann mit kalten Schweißtropfen auf der Stirn aufzuwachen.

In dieser Geschichte von Van Twillers Bethörung ist ein tröstlicher Zug, auf den der nüchterne Moralist gern hinblicken wird — ich meine das heitere Nichtwissen der Person von der Sache, die sie hervorgerufen. Sie spielte ihre Rolle mit bewunderswürdigem Aplomb ab, ließ sich, wie anzunehmen, ihre Gage pünktlich auszahlen und scheint von Anfang bis zu Ende nicht geahnt zu haben, daß es allnächtlich in der Prosceniumsloge linker Hand einen elenden Sklaven gab, der ihre Ketten trug.

Daß Van Twiller, der das Theater mit der Ausdauer eines Exschauspielers beeinflußte, sich doch so vorsichtig betrug, daß er das Feuer der blauen Augen von Mademoiselle Olympia nicht auf sich lenkte, zeigt, daß Van Twiller, wie tief ihm auch der Zauber gedrungen war, doch keine Liebe empfand. Ich sage dies, obwohl ich denke, wenn Van Twiller kein Van Twiller gewesen wäre, wenn er ein Mann ohne Familie und ohne Stellung gewesen wäre, wenn er kein Geld gehabt hätte, wenn Neuyork Paris und die Vierunddreißigste Straße eine Straße im Quartier Latin gewesen wäre — aber es ist nutzlos, darüber zu speculiren, was dann sich ereignet haben würde. Was wirklich sich ereignete, ist hinreichend.

Es ereignete sich also in der zweiten Woche der unbewußten Regierung der Königin Olympia, daß ein haarsträubendes Geflüster den Hudson hinaufschwamm, an einer Stelle zwischen dem Spuyten Duyvels Creek und Cold Spring an's Land stieg und ein stattliches Herrenhaus von

holländischer Bauart, das am Ufer des Flusses stand, aufsuchte. Das Geflüster benachrichtigte schnurstracks die Dame, die in diesem Herrenhause wohnte, daß es in Betreff des Letzten der Van Twillers nicht ganz mit rechten Dingen zuginge, daß er sich allmählig Seinesgleichen entfremde und seine Nächte in einem Schauspielhause verschwende, wo er ein übelgeleitetes junges Frauenzimmer beobachte, welches unjungfräuliche Purzelbäume auf einem Stücke Holz schlüge, das an zwei Seilen befestigt sei.

Frau Vanrenßelaer Vanzandt Van Twiller kam mit dem nächsten Eisenbahnzuge in die Stadt herunter, um sich diese hübsche Bescheerung anzusehen.

Sie fand die Blume der Familie dabei, um elf Uhr des Vormittags in ihren traulichen Gemächern in der Vierunddreißigsten Straße ein erstes Frühstück einzunehmen. Mit so wenig Umschweifen als möglich trat sie ihm mit dem unter die Augen, was das Gerücht von seinem Treiben berichtet hatte, und sprach ihre Freude, aber nicht gerade zu viel Freude, aus, als er ihr eine genaue Darlegung seiner Beziehungen zu Mademoiselle Zabriski gab, wobei er weder etwas verhehlte, noch etwas milderte. Als ein Geständniß war es einzig in seiner Art und hätte es sehr viel weniger unterhaltend sein können. Zwei- oder dreimal im Laufe der Erzählung hatte die Matrone einige Mühe, die Würde ihrer Miene zu bewahren. Nachdem sie ein paar Minuten nachgedacht, klopfte sie Van Twiller mit der Spitze ihres Sonnenschirmes sanft auf den Arm und lud ihn ein, am nächsten Tage mit ihr den Hudson hinauf zurückzukehren und der Heimath seiner Ahnen einen kurzen Besuch zu machen. Er nahm die Einladung mit äußerlicher Heiterkeit und innerem Verdrusse an.

Als das abgemacht war und die würdige Dame sich zurückgezogen hatte, ging Van Twiller direct nach dem

Etablissement der Herren Ball, Black und Compagnie und suchte mit unbeirrtem Geschmacke das schönste Diamanten-Armband aus, das zu haben war. Für seine Mutter? Lieber Himmel, nein! Die hatte ja die Familien-Juwelen.

Ich möchte nicht gern die ungeheure Summe nennen, die Van Twiller für dieses Armband bezahlte. Es war eine Diamantenspange, welche den Pulsschlag an einem patrizischen Handgelenke beschleunigt haben würde. Es war ein Armschmuck, wie ihn Prinz Kamaralzaman der Prinzessin Badura gesandt und wie ihn die Prinzessin mit großer Freude in Empfang genommen haben könnte.

In das duftende Behältniß von levantinischem Marokkin, in welchem diese glücklichen Juwelen wohnten, als sie zu Hause waren, legte Van Twiller gedankenvoll seine Karte, auf deren Rückseite er eine Zeile geschrieben hatte, in welcher er Mademoiselle Olympia Zabriski ersuchte, die beiliegende Kleinigkeit von jemand anzunehmen, der von ihren anmuthigen Vorstellungen mit Interesse und Vergnügen Zeuge gewesen sei.

Dies geschah nicht unüberlegt. „Natürlich muß ich meine Karte beilegen, wie ich es bei jeder Dame thun würde," sagte Van Twiller zu sich selbst. Ein Van Twiller kann weder einen anonymen Brief schreiben noch anonym ein Geschenk machen." Blaues Blut legt seine Pflichten auf, wie es seine Privilegien mit sich bringt.

Nachdem das Etui nach seinem Bestimmungsort abgesandt war, wurde Van Twiller leichter um's Herz. Er war dem Mädchen Dank schuldig für manche angenehme Stunde, die sonst schwerfällig dahin geschlichen wäre. Er hatte die Schuld bezahlt, und er hatte sie fürstlich bezahlt, wie es sich für einen Van Twiller gehörte. Er verbrachte den Rest des Tages damit, daß er sich in Goupils Atelier einige Gemälde ansah, in den Club ging und einige Einkäufe für seinen Ausflug den Hudson hinauf besorgte. Von Zeit zu Zeit

überkam ihn das verdrießliche Bewußtsein, daß dieser Ausflug den Hudson hinauf ein ungeordneter Rückzug war.

Als er spät in der Nacht nach Hause zurückkehrte, fand er auf seinem Schreibtisch ein Billet. Er fuhr zusammen, als sein Auge auf die Worte „— Theater" fiel, die in karminrothen Buchstaben in die eine Ecke des Couverts gestempelt waren. Van Twiller brach das Siegel mit zitternden Fingern.

Nun fiel dieses Billet später in die Hände Livingstones, der es Stuyvesant zeigte, der es Delaney zeigte, und ich schrieb mir's als literarische Curiosität ab. Das Billet lautete folgendermaßen:

„Herr Van Twiller liber Herr ich binn ihnen sehr dankbahr für dises Armbant. es kahm gerade zur rechten Zeit für mig. Die Bosse mit die Mademoisel Zabrizki wirt balt ausgespihlt haben. Es gehd nicht mehr von wegen meinen Barthe. Ich werde mir einen Schnurrbahrt waxen lassen und ein anderes Geschäft ergreifen, ich weis noch nicht was, aber ich werde sie es wissen lasen. Sie nähmen mich es woll nicht übel, wenn ich das Armbant verkaufe. Ich bin zu Abraham Moß gegangen und er sagd, er wil die Sache besorchen. Bitte, nehmen sie meinen Dank für ihr Schönes und Unerwardetes Presend.

Ihr ergäbenster Dihner

Charles Montmorenci Walters.

Am nächsten Tage drückte Van Twiller durchaus keine Abneigung aus, ein paar Wochen bei seiner Mutter in der alten Heimstätte zu verleben, auch empfand er keine.

Und dann ging er auf Reisen.

Père Antoines Dattelpalme.

In der Nähe der Levee oder des Landungsplatzes und nicht ferne von der alten französischen Kathedrale auf dem Place d'Armes in Neuorleans steht eine schöne Dattelpalme, dreißig Fuß hoch, die ihre breiten Blätter so stramm in die fremde Luft ausstreckt, als ob ihre geschlängelten Wurzeln aus ihrem heimischen Boden Kraft saugten.

Sir Charles Lyell in seinem „Zweiten Besuche der Vereinigten Staaten" gedenkt dieses exotischen Baumes mit folgenden Worten:

„Der Baum ist siebzig oder achtzig Jahre alt; denn Père Antoine, ein römisch-katholischer Priester, der vor etwa zwanzig Jahren starb, erzählte Herrn Bringier, daß er ihn selbst gepflanzt habe, als er jung gewesen sei. In seinem letzten Willen traf er die Vorkehrung, daß diejenigen, welche ihm im Besitz dieses Grundstücks folgten, desselben verlustig gehen sollten, wenn sie die Palme fällten.

Indem Sir Charles Lyell etwas von Père Antoines Geschichte zu erfahren wünschte, stellte er unter den alten kreolischen Einwohnern der Vorstadt Erkundigungen an. Daß der alte Priester in seinen letzten Tagen sehr abgemagert sei, daß er wie eine Mumie durch die Straßen gewandelt,

daß er mehr und mehr ausgetrocknet und schließlich verloschen sei, war das magre und unbefriedigende Ergebniß der Nachforschungen des Touristen. Dies ist aber alles, was persönlich von Père Antoine erzählt wird.

Im Sommer 1861, während Neuorleans noch in der Gewalt der Streitkräfte der Rebellen war, traf ich zu Alexandria in Virginien eine Dame aus Louisiana, Namens Fräulein Blondeau, welche mir den folgenden Hauptinhalt der Sage mittheilte, welche den Père Antoine und seine wunderbare Dattelpalme betrifft. Sollte die Geschichte dem Leser langweilig vorkommen, so wird der Grund nur der sein, daß ich kein schwarzes geripptes Seidenkleid mit einem Streifen getüpfelter Spitze um den Hals anhabe wie Fräulein Blondeau, und weil mir ihre Augen und Lippen und ihre südliche Musik in der Stimme fehlen, um sie damit zu erzählen.

Als Père Antoine noch ein sehr junger Mann war, hatte er einen Freund, den er wie sein Leben liebte. Emile Jardin erwiderte seine Leidenschaft, und die Beiden wurden wegen dieser ihrer Freundschaft die Bewunderung der Stadt, in welcher sie lebten. Der eine war nie ohne den andern zu sehen; denn sie studirten, spazierten, aßen und schliefen miteinander.

So begann Fräulein Blondeau mit der Miene Fiammettas, wie sie den Florentinern im Garten Boccaccios ihre hübscheste Geschichte erzählt.

Antoine und Emile bereiteten sich vor, in den Kirchendienst zu treten; ja sie hatten zu dem Zwecke schon die einleitenden Schritte gethan, als sich etwas ereignete, was die Farbe ihres Lebens änderte. Eine fremde Dame von irgend einer namenlosen Insel im Stillen Ocean war einige Monate zuvor in ihre Nachbarschaft gezogen. Diese Dame starb plötzlich und hinterließ ein Mädchen von sechzehn oder sieb-

zehn Jahren gänzlich freundlos und unversorgt. Die jungen Leute waren gegen die fremde Frau während ihrer Krankheit freundlich gewesen und schwuren sich gegenseitig bei ihrem Tode — indem ihnen beim Anblick der verlassenen Lage Anglices, der Tochter, das Herz vor Mitleid schmolz — sie zu lieben und über sie zu wachen, als ob es ihre Schwester wäre.

Nun war Anglice eine wilde fremdartige Schönheit, neben der andere Frauen unbedeutend aussahen, und im Verlaufe der Zeit fanden die jungen Leute, daß sie ihr Mündel nicht mehr so sehr wie Brüder betrachteten wie zuerst. Kurz und gut, sie fanden, daß sie sich in sie verliebt hatten.

Monat auf Monat kämpften sie mit ihrer hoffnungslosen Leidenschaft, wobei keiner dem andern sein Geheimniß verrieth; denn die strengen Regeln, denen sie sich zu unterwerfen im Begriffe standen, schlossen jeden Gedanken an Liebe und Heirath aus. Bis dahin hatten sie in der ruhigen Luft religiöser Betrachtungen gewohnt, die durch nichts bewegt wurde, als durch jene fromme Gluth, die in andern Jahrhunderten Menschen den Torturen der Folterkammer zu trotzen und inmitten von Flammen zu lächeln lehrte. Aber ein blondes Mädchen mit großen Augen und einer Stimme gleich den sanften Tönen einer Vesperhymne war zwischen sie und ihre ascetischen Träume vom Himmel getreten. Die Banden, welche die jungen Leute aneinander gefesselt hatten, rissen lautlos eine nach der andern. Endlich las jeder von Beiden in dem bleichen Antlitze des Andern die Geschichte seiner eignen Verzweiflung.

Und sie? Wenn Anglice Theil hatte an ihrem Seelenschmerze, so erzählte ihr Gesicht nichts davon. Es war wie das Gesicht einer Heiligen auf dem bunten Fenster einer Kathedrale. Einst jedoch, als sie plötzlich auf die beiden

Männer traf und Worte hörte, die auf den Lippen der Sprechenden wie Feuer zu brennen schienen, begann ihr Antlitz für einen Augenblick zu leuchten. Dann schritt sie weiter, und ihr Gesicht war wie zuvor regungslos in seiner Einfassung von welligen goldnen Haaren.

„Entre or et roux Dieu fit ses long cheveux“

In einer Nacht wurden Emile und Anglice vermißt. Sie waren geflohen — aber wohin, wußte niemand und machte niemand außer Antoine Sorgen. Es war für Antoine ein schwerer Schlag; denn er hatte sich selbst halb entschlossen, Anglice seine Liebe zu gestehen und in sie zu dringen, daß sie mit ihm fliehe.

Ein Streifen Papier glitt aus einem Buche auf Antoines Betpult und flatterte zu seinen Füßen herab.

„Zürne uns nicht,“ sagte der Papierstreifen; „vergieb uns; denn wir lieben.“

Drei Jahre vergingen sehr langsam und trübselig. Antoine war jetzt in den Kirchendienst getreten, und man betrachtete ihn bereits als einen Mann, der sein Glück machen und emporkommen werde, aber sein Antlitz war bleich und sein Herz schwer wie Blei; denn für ihn gab es nichts Süßes mehr im Leben.

Vier Jahre waren verflossen, als dem jungen Priester ein Brief, mit fremdländischen Postzeichen bedeckt, überbracht wurde. Es war ein Brief von Anglice. Sie lag im Sterben — ob er ihr vergeben wolle? Emile war im Jahre zuvor dem Fieber zum Opfer gefallen, das auf der Insel wüthete, und ihr Kind, Anglice, würde ihm wahrscheinlich folgen. In flehentlichen Ausdrücken bat sie Antoine, sich des Kindes anzunehmen, bis es alt genug sei, um in das Kloster zum heiligen Herzen einzutreten. Der Brief war eilig von einer andern Hand beendigt worden, welche Antoine vom Tode der Madame Jardin in Kenntniß setzte und ihm zugleich

sagte, daß die kleine Anglice an Bord eines Schiffs gebracht worden sei, welches binnen Kurzem die Insel verlassen solle, um nach einem westlichen Hafen zu segeln.

Antoine hatte den durch Sturm und Schiffbruch aufgehaltenen Brief kaum gelesen und über ihn geweint, als die kleine Anglice eintraf.

Als Antoine sie erblickte, stieß er einen Schrei der Freude und Ueberraschung aus — so ähnlich war sie dem Weibe, das er angebetet hatte.

Die Leidenschaft, die sich auf den untersten Grund seines Herzens zurückgezogen hatte, brach hervor und überschüttete das Kind mit ihrer Fülle, das ihm nicht nur die Anglice von ehedem, sondern auch sein Freund Jardin war.

Anglice besaß die wilde, fremdartige Schönheit ihr Mutter, die gleich der Weide leicht nach vorn geneigte Gestalt, die tiefe Hautfärbung, die großen tropischen Augen, die einst beinahe bewirkt hatten, daß Antoine seine heiligen Gewänder als Hohn erschienen.

Ein paar Monate fühlte Anglice sich bis zum Wahnsinn unglücklich in ihrer neuen Heimath. Sie sprach unaufhörlich von dem sonnigen Lande, wo sie geboren worden, von den Früchten und Blumen, von dem blauen Himmel desselben, von den hohen fächerförmigen Bäumen und den Bächen, die murmelnd zwischen ihnen durch der See zuströmten. Antoine vermochte sie nicht zu beruhigen.

Allmählig hörte sie auf zu weinen und ging in dem Hause mit müder, trostloser Miene umher, die Antoine bis in's Herz schnitt. Ein langgeschwänzter Papagey, den sie auf dem Schiffe mitgebracht hatte, schritt feierlich hinter ihr her von Gemach zu Gemach in schweigendem Gram über jene schweren östlichen Lufthauche, die ihm das glänzend bunte Gefieder einst gesträubt hatten.

Ehe das Jahr zu Ende ging, bemerkte er, daß der rothe

Anflug von ihren Wangen geschwunden war, und daß ihre Augen matt geworden waren und ihre schlanke Gestalt mehr als je der Weide glich.

Es wurde ein Arzt zu Rathe gezogen. Er konnte an dem Kinde nichts Unrechtes entdecken, als dieses Bleichwerden und Zusammensinken. Es gelang ihm nicht, die Ursache davon zu entdecken. Es wäre, sagte er, eine unbestimmbare Krankheit des Gemüthes, gegen die seine Geschicklichkeit nichts vermöchte.

So schwand Anglice Tag auf Tag mehr dahin. Nur selten verließ sie jetzt das Zimmer. Zuletzt konnte Antoine sich die Thatsache nicht mehr verhehlen, daß das Kind dem Tode entgegenging. Er hatte sie so herzlich lieb gewonnen.

„Liebes Herz," sagte er einst, „was ist es, das an Dir nagt?"

„Nichts, mein Vater;" denn so pflegte sie ihn zu nennen.

Der Winter verging, der balsamische Frühling war gekommen mit seinen Magnolienblumen und seinen Orangenblüthen, und Anglice schien wieder aufzulebeu. In ihrem kleinen Bambusstuhle unter der Veranda schwankte sie in dem duftigen Windhauche mit einer eigenthümlichen wogenden Bewegung hin und her wie ein anmuthiger Baum.

Zu Zeiten schien ihr etwas auf dem Herzen zu lasten. Antonie bemerkte es und wartete. Endlich sprach sie.

„Nicht weit von unserm Hause," sagte die kleine Anglice — „nicht weit von unserm Hause auf der Insel schwanken die Palmenbäume unter dem blauen Himmel. O wie schön! Mir ist, als läge ich unter ihnen den ganzen Tag hindurch. Ich bin sehr, sehr glücklich! Ich sehnte mich nach ihnen so sehr, daß ich krank wurde — denkst Du nicht auch, daß es so war, mein Vater?"

„Ach, mein Kind, ja wohl!" rief Antoine plötzlich aus.

„Laß uns hineilen nach jenen freundlichen Inseln, wo die Palmen schwanken.“

Anglice lächelte.

„Ich gehe schon dahin, mein Vater.“

Eine Woche nach diesem Abende brannten die Wachskerzen zu ihren Füßen und über ihrer Stirn und leuchteten ihr zu der Reise.

Alles war vorüber. Antoines Herz war jetzt leer. Der Tod hatte wie ein zweiter Emile ihm seine neue Anglice geraubt. Er hatte nichts mehr zu thun, als die verwelkte Blume bei Seite zu legen.

Père Antoine machte ein wenig tiefes Grab in seinem Garten und häufte die frische braune Gartenerde über sein Idol auf.

An den ruhigen Frühlingsabenden sah man den Priester, den Finger in dem nicht gelesenen Brevier, bei dem Hügel sitzen.

Der Sommer brach an über jenem sonnigen Lande, und in dem kühlen Zwielichte des Morgen und nach Eintritt der Nacht verweilte Antoine bei dem Grabe. Er konnte nie genug bei ihm sein.

Eines Morgens bemerkte er, wie ein zarter Stengel mit zwei eigenthümlich gestalteten smaragdgrünen Blättern vom Mittelpunkte des Grabhügels aufkeimte. Zuerst nahm er nur ganz zufällig und obenhin Notiz davon, aber zuletzt wurde die Pflanze so groß und war allem, was er zuvor gesehen, so seltsam ungleich, daß er sie sorgfältig untersuchte.

Wie schlank und anmuthig und zart sie war! Wenn sie bei Dämmerlicht im Sommerwinde hin- und herschwankte, schien es Antoine, als ob die kleine Anglice dort im Garten stände.

Die Tage stahlen sich dahin, und Antoine pflegte den zartgebauten Schößling, indem er sich fragte, was für eine

Blüthe, weiß, scharlachroth oder goldig, er entfalten würde. Eines Sonntags lehnte sich ein Fremder, der mit seinem bronzefarbnen verwetterten Gesichte wie ein Seemann aussah, über das Gartengeländer und sagte zu ihm: „Ei, was haben Sie da für eine schöne junge Dattelpalme, Herr Pfarrer?"

„Mein Gott!" rief Père Antoine, „und ist das wirklich eine Palme?"

„Ja freilich," erwiderte der Mann. „Ich dachte nicht, daß dieser Baum unter diesen Breiten gedeihen würde."

„Ach, mein Gott!" war alles, was der Priester laut zu sagen vermochte. Aber zu sich selbst murmelte er: „Es ist der liebe Gott, der mir dies geschenkt hat."

Wenn Père Antoine den Baum bis dahin geliebt hatte, so betete er ihn jetzt an. Er bewässerte ihn und nährte ihn und hätte ihn in seine Arme schließen mögen. Hier waren Emile und Anglice und das Kind, Alles in Einem vereint!

Die Jahre glitten dahin, und die Dattelpalme und der Priester wuchsen zusammen — nur wurde der eine kraftvoll und der andere schwach. Père Antonie hatte längst die Mittagshöhe des Lebens überschritten. Der Baum war in seiner Jugend. Er stand nicht länger in einem isolirten Garten; denn anspruchsvolle Häuser von Ziegeln und Stuck hatten sich in Gruppen um Antoines Hütte erhoben. Sie sahen mit verächtlichen Blicken auf das bescheidne, mit Stroh gedeckte Dach herab. Die Stadt rückte vor und versuchte ihn von seinem Landstücke zu verdrängen. Aber er hing fest an ihm wie Lebekraut und wies alle Zumuthungen zu verkaufen zurück.

Speculanten häuften Gold auf seine Thürstufen, aber er lachte ihnen in's Gesicht. Bisweilen war er hungrig und fror und trug ärmliche Kleider, aber nichtsdestoweniger lachte er.

„Hebe Dich weg von mir, Satan!" sagte das Lächeln des alten Priesters.

Père Antoine war jetzt sehr alt und kaum noch im Stande zu gehen, aber er konnte unter den schwankenden schmeichelnden Blättern seiner Palme sitzen, die er wie ein Araber liebte, und da saß er, bis der unerbittlichste der Speculanten zu ihm kam. Aber selbst im Tode war Père Antoine dem treu, der seiner Pflege befohlen war.

Der Besitzer jenes Landstücks verliert es, wenn er dem Dattelbaume ein Leid anthut.

Und da steht er in der engen, verräucherten Straße, ein schöner, träumerischer Fremdling, eine zarte Dame aus fernen Landen, deren Anmuth eine Lust für das Auge ist, deren Odem mit seinem Duft die Luft mit Liebe erfüllt. Möge die Hand verdorren, die sie unsanft berührt!

„Weil er aus dem Herzen der kleinen Anglice aufgesproßt ist," sagte Fräulein Blondeau mit zartem Gefühl.

Ende des dritten Bandes.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

... Bret' Harte versteht unter Argonauten natürlich californische Abenteurer, und die Kolchis-Fahrer waren ja auch nichts Anderes. Freilich, auf der Argo stand die Blüthe der griechischen Helden: Jason und Herkules, und die herrlichen Dioskuren, und der göttliche Sänger Orpheus, den die Muse Kalliope selbst zur Welt gebracht. Unsere Helden sind der Fährmann Yuba Bill, die Hazardspieler Mr. Hamlin und Oakhurst, der Stutzer Oberst Starbottle, der Bankert einer öffentlichen Dirne, ein Säufer, ein Räuber, ein Wahnsinniger, eine blödsinnige Indianerin, und damit ist bereits der Stoff von mehr als der Hälfte dieser Geschichten angegeben. Was jedoch keine Feder anzugeben vermöchte, das ist der helle Glanz reinster Empfindung, der aus diesen Nachtseiten der menschlichen Natur herausleuchtet, das ist die Keuschheit und unverfälschte Lauterkeit dieses Dichtergemüthes, das ist die in ihrer scheinbaren Nachlässigkeit und Anspruchslosigkeit so hohe künstlerische Vollendung dieser meist sehr kurzen Geschichten, das ist endlich der ideale Feingehalt dieser, wie man meinen möchte, in fast abschreckender Nacktheit und in einer oft geradezu für grausam zu haltenden Naivetät gegebenen Darstellungen. Wirthshäuser, Spielspelunken, durchzogen von Tabakqualm und Brandydünsten, sind der Schauplatz dieser merkwürdigen Sittenbilder; aber die Sonne vergoldet auch diese düstern Räume, und unsterbliche Düfte steigen auch hier zu den Göttern empor ...

(Deutsche Zeitung in Wien.)

Band I. und II. der Amerikanischen Humoristen enthalten:

Prudence Palfrey
und andere Leute

von

Thomas Bailey Aldrich.

Jim Smiley's berühmter Springfrosch
und dergleichen wunderliche Käuze mehr;

und

Im Silberland Nevada.

Die folgenden Bände der „Amerikanischen Humoristen“ werden enthalten:

Die neue Pilgerfahrt

von

Mark Twain.

Das vergoldete Zeitalter

von

Mark Twain und Ch. D. Warner.

Fern vom Weltgetümmel

von

Max Adeler.

Mein Sommer im Garten

und andere Skizzen

von

Ch. D. Warner.

Druck von Hüthel & Herrmann in Leipzig.